Gedichte

von

Gotthold Friedrich Stäudlin.

Erſter Band.

Stuttgart,
gedruckt bei Gebrüder Mäntler, auf Koſten des Verfaſſers.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Subſkribenten-Verzeichniſs.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ferdinand von Braunſchweig-Lüneburg, zu Braunſchweig. 5 Exempl.

Seine Durchlaucht, der Herzog Friedrich Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg.

Seine Herzogliche Durchlaucht, der Erb-Prinz Franz Friedrich Anton von Sachſen-Coburg.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ludwig Carl Friedrich von Sachſen-Coburg.

Seine Durchlaucht der Prinz Moriz von Hohenlohe-Kirchberg.

Fürſtin Legnoſski, zu Wien.

Altenſtaïg.

Die dortige Leſegeſellſchaft. Herr Doktor Eckard. Herr Kandidat Grüb.

Anſpach.

Herr Regierungsrath Hänlein. — Prozeſsrath Hoffmann. — Konrektor Glandorf. — Magiſter Degen.

Augsburg.

— Patrizier von Amman. Fräulein Roſine von Scheidlin.

Baden in der Marggrafſchaft.

— Profeſſor Schreiber.

Baiersdorf.

— Kammerrath und Kaſtenamtmann Baumgärtner.

Balingen.

— Oberamtmann Lotter. — Advokat Kapf. —

Helfer Uhland. 6. — Heiligenvogt Sigel. — Rechnungsprobator Leonhardter. — Handelsmann Vayhinger.

Basel.

— Medailleur Huber.

Beilstein.

— Stadtschreiber Krais.

Berlin.

— Inspektor Hoffmann 12 Exempl. — Sekretär Schubart.

Besigheim.

— Substitut Laux.

Bietigheim.

Frau Assessorin Eisenbach.

Botenheim.

— Pfarrer Kleiner.

Böblingen.

Herr Substitut Bernritter.

Brakenheim.

Die Herren Advokat Keller, Doktor Ruoff und Doktor Neff.

Burtenbach.

Fräulein von Gaißpizheim, die Herren Obcramtmann Bartel und Sekretär Enslin.

Canstatt.

Madame Knab.

Colmar.

— Hofrath Pfeffel 3 Exempl.

Constanz.

— Armbruster 8 Exempl.

Crefeld.

— Professor Lang 24 Exempl.

Dillenburg.

Herr Kammerrath Dapping.

Dillingen.

Seine Excellenz der Churmainzische Herr Geheimerath Anton Schenk von Staufenberg. Seine Excellenz — Graf von Fugger. — Kammerherr von Freiberg. — Professor Hörner. — Doktor Hofer.

Dornhaan.

— Substitut Rock.

Egolsheim.

— Schultheiß Wagner.

Ensingen.

— Pfarrer Fulda. — Schultheiß Lindauer.

Entzweihingen.

— Magister Dizinger. — Ochsenwirth Braun.

Erfurt.

Herr Profeſſor Pfingſten.

Erlangen.

— Hofrath Schott. — Hofrath Breyer. — Profeſſor Hufnagel. — Doktor Büttner. — von Schenk der R. B. — Raab der R. B. — Magiſter Bauriedel. Die Herren Stud. Werlein, Zank, Pflaum, Kochendorfer und Ernſt Maier.

Eſſlingen.

— Senator Marchthaler. — Senator Böklen.

Fehlbach.

— Magiſter Brecht.

Frankfurt.

Madame Gontard. — Hofrath Kazner.

Freudenſtadt.

— Forſtſekretär Warth. — Hüttenſchreiber Harpfen. Die Herren Handelsmann Münſter und Schulmeiſter Eyth.

Gernsbach.

Die Herren Weiler und Vikar Volz.

Grosbotwar.

— Oberamtmann Froſt. — Subſtitut Bächler.

Hannover.

Frau Stallmeiſterin Einfeld. Die Herren Sekretär Lünzel und Langerfeld.

Heidenheim.

— Präceptor Wurſter:

Heilbronn.

Seine Excellenz — Graf von Degenfeld-Schomburg. Frau Konſulentin Schaumenkeſſel. — Senator Schreiber. — Pfarrer Orth. — Magiſt. Buſch. — Magiſt. Oehler.

Heutingsheim.

— Conſulent Bader. — Pfarrer Chriſtmann.

Hohen-Aſperg.

Herr Obriſtwachtmeiſter von Buttler. — Hauptmann von Uttenhofen. — Lieutenant von Maſſenbach. — Lieutenant Hoffmann. — Lieutenant Hahn.

Hohenlohe-Kirchberg.

— Hofkaplan Junker. Demoiſelle Rebekke Tauberſchmidt.

Hohen-Twiel.

— Expeditionsrath und Stabskeller Marklin.

Ippersheim.

— Pfarrer Schlez.

Kalw.

— Hofrath Georgy. — Hauptzoller Bodemer.

Kirchheim.

— Bürgermeiſter Bardili 3 Exempl.

Laufen.

— Oberamtmann Vels. — Special Keller.

Lorch.

Herr Adv. Scheinemann. — Magiſter Conz.

Löwenſtein.

— Forſtmeiſter Rapp.

Ludwigsburg.

Fräulein von Rieben. — Advokat Glaſer. — Lieutenant Betulius. — Beiselin d. R. E.

Luſtnau.

— Amtsſchreiber Eiſenlohr.

Magſtatt.

— Subſtitut Bek.

Marbach.

— Oberamtmann Wächter.

Marburg.

— Juſtizrath von Eſchſtruth 2 Exempl. — Pfarrer Breidenſtein.

Maulbronn.

Herr Alumnus Hartmann.

Meerholz.

— Sekretär Höck 12 Exempl.

Mükmühl.

— Oberamtmann Lang. — Oberamts Substitut Nikolai. — Doktor Perennon.

Mühlheim im Badiſchen.

— Oberamtskommiſſarius Poſſelt.

Nagold.

— Oberamtmann Abel. — Stadtſchreiber Hoffaker. — Weidlin.

Naſſau.

— Kanzlei-Advokat Herborn.

Nekar-Beihingen.

— Conſulent Faber 5 Exempl.

Neuenbürg.

Fräulein Louiſe von Gaisberg. Herr Oberamtmann Keller. — Stadtſchreiber Bolley.

Neuenſtadt

Herr Oberamtmann Gol. — Senator Faber. Die Herren Subſtituten Keller, Löffler und Hochſtetter.

Neuſen.

Herr Oberamtmann Beyer. — Stadtſchreiber Seybold. — Subſtitut Neuſer.

Nürtingen.

Herr Hofrath und Oberamtmann Bilfinger. — Special Klemm. Die beiden Herren Doktor Plank.

Nürnberg.

— von Haller.

Oberhauſen.

Freiherr von Pach.

Pfeffikon.

— Kandidat Eſcher 2 Exempl.

Pforzheim.

Herr Oberamts-Aſſeſſor Poſſelt.

Roſenfeld.

— Oberamtmann Breuning.

Schaffhauſen.

— Kandidat Häninger 16 Exempl. — Pfarrer Wipf. — Kapf.

Schorndorf.

— Subſtitut Kämmerlin.

Schwäbiſch-Gmünd.

— Hauptmann Storr von Oſterach. — Stadtkaſſier Debler. — Kaufmann Debler.

Sindelfingen.

— Oberamtmann Schott.

Stuttgard.

Seine Excellenz Herr Geheimerrath und Regierungs-Präſident von Gemmingen. Seine Excellenz Herr Geheimerrath und Kammer-Präſident von Knieſtedt. Sei-

ne Exellenz Herr General-Lieutenant von Stein. — Geheimerrath von Taubenheim. Demoiſelle Dertinger. Herr Kammerjunker von Brokdorf. — Hofrath von Mylius. — Expeditionsrath Elſaſſer. — Hauptmann Duvernoy. — Leibmedikus Combruch. — Hofrath Stahl. — Profeſſor La Motte. — Profeſſor Schwab. — Profeſſor Abel. — Profeſſor Schöhlin. — Regiſtrator Flattich. — Obriſtwachtmeiſter von Varenbühler. — Rittmeiſter von Gaisberg. — Lieutenant von Phull. — Expeditionsrath Hartmann. — Stallmeiſter Bühler 3 Exempl. — Doktor Kausler. — von Schenk. — Sekretär Haug. — Regiſtrator Klüpfel. — Sekretär Pfaff. — Lieutenant Breitſchwerdt. — Magiſter Hausleutner. — Jäger der R. B. — Rümelin der R. B. — Stud. Maierlin. — Seeger der R. B. — Sekretär Göriz. — Chevalier Röſch. — Kaufmann Rapp. — Amtsoberamtmann Günzler. — Sekretär Warth. — Hauptmann von Röder. — Lieutenant von Steinheil. — Lieutenant von Haller. — Lieutenant von Wollzogen. — Sekretär Dünger. — Sekretär Stokmayer. — Lieutenant von Bock. — Magiſter Gukenberger. — Sekretär Zorer. — Sekretär Weiſſer. — Ad-

vokat Grieſinger. — Maler Merang. — Sekretär Volz. — Profeſſor Schubart. Die beiden Herrn Hofprediger Schneider und Bleibenhaus. — Sekretär Gros. — Magiſter Hübner. — Subſtitut Müller. — Subſtitut Erbe — Ludwig. — Buchhalter Liebenau. — Subſtitut Auer. — Hofmuſikus Haller. — Subſtitut Reinhardt. — Stud. Mayerlin. — Notarius Grimm. — Subſtitut Beyer. — Hofmuſikus Schweizer. — Licentiat Cammerer. — Tanzmeiſter Kofel. — Baucontrolleur Dillenius. — Quentin. — von der Heyd. — Tänzer Schlotterbek. — Waldhornwirth Vogelweid. — Stud. Mayer. — Kaufmann Zahn 2 Exempl. — Hof- und Kanzleibuchdrukker Cotta 200 Exempl. Die Gebröder Mäntler, Buchdrukker 100 Exempl. — Hofſchiefердecker Bauer 24 Exempl. — Hofbüchſenſpanner Reuter. — Hofglaſer Ruoff. — Medailleur Beulius. — Präceptor Hoffeſs. — Schaaf der Chirurgie Beſl.

St. Johann.

Herr Förſter Sattler.

Sulz.

— Doktor Eccard.

Tübingen.

Demoiſelle Luiſe Weiſs. Herr Advokat Wächter. — Piſtorius der R. C. — Godelmann der R. C. — Plank der R. C. — Gammer der R. C. — Beſſe der R. C. — Nagel der R. C. — Haltwachs der R. C. — Magiſter Herrmann. — Theufs der R. B. — Binder der R. B. — Advokat Kaufsler. — Magiſter Braun. — Magiſter Vaihinger. — Accoucheur Rudiger. — Hörner der R. C. — Kuhn der R. C. — Kausler der R. C. — Magiſter Schaffer. — Hartlegg, der G. Gel. C. — Viſcher der G. Gel. Beſl. — Neuffer der G. Gel. Beſl. — Krauſs der R. C. — Cloſs der R. C. — Subſtitut Schwarz. — Subſtitut Lang. — Magiſter Harter. — Magiſter Gerſtner. — Magiſter Weber.

Urach.

— Kammerherr und Oberforſtmeiſter von Lüzow. — Stiftsverwalter Klett. — Subſtitut Weiſs. — — Subſtitut Lang. — Förſter Stoſs.

Ulm.

— Buchführer Ebner 6 Exempl.

Vayhingen.

Herr Advokat Sigel.

Waiblingen.

— Hauptmann Jäger. — Præceptor Bührer

Weimar.

— Vulpius, Gelehrter.

Widdern.

— Amtmann Stadelmann. — Amtmann Hirsch.

Wien.

Herr Reichshofrath von Büffendorf. Die Herrn Grafen von Neipperg. — von Clärvi. — von Benau. — Trautmansdorf. Gräfin von Trautmannsdorf. Gräfin Sauer. — von Cunzelmann.

Wildberg.

— Præceptor Duttenhofer.

Als die Subscriptionsliste bereits gedrukt war, liefen noch folgende Subskriptionen ein.

Seine Durchlaucht, der regierende Fürst Joseph Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen. 4 Exempl.

Königsbronn.

Herr Admodiateur Elezinger und Söhne, 3 Exempl.

Schwäbisch-Gmünd.

— Spitalverwalter Brentano.

Stuttgard.

Herr Buchhalter Mezger. — Stiftskiefer Arleder.

Heilbronn.

Die Herrn Gebrüder Rau. 2 Ex.

Verzeichniſs der Gedichte.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

	Seite.
An meine ſterbende Schweſter.	3
Der Dichter an die Natur.	13
Der Jüngling an die Wolluſt.	17
Der blinde Greis im Frühling.	21
An Klärchen.	27
An die Schwermuth.	34
An Uz.	41
Warnfried an Luiſen.	45
Sapho.	49

	Seite.
Die Unſterblichkeit.	56
Malerslied.	60
An den Geiſt meines Bruders.	63
Lyda an die Vergeſſenheit.	74
Der Rheinfall.	78
Das Kraftgenie.	82
Das Roſs.	87
Die Gletſcher bei Grindelwald.	93
Die Miſſethäterin an ihren Säugling.	103
Stellas Geburt.	108
Bei Gnibals Grabe.	113
An die Ruhe.	124
An Pfeffel.	128
Der Mörder an den Geiſt des Erſchlagnen.	134
Der Hahnrei.	140

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

	Seite.
Zum Leopolds Gedächtnisse.	149
Lied eines Vagabunden.	157
Kampf des Liebenden.	163
Auf der Bergfestung Hohentwiel.	168
An ein liebenswürdiges Schweizermädchen.	173
An die Jünglinge meines Vaterlands.	178
An meinen kleinen Bedienten.	182
An meinen grofsen Bedienten.	189
Hymne an die Schönheit.	197
Eifersucht beim Tanze.	207

	Seite.
Das ſterbende Mädchen.	209
Dankgeſang für die Geneſung meines Vaters.	215
An ein Täubchen.	221
Die Entehrte.	225
An die Begeiſtrung.	230
Mein Wunſch an Petersen.	236
Nekarweinlied.	244
Der Egoiſt.	247
An den Fürſten von Deſſau.	255
Die Verlobung.	265

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

An

meine ſterbende Schweſter

Friderike Stäudlin.

Wend', ach! wende von mir, Theure! den brechenden
Halbumdämmerten Blik! Wend' ihn! Er tödtet mich,
Wühlt, gleich ſpizigen Dolchen,
In der Tiefe des Herzens mir!

Nein! ich trage dich nicht! Bebend und ſchwach erligt
Dir des Sterblichen Herz, ſchrekliche Trennung! —
Ach!
Gebt ihm Stärke der Engel —
Dennoch trug' es die Trennung nicht!

O der Zärtlichen! Noch wandte vom Bruder nicht
Sie den brechenden Blik! Lächeln der Liebe ſchwebt
Auf der Lippe, die deinem
Hauche, grauſamer Würger, bleicht!

Halt', o ewige Kraft! Halte mich Sinkenden!
Schreklich wallt ſie heran, tödtende Schauer vom
Fittich ſchürrend, die Stunde,
Die mir grauſam die Schweſter raubt!

Horch! den röchelnden Hauch, wehend vom Munde,
wo
Kaum das letzte Gebet, matt und gebrochen, ſtarb!
Dem der ſegnende Abſchied
Leis entſchwebte, wie Zeitlaut!

Sieh! das Auge — nicht mehr ſchwimmend in
Dämmrung nur,
Ganz umdunkelt von Nacht! Sieh! an der Wimper
klebt
Noch die Thräne! Sie rührt nicht,
Der das Auge verfinſtert, den Tod!

Ach! zum letztenmal noch mühte die Sterbende
Sich, zu heben den Blik! Aber die laſtende
Macht des Todes ergrif ſie,
Und die bebende Scheitel ſank!

Dieſe Hände, wie welk! Würger, du ſchlugeſt ſie
Unerbittlich zurük, als noch die Zärtliche
Nach des Bruders Umarmung
Sie zum leztenmal ausgeſtrekt! —

Ach, ſo biſt du dahin! Blume, ſo ſankeſt du
Hin am Morgen! Der Sturm riſs dich im Gartenbeet
Mir zur Seite darnieder —
Einſam ſteh' ich und trauernd nun. —

Trauernd ſtehen, die dein liebevoll warteten,
Vater, Mutter und Freund! — trauernd der Wanderer,
Der im Beete dich ſchimmern
Sah, vom deinem Gedüfte entzükt! —

Schöne Seele, dir sieht thränend mein Auge nach;
Und ich zürne dem Tod, daß nicht sein tödtendes
Schwerdt uns beide mit Einem
Schlag zur Erde dahin gestrekt!

Nein! ich hätte nicht feig, Tod! dich gezittert, dich
Himmelsbote genannt! wäre durchs furchtbare
Thal der Gräber gewandelt,
Arm geschlungen in Arm mit ihr!

Mit der wehenden Palm' hätte der Bruder dann
Uns empfangen im Thal und mit dem himmlischen
Stral das Dunkel beleuchtend,
Uns geleitet in's Wonneland!

Ach! vergebens! Zurük lieſſeſt du, Grauſame!
Mich, im Thränengefild — lieſſeſt dem Kummer
mich,
Der im blutenden Herzen
Mit der Klaue des Tigers wühlt!

Rings um ſuche dich mein Aug jezo vergebens auf
Jeder Stätte, die du vormals bezeichnet mit
Schönen Thaten — auf jeder,
Wo du weinteſt und — lächelteſt.

Dich auf jener, wo du — Heldin im Tode — den
Bittern Taumelkelch trankſt! dich auf dem ſchrek-
lichen
Lager, wo du auf Dornen
Ach! auf blutigen Dornen lagſt! —

Wenn ihr ſchimmerndes Haupt herrlich die Sonne
hebt,
Wehmuth thauet der Mond, denk' ich der Thränen,
die
Wir aus fühlendem Herzen
Dir, o Mutter Natur! geweint!

Soll ich nimmer euch ſehn ſchwimmen im Schweſter-
aug,
Thränen ſanften Gefühls? Nimmer dich ſehen, der
Schönheit Schimmer, der edlen
Seele herrlicher Wiederſtrahl!

Alles hin und verwelkt! Hier noch der traurige
Reſt, die Todesgeſtalt! Hungrig zernagſt du ihn
Bald den Schleier, Verweſung!
Der den treflichen Geiſt umwand!

Lafs mich scheiden von dir, eh dich die Gruft empfängt,
Theure Todtengestalt! Nimm noch den Abschiedskufs
Bleiche Lippen! die Thränen
Nimm, du heilige Hülle, noch!

Gott! wie schauert der Kufs kalt mir durchs innerste Mark! durch Nerven und Geist! Todesgefühl ergreift
Ganz die bebende Seele!
Nacht umdunkelt das Auge mir! —

Dafs du ferne nicht wärst, Stunde des Todes! mich
Bald vereintest mit ihr! bald mit dem Bruder mich
Und mit alle den Edeln,
Die der Tod mir vom Herzen rifs! —

Komm und löse mich bald, seliger Schwestergeist!
Wehe friedsamen Schlaf mir mit der Palme zu!
Und der friedsame Schlummer
Sei mein Ende, mein Flug zu Gott!

Der Dichter
an
die Natur.

Die du mir mehr als Mutter bist,
Mich in der Wiege schon geküßt,
Vom ersten Kindesstammeln an
Gegängelt hast auf deiner Bahn!

Die du mich mütterlich gesäugt,
Manch edeln Keim in mir erzeugt,
Vernimm aus heissem Herzensdrang
Des Sohnes flehenden Gesang!

Früh fang er von der Himmelsluft,
Die er aus deiner Mutterbruſt
Mit heiſſem Durſte ſog, durchglühe
Dir, Heilige! ſein erſtes Lied!

Da neigteſt du dem Saitenſpiel
Dein mildes Ohr — und dir gefiel
Sein Frühgeſang! Du weihteſt ihn
Und wardſt des Jünglings Führerin!

Entzeuch mir nimmer deine Hand!
Ich laſſe Welt und Erdenand!
Ich laſſe ſpottend hinter mir
Der Thoren Schwarm und folge dir!

Schön biſt du, Bildnerin Natur!
Schön iſt dein Himmel, deine Flur!
So lieblich deiner Sonne Schein
Und deine Luft ſo ſüſs und rein!

Dein Othem haucht mir Seelenruh
Und himmliſche Gefuhle zu,
Entzündet reine Dichterglut
In meiner Bruſt und hohen Mut!

Von blumenvollen Thale her,
Vom hohen Berg, vom weiten Meer
Begegneſt du, im linden Wehn,
Mir liebevoll und engelſchön!

Da wird mir's wohl und hell im Sinn;
Ich ſink' in ſüſſer Ohnmacht hin
Und harre, bis der Liedergeiſt
Mir ſtrömend aus dem Buſen fleuſst.

Laſs ſters mein Lied, wie du, ſo rein,
Wie du, voll ſchöner Einfalt ſein!
Wie Gottes Werter ſtark! und mild,
Wie Zefirwehn im Lenzgefild!

Stets töne herzliches Gefühl,
Nie leeren Schall, mein Saitenſpiel!
Nur Wahrheit ſchmücke den Geſang,
Nicht Wortgetös und Schellenklang!

Nicht Träume, die im Fiber ſchaft
Der Barde ohne Bardenkraft,
Der Worte gleich Gebirgen thürme
Und wilden Lärms den Himmel ſtürmt,

Es ſchimmre der Gedanke nur,
Durch deinen Zauberreiz, Natur!
Durch Worte nicht! — die Sprache ſei
Stark, edel, ohne Künſtelei! —

O wenn mir jemals ein Geſang,
Nicht würdig dein, vom Munde klang;
So werd' er nicht der Nachwelt kund!
Ein Sturm verweh' ihn mir vom Mund'!

Laſs ringen mich nach ächtem Ruhm!
Führ tiefer mich in's Heiligthum,
Wo Mäons ſtrahlt und Fingals Sohn,
Wo Flakkus und Anakreon!

Ich lauſche dann entzükten Ohrs
Dem Harfenlaut des Sängerchors!
Ich ſchau' in ihrem Lied, Natur!
Dein Abbild, deiner Schönheit Spur.

O gib mir ihres Pinſels Kraft,
Die zaubriſch Meiſterwerke ſchaft!
Dann ſterb ich mit dem Tode nicht
Und leb' im ewigen Gedicht!

Der Jüngling
an die Wolluſt.

Was winkſt du lächelnd mit dem Zaubermunde?
Hinweg! o Buhlerin, von mir!
Hinweg! du ſtehſt mit Furien im Bunde
Und Fluchgeſtalten folgen dir!

Dein Natterngift! — wie ſchwellt es dir den Buſen!
Mich reizt er nicht — auch unverhüllt!
Dein Lied! wie ungleich dem Geſang der Muſen,
Der mich mit Himmelswonne füllt!

Laſs heller klingen deine Silbertöne!
Ich ſchwör' im Antliz der Natur
Dir ew'gen Haſs, indeſs du ſingſt, Sirene!
Und Gott vom Himmel hört den Schwur!

O laſs mich! — Sieh! wie dort nach deinen Bliken
Heiſsſchmachtend tauſend Thoren ſtehn!
Was ſäumſt du noch, ſie an dein Herz zu drüken?—
Ha! tränk mit Tod die Dürſtenden!

Küſs brünſtig ſie, und hauch den armen Sklaven
Den Frühling ewig vom Geſicht,
Indeſs ſchon friſche Dornen, ſie zu ſtrafen,
Die Reu' in ihre Geiſſel flicht!

Nie, Dirne, wird dein Lächeln mich entrüken —
Umſchlingen nie dein feiler Arm!
Hier dieſe Bruſt iſt nicht von deinen Bliken,
Iſt nur von edlen Flammen warm!

Ich haſſe dich! — Auf dieſen ſteilen Wegen,
Zur Weisheit klimm' ich hier hinauf!
Schon bringt ſie mir den Lorbeerkranz entgegen,
Beflügelt meinen Heldenlauf!

Er leitet mich, der göttliche Gedanke
Von dir, Unſterblichkeit, von dir!
Er iſt mein Engel! wenn ich kraftlos wanke,
Dann gibt er Muth und Feuer mir!

Mein Männeradtlz wird ſie einſt verklären,
Die Sonne der Unſterblichkeit!
Dann rühren tief den Jüngling meine Lehren,
Dem deine Hand den Gifikelch beut!

Dann ſeh' ich ſie, o Wolluſt, deine Söhne
Entnervt um dich und welkend ſtehn!
Sie jammern laut — und haben keine Thräne,
Von Gott Erbarmung zu erflehn!

Ich ſteig' — ein Greis voll Jünglingsglut — gelaſſen
Und lächelnd in die Gruft hinab!
Sie ſtürzen einſt, wenn deine Klaun ſie faſſen,
Verzweiflung! mit Geheul in's Grab!

Der blinde Greis
im Frühling.

Leitet mich in meine Laube
Du, mein Freund! und du, mein Stab!
Leitet meine irren Tritte
Fort aus dieſer dumpfen Hütte
In das Veilchenthal hinab!

Laſst mich ſchweben in dem Himmel,
Welchen nicht die Augen ſehn!
Ströme in dieſer Abendkuhle
In mein Herz, ihr Luftgefühle!
Mit der Luſte mildem Wehn!

Düftet ſüß, ihr ſchwanken Linden!
Düfte lieblich, Blutenſtrauch!
Komm von deinen Blumenhöhen,
Zefir! komm mich anzuwehen
Mit der Liebe ſanftem Hauch.

Neiget eure Wipfel nieder,
Kirſchenbäume, neubelaubt!
Regner, junge Blütenfloken,
Weiſs, wie meine Silberloken,
Regnet nieder auf mein Haupt!

Singt, ihr Lerchen! Flötet Finken
Hellen Melodienklang!
Girre ſanfter, Filomele!
Sing' aus wehmuthsvoller Seele,
Zärtliche! den Abendſang!

Ist mein Auge gleich verschlossen;
Ist doch offen meine Brust!
Tief empfind' ich deine Schöne,
O Natur! Mir quillt die Thräne
In den Becher deiner Lust.

Zürne nicht, wenn in die Tiefen
Eine Schmerzenthräne quillt!
Daß dein holdes Antlitz nimmer
Mich entzükt im Frühlingsschimmer,
Daß mein Auge Nacht umhüllt;

Daß ich dich im Veilchenthale,
Und in grüner Wälder Nache,
Auf des blauen Berges Höhe
Nimmer finde, nimmer sehe,
Daß mir nicht die Sonne lache!

Ach! wie war ich einſt ſo ſeelig,
Sank aufs Knie und betet' an,
Als in deinem Braurgeſchmeide,
Herrliche! im Frühlingskleide
Dich die ofnen Augen ſahn! —

Nein! Du zürnſt, nicht! und die Thräne
Rechtet mir dem Schöpfer nicht!
Lächelte mir doch dein Segen,
Deine Schönheit lang' entgegen!
Spät verloſch der Augen Licht!

Mir den nahen Schlaf zu künden
Und die kühle Grabesruh,
Kam der Bote Tod, und drükte,
Eh er noch den Geiſt entrükte,
Sanftes Druks die Augen zu!

Drük ihn feſter an den Buſen,
O Natur! den müden Greis!
Wie an's Herz mit naſſen Bliken
Mütter ihren Säugling drüken,
Ueberſtrömt von Todesſchweis!

Ach! vielleicht zum leztenmale,
Daſs du, holde Frühlingsluft!
Mit den Silberloken ſpieleſt,
Mir die bleiche Wange kühleſt,
Und mich labſt mit Roſenduft! —

Lebt dann wohl, ihr Luſtgefilde!
Thäler, Haine, leber wohl!
Dank für jede Freudenthräne,
Die, von eurer Himmelsſchöne
Mir entlokt, vom Auge quoll!

Für die süssen Blumendüfte,
Für der Nachtigallen Lied!
Für die heiligen Gefühle,
Die mich in der Abendkühle,
In des Morgens Wehn durchglüht! —

Kömmst du, Tod! mich hinzuführen
Durch das düstre Gräberthal;
O so sei's auf dieser Stätte,
Hier auf dem bemoosten Bette
In der Abendröthe Strahl!

Neige dann, bestreut von Blüthen,
Und vom Nachtigallenchor
Eingewiegt, zum Grabeshügel
Dich, mein Haupt! Auf Zefirs Flügel
Schwebe froh, mein Geist! empor!

An Klärchen

in Nürnberg.

1782.

Lieb Klärchen, kaum kehrt' ich aus Franken zurük
In Wirtembergs fruchtbare Thale,
So ſit' ich und ſinne dem Liedchen ſchon nach,
Das ich dir bei'm rauſchenden Balle verſprach
Im Kerzenerleuchteten Saale.

Sieh, Mädchen! So halten die Schwaben ihr Wort —
Selbſt ihre Dichter — zum Wunder!
So neige dann freundlich dem Liede dein Ohr!
Es ſtrömet mir hell aus dem Herzen hervor,
Wie aus der Flaſche Burgunder!

Schön bist du! Dich bildete Mutter Natur,
Wie wenige Töchter der Erden!
Als deine Gestalt vor der Bildnerin stand,
Schien über dem Werke der eigenen Hand
Sie eifersüchtig zu werden.

Dein Angesicht blüht wie die Rose so frisch,
Die du mir pflücktest im Garten!
Die Grazien, Hand geschlungen in Hand,
Entsteigen sorgsam dem himmlischen Land,
Der blühenden Schwester zu warten.

Dein brünnliches Auge voll Sonnenglut
Versendet belebende Strahlen!
Es thaut' — ich wette mein Alles darauf —
Das Eis von Ihrer Herrlichkeit auf
Und schuf ihm zärtliche Qualen.

Mir ſelbſt, als ich in den röthlichen Stern
Stets tiefer und tiefer dir blikte,
Mir ſelbſt ward auf einmal ſo anders zu Muth!
Ich fragte mich ſelbſt, warum doch mein Blut
So auf dem Herzen mich drükte.

Da bebt' ich zurük — da ſchlich ich hinweg
Wohl unter der Tanzenden Mitte;
Ich trank ein Gläschen mit Traubenblut,
Zu löſchen im Herzen die zündende Glut
Und — ſeufzte — die — ſechste Bitte!

Wohl hab ich auch andere Mädchen gefehn —
Die wollten mir gar nicht behagen!
Sie blikten ſo ernſt und geſtrenge mich an,
Als wären ſie feierlich angethan
Mit ſpaniſchem Mantel und Kragen.

Dir aber blühet ein ewiger Lenz
Der Freundlichkeit auf dem Geſichte!
Es ſonnt' an ſeinem lieblichen Stral
Sich alles was athmet' im wimmelnden Saal,
Als an ätheriſchem Lichte.

O Wonne, dich ſchweben im Tanze zu ſehn,
Als flögſt du auf Zefirs Gefieder!
So ſchwebet über das blumige Grün
Im Frühlingsreigen Aglaja dahin
Und drükt kein Hälmchen darnieder!

O mehr, als irdiſche Wonne zu ſehn
Des Buſens verrätheriſches Wallen!
Wie ſteigt und ſinket die ſilberne Well'
Im blumenbeſchatteten Wieſenquell,
So ſah ich ihn ſteigen und fallen,

O paradieſiche Wonne, den Kuß
Von purpurnen Lippen zu rauben!
So ſchmeckt nicht würzige Ananaskoſt,
So nicht der edle hungariſche Moſt,
Geſogen aus ſchwellenden Trauben!

Wie ſchimmert im Munde die Perlenreih',
Gleich Elfenbein neben Korallen!
Wer ſieht nicht mit Freudebezauberrem Sinn
Dir unter dem Atlas der Schläfe dahin
Die bläulichen Aederchen wallen! —

Wie ſchwimmen zum alabaſternen Hals
Kaſtanienlocken hernieder!
Tönt nicht die Stimme ſo ſilberrein,
Wie Finkenmuſik im blühenden Hain
Und zärtlich, wie Nachtigallieder?

Und gattet ſich nicht mit der ſchönſten Geſtalt
Harmoniſch die ſchönſte der Seelen?
So ſah ich nie Schönheit mit Schönheit getraut,
So nie zu Einem melodiſchen Laut
Sich Saitentöne vermälen.

Werth biſt du, daſs einſt der edelſte Mann
Den Schwur der Treue dir ſchwöre!
Nur höre dich, daſs nicht die Schmetterlingsſchaar,
Die flattert und opfert an deinem Altar,
Dein wächſernes Herzchen bethöre.

Ihm, Klärchen! ihm reiche die Hand und das Herz
Mit liebeklopfenden Schlägen!
Er führe mit wonnebebender Hand
Dich in der Unſchuld Liljengewand
Der Hochzeitkammer entgegen!

Naht nun die Hochzeitfeier heran,
So gib mir die fröhliche Kunde!
Dann laſs ich mir ſatteln ein flüchtiges Roſs —
Und fliege dem thürmenden Kaiſerſchloſs —
Ha! flieg' ihm entgegen zur Stunde!

Dann ſtürz' ich behend in den glänzenden Saal
Und küſſe das glükliche Pärchen!
Ich menge mich unter den fröhlichen Tanz
Und ſing' ein Liedchen vom welkenden Kranz,
Das zweite Liedchen von Klärchen.

An die Schwermuth.

Hehre Göttin! mit dem ſchwarzen Schleier
Um die Schläfe, traurig düſtres Feuer
In den Augen, und in's braune Haar
Der Zypreſſe Todtenkranz geſchlungen —
Du, die mit dem groſſen Young geſungen,
Die dem Ernſte Weisheit einſt gebar!

Steig, mit majeſtätiſchernſtem Gange,
Steig herab vom ſteilen Klippenhange,
Wo in's Felsmoos deine Thräne flieſst?
Oder komm aus jenem dunkeln Haine,
Wo in Luna's blaſſem Dämmerſcheine
Dir die Eiche Schauer niedergieſst?

Oder tritt dein Fuſs auf Todtengrüfte,
Wo dir ihres Reiches Moderdüfte,
Die Verweſung rings entgegen haucht;
Wo du unter bangem Geiſterſtöhnen
Treffend malſt die grauenvollen Scenen
Mit dem Pinſel, tief in Nacht getaucht!

Oder wachſt du bei dem öden Lager,
Wo das Elend todesbleich und hager
An das Leben angekettet ligt?
Oder weilſt du bei dem Lampenlichte,
Wo ein Plato himmliſche Geſichte
Schaut und kühn die Geiſterwelt durchfliegt?

Wo du weileſt — komm im Mondenſtrale,
In der Hand die ſchwarze Thranenſchale,
Komm! Ich harre deiner einſam hier!

Von des Grabes Schauern leis umflüſtert,
Halb von dieſer Mitternacht umdüſtert,
Halb erleuchtet — ſo erſcheine mir!

Horch! was rauſcht durch dieſe öde Stille?
Flieſst im Wind die ſchwarze Mantelhülle?
Ja du biſt's! dein Odem weht mich an!
Näher mir! Vor dieſem düſtern Blike,
Grillerhabne! beb' ich nicht zurüke!
Denn du ſchaffſt den Jüngling um zum Mann!

Komm daſs ich an deinen Buſen ſinke,
Aus der ſchwarzen Thränenſchale trinke,
Weisheit, hohen Ernſt und ſtillen Gram;
Daſs mich deine düſtern Fantaſien,
Wie den Kläger Albions, durchglühen,
Der von dir den ew'gen Lorbeer nahm.

O wie wird mir, da ich nur getrunken
Einen Tropfen! — Ganz in dich verſunken
Will mein Geiſt aus ſeinem Kerker fliehn!
Seht! da ſchwebt er ſchon, emporgehoben
Ueber nicht'ge Freuden, hoch dort oben!
Im Revier, wo ſchön're Sonnen glühn!

Erde! du ligſt wie im Traurgewande
Unter mir! Mit all dem Flittertande
Scheinſt du mir ein modervolles Grab!
Mit vorüber rollt der Strom der Zeiten!
In das dunkle Meer der Ewigkeiten
Stürzt mein Geiſt ſich tief mit ihm hinab!

Selige Begeiſt'rung! Welche Lieder
Sing' ich, da dein himmliſches Gefieder
Mich emporhebt, mich dein Feu'r durchgluht?

Sing' ich groſſe furchtbare Gerichte
Wie einſt Milton? oder vom Gerichte
Ich ein Yeungiſch herzzermalmend Lied?

Soll ich Wehmut gleich der Taube girren?
Und wie Hölty um die Gräber irren,
Wo der Todtenkranz, die Roſe weht?
Oder ſchwing' ich mich der Sonne näher?
Mich wie Klopſtok, der geweihte Seher
Bis hinauf, wo Gott im Dunkel geht?

Nein! ich kann, ich kann kein Lied beginnen!
Selig'er Zauber feſſelt meine Sinnen,
Und nur ſtammeln kann des Trunknen Mund
O ſo höre, Göttin Schwermuth, höre,
Was ich dir, ſtatt aller Lieder ſchwöre:
Meine Muſe tritt mit dir in Bund.

Senk' in mich dein ſtilles Himmelfeuer!
Sieh! ich weih' auf ewig dieſe Leier
Hier im ſchauervollen Dunkel dir!
Daſs mein Lied die Frevlerſeelen ſchrekte,
Sie mit Donnern aus dem Schlummer weke,
Gib mir Ernſt — gib Schrekenbilder mir!

Daſs ich ſie zu jenen furchtbarn Scenen,
Wo Verweſung lau'rt mit Natterzähnen,
Führe weg von ihrer Taumelluſt!
Daſs ich ihn den Sündenrächer male
Schrecklich mit dem Schwerdt, dem Flammenſtrale —
Hauch mir deine Gottheit in die Bruſt!

Laſs mich oft dein heilig Antliz ſchauen
In der Mitternächte ſtillem Grauen,
Dich umarmen, eine ſuſſe Braut!

Leite mich, voll höherer Gefühle,

Voll von dir, im irdischen Gewühle,

Bis des Freundes Schmerz mein Grab bethaut!

An Uz.

Anſpach, im May 1782.

So ſah' ich dich an deines Ruhmes Ziele
Auf Lorbeern ruhen, Liebling des Apoll!
Der Lieder lokt' aus goldnem Saitenſpiele
Horaziſchſchön und deutſcher Stärke voll!

So ſog ich dir Begeiſtrung aus den Bliken —
Iezt ſanfter Mondſtral, ehmals Sonnenglut!
So fühl' ich dann vom warmen Händedrüken
Des Biedermanns entzündet all mein Blut!

So ſah ich ihn, der auf erhabner Stelle
Im Kranze ſtralt, den keine Zeit zernagt,
Wenn zurnend von des Heiligthumes Schwelle
Unſterblichkeit die Afterbarden jagt —

Den Edlen, der vor tauſend Muſenbrüdern
Ein Wunder, im Geſang die Seele malt,
Kein Proteus, der im Leben wie in Liedern
Uns täuſchet durch gewandelte Geſtalt;

Ihn, über den das Schikſal nie geſieget,
Dem keine Macht den heitern Sinn geraubt,
Der unter Themis ehrnen Stab geſchmieget
Mit weiſer Duldung ſein bekränztes Haupt!

Ihn, dem der Unſchuld abgewiſchte Thräne
Sein Tagewerk und jeden Schlaf verſüßt,
Den Seelenruh' in holder Engelſchöne
In Morgenſtral aus frohen Träumen küßt.

Ich ſah' vom Mund das Lächeln ſich ergieſſen,
Das Grazien herbeigelokt zum Lied,
Den hohen Ernſt um ſeine Stirne flieſſen,
Der jede Bruſt mit Gottgefühl durchglüht!

Ich ſah — vernehmt's, ihr Sänger deutſcher Zonen!
Was Uzen hoch in eurem Kreiſe hebt, —
Mehr ſah ich als den Flakkus der Teutonen,
Den groſſen Menſchen, der der Menſchheit lebt! —

O sei gesegnet, schönste meiner Stunden!
Da ich ihn fand! Und kehrest du zurük;
So sei mein Haar mit Blumen ringsumwunden,
So feir', o Harfe! deines Sängers Glük!

Dann fülle du, Ihm ferne nur zu gleichen,
Du meiner Seele heisser Durst, mich ganz!
Zwar werd' ich nie sein schönes Ziel erreichen;
Doch will ich ringen nach dein Lorbeerkranz.

Warmfried an Luisen.

Die du bang, die Brust voll Seufzer,
Stehst am Sterbelager hier,
Weiche nicht! — Im dunkeln Thale
Leuchte mit dem hellen Strale
Deiner süssen Augen mir!

Halb umdämmert starrt hinunter
Schon mein Blik in's ofne Grab!
Sieh! wie an den bleichen Wangen
Heisse Abschiedsthränen hangen!
Küss die bittern Tropfen ab!

Laſs an deiner Bruſt erſtarren,
Ach an deiner Bruſt dies Herz!
Meine Lippe wird entfärben
Dann mit Lächeln ſich und ſterben
Werd' ich froh und ſonder Schmerz.

Acht wie oft, wie liebeſelig
Lag' ich dir am Buſen ſchon!
Trunken von der Freudenfülle
Flog mein Geiſt aus ſeiner Hülle,'
Schwebte nah an Gottes Thron! —

Denk, o Mädchen! unſrer Liebe!
Feir' auf meines Grabes Moos
All die ſüſſen Freuden wieder,
Die ſo mild auf uns hernieder
Er der Gott der Liebe goſs!

Ist verloschen nun mein Auge,
Hingewelkt mein Wangenroth;
Vor dem Leichnam deines Treuen
Wirst du dann den Schwur erneuen,
Treu zu seyn bis in den Tod.

Hin zur Einsamkeit, zur Stille
Flieh im ernsten Trauergewand!
Aus der Schwermut süssem Himmel
Reisse dich kein bunt Gewimmel,
Und kein leerer Flitterstand!

Wird dann Gram dein Herz erliegen;
O dann wird ein lindes Wehn
Troknen deine Sehnsuchtthränen!
Leis wird Warmfrieds Laut ertönen,
Leis der Laut vom Wiedersehn!

Scheid' ich dann auf Augenblike!
Sieh! wie Herz und Auge bricht!
Ewig wird in Edens Hainen
Uns die Liebe bald vereinen! —
Denke mein, und weine nicht!

Sapho.

Nein! So ward noch nie ein Weib geboren,
Seit die Sonn' aus goldnen Himmelsthoren
Herrlich gieng, ſich ſtralende Planeten
Um die Axe drehten!

Nicht das ſtolze Rom, das Flakkus zeugte,
Auch nicht Deutſchland, das die ſtolze beugte,
Zeugt' ein ſolches! — Dein nur iſt die Ehre,
Mutter der Homere!

Himmelfeuer, Kraft von Männerſeelen
Sollt' in Einem Weibe ſich vermälen:
Sieh! da ward, gehorſam dem Befele,
Sapho's groſſe Seele!

Schon die Glut im Säuglingsangesichte
Kündigte der göttlichen Gedichte
Schöpferin — und schon im Arm der Amme
Brach hervor die Flamme.

Als dein Finger izt zum erstenmale
Saiten rührt' in Lesbos schönem Thale;
Floß dir selbst beim Zauber ihrer Töne
Eine Wonnethräne.

Ha! und nun, als deine Harf' ein Wetter
Donnernd schuf, wie am Olimp die Götter
Und dir, wie au's Aeols Felspalaste,
Sturm entgegen raste;

Da erstarrt' im Zauber der Gefühle
Dir die Hand am goldnen Saitenspiele!
Dankend sankst du auf die Kniee nieder
Vor dem Gott der Lieder.

Deine Fantaſie, ein junger Rieſe,
Wuchs und reift' im Grajerparadieſe;
Hin am Buſen der Natur geſunken
Ward er ſtark und trunken.

Und dem Starken war die Welt zu enge!
Auf dem Fittich höherer Geſänge
Flog er über lichte Orione
Zu Kronides Throne;

Schwelgte bei dem frohen Göttermale,
Trank den Himmel aus der Nektarſchale,
Sah der Schönheit Urbild, Afrodite,
In der ew'gen Blüte!

Senkte dann ſich auf die Erde wieder,
Sank am blumenvollen Ufer nieder;
Da umtanzten ihn im Mondenlichte
Himmliſche Geſichte.

Reiner Wohlklang und Begeiſtrung küſſen
Sich in deines Liedes Flammenergüſſen;
Der Empfindung heiſſe Thränenquelle
Strömt mit jeder Welle!

Deine Muſe ſchleudert Bliz' auf Blize,
Wie der Mächtige vom Wolkenſize,
Wenn von Liebe deiner Lyra Saiten
Hymnen jezt entgleiten.

Liebe — ha! du ſchöngemalte Schlange!
Du verſchwiſtert mit dem Untergange!
Fluch dir! Würde doch ein Fluch vom Dichter
Ewig dein Vernichter! —

Hätte nie dein Gift ihr Herz durchdrungen,
Ihre Harfe nie von dir geklungen;
Höher hätte Sapho ſich geſchwungen,
Pindars Kranz errungen.

Aber du — in einer schwarzen Stunde,
Die heraufflog aus Avernus Schlunde,
Schwurst du Tod dem einz'gen Weib der Erde,
Grimmiger Gebärde!

Ach! er kam ihr schöner Ungetreuer!
Sapho fiel ihn und ihr Blut ward Feuer!
Wie gejagt vom Sturme, flog der Sinnen
Bleiche Schaar von hinnen!

Zitternd floh das Leben von den Wangen;
Und in wilder Sinfonie erklangen
Alle Nerven — ihr Konzert war Liebe,
Ungeliebte Liebe!

Ach! du fühlst, Finsterniß und Grausen
Vor dem Aug', im Ohre dumpfes Sausen,
Wild emporgerüttelt von dem Fieber,
Phaon gegenüber.

Eine Seele rann mit Honigfülle,
Zärtliche! aus jedem deiner Küſſe!
Der Umarmung Wonne ſchien dein Weſen
Glühend aufzulöſen.

Da entwandſt du treulos dich dem warmen
Weibe Phaon! lieſſeſt ſie den Armen
Der Verzweiflung, lieſſeſt Sapho bluten
In dem Grab der Fluten!

Schändlicher! dir zürnt mit wilderm Tone
Mein Geſang — doch, Zürnender, verſchone!
Sapho hat vielleicht im ſchönern Leben
Phaon ſelbſt vergeben!

Läſst nun dort an ſeiner treuern Rechte,
Rings umſtralt vom dichtriſchen Geſchlechte,
Bei der Himmel ehrerbiet'gem Lauſchen
Ihre Harfe rauſchen!

O ich brenne — ſtirb dahin mein Leben! —
Brenne, nach Elyſium zu ſchweben
Und vereint mit Pyndarn und Alcäen
Sapho dort zu ſehen.

Die Unſterblichkeit.

Mit ſtolzem Hohnblik brüſtet der Höfling ſich,
Und lacht des Edeln: träumt von Unſterblichkeit,
Weil ihm, um Gold gedungen, ihren
Heiligen Namen der Schmeichler zurief!

Mag er ſich brüſten! Wird die Vergeſſenheit
Sein Haupt umwölken, eh's noch entgegen wankt
Dem Alter! Sinkt's dereinſt im Tode,
Thront die Verachtung auf ſeinem Grabe! —

Nicht deiner würdig ist er, Unsterblichkeit!
Du Gottgeweihte, welcher der Ewige
Die Bücher aufschliesst, wo von seinem
Finger geschriebene Thaten glanzen!

In Gottes Büchern glanzen nur wenige!
Die Thaten vieler Völkerbeherrscher nicht!
Tief sinken ihre Fürstenseelen —
Schänderen frevelnd das Bild der Gottheit!

Auch eure Thaten, Weltenerob'rer, nicht!
Dann Krieg und Mordlust hasst die Unsterblichkeit!
Sie wendet weg ihr sonnenreines
Antlitz vom blutigen Heldenlorbeer!

Sie wender's — sieht den Jüngling mit glühendem
Gesicht — und lächelt! — voll ist sein Herz von ihr!
Voll lichter Gottesflammen, die ihm
Blizen vom Auge, wie Wetterfunken!

Du bists die lodernde Geniusglut, in ihm!
Die flammt im Geiste, wärmet sein ahndend Herz!
Dich kühlt er, zürnend, daſs nicht seine
Flut schon hervorbraust des Ufers spottend! -

Ihm schweben hohe kühne Gedanken vor:
Ha, ruft er glühend, wäret ihr Thaten schon,
Gedanken! würder meinen Brüdern,
Ströme des Segens! und mir der Wonne! —

Zu deinem Liebling wirst du Unsterblichkeit
Den Jüngling weihen! Siehe da flucht er schon
Dem Laster, das zu oft den Jüngling
Gierig hinabschlingt, wie Meeresstrudel!

Dein Engel, Menschheit! wird der Geweihte sein;
Ein Bote Gottes! — sein was dir Luther war!
Wird dir ins Herz mit Flammengriffeln
Tugend und göttliche Weisheit graben!

Mit Seraſsſchwingen fliegt er zu Gott empor,
Wie Leibniz! Tauſend fliegen ihm nach zu Gott!
Ihm jauchzt die Erd' ihr lautes Danklied!
Jauchzen die Himmel! — Er iſt unſterblich!

Malerslied.

An meinen lieben Heideloff.

Dank, Himmel! für den Pinsel dir,
Aus welchem Leben quillt!
Dank für die Schöpfungskraft, die mir
Den warmen Busen füllt!

Dank für die Zauberfantaſei,
Die meinen Geiſt belebt,
Die ewig jung und kühn und frei
Den Adlerfittich hebt —

Bald höllenab, bald himmelan
Sich ſtolzen Fluges ſchwingt,
Und aus der Schönheit Ozean,
Mit vollen Zügen trinkt!

Dank für das zartere Gefühl,
Das in der Bruſt ſich regt,
Das zittert, wie ein Saitenſpiel,
Vom Lüftchen ſanft bewegt.

Drob jauchzt das Herz im Buſen mir!
Ich trete ſtolz einher,
Und frage dort, und frage hier:
Sind meines gleichen mehr?

Ich ſuch' und forſche jede Spur
In Gottes weiter Welt,
Wo ſeine Vaterhand Natur
Und Schönheit aufgeſtellt!

Schwebt leicht und hold, wie Morgentraum,
Die Göttinn vor mir hin;
So haſch' ich an des Kleides Saum
Die ſüſſe Zauberin!

Da quillt aus meinem Pinſel ſchnell
Auf Leinwand hin ihr Bild,
In Tropfen, warm und purpurhell,
Wie Blut aus Adern quillt!

Wenn dann die himmliſche Geſtalt
Vor meinen Bliken ſteht,
Wenn Leben in der Wange wallt,
Und von der Lippe weht;

Umarm' ich ſie mit trunknem Sinn,
Mit heiſſem Liebeskuſs,
Und kraftlos ſinkt der Pinſel hin
Im ſeligen Genuſs. —

Wenn mich der Sonne Morgenglanz
Mit neuer Kraft belebt,
Und Heiterkeit im Roſenkranz
Um meine Stirne ſchwebt;

Da fühl' ich oft, wie Himmelsglut
Durch meine Nerven fleuſst;
In ſanftern Wellen ſchlägt mein Blut
Und höher ſchwebt mein Geiſt!

Da werf' ich mit geſtärkter Hand,
Frei wie ein Gott und kuhn,
Im lichten farbigen Gewand,
So manche Schöpfung hin!

Bald herrlich gross, wie Angelo
Und Rafael gemalt,
Bald sanfter, wie Korregio,
In Graziengestalt.

Bald, wie sich strahlenden Gesichts
Zum Himmel Christus hebt,
Bald, wie die Wage des Gerichts
In seiner Rechten bebt!

Bald einen Himmelsgenius
In klarer Lichtgestalt;
Bald einen Teufel, wie sein Fus
Durch Schwefelfluten wallt!

Izt, wie im Hungertod sich wild
Ein Ugolino krümmt,
Izt, wie im Auge sanft und mild
Madonnenthräne schwimmt!

Hier, wie im grauſen Schlachtgefild
An Panzer Panzer hallt,
Und Helm an Helm und Schild an Schild,
Und Dampf von Leichen wallt!

Dort, wie der Säugling hold und traut
Am Mutterbuſen ruht,
Der Bräutigam die junge Braut
Umhalst mit Liebesglut;

Hier, wie Verzweiflung tief ins Herz
Den Kalten Stal ſich drükt,
Dort, wie die Tugend himmelwärts
Voll Lieb' und Glaubens blikt;

Und aus der alten Fabelwelt,
Wie in das Höllengrab
Vom Donnergott geſchleudert, fällt
Das Rieſenvolk hinab!

Und, wie der Flammenräuber ligt,
Von Stürmen wild umſauſt,
Mit Ketten an den Fels geſchmiegt,
Die Fakel in der Fauſt!

So fühl' ich mich im Himmel ganz,
O Götterkunſt! mit dir!
So tanzen Charitinnenreihn
Die Stunden hin vor mir!

Und hab' ich dann mit Lieb' und Luſt
Der Arbeit Maas gefüllt,
So ruh' ich aus an deiner Bruſt,
Der Schönheit lebend Bild!

Da ſaugt der Müde neue Kraft
Am Augenſonnenſchein
Und ſchlürft der Liebe Nektarſaft
Aus Lieschens Lippen ein!

Er ſieht auf Wangen roth und weiß
Der Göttin leichte Spur!
Da bleibt ſein Buſen immer heiß
Von Schönheit und Natur.

An den Geiſt meines Bruders.

Aus Sellhorſts Papieren.

Der du ſchwebeſt in den Stralenkreiſen
Beſs'rer Menſchen, neuverklärter Weiſen,
In das Meer der Gotteswunder ſinkeſt
Und Erleuchtung trinkeſt,

Lange dürſt' ich ſchon im dunkeln Lande,
Bruder! dich zu ſchau'n im Lichtgewande,
Dir mein Herz, das Gram und Unmut füllen,
Weinend zu enthüllen.

Endlich kamſt im himmliſchſüßem Weben
Du zu mir von deinen Sonnenhöhen!
So vernimm dann meine Klagetöne!
Blik' auf jede Thräne!

O ſeit jener ſchrekenvollen Stunde,
Da der Tod zu unſerm Bruderbunde
Höhniſch lache' und lachend ſchwur, die beiden
Liebenden zu ſcheiden;

Seit der Stunde fühl' ich manche Tüke,
Manchen Schlag vom eiſernen Geſchike;
Hab' ich mit des Lebens Peinigungen
Viel ach! — viel gerungen —

Ward dieſs Herz voll Ungeſtümm und Feyer
Meine Folter — nagt' an ihm der Geier
Wilder unerſättlicher Gefühle
Mitten im Gewühle.

Leidenſchaften, erſt nur zarte Kinder,
Ueberwuchſen, wie der Fluch den Sünder,
Schnell den Vater — und er ward zum Spotte
Der verſchwornen Rotte!

Ja zum Spotte, wie mit Silberhaaren
Lear den Töchtern — Berge von Gefahren
Thürmten ſie, den Armen zu erdrüken,
Hinter ſeinem Rüken;

Eingewiegt von Liedern der Sirene
Hört' er nicht das wogende Getöne,
Ach! und ſah dann an den wilden Wellen
Schnell ſein Glük zerſchellen;

Froh, den Faden meines Glüks zu finden,
Irrt' ich in Dädaliſchen Gewinden,
Ha! und ſah den wilden Minotaurus
Auf mein Leben lauren!

Wie verſchlungen von des Wetters Schlunde
Schnell verliſcht des Mittags hellſte Stunde;
Alſo ſchwand mein Traum von Menſchengröſſe,
Schwand in ſeiner Blöſſe!

Reine Tugend glaubt' ich oft zu ſehen —
Ach! und ſah an ihrer Stelle ſtehen
Eigennutz mit ſcharfen Luchſesbliken
Und mit Prieſtertüken;

Freundſchaft mit Laidiſchem Gekoſe
Kam zu mir — ich hegte ſie im Schooſe —
Plözlich fühlt' ich Schlangenſtich im Herzen —
Kleoparrens Schmerzen.

Einem zärtlichfühlenden Pyladen
Wähnt' ich meine Seele zu entladen —
Ha! und dem ich ſie entlud, der Bube
Grub mir meine Grube!

Auf der hohen Schwärmerei Gefieder
Sank vom Himmel Liebe zu mir nieder,
Brachte Träume, wie sie Engel träumen
Unter Edens Bäumen.

O da suchte' ich unter heissem Sehnen
Rings ein Herz, das mit harmon'schen Tönen
Klang' in mein's, auf Fittichen der Liebe
Aus mir selbst mich hübe.

Gierig grif ich nach dem Rosenbecher —
Aber siehe! der betrog'ne Zecher
Trank, statt paradiesischem Vergnügen,
Gift in tausend Zügen!

Ich ersah, und liebte Leonoren
Für den Himmel — nicht für mich geboren!
Früh entschwebte, sie zu dir, mein Bester!
Und zu unsrer Schwester! —

Lafs mich enden, Bruder! lafs mich enden!
Denn die Harfe bebt' in meinen Händen
Und der Schwermuth heifse Kinder gleiten
Ueber ihre Saiten!

Trokne mit des Engelflügels Wehen
Diese Thränen! Aus den lichten Höhen
Träufle mir, wie Thau der Frühestunde,
Balsam in die Wunde!

Tröste mich, bis über alle Sterne
Fleugt mein Geist und dort von dir ich lerne,
Dafs die Leiden in des Staubes Sphären
Seligkeit gebähren.

Lyda an die Vergeſſenheit.

Holde Göttin komm zur Zelle
Der verſchmähten Zärtlichkeit,
Tränke mich aus deiner Quelle,
Selige Vergeſſenheit!

Mit der Frühe jüngſtem Strale,
Müde von durchweinter Nacht,
Lechzt mein Herz nach deiner Schale,
Die den Kummer ſchwinden macht! —

Jahre lechz' ich ſchon vergebens
Nach dem Zaubertrank aus ihr;
Und der Frühling meines Lebens
Brachte nicht ein Blümchen mir!

Soll er niemals für mich blühen
Dieſer Frühling? — Soll die Pein,
Hofnungslos für Ihn zu glühen,
Folterrod dem Herzen ſeyn? —

Soll im Reihen der Geſpielen
Ich den frohen Jugendſinn
Stets nur heucheln? niemals fühlen,
Meine eigne Quälerin? —

Soll es ewig nimmer ſchwinden —
Wie das Feur den Erdkreis fülle —
Ganz mich füllen, ganz entzünden
Jenes Undankbaren Bild,

Der mit dieſen Feuerbliken,
Dieſer Minen Majeſtät,
Lyda's trunkenes Entzuken
Kalt und ſtolz vorüber geht? —

Gab die zärtlichen Gefühle
Mir zum Spotte die Natur?
Und erſah das Weib zum Spiele
Seines eignen Herzens nur? —

Hat ſie ihn nur ſtark geſchaffen
Unſern heisgeliebten Feind!
Und dem ſchwächern Theil die Waffen —
Allzugrauſam ganz verneint? —

O ſo komm noch, eh diſs trübe
Thränenmüde Auge bricht,
Eh' der ungeliebten Liebe
Schwerer Gram das Herz mir bricht,

Holde Göttin, komm zur Zelle,
Der verschmähten Zärtlichkeit,
Tränke mich aus deiner Quelle,
Selige Vergessenheit!

Der Rheinfall.

Wer hält mich, daſs ich nicht hinunter ſinke
In dieſes Wellenchaos? Wer,
Daſs ich nicht ſchnell der Tode ſchönſten trinke
Aus dieſem ſchaumempörten Meer?

Mir feſſelt das Erſtaunen alle Sinnen,
Wirft vorwärts mich, wirft mich zurük —
Die Seele will hinauf zu ihm entrinnen,
Der werden hies diſs Meiſterſtük.

Wie ſchlägt die donnernde Muſik der Wogen
Beräubend an des Sängers Ohr!
Das Auge ſtarrt, von Dunkelheit umzogen,
Zum fürchterlichen Sturz empor.

O fallt — ihr tragt mich nimmer — Kniee nieder!
In Staub mit dir, mein Angeſicht!
Hier Schöpfer, lig' ich betend — aber Lieder,
Nein, Lieder ſingen kann ich nicht.

Mit ſtummer Ehrfurcht ſteht bey dieſer Scene
Der ſtolze endliche Verſtand;
Hier ſchweigt die Kunſt der kühnſten Muſenſohne,
Entſinkt der Pinſel Geſsners Hand!

Sie wird kein Staubgebohrner würdig ſingen,
Und ſchlöſs' auch an der Engel Reih'n
Er dicht ſich an; nie wird ſein Lied gelingen!
Diſs groſse Werk haſt Du allein,

Nur du Natur! — Wer wird ihm Namen geben
Dem ſtolzen Majeſtätiſchen,
Der niederſtürzt, ein Schaumberg, daſs erbeben
Die Tiefen ringsum, und die Höh'n,

Der ſtets ſich gleich an Furchtbarkeit und Schöne
All ſeiner kleinern Brüder lacht,
Euch überraubt, des Himmels Donnertöne!
Und dich, Orkan der Mitternacht,

Weil von ſich ſtaubt den ew'gen Silberregen,
Daſs tiefbenezt der Schauer ſteht
Und durch die Pforte bunter Sonnenbögen
Frohlokend, wie ein Sieger, geht,

Der ſchon Jahrtauſende der Felskoloſſen
, Bemooste Hüfte'n peitſcht, der bald
Vielleicht ſie ſtürzt und dann in's Thal ergoſſen
Wie in den Schoos der Ruhe wallt? —

Verſtumm', o kühne Muſe, dann und bete
Gebukt ihn an und ehrfurchtsvoll,
Aus deſſen Hand der Thau der Morgenröte,
Wie dieſe Kataraktе, quoll.

Das Kraftgenie.

1782.

Ich bin und heiße Kraftgenie,
Ein Lieblingssohn der Fantasie!
Seit Vater Lohenstein erblich,
Gieng nie ein Geist hervor wie ich.

Ich weile, Sklavenseelen gleich,
Nicht in des Staubes dunklem Reich;
Ich breche selbst mir eine Bahn
Und streb' und fliege himmelan.

Ich ſchwinge mich, ein Ritter groſs,
Auf Schakeſpear's raſches Flügelroſs
Und renne ſtolz wie Philipps Sohn
Auf ſeinem Buzetal davon.

Was kümmert mich die Kritikerzunft?
Was alle Zäune der Vernunft?
Was deine Heken, Ariſtot!
Der kleinen Geiſter groſer Gott?

Ich flieg' in meinem freien Sinn
Hoch über Berg' und Thäler hin!
Wie ſchnaubt mein Roſs! wie brennt mein Kopf
Und ſiedet wie ein heiſſer Topf.

Da gafft mit ſtaunendem Geſicht
Das ganze Volk mich an und ſpricht:
Seht doch den groſſen Wundersmann,
Seht Deutſchlands neuen Shakeſpear an!

Was ſoll das Alltagsweib Natur?
Ich lobe nur Karrikatur!
Ich ſtelle nur Koloſſen auf
Und drükte Shakeſpear's Stempel drauf.

Da leſet, habt ihr Kraftgefühl,
Da leſet 'mal mein Trauerſpiel!
Seht einen Halbgott hier der Welt,
Dort einen Teufel aufgeſtellt!

Erhub ſich je in aller Welt
Ein Deklamator wie mein Held,
Mit Pfauenfedern ſchon garnirt
Und mit Metafern ausſtaffirt?

Laſs ſein, daſs auch der Rezenſent
Mich einen Sprachverhunzer nennt,
Mein Werk vergleicht der Miſsgeſtalt,*)
Die uns der ſchaale Römer malt;

*) Humano capiti cervicem pictor equinam &c.

Mit Ariſtarchenblik mich ſtraft,
Daſs ich im Rauſche meiner Kraft
Die alte Baaſe Sittlichkeit
Und den Orbil, Geſchmak, entweiht.

Wie jammert mich der arme Wicht,
Er fühlt die Seelenſchwungkraft nicht,
Den Genius, der hoch mich hebt,
In meinen Werken lebt und webt. —

Genie iſt wilde Fantaſei,
Nicht Einfalt und Empfindelei —
Und deſto gröſer der Poet,
Je minder ihn das Volk verſteht. —

Wer nicht, an Teſſeln angeſchmiegt,
Mit mir die Gränzen überfliegt —
Wie geiſſl' ich ihn mit ſcharfem Hohn,
Den nervenloſen Erdenſohn!

Da tummelt vor dem Publikum
Mein Boksfutsfatir sich herum,
Bespukt mit Geifer groſs und klein,
Daſs ihm die Jungen Beifall schrei'n.

So glanzt man in der Dichterzahl
Als Krafmann und Original!
So wandl' ich immer eigne Bahn
Und Plimplamplasko bleibt mein Mann.

Das Roſs.

Nicht nur den Helden preiſst mein Sang,
Der blut'ge Lorbeern ſich errang;
Auch dich, das ſonder Graun mit ihm
Sich ſtürzt in's Schlachtenungeſtüm,

Dir, werth vor andern Thieren mir,
Du muthiges und edles Thier!
Dir — denn begeiſtern kannſt auch du —
Jauchzt mein Geſang Begeiſtrung zu.

Was hoch der Schöpfung Herrn, den Mann,
Vor seinen Brüdern heben kann,
Das gab auch dir, der alles schafft,
Gab Schönheit dir und Stolz und Kraft!

Hoch hebest du und frei dein Haupt;
Es beben, wenn die Nüse schnaube
Und Blize wirft dein Flammenblik,
Die kleinern Thiere scheu zurük.

Schön wölbte Gottes Bildnerhand
Den Felsennaken und umwand
Ihn mit der stolzen Majestät
Der Mähne, die im Sturme weht!

Sie schmiedet' hart und fein wie Stahl
Dir deine Knochen allzumal,
Gab Eisenmuer deiner Kraft,
Die selbst dem Alter nicht erschlafft.

Sie gab noch, als ſo ſchöngebaut
Du ſtandeſt mit der Spiegelhaut,
Dir, daſs vollkommen ſei und reif,
Ihr Meiſterwerk, den prächt'gen Schweif!

Du eileſt, wie ein deutſcher Mann,
Der eine groſſe That begann,
Voll heiſſen Eifers, ſonder Ruh
Dem ferngeſteckten Ziele zu;

Dich halt nicht, wie den kleinen Mann
Der eine groſſe That begann,
In deinem windeſchnellen Lauf
Der Hinderniſſe Drauen auf!

Du fliegſt in dunkler Mitternacht,
Noch eh dein Lenker es gedacht,
Felsüber hier, ſtromüber dort
Und bringſt ihn jach an ſeinen Ort;

Biſt willig — aber ſtolz und frei,
Tyranniſch gegen Tyrannei,
Wirfſt deinen buhliſchen Quäler ab
Und öffneſt ihm ein blutig Grab!

Du weiſst's: Dir gab, der dich erſchuf,
Den Wetterſchlag in deinen Huf;
Doch haſt du nie die Macht entweiht,
Wie Könige, durch Grauſamkeit!

Den Feuerſinn verkündet ſchon
Des Wiehrns freudigwilder Ton;
Du ſtampfeſt, daſs die Rüſtung tönt
Und unter dir der Boden dröhnt;

Und beiſſeſt knirſchend deinen Zaum,
Daſs auf die Schenkel ſprizt der Schaum,
Dampfſt Wolken aus von heiſſem Duft,
Baumſt Hals und Bruſt hoch in die Luft;

Und ſtehſt als eine Säule da,
Dein Haupt der Wolkenwiege nah
Und ſtrebeſt höher ſtets hinan,
Daſs dir vom Ruken ſpringt der Mann!

Du ſpotteſt, wie dein Schöpfer *) ſpricht,
Der Furcht und kennſt die Schreken nicht;
Du tobſt entgegen der Gefahr,
Dem Speerwald der geharn'ſchten Schaar.

Du ſtürmſt mit ungeduld'ger Eil'
An Diomedens Wagenteil
Und mit Achill die Schlachte hinan,
Brichſt dir durch Leichname die Bahn!

Und ob zur Rechten dir ein Held,
Zur Linken dir ein Bruder fällt,
Sich ſterbend baumt und wälzt im Blut;
Daſs achtſt nicht dein Heldenmut!

*) S. das Buch Hiob.

Frohlokend führſt du einen Kleiſt,
Beſeelt, wie er, von Kriegergeiſt;
Durch Waffenklang und Pulverdampf
Und kampfeſt mit ihm heiſſen Kampf;

Trägſt ihn, ſo lang' dein Fuſs dich trägt,
In wunder Bruſt noch Leben ſchlägt,
Stehſt mit durchbohrten Lenden noch
Und hebſt den blut'gen Naken hoch!

Und endlich, wenn dem Auge Licht,
Dem Schenkel ganz die Kraft gebricht,
Sinkſt du mit deinem Freund hinab
In's ſchöne ehrenvolle Grab!

Die Gletſcher bei Grindelwald.

Ja! ich hab' euch geſeh'n, die ihr auf Wirtembergs Feſte
Schon die ſtaunende Seele zum Lobgeſange begeiſtert,
Ja, ich hab' euch geſeh'n, Helvetiens Rieſengebirge!
Euch geſeh'n und gefühlt in ſeiner unnennbaren Gröſſe,
Der euch thürme' in die Wolken und über euch ſtellte die Sonne,

Ihn ſo gros und den Menſchen ſo klein! — Mit ſchlotternden Knieen
Keuchender Bruſt und ſchwimmendem Aug' und tropfender Stirne,
Klomm ich die Felſen hinan! Sie hingen mir über dem Haupte
Furchtbar und ſchwarz, wie ein Wetter und ſenkten ſich dicht an den Füſſen
Saulenahnlich hinab in den ungemeſſenen Abgrund,
Bis zu den Schlünden hinunter des tauſendjährigen Eiſes,
Welches in Pyramiden ſich majeſtatiſch empor hebt.
Hätte des Klimmenden Fuſs auf dem Felſenpfade geglitten,
Oder ihn überwältigt der ſinneſeſſelnde Schwindel;
Hochab wär' er geſtürzt und hätt' an zakigen Klippen

Oder am ſtarrenden Eis die blutende Scheitel zerſchmettert;
Und ſie würden ihn nimmer erkennen den wundenentſtellten
Leichnam des Freundes die Freunde, wofern ſie am Ufer ihn fänden.
Aber es leitete mich die heilige Rechte der Vorſehr,
So wie einſtals am Gängelbande den ſicheren Säugling,
Führte die Unſichtbare den Jüngling über die Felſen! —
Siehe, da ſtand ich nun auf dem alternden Schutte des Eismeers,
Sah verſchwunden um mich die alte Schöpfung und neue
Welten entſtanden vor mir! Ich dachte mich Zamlas Bewohner!

Ueber mir flammte das Licht der Erdebefruchtenden Sonne,
Ströme der Sommerhimmel in seiner lieblichen Bläue;
Aber rings um mich her war Eis und der ewige Winter,
War ein feierlich Schweigen! — Nur sie, die wachsende Schneelast,
Stürzend in's schauende Thal und der Donner vom berstenden Felsen,
Der in der hallenden Tiefe versank, in der schaumenden Werkstatt,
Wo die Natur dem dürstenden Lande sein Wasser bereitet,
Sie nur brachen das heilige Schweigen und füllten des Hörers
Seele mit Staunen und beugten sein Knie der berenden Andacht!

Jezo schwebten die Schimmer der mählich scheidenden
Sonne
Ueber die Berge dahin gleich einer höhern Erscheinung,
Schnell und herrlich! Geröthet von ihrem brennenden Golde
Glänzten die eisernen Schlafe der Himmelbenachbarten
Jungfrau,
Prangte die Felsenstirne des stolzen Eigers und deine
Riese Schrekhorn, dem heulend entführt der verwegene Waidmann;
Dessen Schultern allein die kühnste der Gemsen erkletert,
Dessen Scheitel allein der kühnste der Adler umflattert,
Welcher Bruder, Gotthard! dich grüßt und Schwester die Furka!

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Scheid', o scheide noch nicht, du Stralenkönigin, weile!

Spiegle noch länger dein Antlz in diesen prächtigen Säulen,

Diesen Thürmen von Eis! Es ist zu herrlich diss Schauspiel!

Schöner ist nicht im säuselnden Regen der Bogen des Friedens!

Scheinen nicht dort aus dem Eise Violen und Rosen zu sprossen?

Stehen sie nicht wie Pfeiler von Jaspis in Tempeln der Andacht

Diese Säulen? Und scheint auf ihren thürmenden Häuptern

Nicht der Glanz des Rubins mit dem blauen Saphire zu eifern?

Reiche mir, Führer! den Stab und waffne die Solen mit Zaken,

Denn erklimmen muſs ich dort jenen prächtigen Eisberg!
Leite mich weiter hinauf und halte mich, daſs ich nicht ſinke!
Ja, ja bin ich ihm nahe dem Gipfel! Hier ſteh' ich und athme
Reinere Luft und ſtarre hinab in die offenen Klüfte
Blike ſtaunend umher auf die Reihen der Eispyramiden,
Sehe dort fern an Felſen hinauf die einſamen Hütten
Glüklicher Sennen, und Ziegen, die fetten Weiden verfolgend.
Wie es unter mir donnert! Mir iſt, als bebte der Eisberg,
Drohte zu berſten und mich zu begraben unter die Trümmer!
Ha! wie dort der gewaltige Strom aus der Pforte des Eisthurms,

Gleich als würd' er geschleudert, in schwärzlichen Wogen hervorschäume
Und sich befruchtend ergeuße in den Schoos des blühenden Thales!

Nein! so mächtig ergrif es mich noch auf keiner der Höhen,
Keiner der Tiefen das hohe Gefühl der schaffenden Allmacht!
Zu der Sonne hel' ich mein Haupt und bete mit stummen
Bliken dich an und fühle mich dir, du Unendlicher näher!
Welch ein neues Gefühl gesellt sich auf einmal zu deiner
Grösse Bewunderung! Sie tönt in mein Ohr wie Harfenlispel,

Schweber mir vor wie Geſichte des Himmels und säu-
ſelt, wie reiner
Aether Ruh' in mein Herz — ſie meiner Unſterblich-
keit Ahndung!
Ja ihr furchtbaren Felſen! ihr mit den ſchneeichten
Häuptern
Stolze Gebirg', an welchen mein Aug' izt ſchwindelnd
hinauf blikt,
Werdet verwittern, verſtäuben nach vieler Jahrtauſende
Kreislauf —
Und kein Auge die Stäte der Hingeſchwundnen mehr
kennen!
Ja ihr ſtarrenden Thürm', auf welchen bebend mein Fuß
ruht,
Werdet verdorren und bis zum lezten Tropfen verſie-
gen!
Der euch entquoll, der ſchäumende Strom wird mit
euch vertroknen

Und kein Auge die Stäte des Hingeſchwundnen mehr kennen!

Aber ich, mit der ewigen Flamme der Gottheit im Buſen,

Dieſem denkenden Geiſt, ich werde nimmer vergehen,

Werde leben und leſen in jenem heiligen Buche,

Welches die Wunder des Schöpfers mit flammenden Ziffern enträthſelt,

Wie er euch wunderbar ſchuf und wunderbar wieder vertilgte.

Die
Miſſethäterin an ihren Säugling.

O weh mir armen Mutter!
O unglükſelig Kind,
Daſs in der Weheſtunde
Wir nicht verſchmachtet ſind!

O hebe nicht dein Auge
So froh zum Morgenroth!
Das Weib, das dich gebohren,
War ihres Gatten Tod!

O Ilike nicht so suchend
Aus deiner Wieg' umher!
Den du so gierig suchest,
Dein Vater ist nicht mehr!

Er liebte fremde Dirnen,
Samt der verhaßten Brut,
Mehr als die Angetraute,
Mehr als sein eigen Blut;

Ach Gott! da übermannte
Mich Eifersucht und Schmerz;
Das blanke Messer stieß ich
Dem Schlafenden in's Herz!

Mit deines Vaters Blute
Färbt' ich das Messer roth!
Mit meinem Blute färb' ich
Das Henkereisen roth!

Neun lange Jammermonde
Wardſt du für Schmach und Noth
In dieſem Kerker reifer,
Ich aber für den Tod!

Noch eh' ich meinen Namen
Dich ſtammeln hören kann,
Schleppt mich zum Blutgerichte
Die Rache ſchon hinan.

Bei Menſchen, armes Würmchen!
Laſs' ich dich nun allein!
Sie werden taub wie Steine
Bei deinem Wimmern ſeyn;

Dir Herz und Pforte ſchlieſſen
Und, karg des Troſtes, gar
Dich foltern mit der Frage:
Wer deine Mutter war?

Und weh dir, wenn du Rache
Gleich deiner Mutter übst,
Dir selbst des grossen Rachers
Uneingedenk, sie gibst!

Drum Thränen und Gebete
Und Segen über dich!
Ihn, den ich selbst mir raubte,
Den Segen über dich!

An diesen Mutterbusen
Komm dann zum leztenmal
Und schlürfe du dir Labung
Aus dieser Brust voll Qual!

Vergebens streckst du wieder
Die Händchen aus nach mir
Und nimmermehr wird Labung
An diesem Busen dir!

Ach! wer wird künftig Vater,
Wer wird dir Mutter seyn!
Ihn deckt ein Kirchhofhügel
Und mich der Rabenstein!

Stella's Geburt.

1782.

Schöner sinkt' auf lichte Erdenhügel
Nie ein Tag den goldbemalten Flügel,
Als dein erster, Stella! Schöner war
Nicht des Tages junge Morgenröte,
Als auf einem Amarantenbeete
Die Natur den holden Mai gebar!

Nicht der Tag, da aus der Allmacht Rathe
Sie, von deren himmlischem Geschlechte
Stella stammt, der Schönheit Göttin ging;

Da sie in melodisch leichtem Tanze,
Schön geschmükt mit jungem Blumenkranze,
Jubelvoll der Engel Chor empfieng.

Als zur Erde Engel niedertrugen
Deinen Geist; da zitterten, da schlugen
Froher alle Pulse der Natur!
Allen Wesen schien ein neues Leben
Zaubervoll dein erster Hauch zu geben,
Gleich dem Westwind auf der Frühlingsflur.

Als in deines Daseins erster Stunde
Süsses Lächeln schwebt' auf deinem Munde,
Scherzt', um dich ein junger Freudenchor;
Liefs die Trägheit ihren ew'gen Schlummer,
Sprang aus seiner Felsenkluft der Kummer
Wonnetaumelnd an das Licht hervor.

Durch die Schöpfung floſs, wie Morgenlüfte,
Süſsdurchbalſamt mit des Mai's Gedüfte,
Liebe, dein allmächtig Wehen hin!
Jünglingsſeelen, unter frohem Beben,
Fühlten tief, daſs, höher ſie zu heben,
Daſs ſie ward der Mädchen Königin.

Jeden Reiz, der Engel ſelbſt entzüket,
Selbſt aus ihrem Stralenantliz bliket,
Goſs dein Schöpfer dir in's Angeſicht —
Seelenadel, frommer Unſchuld Milde,
Schönheit, wie ſie droben im Gefilde
Edens wallt in einem Meer von Licht.

Deiner Wangen blendend Weiſs befate,
Er mit Blumen, licht wie Morgenröte!
Klare Tropfen eines Sternenlichts

Nieder aus der heitern Himmelsferne,
Glänzten ihr als blaue Augensterne
An dem Himmel deines Angesichts.

Grazien umtanzten deine Wiege.
Sah'n ihr Bild in jedem deiner Züge,
Wie die Sonn' im silberhellen Fluß!
Wiegten dich in sanften Schlummer, deckten
Dich mit jungen Blumen zu und weckten
Wieder dich mit schwesterlichem Kuß.

Freude reichte dir die goldne Schale,
Tränkte lächelnd dich zum erstenmale
Mit dem Nektar aus dem schönern Land!
Nimmer, sang sie, wird sie dir versiegen!
Ewig trinkst du so mit vollen Zügen,
Trinken tausend sie aus deiner Hand!

Festumschlungen hielt an ihrem Herzen
Dich die Mutter und vergaß der Schmerzen:
Lächelnd nach der schönen Gruppe hin
Sah der Vater; aus den trunknen Blicken
Stürzt' in heißen Tropfen das Entzücken
In den Schoos der holden Sängerin.

Ach! mit welchen Himmelsfreuden freute
Deines Trauten Schutzgeist sich und weihte
Ihm, dem Hochbeglükten, dich zur Braut!
Seit der Stunde sieht er dich nur schweben
Vor dem Geist' — wirst du nur in ihm leben
Bis zu seinem letzten Seufzerlaut!

Genius.

Fragment einer Hymne, bei Nikolaus' Guibals Grabe.

Den Sternenchören des Himmels
Gleicher die Menge des Menſchengeſchlechts!
Herrlich vor allen Geſtirnen
Wandelt die Sonne daher
Und die kleinern Sonnen erblaſſen
Vor ihres Flammenauges Bliz!
Vor tauſenden ſeiner Brüder

Strahlt Bootes hervor und der Polze Orion
Und Syrius mit der verzehrenden Fakel!
Was am hohen Olympus die Sonne,
Bist auf der sonnebeleuchteten Erde,
Du des Genius heilige Flamme!
Die schimmernden Orionen
Unter den Staubbewohnern
Seid ihr, erhabene Geister!
Deren jedes Jahrhundert
Wenige oder nur Einen gebiert!

Unter der Serafim Jubelgetön
Geht ihr hervor aus des Schaffenden Hand!
Und er freut sich seines herrlichen Werks,
Drükt euch mit flammendem Finger
Seiner Gottheit untilgbares Siegel
Auf das morgenröthliche Antlitz
Und sendet euch, ein zärtlicher Vater,

Seiner Tochter, der Erde,
Als wohlthatige Freunde zu!

Wie über die dürftenden Fluren
Sich ſiebenarmig die Waſſer Nilus ergießen,
Ergeuſst dann in ſtolzen ſchimmernden Wellen
Sich weit, unuberſehbar umher
Eures Segens befruchtender Strom!
Da ſucht ihr dann den heißen Durſt nach Wahrheit,
Den, wie die Fasern der Pflanze,
In euer Innerſtes Gott verwebte,
In tauſend Bruderſeelen an!
Da leitet ihr, wie die Geſtirne
Den Schiffer auf trug'riſchem Meere,
Auf ſichern Pfade die Menſchen zum Ziel!
Da ſproſſen ſie auf, wie am Strale
Der Sommerſonne die Aehre,
An eurem warmenden Lichte

Die goldenen Früchte der Weisheit!

O Sonne des Himmels, und ihr Sterne!
Die ihr niemals verleidet!
Ihr immer scheidenden,
Und immer wiederkehrenden!
O dass sie auch darinn euch glichen
Diese Lieblinge Gottes
Und niemals untergiengen!
O dass er, der auf die glänzende Sprosse
Der grossen Stufenleiter
Sie stellt' und rüstete mit zehenfacher Kraft,
Auch ihnen nur Ein Menschenleben gab!
Dass es auch ihnen galt
Das grosse, das furchtbare Wort,
Ausgesprochen über die Menschheit:
Hieher und weiter nicht!

Ach! daſs, wenn izt die Flamme des himmliſchen
Geiſtes
Die helliſten Stralen verbreitet,
In der Lampe des Erdelebens
Der letzte Tropfen glimmt und — liſcht!

Wie der Vorwelt Sänger, Homer
Und Oſſian, ſchläft bei den Vätern
Der groſse Milton!
Zwar ſtarb er in Loken des Alters!
Aber ſtirbt nach Jahrtauſenden auch
Nicht ein Milton noch immer zu früh?
Und ihm ward nicht ein Jahrhundert!
Mit gleicher Unerbittlichkeit trift
Die eiſerne Rechte des Todes
Das Britten Newton göttliches Haupt,
In welchem, kühn dem Schöpfer nachgebildet,
Der groſse Plan der Weltenſchöpfung lag —

Und des Wahnsinn ergriffnen zerrüteten Schädel!
Es heischt die Mutererde
Ihren Staubtribut zurük
Von dem unsterblichen Leibniz der Deutschen,
Der seine Fakel, im Himmel entzündet,
Uber die staunende Erde schwang,
Wie von dem meuchlichen Hilbohier auf Fuego,
Oder dem Hottentoten
Der seine Zähne haut in Bruderfleisch
Und seiner Unmenschlichkeit Grösse nicht ahndet!
Gleich dem unberufnen Entweiher der Kunst,
Des ohnmächtiger Pinsel
Kein Lächeln, keinen Blik der Natur erreichte,
Sank der angebetete Jüngling,
Den, wie den Geliebten die Geliebte,
Die himmlische Schönheit umarmte,
Und ihre Seele mit brennenden Küssen
In den Busen des Glüklichen hauchte.

Raphael Urbin in's Grab!
So sank auch er, der, kaum dem Knabenalter entschlüpft,
Sich Raphael schon bei Raphaels Schöpfungen fühlte *)
Und — ward,
Der grosse Correggio hin!
So Titian mit dem Zauberpinsel,
Und der unsterbliche Mengs in die Gruft.

Auch dir, über dessen Grabe
Mit zypressenumwundener Harfe
Jetzt die Muse des Trauerns steht,
Jenes unsterblichen Meisters unsterblicher Schüler!
O Guibal, mit dir ist die Tedeskour!
Von Helvetiens Fluren,
Wo deines Namens unsterbliche Herolde,

*) Da: Anch'io son Pittore! dieses unsterblichen Künstlers ist zu bekannt, als dass diese Stelle einer nähern Erklärung bedürfen sollte.

Deine Werke mir laut in die Seele sprachen,
Von den vielen gekannten und ungekannten
Edeln der glüklichen Zürich
Kehrt' ich zur Heimat zurük!
Wie brannt' ich dir des Freundes Gruss zu bringen,
Um dessen Hand und Herz zwo Künste buhlen
Gleich einem holden Schwesternpaar!*)
Schon sah ich in Träumen des Geistes
Beim süssen Namen des Freundes,
Wie der Frühlingsmorgen den Himmel,
Sein Antliz überpurpurn die Freude
Und feuriger rollen sein feuriges Aug! —
Aber sieh! es rollte nicht mehr, dies Auge,
Zugedrükt von der weinenden Zärtlichkeit Rechte,
Umhüllt von Todesnacht!
Verloschen war auf der Wange die Glut des Lebens!

*) S. Gessner.

Mit ſtarken Armen umklammerte Schon
Ihren Raub die nimmerſatte Verweſung!
Aber hinaufgeſchwebt in der Schönheit Vaterland
War die Seele des Künſtlers
Und ſelbſt die Himmel verſchwanden um ſie,
Und ſelbſt die Engel um ſie
Bei dem Wiederhall ihres Mengs! —
Oede fand ich die Halle des Künſtlers!
Am Lager, wo er röchelt' und ſtarb,
Stand in ſchweigendem Jammer die Mutter
Und ſchluchzende Kinder umwanden ihr Knie!
Mit ſtarrer beleidigter Rechte,
Welcher entſunken war der ſchaffende Pinſel,
Standen vor dem Bilde des hingeſchiednen
Lehrers die Schüler verſammelt
Und ihr Geſpräch war nichts als — Thränen!
Selbſt ſein s glühenden Genius Kinder,
Die, vollendet und unvollendet,

Umher an den Wänden der Halle prangten,
Schienen um ihren Schöpfer,
Um ſeine vollendende Rechte zu trauern.
Dumpf ſcholl die Klage der Freundſchaft
In die Klage der Kunſt!
Es klagten die Weiſen und Fühlenden alle!

Und du nur ſollteſt verſtummen, o Muſe!
Warum gab der Allerhabende dir
Den mächtigen Klang in die Saiten der Harfe,
Der in die Ohren der Welt und Afterwelt tönt?
Etwa, daſs du ſchweigeſt am Grabe
Des groſsen Liederwürdigen
Und gedungen, wie dein Liebling ſelbſt,
Der Thebaiſche Hymnenſinger,
Den undankbaren Belohner verewigſt!
Nein Sängerin, das ſollſt du nicht!

Mit zürnender Rechte sollst du
Die lorbeergeschmückten Schläfe des Unverdienstes
Entblösen und eine himmlische Blume
In des Verdienstes heilige Krone flechten!
Es sterbe durch dich der gepriesene Thor
Der Vergessenheit ewigen Tod,
Lebe der Weise das ewige Leben des Ruhms!

An die Ruhe.

O du der Unſchuld Schweſter,
Des Friedens holde Braut,
Die mild wie Gottes Sonne
Auf ihre Kinder ſchaut,
Die mütterlich den Weiſen
An ihren Buſen drükt
Und ihm der Freude Blumen
Auch in der Wüſte pflükt.

Die fern von Fürſtenſälen
In Winkeln einſam ſteht,
Am liebſten hinterm Pfluge
Des armen Landmanns geht,
Die ſchweisbetrieſte Stirne
Des Schnitters freundlich kühlt
Und unter ſeinen Kindern
Mit kind'ſcher Freude ſpielt;

Holdſelige Geſpielinn
Auch meiner Kindheit du,
Wenn kehreſt du mir wieder,
Geliebte ferne Ruh?
Wardſt du dem zarten Kinde
Zum Erbe nur? Und kann
Nie wieder dich erringen
Der Jüngling und der Mann?

Kaum färbt' um meine Schläfe
Die Locke brauner sich;
So raubte mir schon Eifersucht,
Die Schlummerlose, dich!
Nach eitlem Beifallslächeln
Des Enkels rang ich Thor,
Der träumend von der Zukunft
Die Gegenwart verlor.

Izt ebbt in mir und flutet
Der Liebe Wohl und Weh;
Vor ihr entflohst du Göttin!
Wie ein gescheuchtes Reh!
Ach! seit aus Stella's Auge
Sie in mein Herz sich schlich,
Such' ich vergebens ringsum
In Gottes Schöpfung dich!

Vergebens an dem Herzen
Der Trösterin Natur!
Vergebens bei der Weisheit;
Sie lacht des Schwärmers nur —
Vergebens bei der Harfe,
Die nichts als Seufzer stöhnt,
Die meines Herzens Echo
Nur Stella, Stella tönt!

Wird nicht das süsse Mädchen,
Ihr ganzes Herz nicht mein;
So endet hier im Staube
Nie meine Seelenpein;
Ach nirgends als im Grabe
Wo du am liebsten wohnst
Und wurlichtvoll dem Dulder
Die schweren Leiden lohnst.

I

An Pfeffel.

Denk' ich dein, du Liebling der Kamöne!
Wog' ich deinen Werth und dein Geschik,
So entrieselt der Bewundrung Thräne
Und des Mitleids wechselnd meinem Blik!

Der Bewundrung, wenn das Himmelfeuer
Deiner Lieder mir die Seele füllt,
Wenn wie Maienthau von deiner Leier
Harmonie und Wahrheit niederquillt;

Wenn ich dich den Jünglingsvater ſehe,
Wie du wallſt der muth'gen Schaar voran
Und ſie leiteſt zu der Sonnenhöhe
Ihres Glüks auf ſelbſtgebrochner Bahn!

Und des Mitleids, wenn du vor mir ſteheſt
Ach! mit längſtverlöſchnem Augenlicht —
Durch die Schöpfung wie durch's Chaos gehſt,
Wo kein Strahl durch ſchweres Dunkel bricht;

Wenn ich denke, daſs dir nimmer wieder
Sich enthüllt der Sonne Morgenpracht,
Daſs dir nicht des Antlitz deiner Brüder,
Nicht das Auge deiner Phöbe *) lacht!

*) Seine Tochter. S. ein Gedicht von ihrem Vater an Sie in einem von den neuern Göttingiſchen Muſenalmanachen.

O da möcht' ich Licht vom Himmel flehen,
Licht für dich — So tobt der Schmerz in mir;
Oder theilen meine Kraft zu sehen,
Niegesch'ner blinder Mann, mit dir!

O warum, fragt eine stille Thräne
Vorsicht dich — warum denn fühlosest du
Ihm, wenn traulend deiner Schöpfung Schöne
Fühllos fehn, der Selbkraft Pforte zu?

„Weine nicht — so lispelts dann mir leise
In das Ohr — vielleicht dein Genius —
Weine nicht! Dann glüklich ist der weise
Blinde Mann durch innern Selbstgenuss!

Stammt er nicht vom höheren Geschlechte.
Pfeffels Geist? Flammt seine Sonne nicht
Heller, als das Sterngewand der Nächte?
Heisser, als das heisse Mittagslicht?

Blühn nicht ſchöner als die glanzerhellten
Frühlingsparadieſe der Natur,
Seines Geiſtes dichteriſche Welten?
Seiner Weisheit reiche Saatenflur?

Stehen nicht von einem Reiz umfloſſen,
Den kein Menſch im Menſchenantliz ſah,
Vor dem Seelenauge ſeine groſſen
Thaten, jed' ein junger Seraph, da?

Iſt es ſüſſer nicht, als was mit Bliken
Trinkt der Menſch — ein ganzes Freudenmeer —
Das Gefühl: der Gottheit näher rüken,
Schöpfer ſein von Junglingsgluk wie Er?

Der Gedanke: noch die lezte Thräne
Eines grauen Vaters ſegnet dich —
Denn die guten durch Dich beſſern Söhne
Sammeln um ſein Sterbelager ſich;

Und auf deines Grabes heil'ger Stäte
Werden diese Söhne niederknien!
O da wird der frommen Dankgebete
Heil'ge Lohe ihrer Brust entglühn —

Und dein Geist wird mit der frühen Helle,
Oder mit des Mondes Dämmerschein
Niederschaun auf die geweihte Stelle
Und sich seiner dankbar'n Söhne freun —

Und dann dreifach seinen Himmel fühlen
Im Gedanken: „Auf dem Pünktchen dort
Wirkt, wenn Würmer längst den Leib zerwühlen,
Das Vermächtniß deines Segens fort! —"

Wie? Noch träufst du meine Wange nieder,
Mitleidsthräne! — So versiege dann!
Hochbeglükt vor tausend seiner Brüder
Dieß- und jenseits ist der blinde Mann!

Sie verlegt! — und ſchönre Thränen flieſſen,
Freudenthränen! — Dörfi' auf Pfeffels Hand
Bald ich eine ſolche Thräne gieſſen,
Ungeſehn von ihm — nicht ungekannt!

Der Mörder

an den Geiſt des Erſchlagenen.

So fleuch einmal vom ſchändlichen Verbrecher,
O du dein ſelbſt und meiner Sünde Rächer!
Entfleuch, o Schatten! in dein ſtilles Grab!
O gib dir ſelbſt — gib mir die Ruhe wieder!
Fleuch oder gib — ich ſinke flehend nieder —
Auch mir den Tod, den dieſe Hand dir gab!

Sprich, können dich nicht Ströme voller Thränen,
Nicht banger Reue Opfer dich versöhnen?
Dich nicht die Angst, die Mörderin der Lust,
Die mich zerfleischt mit wilden Natterbissen?
Dich nicht das immerfolternde Gewissen,
Der Skorpion in meiner wunden Brust?

Auf jeder Stirne, ach! in jeder Stunde
Erscheinst du mir mit todesbleichem Munde,
Mit flatterndem und blutbespritztem Haar!
Im Angesicht die Züge wilden Schmerzens,
Enthüllst du mir die Wunde deines Herzens,
Noch frisch, wie sie im Todeslächeln war.

Du legst den Finger in die ofne Rize
Und hebst ihn blutig auf zum Strafensize
Des Ewigen — und, wehe mir! und dann,

Dann ruht, entzündet von gerechtem Grimme
Dein Blik auf mir und eine dumpfe Stimme
Ruft in mein Ohr: Du haſt die That gethan!

Wenn mir der Schlaf in ſüſſen Tod die Sinnen
Wohlthatig wiegt, ſcheuchſt du die Ruh von hinnen —
Der Vorhang rauſchet unter deiner Hand
Vom Lager weg mit raſcher Wetterſchnelle!
Da fahr' ich auf aus einem Traum der Hölle
Und ſehe dich im weiſſen Grabgewand.

Das Morgenlicht, die Abendröche ſcheinen
Statt Silberthau, mir Blut herab zu weinen;
Mir deucht der Mond ein blut'ger Kriegerſchild!
Ich mag in Felſenklüfte mich verhüllen,
In Wälder mich, wo Ungeheuer brüllen —
So folgſt du mir, des Hingewürgten Bild!

Du wandelſt mit zum bunten Frühlingsthale!
An der Natur ambroſiſchſt ſſem Mahle
Vergälleſt jeden Wonnetropfen du!
Dem Brudermörder duftet nicht die Roſe!
Des Abendwindes freundliches Gekoſe
Haucht ihm den Duft von Grabesmoder zu!

Für ihn hat Liebe nicht die Honigſchale
Aus dem kryſtallnen Quell im Myrtenthale
Elyſiums, gefüllt mit Seligkeit!
Er hat den Arm von Himmelsluft durchdrungen
Nie um des Mädchens Lilienhals geſchlungen,
Nie eine Thräne ſeinem Freund geweiht!

Wenn Herz und Hand ſich zum Gebet erheben,
Wenn auf den Lippen fromme Seufzer beben,
Hältſt, Schatten! du ſie auf im Himmelsflug!

Du donnerſt in das Ohr des frommen Beters
Die Greelthat des ſchwarzen Miſſethäters,
Des Grauſamen, der ſeinen Bruder ſchlug! —

So ſoll ich dann mit gränzenloſen Qualen,
Mit langem tauſendfachem Tod bezahlen,
Was ich an dir in Tigerwut vollbracht!
So wach' ich auf zu ewigneuer Plage,
Gleich dem Verbrecher, der mit jedem Tage
Der Geiſſelung des Züchtigers erwacht!

Ich trag' euch nimmer, ſchwere Felſenlaſten!
O laſſet mich nur Augenblike raſten!
Denn meiner Leiden Maas iſt übervoll!
Erbarme dich, du racheriſcher Schatten!
Wenn ſchrecklich nicht, wie ſich zween Teufel gatten,
Sich Brudermord mit Selbſtmord gatten ſoll!

Ach? oder soll ein blut'ger Tod dein Rächer
Hienieden seyn und dessen der Verbrecher,
Durch der Vergeltung scharfgeschliffnen Stal —
So nahe bald, wenn auf der Schlummerstatt
Ich Gnade vom erzürnten Himmel bete,
Ein Mörder mir und ende diese Qual!

Der Hahnrei.

Hier ſit' ich wieder wohlgemut
Bei meinem Abendſchmauſe —
Die Sorgen und das junge Blut,
Mein Weib, ließ ich zu Hauſe!
Die mag bei einem ſüſſen Buch
Nun weinen oder gähnen —
Ich lobe mir den vollen Krug,
Mehr als Romanencenen!

Zwar lieb' ich es das gute Weib
Und wollet ihr mich fragen,
Ob mehr den Geiſt, ob mehr den Leib? —
Ich wüßt' es nicht zu ſagen!
Kurz ich bin ihr, ſie iſt mir treu,
Das iſt nun klar am Tage!
Was auch die ew'ge Nekerei
Der Herrn Kollegen ſage!

Das macht, weil Ihro Exzellenz
Uns beide diſtinguiren,
So manches hübſche Accidens
Mir gnadigſt dekretiren,
Bei jedem fetten Biſſen ſich
Allein für mich verwenden
Und oft auf ganze Monde mich
Als Kommiſſar verſenden! — —

Zum Beiſpiel, wenn der Präſident,
Als wären wir verbrüdert,
Mein Subalternenkompliment
Mit Freundesgruß erwiedert,
Da flüſtert's plötzlich nah' und fern,
Als wär' ich Hörnerträger:
„So embraſſirt euch doch ihr Herrn!
„Ihr ſeid' ja ächte Schwager!

„Sein Friz iſt ja, beim Element! —
„Das kann ein Blinder ſehen —
„En Mignatur der Präſident
„Vom Wirbel zu den Zehen!
„Der gnäd'ge Herr iſt wahrlich ſchlau,
„So muß ich täglich hören,
„Denn ſeine Kinder und die Frau
„Muſs unſer Fiskus nähren!

Wie dumm, weil ihm mein Frize gleicht
Soll er der Vater heiſſen!
Wiſst! aus dem Stegreif kann ich leicht
Das Gegentheil beweiſen!
Kaum ſagte Lieschens Schürze mir,
Daſs ich — nun Vater wäre —
Merkt auf ihr Herrn! — ſo gab ich ihr
Die wohlgemeinte Lehre:

Sieh mir nicht ab, mein theures Kind!
In dieſer Zeit die Haare,
Die roth und auſſer Mode ſind —
Auch ärgre dich am Staare
In meinem linken Auge nicht!
Bemühe dich dagegen,
Das ſchöne Exzellenzgeſicht
Dir deutlich einzuprägen!

Geſagt! gethan! Da gafft ſie dann —
Ein Dichter nennt' es ſaugen, —
Sechs Monde, was ſie gaffen kann,
In die zwei gnad'gen Augen!
Und gibt mir dann im neunten Mund
Ein Kind, wie Ihro Gnaden,
So freundlich, blaugeäugt und blond
Und ſonder Augenſchaden.

Was mir am meiſten Aerger macht,
Ihr Herrn! iſt das Geſchwatze:
Wenn ich bis in die ſpäte Nacht
Die trokne Kehle netze;
So laſſe der Baron dafür
Sich Lieschen baſs behagen
Und ſorge für ihr Nacheplaiſir
Wie ich — für meinen Magen!

Wie toll! da mir doch baſs bekannt,
Wie ſehr ſie ſich geniren,
Der liebe Herr! und mir der Hand
Mein Weibchen kaum berühren,
Moralenvolle Schriften ihr
En Maitre deklamiren
Und ſich mit Lieschen am Clavier
In Ehren divertiren.

Ja! Ihro Gnaden laſen ſchon
Gewiſs ein tauſend Bande,
Voll Tugend und Religion
Vom Anfang bis zum Ende!
Gerad fallt Crebillon mir ein,
Den ich zwar nicht verſtehe,
Jedoch, wie rührend er muſs ſeyn,
Aus — beider Augen ſehe!

Kurz, ſchimpft ihr Herren, wie ihr wollt!
Ich tauſche, troz dem Hohne!
Die hohe Gnade nicht um Gold
Ja kaum — um eine Krone!
Sie macht mein Weibchen extra fein
Und grundgelehrt nicht minder!
Mir aber trägt ſie Renten ein
Und — engelſchöne Kinder.

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

Zum Gedächtniſſe

Herzog Leopolds von Braunſchweig.

Die ihr den Kranz der deutſchen Bardenehre
In's Haupthaar ſchlingt, ihr ſchweiget von der That,
Die von der Oder bis zum fernſten Meere
Kaum Eine gröſs're Schweſter hat?

O Barde Friedrichs! Schweigt auch Deine Leier
Vom Tode, der in allen Herzen lebt,
Den ſchon in Erz mit dichteriſchem Feuer
Der groſſe Seelenmaler* gräbt?

Wohlan! Wenn Männer ſchweigen, o ſo trete
Der Jüngling auf, beſcheiden, aber kühn!
Wie Flakkus Geiſt um Ramlers Schlafe wehte,
So ſchwebe, Ramlers Geiſt, um Ihn!

O hör'ts ihr alle unter jeder Zone,
Die eines Erdengottes Weib gebar!
Von Joſephs bis zu des Kazyken Throne,
Der Sultan wie ſein Hoſpodar:

* Chodowieki, der mit Ramler in Berlin wohnt. Daſs er bereits eine Platte zur Ehre LEOPOLDS geſtochen hat, haben uns die Zeitungen geſagt.

Ein Fürſtenſohn, dem mit dem zarten Leben
Die dreimal glükliche Gebärerin
Ihr ſanftes Herz, voll Menſchlichkeit, gegeben
Und ihres Bruders Heldenſinn,

Ein Gwelfe rang, zu retten ſeine Brüder,
(Ihm waren ſie's auch ohne Stern und Band)
Mehr als Alzid mit mehr als einer Hyder,
Mit der empörten Flut und fand

Den Tod in ihr, im furchtbaroffnen Rachen
Des Strudels, den der Menſchenfreund verlacht,
Wie Ferdinand-Achill die tauſendfachen,
Blutvollen Schreken einer Schlacht!

Er ſank! Da ſcholl an Viadrus Geſtade
Des Jammers Laut aus hundert Kehlen, ſcholl
Ein Angſtgeſchrei zum Himmel: Rettung! Gnade
Mit Ihm ſtirbt ſeiner Kinder Wohl!

Er ſtarb ein Mann, dem noch die Schläfe glühten,
Und war Jahrhunderte zu leben werth,
Werth, jener halben Erde zu gebieten,
Die Philipps* heiſſe Wut verheert! —

Er ſtarb, wie von den Gwelfenhelden allen
Noch keiner ſtarb — O dieſen ſchönen Tod
Lehrt, Fürſtinnen! die zarten Söhne lallen
Vom Morgen bis zum Abendrot!

Und die ihr weinet, Fürſten! berge die Thräne
Dem Volke nicht, die eurem Aug' entrollt!
Und wohl dir Volk, wohl euch des Vaters Söhne!
Der Thränen hat für Leopold!

Denn Seine Hand wird troknen all die euern,
Die Freude nicht und heiſſer Dank gebar!
Ihm werden eure Herzen Feſte feiern
Wie ihrem Karl die Gwelfenſchaar! —

* Des Zweiten von Spanien.

Weh aber dir, unſeel'ge Sklavenrotte!
Erlöſung dir, die einem Fürſten fröhnt,
Der dieſe That entehrt mit kaltem Spotte,
Indeſs der halbe Erdkreiſs thränt!

Er wird, wenn des erzürnten Meeres Wellen
Im Donnerſturm — nicht einen leichten Kahn —
Ein ſtolzes Schiff mit Tauſenden zerſchellen,
Dem Wütrich alle unterthan,

Gefühllos wird er am Geſtade weilen,
Frohlokend ſchau'n in die gefräſs'ge Flut
Und gierig nach den öden Hürten eilen,
Zu rauben der Verſunknen Gut! —

Wohin aus dieſem lachenden Gebiete
Der Fürſtenhuld verirrſt du, Fantaſei?
Herab vom Himmel gränzenloſer Güte
In's finſtre Reich der Tirannei?

Vergib dem Sänger von dem ſchönern Sterne,
Verklärter Geiſt! — War nicht ſein Grimm gerecht,
Wenn Einem nur das Herz der Chriſtierne,
Nur Einem Fürſtenſohne ſchlägt;

Wenn dieſe That nicht ſchnell wie Gottes Blize
Die Welt, bis wo ihr lezter Fürſt regiert,
Durchfleugt und nicht an jedem Fürſtenſize
Nur Eine gute That gebiert!

O daſs Dein Tod ſo wie Dein Leben wäre
An ſeine ganze Erdengötterſchaar
Ein Rote Gottes, eine groſſe Lehre
Dem kleinern Herrſcher, wie dem Czaar,

Die tiefer rühre den Gerührten, ſchreke
Mit Macht den ſchrekenloſen Wüterich
Und mit des Donners ehrner Stimme weke
Des Fürſten höchſte Gröſſe dich,

Langſt eingewiegt durch die Sirenenlieder
Der Schmeichelei — dich, Stolz ein Menſch zu
ſein!
Wie würdeſt du bei'm Glüke Deiner Brüder
Dich zweifach Deines Himmels freun,

O Leopold! Denn ſie hat Ihn begleitet
Auch in das Land der ew'gen Harmonie
Den Liebling, den durchs Leben ſie geleitet,
Die göttliche Philantropie,

Sie, die Ihm half bei jedem Seiner Schritte
Die Wunden ſpah'n, die das Verhängniß ſchlug,
Und ungeduldig in die Wittwenhütte
Die ungezählte Gabe trug,

Der Waiſe Glük auf Schutt und Aſche baute,
Und ſein Gewand der nakten Armut gab,
Mit ihm dem Wogenaufruhr ſich vertraute,
Mit ihm verſank im Flutengrab,

Sie folgt Ihm noch — und Schande, wenn der Feier
Des Menſchenfreunds vergiſst die Afterwelt,
Jſt, wenn ſie nicht zu Dir, Athens Befreier
Die deutſche Codrusſeele ſtellt.

Lied eines Vagabunden.

Ich wandle hin, ich wandle her
An Sorgen mehr als Thalern ſchwer!
Ich wall' umher auf deutſchem Grund,
Ein genial'ſcher Vagabund.

Mein Anſehn iſt von auſſen zwar
Nicht glänzender als Rollers war,
Als er, o neidenswerthe That!
Vom Galgen aufs Theater trat!

Wild, wie es die Natur mir gab,
Hängt auf die Stirn das Haar herab,
Vom schönen ordnungslosen Ton
In meiner Od' ein Symbolon!

Dünkt' euch mein Rok, ein mürber Greis
Und Weſt' und Hembd mehr grau als weiſs,
So denkt an meinen innern Werth,
Denkt: Cuncta fuâ tecum fert!

Auf meinem Antliz lest die Spur
Vom groſsen Griffel der Natur
Beſonders auf dem Naſenknopf:
Ein ganz origineller Kopf!

Was unſtät mich wie Kain macht,
Iſt, daſs ich in die dike Nacht,
Die hängt ob meinem Vaterland,
Die Strahlen meines Lichts geſandt!

Da macht' ich einen Coup d'Genie,
Als Maitre en Philoſophie
Und wandelt' in dem Seminar
Nicht mit der groſſen Sklavenſchaar!

Die ſtumpfen Pöbelſeelen, die!
Den kühnen Ausbruch von Genie
Brandmarkten ſie als Bubenſtreich —
Und wandern muſst' ich aus dem Reich!

Gut, daſs mich gleich mein erſter Flug
Zu einem Phyſignomen trug,
Der meiner Habichtnas' zulieb
Zween Monde mein Erhalter blieb:

Der fühlte, welch ein Glük es heiſst,
Zu nähren einen Feuergeiſt,
Durchſchaute meinen hohen Sinn,
Warum ich niemals dankbar bin!

Seit ich vom guten Manne wich,
Irr' ich und lebe kümmerlich
Von Scherflein, die ſtatt blankem Gold,
Die Dummheit meiner Gröſse zollt,

Von Schnurren der Studentenwelt,
Auch Schneidern und Friſeurs erzählt,
Von bittern Pasquillantenhohn,
Und — meiner Deklamation.

Ja dieſe, dieſe iſt mein Fach!
Da geb' ich keinem Geiger *) nach;
Da ras' ich wie der Nachtorkan
Und weh' euch mit Entſezen an!

Da ſchlag' ich, daſs es wiederhallt
Die Stirn mit ſchrecklicher Gewalt
Und donnre, bis das Ohr euch gellt,
Die Flüche aus der Teufelwelt.

*) Ein vagirender Deklamator. S. Journal von und für Deutſchland 1785.

Ihr bebt vor meinem wilden Blik,
Wie vor Beelzebubs, zurük,
Vor'm Fauſtſchlag, als wollt' er euch
Tief ſchleudern in das Qualenreich.

Da, Sionit! erſcheinſt du ganz
In deiner Gröſse vollem Glanz;
Denn mich ergreift die Sympathie
Mit deinem göttlichen Genie;

Und treff' ich ſtumpf Gefindel an,
Das meine Kunſt nicht fühlen kann;
So ſchimpf' ich über Gott und Welt
Um einen Imbiſs oder Geld!

Das Schimpfen trägt ſtatt Labewein
Zwar manchmal Prügelſuppen ein:
Jedoch der Ruhm Genie zu ſein,
Vergütet ſolche Rükenpein!

Wer mit der Faust mich gröblich trift.
Den straf' ich mit dem Kiel wie Swift:
Dem Buche prangt der Grobian
In Schellenkappenzier voran!

Draut endlich bittrer Mangel mir,
Ach! komm' ich, ganz ein Stiefsohn dir,
Undankbare Germania!
Dereinst dem Hungertode nah;

So geift' ich meinen letzten Hohn
Nach einem deutschen Fürstensohn,
Der mich bei schwarzem Brod zulezt,
Zu spinnen seine Wolle, sezt.

Kampf des Liebenden.

Für Stella soll ich nimmer glühen?
Die Heisgeliebte soll ich fliehen,
Sie, deren Bild in mir, verwebt
Mit jeder Herzensfaser, lebt?

Du kalter Thor! — Gebeut den Wellen,
Die deinen leken Kahn zerschellen!
Sprich: Senge nimmer! zu der Glut,
Und, tose nicht! zur Meeresflut!

Du weinſt, wenn Stärkere des Schwachen,
Den Fuſs in ſeinem Naken, lachen:
Und ſpotteſt kalt, wenn Menſchenkraft
Erliegt der Rieſin Leidenſchaft?

Sprich! Hab' ich nicht mit ihr gerungen?
Und iſt mir je ein Sieg gelungen?
Für ſo viel tauſend Tropfen Schweis
Ward nichts als neue Pein mein Preis!

Ier arm an Mut, izt arm an Waffen,
Um mich vom Staube aufzuraffen,
Sink' ich ohnmächtig wieder hin
Und bin ein Spott der Siegerin!

Nun will ich Eure Quelle meiden!
So ſprech' ich oft zu meinen Leiden,
Wenn nach dem bangen Traum der Nacht
Dem bängern Tag mein Aug' erwacht;

Ich ſprech's und ſchlieſſe meine Zelle —
Bald aber wird ſie mir zur Hölle,
Ach! zu der Trennung Hölle mir;
Ich ſchluchze, Stella, laut nach dir! —

Unwiderſtehlich hingeriſſen
Verlaſs' ich mein bethränetes Kiſſen —
Und kehr', entflammt von deinem Blik,
Elender als zuvor zurük!

Ob ich dich ſelbſt in tiſſer Nähe,
Ob ich dein Bild im Geiſte ſehe,
Es tobt mit immergleicher Kraft
In mir die rege Leidenſchaft.

Mit deinen immerblaſſern Wangen,
Auf die das ſchmachtende Verlangen,
Der Liebe Schmerz, umſonſt erſtikt,
Sichtbare Thränenſpuren drükt,

Mit halberloschnem Augenfeuer,
Ach! ganz in jener Wehmuth Schleier,
Der magisch deinen Reiz erhöht,
Umschwebest du mich früh und spät!

Die ganze Schöpfung trägt dein Siegel,
Ist nur ein sonnenheller Spiegel,
Aus dem die göttliche Gestalt
Der Theuren mir entgegen strahlt;

Und pilgert' ich von Land' zu Lande,
Und rennte bald vom Wüstensande
Arabiens die Sonn' heiß,
Bald starr von Nordens ew'gem Eis;

Doch würde mich dies Bild begleiten!
Für mich hat rings in ihren Weiten
Die Erde keine Einsamkeit,
Und keinen Heilungstrank die — Zeit!

Nein, dies Gefühl kann nie erschlaffen!
Du selbst, der ihn in uns geschaffen
Den schönen Zug der Sympathie —
Du weißt es: Lieben muß ich sie!

Dank für den schönen Zug! Vollende
Dies Meisterstück der Vatershände!
Schaff' aus dem Dunkel Morgenrot,
Und gib mir Stella oder — Tod!

Auf der

Bergfeſtung Hohentwiel.

Hier auf den himmelragenden Schultern
Des Rieſenſohns der Mutter Erde, Twiel!
Hier, wo die purpurnen Abendwölkchen
Mir ſpielend um die glühende Wange flieſſen,
Hier laſs dich bewundern, Natur!
Denn die Bewundrung an deinem Altar,
O du Allerheiligſte!
Iſt der Begeiſtrung Mutter!

Wie in den Schoos des lechzenden Sommerfelds
Des Segens Ströme ſich ſenken;
Alſo ſtürzt die Begeiſtrung herab
Ueber den ſtaunenden Sänger!
Siehe, ſiehe! Schon ſproſſen ſie auf
Unter deinen ſeligen Strömen,
O Göttin Begeiſtrung!
Die Blumen des Dichtergefühls!
Hier, wo ſie ſproſſten, von meinem Herzen
Pflukt' ich gierig ſie ab
Und ſende ſie euch, zu trinken den Duft,
Ihr meine fernen Geliebten!
Seid ihr mir vor alle den herrlichen Scenen
Des groſſen Schauſpiels gegrüſst,
Ihr ewig jungen, ihr nieveraltenden Greiſe
Helvetiens mit ſchneebedekten Häuptern,
Die Gott mit mächtiger Hand
Mitten in ſeiner Schöpfung gründet' und ſprach:

Seyd meiner Gröſſe Monumente!
Gleich einer Königskrone ruht
Der Vollmond über euch
Und ſpiegelt ſich in euren Felskryſtallen!
Wie leichte Gewänder flattern
An euren ehernen Lenden
Die Wetter des Himmels hinab!
Wenn dieſem ſtolzen Berg, auf den ich trete,
An dem zurük die Wut des Feindes prallt,
Die Blize ſeine Kinder, dieſe Felſenzaken,
Zu tauſenden zermalmen, wenn der Sturm
Gleich einem Starken, der des Knaben Haar,
Tief aus der Scheitel mit der Wurzel rauſt,
Den Eichenſchmuk von ſeiner Stirne reiſst;
So ſtehe ihr hoch und frei
In eurem reineren Aether
Und lacht des Untergangs im Thal!
Bebend und blaſs wie ein muthloſes Kind

Starrt in eurer Abgründe Tiefen
Der Schwindel hinab,
Starrt und wage nicht vorwärts den Schritt
Ueber das ringsum offene Grab!
Voll schaudernder Andacht als einen Tempel
Des großen Angebeteten geht
Der Pilger die prachtige Säulenwölbung
Eurer Eispaläste vorbei!
Euch überströmet die Sonne
Mit ihren ersten verklärenden Stralen
Wenn sie herrlich in flammender Pracht
Hervorgeht aus ihrem Gezelte!
Wer nicht der jungen Gemse
Flüchtige Sohlen sich wünschend,
An euch, ihr Felsen! hinaufklomm,
Der kostet' und starb' er ein Greis,
Nur am Rande den Becher des Lebens,
Ward, ein stammelnder Säugling,

Geriſſen von den Brüſten der Natur!
Feſt werdet ihr und unerſchüttert ſtehen,
Wenn die Freiheit des Volks,
Deſs ſchuzende Mauern ihr ſeid,
Von der blizebewafneten Fauſt
Des Deſpotiſmus
Oder den eiſernen Schlägen
Der innern ſelbſtzerrüttenden Zwietracht
Lange genug erſchüttert, endlich dahinſinkt;
O da werdet ihr traurend herabſchaun
Auf die blutigen Trümmer
Des ſchmählichen Todes der Freiheit im Thal.

An ein

liebenswürdiges Schweizermädchen.

Solothurn

im Auguſt 1784.

Mit der Unſchuld im Geleite
Stieg die Himmelskönigin,
Schönheit, auf die Erd' und weihte
Dich zu ihrer Lieblingin.

Als sie jedem deiner Züge
Ihren Zauber eingedrükt,
Auf den Engel in der Wiege
Ruhig lächelnd hingeblikt;

Kam die Unschuld und erhöhre
Deine Reize — treu dem Bund
Goß sie eine Morgenröthe
Hold der Scham auf Wang und Mund,

Hauchte dir mit Mutterküssen
Ihre Fülle höh'rer Lust,
Ihre Reinheit, ihren süssen
Frieden in die zarte Brust.

Ewig lebe nun dieser Friede,
Ewig, wie dein Geist, in dir!
Wenn dein Leben von dir schiede,
Schied' er dennoch nicht von dir!

Ob du klimmſt auf Felſenwegen,
Ob dein Fuſs auf Veil'chen tritt,
Ueberall trägſt du den Segen
Dieſes innern Himmels mit!

Sieh! er folgt zum frohen Saale
Dir, wie in dein ſtill Gemach,
Folgt dir in beblümte Thale
Und in Gottes Tempel nach!

Deines Mundes Silbertöne
Sind von ihm ein Wiederklang;
Er nur weint aus deiner Thräne,
Scherzt aus deinem muntern Sang,

Betet aus der kleinſten Bitte,
Seufzt aus jedem Seufzerlaut —
Wandelt aus des Vaters Hütte
Zum Altare mit der Braut.

Wird auch in der Mutter Leben;
Ihren Kindern wird ſie ihn
Zu dem ſchönſten Erbe geben,
Ihre fromme Führerin!

Welche Wonne keimt für deinen
Vater, deinen erſten Freund!
O wie wird er Thränen weinen,
Schöner, als er nie geweint,

Wenn dereinſt in muntern Kreiſen
Eine kleine Unſchuldswelt
Um ihn hüpft, den grauen Weiſen
Und ſein Knie umſchlungen hält;

Wenn mit dir und deinem Gatten,
O dem neidenswerthen Mann,
Er nach ſchwülem Tag' im Schatten
Seines Abends ruhen kann.

Wenn er sich erwärmt am Lichte
Eures Glüks und hochentzüke
Nun am Ziel die goldnen Früchte
Seines heißen Mittags pflükt.

An die

Jünglinge meines Vaterlands.

Wie lange ſchläft ihr, beſſre Jünglingsſeelen!
Die unſer Suevien gebar!
Entrauſcht noch nicht den dunkeln Felſenhölen
Die junge Adlerſchaar?

Trägt nicht auch euch auf mächtigem Gefieder
Der Durſt nach Weisheit himmelan?
Winkt nicht auch euch Unſterblichkeit, ihr Brüder!
Von ihrer Sonnenbahn?

Glüht Genius und Himmelsglut im Buſen
Saxoniens Erzeugten nur?
Seid ihr, wie ſie, nicht Lieblinge der Muſen?
Nicht Söhne der Natur? —

Ihr ſeids! Ihr ſeids! — Auch auf dem Suevenſtamme
Ruht hoher Geiſt, der Welten ſchafft!
Auch euch beſeelt die lichte Gottesflamme
Und Hermanns Thatenkraft!

O tretet auf, die Gräbernacht umhüllet,
Erhabne Suevenſchatten ihr!
Ihr, deren Ruhm den weiten Erdkreis füllet,
Zeugt noch im Leben mir!

O Keppler du, des Staub ſich ſollte mengen
Mit Newtons Staube, tritt hervor!
Heb' hoch o Wieland, Zauberer in Geſängen,
Dein Lorbeerhaupt empor!

Tönt süfs, wie Harfenjubel, euren Ohren
Der grofsen Namen ſtolzer Schall,
Ihr Jünglinge, die Suevia geboren;
Ha! ſo erwacht einmal!

Entreifst mit ſtraffer Jugendkraft die Glieder
Dem Schlaf, der eifern euch umſchlang
Und wallt hinauf den Pfad des Ruhms, ihr Brüder!
Den ſteilen Felſengang!

Bekämpft mit Muth das alte Ungeheuer,
Die Hyder, Vorurtheil genannt.
Und reifst vom Aug des Wahnes dichten Schleier
Mit ungeſtümmer Hand!

Fleugt kühn empor zur lichten Sonnenhöhe
Dem Könige der Vögel gleich,
Dafs euren Flug der Himmel ſtaunend ſehe,
Die Erden ſchwinden euch;

Daſs ſchamerfüllt ob ſeinem Hohn erröthe
Der Deutſche an der Elbe Strand,
Und in den groſsen Bund der Weisheit trete
Mit dir, mein Vaterland!

An meinen kleinen Bedienten.

Knappe, der du mir zur Seite ſteheſt
Spannenlang, als wareſt du mein Sohn —
Aber wie ein Kammermohr rüſtig,
Treu wie la Fleur, wie ein Bonze liſtig,
Nimm ein Liedchen deines Herrn zum Lohn!

Fahre fort mir fürder treu zu dienen,
Als ein unverdorbnes Schwabenblut,
Allen Launen deines Herrn zu ſchmeicheln,
Seine Steckenpferde baſs zu ſtreicheln,
Wie die ächte Knappenſchlauheit thut!

Wenn gleich einer jungen Frühlingsblume
Heiterkeit auf meiner Stirne blüht:
O ſo ſpringe, kleiner Sancho! ſpringe
Wie ein junges Reh um mich und ſinge
Mir nach eigner Melodie ein Lied.

Aber wenn ſie ſchlägt die düſtre Stunde
Wenn mein Auge, wild und ungeſtüm,
Um ſich blikt, wenn Brittenſpleen und Grillen
Kopf und Herz dem jungen Herrchen füllen;
O ſo wein' und traure du mit ihm!

Kehr' ich heim von meinem Mädchen wieder,
Trunken von der Minne ſüſſem Sold,
Ganz von ihrem Liebeskuß durchdrungen
O ſo heiſche, treuſter treuer Jungen!
All mein Silber, aber ja kein Gold!

Dann Fortuna, die Kokette, Kleiner
Frager nichts dem Dichtervölkchen nach!
Wenn auf Narren Louisd'ore regnen,
Wenn sich reiche feiste Domherrn segnen,
Darbt der Muse Liebling unter'm Dach! —

Aber hat das Liebchen mich geneket
Und mit Frost erwiedert meine Glut
O so sei ein Diener nach der Mode,
Wische jeden Staub von der Kommode
Steh voll Ehrfurcht, unter'm Arm den Hut!

Nicht in meine unmutvollen Augen,
Starr hinab zum Boden mußt du sehn
Zittern mit der Frage mich zu quälen:
Ob Sie diß und jenes noch befehlen?
Sonst befehl' ich, zürnend dir zu — gehn!

Siz' ich bei gelehrten Radebrechern
Unſrer blinden Frau Gerechtigkeit,
Sieheſt du ein dikes Korpus liegen,
Schlürfen mich in langen bittern Zügen
Langeweile und Verworrenheit;

O ſo gleiche meiner alten Amme,
Meinem Bader an Geſchwäzigkeit!
Rede mir von lauter Neuigkeiten,
Von den guten oder ſchlimmen Zeiten —
Denn da bin ich gar zu gern zerſtreut!

Wenn ich auf und ab mein Stübchen renne,
Angeflammt vom heißen Liedergeiſt,
Stattlich meinen Federkiel zermage
Und par force nach einem Reime jage,
Den der ſtrengſte Tadler richtig heißt;

O so tritt demüthig hintern Ofen,
Störe nicht mit deinem Anblik mich!
Denn ich könnt' im Taumel des Poeten
Dich als einen Erdenwurm zertreten,
Oder schleudern einen Lykas dich!

Wenn ein Mann mit gravität'scher Stirne
Zu belagern meine Zelle droht,
Dem die Taschen trozen von Papiere —
Ach! vielleicht erbärmlichem Geschmiere
Das der Dünkel zeugte mit der Noth!

O so sag' ihm, sag' ihm immer wieder:
Erst bis morgen trift man meinen Herrn!
Dann du weissst es, diese Herrchen stehlen
Manche schöne Stunde mir und quälen
Mich mit ihrem Liedersquark so gern!

Kommt ein Männchen, voller Komplimente
Das zuviel mit beiden Füßen ſcharrt,
Mit dem Chapeau-bas ſein Köpfchen lüftet
Marechall und ſ ſſe Waſſer düftet —
So verbet' ihm meine Gegenwart!

Aber wenn ein Mann mit ofner Mine
Ohne Wortprunk, aber deutſch und warm,
Nach mir fragt — er ſei im Bevrkleide
Eingehüllet oder prang' in Seide —
Führ' ihn ſchnell entgegen meinem Arm

Schmiegſt du dich ſo ganz nach meiner Laune;
O ſo folge wie ein Scharren mir
Lebenslang, und wenn ich morgen ſterbe,
So verlaſs' ich zum verdienten Erbe
Meines Pulres Eingeweide Dir!

Dieſe, Kleiner! förderſt du zum Drucke —

Aber merk' dir's auf Subſkription!

Denk' da kannſt du, ſollt' es dir gelingen,

Gar ein kleines Honorargut erringen;

Und ſo haſt du deinen vollen Lohn!

An meinen groſſen Bedienten.

Nun willkommen unter meinem Dache
Guter Alter, Friede ſei mit dir!
Nach ſo mancher durchgeſpielten Scene,
Mancher Freude, mancher Kummerthräne,
Führt dich das Verhängniß noch zu mir?

Gelt in dieſe Livrey zu ſchlüpfen

Dachteſt du wohl damals nimmermehr,

Als nun hinter Bergopzoomens Schanzen

Die Kanonen kriegeriſcher Franzen

Donnerten um deine Ohren her?

Als im Kampfe mit den Alliirten

Du mit Blut für Kommisbrod das Feld

Dingen halfſt, für Freiheit nicht und Ehre —

Und bei Fuld an Friedrichs kleine Heere

Zahlen jenes groſe Ferſengeld!

Als du nun vom Stab des Korporales

Deinen müden Rüken weggewandt

Und die Tatze, die du an der Schelde

Treflich lerneteſt, dir mit baarem Gelde

Zahlen lieſſeſt an den Rheines Strand.

Sieh! so sind wir Würfel des Geschikes!
Wie wir fallen, Alter! liegen wir!
Unter Säbeln und Karatschenstreichen
Giengest du umsonst dem Tod' entgegen —
Denn bestimmt zum Diener ward du mir!

Ich auch träumte keinen andern Knappen,
Als den kleinen Vorfahr, mehr zu sehn!
Aber er, nach rascher Jungen Weise,
Trat zu weit aus seinem alten Gleise —
Fand es nimmer und — ich liefs ihn gehn!

Merke du diss alte Gleis dir besser!
Lies ihn fleissig den gereimten Staat,
Uebersezе jede goldne Lehre
Dir in Prose und dann komm' und höre
Zum Appendix manchen guten Rath!

Wie man's treibt auf dieſem Erdenrunde,
Mehr ſich trügt und ſchikanirt als liebt,
Wie der Menſch nur glüklich iſt im Wahne,
Scheitern ſiehe die ſchönſten ſeiner Plane,
Im Genuſs ſich kaum den Wunſch vergibt;

Dieſes und noch manche Wahrheit lehrte
Unſer groſſes Welttheater dich —
Dich die groſſe Wiſſenſchaft, den Launen
Zu gebieten, über nichts zu ſtaunen,
Beſſer als mein weiſer Flakkus mich!

Dieſe Weisheit, die dich eines halben
Lebens Thränen ſchon gekoſtet hat,
Lehr' auch mich! — Halt' ſie mir vor als Spiegel,
Oder brauch' ſie unvermerkt als Zügel
Für ſo manche allzuraſche That!

Denn noch immer reißt des Mannes Seele
Mit sich fort die Jugendflüchtigkeit;
Und Merkur, der Gott in diesem Blute,
Fördert mit dem Herzen manches Gute,
Doch auch manches, das dies Herz bereut!

Jeden Tag, bei jeder Lebenszene
Laß mich dann in jenen Spiegel sehn!
Murr' ich bei den leichten Ruthenschlägen
Meines Schikfals, o so halt' entgegen
Mir die schwersten deiner Prüfungen!

Zürn' ich zum Exempel meinem Mädchen,
Daß ihr heut' ein Schadons Gesicht
Weiß und roth und sonder Pokennarbe
Bas gefiel als meine braune Farbe
Und mein Haar, wie meine Sitte, schlichte;

O ſo zeig' in deinem Lebensſpiegel
Mir den ſchlanken Kriegsmann und dein Weib!
Freilich war's hier eher zu vergeben!
Denn das Weib hat friſches warmes Leben
Und du — einen Invalidenleib!

Sträub' ich mich, wenn aufgeblaſe von ſeinen
Titeln mir ein Dummkopf dumm gebeut;
O ſo zeig' im Spiegel mir geſchwinde
Einen Hauptmann, der, ſtatt aller Gründe,
Prügel gibt und prügelnd Flüche ſchreit!

Wenn mich Unmut über die Schikane
Der Kritik und Schmähſucht überfällt;
Wenn ich von der Otterbrut, dem Neide,
Schuldlos der Verfolgung Stachela leide,
Bosheit manche gute That entſtellt;

Wenn ich unklug ſonder Prüfung treue,
Oder gar geprüfte Treue wankt;
Wenn ich oft das bischen Gut verſchwende,
Oder gar es einem Buben ſpende,
Der mit Meineid und Verrath mir dankt;

Kurz bei jedem Schritte ſei mein Mentor,
Der dir, alter Pilgrim! nicht gefällt!
Sieh! dann theil' ich Fach und Dach und Speiſe
Gern mit dir, bis nach der langen Reiſe
Nimmermehr dein morſches Knie dich hält!

Sieh! dann ſoll dir meine kleine Börſe
Täglich deines Lebens höchſtes Gut,
Einen naſſen Schmaus beim Nachbar ſchenken,
Der noch oft zu jugendlichen Schwanken
Mächtig wekt dein halberſtorbnes Blut!

Stoken endlich diese nahen Säfte,
Sieh! dann fas' ich selbst ein Denkmal dir,
Dass der Wandrer lal' auf grauem Steine:
Friede sei mit euch, Johanns Gebeine!
Mentor mehr als Diener war er mir!

Hymne

an die Schönheit.

Dich, Schönheit! Erſte Tochter des Schaffenden,
Die du ſeit Ewigkeiten am Throne ſtandſt,
Von Gottes Glorie umfloſſen
Bl heſt in ewiger Himmelsjugend!
Dich lobzuſingen wage der Erdenſohn!
O ſtimme ſelbſt, du Schweſter der Harmonie!
Der Harfe Saiten zum Geſange!
Leite zum muthigen Griff die Rechte.

Mit jenem Lächeln, welches die ſchlummernde
Natur in's Leben zaubert, den Frühling ſchaft,
In lichtes Blau den Himmel kleidet,
Lächle mir, Göttliche! in die Seele!

So flamme dann, mein Lobgeſang! himmelan
Der Lohe gleich, die höher die Stürme wehn!
Fleuch hin, mein Geiſt! fleuch, bis in's Urland,
Wo die unſterbliche Göttin wohnet. —

Heil dir, der Schönheit Göttin! und Jubelton
Von allen tauſend Stimmen der Erde dir!
Von allen Barden Lobgeſange!
Jubel von Mädchen- und Vögelkehlen.

Du überſtralſt die Sonne dortoben! Du
Biſt ſelbſt die ſchön're Sonne der Schöpfung! Rings
Um alle Himmel, alle Erden
Schlingſt du den goldenen Stralengürtel!

Als Gott im Geiſte Schöpfungen reihend ſich
Vom Thron erhub und auf ſein allmächtig Wort
Die Myriaden Welten aus dem
Kreiſenden Bauche des Chaos ſprangen;
Da ſtandſt mit deiner himmliſchen Freundinn du,
Der Weisheit, ihm zur Rechte; da warfeſt du
Dein lichtgewebtes Brautgewand der
Jungen Natur um die Liljenſchultern.
In ew'gem Schimmer blüht nun das Brautgewand,
Wird nie veralten, ob es dein Tigerzahn,
Vernichtung! zu zernagen drauet,
Oder die Wogen der Zeit beſpülen.
Wohin ich fliege, find' ich dich, Herrliche!
In allen Höhen, Weiten und Tiefen dich!
Von Pol zu Pole reicht dein Zepter —
Bis in die Tiefen der Erd' hinunter!

Schwing' ich zum Himmel kühneren Fluges mich,
Umgibst du rings mich — lächelt dein Stralenblik
Aus tauſend Sternen mir entgegen,
Tauchſt du mich tief in dein Glanzmeer unter.

Im Ungewitter donnert durch Ohr und Herz
Mir deine ſchrekenvollere Majeſtät!
Ich ſehe dich den Wolkenhimmel
Fürchterlichherrlich imBliz durchſchlängeln!

Dort lächelt ſanfter wieder dein Antliz mir,
Wenn du aus ſeiner Kammer den Morgen führſt,
Mit Roſen ſeinen Pfad beſtreueſt,
Purpur ihm über die Schläfe träufelſt!

Senk' ich auf deiner goldenen Leiter mich
Hinab zur Erde; ſiehe! ſo ſchlingſt du ſanft
Den Roſenarm um meinen Naken,
Oefneſt mir lächelnd den Wonnebuſen.

Da faſst mich deine Rechte, da ſchlieſſeſt du
Mir einen ganzen Himmel voll Wunder auf,
Daſs wie ein Rieſe mich das Staunen
Mächtig ergreift und die Sinnen feſſelt.

Hoch in den Wolken thronſt du auf Bergen hier,
Wo Fels auf Fels ſich zakig gen Himmel thürmt!
Dort wandelſt du im Thal und ſäeſt
Ueber die grünende Erde Blumen!

Bald ſpiegelſt du dein jugendlich Angeſicht
Im blauen nie gemeſſenen Ozean,
Bald in der Thräne, die auf junge
Roſen das Auge des Morgens weinte.

Hier ſchimmert ein kryſtallener Eispallaſt,
Den dir zur Ehrenſäule der Winter baut;
Dort ſchlingt die goldne Aehrenkrone
Dir um die Schläfe der braune Sommer.

Bald führst du zu der Grotte des Haines mich,
Wo mit der Nacht dein ernsteres Bild sich traut —
Bald zu der Wiese klarem Strome,
Wo du auf jeglicher Welle tanzest.

Bis in die Eingeweide der Erde flos
Dein Lichtstrom nieder! Göttinn! da schufest du
Dem Jaspis grünlichhellen Schimmer,
Stralen der Sonne dem edlern Demant!

Dich staun' ich in der Mähne des Leuen an,
Dich in des Tigers glänzender Flekenhaut,
Im farbenreichen Schweif des Pfauen,
Und in des Colibri Flügelgolde —

Im aufgebognen Naken des Rosses dich,
Dich in des Adlers rollendem Flammenblik;
Aus aller Frühlingssänger Kehlen
Tönt mir dein silberner Lauf entgegen.

Und haft du nicht vor allen zum Herrlichen
Den Mann erlesen? Flieſſen ihm nicht vom Haupt
Der Schönheit ſtolze Wellen nieder
Bis zu der Hüfte, bis tief zur Sole?
Flammt nicht von ſeinem forſchenden Auge hell
Dein Blizſtrål nieder? Schwebeſt du ſtolz und ernſt
Nicht über ſeiner Stirne Wölbung,
Ueber der ſchattenden Augenbraune?
Und haſt du einen Himmel voll Reize nicht
Gehaucht dem Mädchen über das Angeſicht?
Dein Zauberband, die ſüſſe Feſſel
Fühlender Seelen, um ſie geſchlungen?
In Stella's Reizen, himmliſche Schönheit! ſieht
Dein irdiſch Abbild Maler und Dichter nun,
Und Staunen wird ſie einſt in Eden
Ueber dem Zauber der Gleichheit faſſen!

Schufst du nicht dieses göttliche Ebenmaas
Mit Bildnershanden? Strömte dein fusses Licht
Nicht in des Mädchens Augen über?
Röther dein Purpur ihr nicht die Wange?
So schwebst du dahin, wie Stella im Tanze schwebt!
So fliefst von Rosenlippen das Lächeln dir —
So des Gesanges süsse Laute,
Aehnlich den Tropfen des Maienregens!
Entzükt nicht selbst der himmlische Anblik dich,
Wenn sich in braunen Loken das Seidenhaar,
Wie Abendschatten auf der Schneeflur,
Nieder zum wallenden Busen schlängelt;
Wenn hell im blauen Auge die Thräne blinkt,
Wie auf des Thales Veilchen ein Tröpfchen Thau!
Wenn des Geliebten Kuss die heissen
Stammelnden Lippen entgegen zittern!

Vergib, vergib, o Göttinn! dem Trunkenen,
Daß ihn im Feuerſtrome des Lobgeſangs
Der Taumel deiner Tochter Liebe
Stark, unaufhaltſam mit ſich dahinriß! —
O länger könnt' ich, Göttliebe, ſingen dich!
Noch weit durchs Thal hin könnt' ich den Felſenſtrom
Des Liedes dir zum Ruhme wälzen
Bis an das dunkle Geſtad des Todes!
Lobpreiſen könnt' ich dich in der Zauberkunſt
Des Töneſchöpfers, Malers und Bildners! — Dich
Vom Sonnenmeer bis tief zum goldnen
Staubchen — vom Engel herab zur Mükе!
Doch ſieh! Die Harfe ſinket aus müder Hand;
Denn deines Meeres Tiefen erſchöpf' ich nicht,
Erſchopft kein Seraf, ob ſein Lied auch
Fort von Aeon zu Aeonen tönte. —

So nimm es hin das Loblied des Sterblichen,
Des Engbegränzten! Warme mit Sonnenblik
Die Gottespflanze: Deiner Reize
Warmes Gefuhl, in des Jünglings Buſen!
Erſchein' ihm oft im ſtralenden Götterkleid
Der Dichtkunſt! Schweb' auf Flügeln des Morgenroths
Unſichtbar du und herzerhebend
Ueber der Harfe des Liederſängers!

Eiferſucht beim Tanze.

Sie liebt mich nicht! In eines andern Arme
Flog ſie vorbei im Tanze dicht an mir!
Verloren unter dem Bachantenſchwarme
Läſst ſie allein mich hier!

Du wähnſt umſonſt mit ernſtem Blik zu weken
In ihrer Bruſt die alte Zärtlichkeit,
Betrogner! Aus dem Auge jenes Geken
Saugt ſie Vergeſſenheit —

Und ach! noch mehr — wollüstige Gefühle!
Ha! zeugte nicht der Wangen Fiberglut?
Nicht dieser Augen buhlerische Spiele
Vom Aufruhr in dem Blut? —

Nicht diese Lippen, die mit Seufzern rangen,
Das matte Sträuben gegen seinen Kuss,
Des Busens hohe Wellen vom Verlangen,
Vom Lechzen nach Genuss? —

O wärst du niemals meinem Mund entfallen,
Des Taumels Kind, der ewgen Treue Schwur!
Sie liebt nicht mich! Gleich ihren Schwestern allen
Liebt sie die Männer nur.

Das ſterbende Mädchen.

Trauert, Mädchen! um mein Sterbebette,
Trauert alle, die ihr mich geliebt!
Hier mit bangen, ſchweren Herzensſchlagen
Keuch' ich meinem nahen Tod entgegen —
Trauert alle, die ihr mich geliebt!

Hin iſt meiner Wangen Purpurblüthe
Von dem Gift, der wütend mich durchſchleicht!
Dieſe Lippe gleicht der welken Roſe,
Die den Wurm des Todes hegt im Schoſe,
Die der Stral des heiſſen Mittags bleicht!

Forſchet nicht, ob noch mein Auge Funken
Junger Freude, holder Liebe ſprüht?
Unter Thränen ſtarb ihr ſüſſer Schimmer!
Ewig brennt die ſanfte Flamme nimmer —
Denn ſie iſt im Fieber weggeglüht!

Lauſchet nimmer, ob des Mädchens Kehle
Liederſang mit Silberlaut entweht!
Ach! nur halbgebrochne Seufzertöne
Sind mein Lied — ein ängſtliches Geſtöhne,
Das den Tod um frühe Rettung fleht!

Heiſchet von der ſterbenden Geſpielin
Nimmer einen warmen Druk der Hand!
Ach! ich kann ſie kaum zum Beten falten
Dieſe Hände, kraftlos, wie des Alten,
Der ſchon Jahre nah der Grube ſtand.

Noch verseufz' ich kurze Augenblike
Auf dem Dornenlager meiner Qual!
Dann erscheinst du, Tod! — kein grimmer Würger!
Nein, ein glänzumflossner Himmelsbürger;
Und geleitest mich durch's öde Thal! —

Dachtest du, der Mitter liebevollste!
Die dem besten Vater mich gebar —
Mich zu sehn im weissen Sterbekleide,
Ehe noch im hellen Brautgeschmeide
Mich ein Jüngling führte zum Altar!

Dachtest du, Geliebter meiner Seele!
Deine Mira, statt dem Hochzeitkranz
Sollte diese Todtenkrone schmuken?
Dachtest du zum Grab mit nassen Bliken
Mir zu folgen — statt zum Freudentanz?

Dichter ihr, die blühen, wie ich blühte —
Meiner Jugend holde Freundinnen!
Gramgebeugt, mit thränenvollem Schleier,
Nachzuwanken meiner Leichenfeier
Und hinunter in mein Grab zu sehn?

Weine Thränen, wie du nie geweinet
Trauter Jüngling, aus zerrißner Brust!
Nimmer wird mein Herz an deinem brennen!
Deine Mira nie dich Gatte nennen,
Schmecken nie des reinsten Bundes Lust!

Klage, Mutter! deiner Tochter Scheiden!
Töne, Mädchen! ihre Klage nach!
Niemals werd' ich Mutterfreuden fühlen,
Niemals frohe Kinder um mich spielen,
Unter Blumen, an dem Wiesenbach! —

Ach! ich ſinke gleich dem Blütenbaume,
Den der Bliz des Himmels niederſchlug!
Nimmer werd' ich Wohlgeruch verſtreuen!
Meiner Früchte wird kein Herz ſich freuen;
Denn mich birgt ein enger Aſchenkrug! —

Er gebot's, der ſeines Gartens Bäume
Kan verpflanzen, wie es ihm gefällt!
Duldend ſchmieg' ich mich des Starken Rechte!
Führ mich, Schöpfer! aus dem Land der Nächte —
Pflanze mich in deine ſchönre Welt!

Nehmt ihn dann — des Todes kalten Finger
Fühl' ich auf den Augenliedern ſchon —
Nehmt, ihr Lieben! in der lezten Stunde —
Noch den lezten Kuſs vom bleichen Munde —
Meines Segens ſchwachen Seufzerton!

O wenn einſt die Roſe meines Grabes
Eines pflückt aus eurer Kinderſchaar,
Sie euch reicht mit frohem Liebesgruſſe,
O ſo ſagt mit brünſtig heißem Kuſſe,
Sagt dem Kind, wer eure Freundin war!

Dankſagung

für

die Geneſung meines Vaters.

Im Mai 1784.

Wer biſt du, die aus blauen Frühlingslüften
Zur neuverjüngten Erde niederſteigt,
Die ringsumwallt von einem Meer von Düften
Sich näher ſtets zu unſrer Hütte zeigt,

Wer biſt du? — Glanzt in deinen hohen Hän-
den
Des Segens unerſchöpflich Füllhorn nicht?
Der Stralengürtel deiner üpp'gen Lenden
Iſt junge Kraft, dein Antliz Morgenlicht!

Ich kenne dich! — Denn auch zu meinem
Lager,
O Göttin! ſchwebteſt ehmals du herab
Und ſcheuchteſt das Gerippe, bleich und hager,
In Nacht zurük mit deinem Zauberſtab.

Geneſung du! — O fallet mit mir nieder
Und betet an des Vaters Lager an
Ihr ſeine Kinder alle, Schweſtern, Brüder!
Gerettet iſt der rettungswerthe Mann!

Seht kaum berührt des Vaters welke Stirne
Der Göttin heil'ger Finger und ſie blüht!

Herunter von dem neugestärkten Hirne
Serönt neues Leben bis zum lezten Glied!

Mit neuer Kraft zukt jeder Muskel wieder!
Es hüpft das Blut in Purpurwell'chen mild,
Gleich einer Frühlingsquelle, durch die Glieder,
Jezt nimmermehr so regellos, so wild,

Als es gegeisselt von des Fiebers Rechte
Durch alle Adern tobt' und nicht der Qual
Des Tages satt, so viele bange Nächte
Dem Auge jedes Schlummerkörnchen stahl —

Das Aug', aus dem so wild, so schrecklich trübe
Des innern Menschensinns Verwüstung sprach,
Es weint, es lächelt wieder Vaterliebe,
Und unsres lächelt, weint ihm freudig nach!

Der Mund, des fürchterliches Schweigen lange
Die Irrrede fürchterlicher brach,
Er öffnet nun zum dankenden Gesange
Sich freudig stammelnd — und wir stammeln nach!

Ein neuer Morgen färbe' die bleichen Wangen!
Er tönt den Himmel wieder in dein Ohr
Der süsse Vatername! — Zu umfangen
Die Kinder strebst vom Lager Du empor!

Die Rechte in Deine neugestärkte Rechte
Geschlungen, steht die beste Mutter da,
Mehr als belohnt für all die bittern Nächte,
Wo Dich, nur Dich ihr waches Auge sah.

Auch er der edle Sohn von Hygiäen, *)
Der seine Wissenschaft mit kühner Hand
Nur der Natur, die er entschleiert sahen,
Und nicht der Kunst, der Pralerin, entwandt,

Er steht belohnt durch diese Götterscene!
Denn ist dem Arzt die Zähre, die entrollt
Dem Mutterauge, sind die Jubeltöne
Der Kinder nicht ein schön'rer Lohn als Gold?

O wenn du je aus dieser trüben Ferne
Bis auf zum Throne stiegst, mein Lobgesang!
So schwing' dich heut hoch über alle Sterne
Und töne in des Seraphs Harfenklang!

*) Der würdige Herr Leibmedikus Hopfengärtner,
der des Lobes seines Neffen nicht bedarf.

Denn er vernahm's, als mit des Jammers Tone,
Zu ihm, dem Retter, meine Seele sprach:
Herr! wer wird künftig Vater sein! Verschone!
Des Sohnes Schultern sind der Last zu schwach!

Den Söhnen all'en kann ein Vater sterben,
Doch wenigen ein Rächer, wie mir —
Da wehrtest du dem tobenden Verderben,
Und unser Vater lebet uns und — dir!

An ein

Täubchen, als der Täuber todt war.

Armes Taubchen, wie ſo trübe
Blikeſt du umher!
Iſt das Männchen deiner Liebe
Denn nicht mehr?
Ja vom Kater, wie vom Räuber
Sichre Pilger, ſchlummert er
Hingewürgt der ſchöne Täuber
Und erwacht nicht mehr!

Ob du Küſſe auf des kleinen
Lieblings Auge drükſt,
Liebevoll am ſilberreinen
Halſchen pikſt;
Ob du Elegieen girreſt,
Aengſtlich um den Todten her
Mit dem zarten Flügel ſchwirreſt;
Nie erwacht er mehr!

In Elyſens Myrtenhainen,
Wo der Täubervſchaaren mehr,
Um's verlaſsne Weibchen weinen,
Schwebt auch er!
Dort im Säuſeln ew'ger Weſte
Girrt ſein holder Schatten izt
Nach der Männin, die im Neſte
Einſamtrauernd ſizt!

Hasan wirst du nimmer lange
Klagen den Verlust —
Senkst das Köpfchen ja so bange
Auf die Brust,
Das noch erst so freundlich nikte!
Und den Schnabel, der voll Gier
Aus der Hand mir Speise pikte,
Reichst du nimmer mir!

Höreſt nimmer Lottchens Loken,
Aeugelſt nimmer frohen Dank
Für des Mädchens ſüſſe Broken,
Süſſen Trank;
Fleugſt vom Kuſs der kleinen Nette
Nimmer zu Roſettens Kuſs;
Girrſt nicht mehr an meinem Bette
Deinen Morgengruſs.

Girre freudig, arme Taube!
Bald entschlummerst du,
Findst beim Täuber in der Laube
Süsse Ruh!
Wirst von deinem Gram genesen
In Elysium,
Aller liebevollen Wesen
Schönem Heiligthum! —

Die Entehrte.

Ewig also, kehrst du mir nimmer
Ewig sinkst du in des Todes Nacht,
Meiner Reinheit sonnenheller Schimmer,
Meiner Blüthe junge Frühlingspracht?
Rufen nicht die heissen Thränengüsse
Des entehrten Mädchens dich zurück!
Will der Himmel, dass sie endlos büsse
Für des Taumels schwarzen Augenblik? —

Ha! verworfen seist du, Schrekenstunde!
Ausgetilget aus der Stunden Kreis,
Da der Kuss von dem geliebten Munde
Brannt' auf meinen Lippen feuerheiss?

Heisser immer durch die Adern glühte,
Jagt' in wilden Aufruhr das Gefühl,
Dass mein ganzes Wesen Flammen sprühte
Und ein Schwindel meinen Geist befiel!

Du mein Engel, fahst mich damals ringen
Und erliegen nach dem schweren Streit,
Mich verstriken in die seidnen Schlingen
Der verderbenreichen Zartlichkeit!

Jezo trauerst Tage du und Nachte
Ueber meiner Keuschheit frühem Grab!
Hätte mich gehalten deine Rechte,
Eh' ich ach! ohnmachtig sank hinab!

Kennſt du nicht der armen Menſchheit Schranken?
Nicht des ſchwachen Weibes Untergang,
Dem die Liebe Sinnen und Gedanken
Eingelullt mit zauberiſchem Sang?

Konnteſt du ſo kalt am Ufer ſtehen,
Als dem Strudel ich entgegen ſchwamm?
Du es fühllos ohne Mitleid ſehen,
Als er gierig mich hinunter nahm?

Ach! und du — wie ſoll mein Herz dich nennen!
Theurer Mörder meiner ganzen Ruh!
Konnteſt in verworfner Glut entbrennen,
Opfern mich der Frevelliebe du?

So tyranniſch du ein Herz verſuchen,
Welches ſelbſt den Tod um dich verhöhnt? —
Aber halt! — Ich kann, ich will nicht fluchen!
Denn die Stimme des Gewiſſens tönt!

Liebe, Liebe — keines von uns Beiden —
War Verführte, war Verführerin! —
Zu berauſcht vom Taumelkelch der Freuden,
Sank die Sichre in den Abgrund hin;

Seit der Stunde laſtet auf dem bangen
Mädchenherzen zentnerſchwerer Gram!
Keine Röthe färbet meine Wangen,
Als die Röthe ſchuldbewußter Scham!

Schüchtern flieh' ich gleichgeſchaffne Weſen,
Hebe frei den Blik zum Himmel nicht,
Jeder, denk ich, wird voll Unmuth leſen
Meinen Fall geprägt ins Angeſicht!

Einſamtraurig wohn' ich in der Zelle,
Wo der Liebe Bund, wie ſchön! begann;
Blik', o Heinrich, jene Schlummerſtelle
Oft mit ſtarren wilden Bliken an.

Werfe trostlos mich aufs Lager nieder,
Nezе mit dem Tränenthau den Pfühl,
Gib ach! gib mir meine Ehre wieder!
Seufz' ich im zermalmenden Gefühl!

O wer heilt' die blut'gen Seelenwunden?
Tilgt die Schmach, gejagert um mich her?
Du, nur du, von dessen Arm umwunden
Ich versank im heissen Wollustmeer!

O so führ' in Hymens Feirgewande
Zum Altar die längstverlobte Braut,
Eh den zarten Herold unſ'rer Schande
Unmuthsvoll des Himmels Auge schaut.

An die Begeiſtrung.

Um Mitternacht.

Herab, herab von deinem Stralenſize
Begeiſterung! Den Zauberſtab
Hoch in der Hand, in jedem Auge Blize
Steig, Göttliche, zu mir herab!

Mir brennt das Aug' und Stirn' und Wange glühen!
Und hehre Schauer weht die Nacht
In meine Bruſt! Es ſchweben Fantaſien
Um mich in morgenrother Pracht!

Ich höre ſchon, o Göttin! dein Gefieder
Melodiſch rauſchen, ſehe dich
Im ſtralenden Gewand! Es flammt hernieder
Dein wetterleuchtend Aug' auf mich!

O weihe, daſs er deinen Anblik trage,
Dein flammend Götterangeſicht,
Den Jüngling! Mit des Zauberſtabes Schlage
Weih' ſeine Stirne zum Gedicht!

O dank dir! Schon durchſtrömt dein himmliſch Feuer,
Schon deiner Gottheit Fülle mich!
Schon wag' ich kühn den Griff zur gold'nen Leier
Und ſing, o Göttin — ſinge dich!

O Heil ihm, den mit der Natur im Bunde
Zu deinem Liebling da erſehn,
Den du geweiht in ſeines Werdens Stunde
Zum Lehrer für die Sterblichen!

Entzücken wird aus jedem Auge ſprechen,
Wenn ſchnell und ſtark wie Wetterſtral
Hervor aus ſeiner Bruſt die Flammen brechen,
Die deine Hand dem Himmel ſtahl;

Wenn er ihn fühlt den Gott in ſeiner Seele!
Und ſeht, ſchon iſt der Gott erwacht!
Schon ruft er kühn mit ſchöpfriſchem Befehle
Lichtvolle Welten aus der Nacht!

Lautdonnernd ſpringen ihm die ehrnen Riegel
Des Orkus auf! Er fliegt hinab
Mit Dantis Mut, auf Miltons Seraffittigel
In der Verzweiflung weites Grab!

Und alles, was in deinen Myrtenhalen,
Unsterbliche Urania!
Was tief im finstern Reich der Höllenqualen
Sein Gottgeweihtes Auge sah,

Verkündigt er im mächtigen Gesange,
Ihr hoffenden Staubbewohner, euch!
Ihr hört ihn, von Entzücken izt die Wange
Gerötheter izt von Schrecken bleich! —

Aus dir, Natur! schlürft er mit vollen Zügen
Die süsse Wonnetrunkenheit!
Nein nimmer, nimmer wird sie ihm versiegen,
Die Quelle deiner Seligkeit!

Du rauschest aus des Weltmeers blauem Schooße
Ihm hohe Seelenschauer zu!
Du wiegst am Bach, umduftet von der Rose,
Sein fühlend Herz in Wonn und Ruh!

Und unaufhaltsam, wie der Felsenhöhle
Entstürzt der Katarakte Wut,
Ergeuße sich dann aus seiner trunknen Seele,
Begeistrung! deine Liederflut!

Von dir, von dir ist seiner Thranen jede,
Die ihm im sanftern Lied entfließt,
Von dir der Jubel, der mit Donnerrede
Im Dithyrambus sich ergießt.

O Glüklicher! Auf seines Grabes Hügel
Steht wachend die Unsterblichkeit!
Wann seine heil'ge Asche langst der Flügel
Des leichten Morgenwinds verstreut,

So lebt sein Lied, von tausenden bewundert,
In Seelen durch ihn weis' und gut!
Es lodert von Jahrhundert zu Jahrhundert
Stets heller seines Geistes Glut.

Von ihr entflammt, drängt zürnend aus der Mitte
Der trägen Brüder oft hervor
Ein Edler sich und steigt mit kühnem Schritte
Zum Tempel ew'gen Ruhms empor!

Mein Wunſch.

An

Peterſen.

Mich lüſtet nicht nach Prunk und Auſſenglanz!
Nicht nach des Ranges weſenloſer Pracht,
Und nach des Pöbels feilen Büklingen!
Nicht daſs der Titel goldne Reichen einſt
Der Wandrer les' auf meines Grabes Stein!

Ich walzte nie, von heiſſem Durſt nach Gold
Gefoltert, auf dem öden Lager mich
In ſchlummerloſer Mitternacht umher.
Nie reizte mich des reichen Ueberfluſs,
Der aus dem Taumelkelch der Ueppigkeit
Des Todes Gift in ſüſſen Zügen trinkt!
Auch pochte nie der Jünglingsbuſen mir
Nach blutbeflektem Ruhm im Schlachtgefild,
Wo unter tauſend feilen Miethlingen
Oft nur ein Kleist den Heldengeiſt verhaucht!
Nein, Freund! Es dürſtet edlern Durſt dies Herz —
Es ringt nach edlerm Ruhm, nach jenem Kranz,
An dem der Schweis in diken Tropfen klebt!
Kühn iſt mein Wunſch — ihm zittert meine Kraft —
Doch iſt er ſchön, ganz eines Jünglings werth,
Der Hermans Enkel, Luthers Enkel iſt!

Mich aufzuſchwingen zu den Stralenhöhn
Des deutſchen Bardenchors! zu glänzen dort,
Wo Klopſtock und mein grauer Bodmer glänzt!
Wo Ramlers Haupt, und deines, edler Uz!
Des lyriſchen Geſanges Lorbeer kränzt!
Zu tönen ſeelenvolle Lieder dir
Mein Vaterland! und ſpäte Nachwelt dir!
Zu wandeln unter meinen Brüdern noch,
Wenn meinen Staub die Winde längſt verwehn!
Dies iſt der Wunſch, der Ruhm, nach dem mein Herz
Mit heiſſem Durſte lechzt — der heller mir
Als Titel glänzt, als Prunk und Auffenglanz!
Als aller Reichen goldner Ueberfluſs!
Mir ſüſſer tönt, als Waffenklang der Schlacht!
Von ihm, von ihm mein innerſtes durchglüht,
Verflieſst mir manche ſchlummerloſe Nacht

Da ſteht er dann hinſtralend durch die Nacht,
Der göttliche Gedanke, vor mir da,
Wie ſchön es iſt, wie groß und ehrenvoll:
Ein Dichter ſein, ein Liebling der Natur
Wie Oſſian und Mäons groſſer Sohn,
Die Unerreichbarn, die Unſterblichen!
Ein Lehrer ſein der Menſchheit im Geſang,
Der in die Bruſt der ſpäten Enkelwelt
Empfindungen und Tugendflammen ſtrömt!
Ein Sänger Gottes ſein, der himmelan
Die Seelen reißt in heiſſer Andachtsglut! —
Da, edler Jüngling! ſteigt in meiner Bruſt
Der allzukühne, unerreichbare
Geliebte Wunſch mit neuer Kraft empor!
Ich raffe plözlich mich und ungeſtüm
Vom Lager auf — und ſtrekt, meine Hand
Nach jenem Kranz, der ach! noch ferne winkt,

Nach dir, nach dir, des Dichters Lorbeer aus!
Es glüht die Stirne mir, und Schweis entrinnt
Im Drang der mächtigen Empfindung ihr!
Das Auge flammt! und siehe! glühend stürzt,
Der edlern Ehrbegierde Thrän' herab!
Und tadelst du die Thräne, Petersen?
Nein, Freund! sie macht mich deiner Freundschaft
werth!
Zwar ist sie nicht, wie Zafars Thrane gros,
Bei Alexanders Bildnis hingeströmt;
Doch ist sie edel, strömt aus voller Brust! —

O dass du Wahrheit wurdest, süsser Traum!
Dass tiefer mich mit jedem Mondenjahr,
Das hinschwebt übers jugendliche Haupt,
Die Muse führt' in's innre Heiligthum
Der deutschen Barden! O dass jeder mir,

Wenn männlich Haar izt meine Scheitel ſchmükt,
Die Rechte bſe' und nennen Bruder mich!
O ſchliefen doch Geſang' in dieſer Bruſt,
Die bald zur hellen lichten Flamm' erwacht,
Zum Himmel lodern, lieblich anzuſchaun
Dem Seher, warmend meiner Bruder Herz!
O wärſt du, mein Lied! die Wogenfluth
Bis zu der fernen Nachwelt Söhnen hin,
Und rauſchteſt noch melodiſch ihrem Ohr! —
Vergebt, vergebt dem Lieblichter umenden,
Laſst träumen ganz ihn ſeinen ſüſſen Traum! —

So ſpanne dann all deine Sehnen an,
Und ring, mein Geiſt! mit deiner ganzen Kraft
Nach jenem Lorbeer! Biſt du keiner doch,
Der feigen Geiſter, die der Dornen Stich,
Der Neſſeln Brand zurük vom ſteilen Pfad

Des Ruhmes ſchrekt! drum ſchreit' ich mutig fort,
Und eile dir entgegen, ſchönes Ziel
Der Dornenbahn, mit Blumen überſtreut!
An Quellen für den müden Wandrer reich,
Der ſeinen Durſt mit ihrem Nektar lezt!
O leite du mich, holdes Schweſternpaar,
Natur und Schönheit! Stärket meinen Gang!
Laſt ſaugen mich aus eurem Sonnenblik
Begeiſterung und Einfalt und Gefühl!
O druke ſanft, wie Engel küſſen, du
Der Schönheit Stralengöttin, mir den Kuſs,
Den Feuerkuſs der Liebe auf den Mund!
Und, göttliche Natur! o weihe du
Mit ſanftem Mutterlacheln mich zum Sohn!
Dann wird hervor aus meiner vollen Bruſt,
Durchglüht von euch, von eurem Blik und Kuſs
Sich dran[illegible]en der begeiſterte Geſang —

Ein Sonnenadler sein, der stolz und kühn,
Stets neuverjüngt mit ew'ger Jugendkraft,
Den Flügel auf zu Wolkenhöhen hebt!
Dann wird mein Dichterruhm ein starrer Fels
Im Meere sein, den nicht die Woge, nicht
Der Wettersturm, und nicht die Allgewalt
Der Zeit aus seinen Abgrundtiefen reißt!
Dann bist du ganz, mein erster Wunsch erfüllt,
Gestillt mein heisser Durst! dann seid ihr all,
Ihr schlummerlosen Nachte, mir belohnt!
Ihr Thränen all der edlern Ehrbegier!
Belohnt der Schweiss, der von der Stirne rann! —
Dann lächl' ich, Tod! mit unbewölkter Stirn
Entgegen deinem Schrekenangesicht,
Und lächelnd sink' ich in den letzten Schlaf,
Indess um meine welken Schläfe frisch
Der Lorbeer grünt, und mir im Todesschweiß,

Im letzten Röcheln sanfte Kühlung weht!
Und o! wie sanft wird in der stillen Gruft
Mein Schlummer sein, wenn über meinem Staub
Der Kranz noch grünt — wenn Elle sich dereinst
Im Mondenschimmer meinem Grabe nahn
Und Thränen auf den Lorbeer niederthaun!
Wenn einst, an eines edlen Jünglings Arm
Ein sanftes Mädchen, eine zwote Gaus,
Im linden Wehn des Frühlingsabends hin
Zu meinem Hügel wallt, und Blumen mir,
Wie jene ihrem Frühlingssänger, (*) streut!
Wenn du mein Peterchen! (denn ach vielleicht
Greift mich zuerst des Todes Würgerarm)
Mit deinen Freunden, sanft und gut wie du,

(*) Kleist. Eine bekannte Anecdote, die zur Ehre des gefühlvollen Mädchens aufbehalten zu werden verdient.

Auf meinem Grabe ſteht, und thränend ſagſt
Den Jünglingen; Hier ruht im Erdenſchoos
Ein deutſcher Dichter, deutſcher Biedermann! —

Nekarweinlied.

Am Nekarſtrand, da wachſen Evans Gaben!
Da wuchs der edle Wein,
Drum ſitz nun in die Runde, biedre Schwaben!
Des Weines euch zu freu'n!

Ihn pflanzt' auf Uhlbachs *) ſegenreichen Hügeln
Ein deutſcher Biedermann:
Sein Schatten freut ſich, da wir ihn entſiegeln!
Drum Brüder ſtoſſet an.

*) Eine der beſten würtembergiſchen Weingegenden.

Und laßt des edeln Trankes uns genießen!
Trinkt seine stille Glut!
Er ist wie sie, die ihn zum Erb' uns ließen,
Wie unsre Väter, gut!

Einst saßen sie wie wir in dieser Hütte
Und tranken frohen Mut!
Ihr Wein war unverfälscht gleich ihrer Sitte!
Gesund gleich ihrem Blut!

Ihr Name stirbt nicht mehr in unsrer Mitte!
Nicht dieser Trank allein —
Auch ihr gesundes Blut und deutsche Sitte
Blieb uns mit ihrem Wein!

Drum stoßet wieder an und trinket wieder,
So lang' die Flasche rinnt!
Ja trinkt auf aller Schwaben Wohl, die bieder
Wie unsre Väter sind!

Die ſo wie ſie den Bruder herzlich lieben,
Und frommer Einfalt treu
Eh' arm und klein in freien Hütten bliſben,
Als gros in Sklaverei!

Ja deutſche Einfalt, deutſche Freiheit ehren
Diſs. Brüder ſei allein
Das Loſungswort bei jubelvollen Chören
Und ächtem Nekkarwein.

Es ſterne ſich, wo unſre Becher kreiſen,
Wer ſie nicht kennt und ehrt!
Er iſt nicht werth, ein Schwabenſohn zu heiſſen,
Iſt dieſes Weins nicht werth.

Der Egoiſt.

Heil mir, und Dank, o Himmel! dir
Daſs dieſes Hochgefühl in mir
Die Gluterapfindung meiner Kraft
In meinem Buſen nie erſchlafft!

Daſs ich als den erkohrnen Mann
Vor tauſenden mich nennen kann
Und ſprechen ſtolz zu jedem Wicht:
Was ich vermag, vermagſt du nicht!

O welche Wonne, so allein
Das Zwergenchor die Geisterlein
Zu überragen, ein Gigant,
An Selbstgefühl wie an Verstand!

Ja wohl ein Wesen höhrer Art,
Mit dem sich keins hienieden paart;
Ein überirrdischer Prophet,
Den dieser Tros stets missversteht! —

Zu gros für seinen stumpfen Sinn,
Für seinen Schwachmuth viel zu kühn,
Ist meiner Schwunggedanken Kraft
Die meine Macht aus Nichts erschafft!

O dass statt diesem Sklavenheer
Mein Publikum der Himmel wär,
Mein Mitkollege Sokrates
Homer und Aristoteles!

Traun! daſs als jene ſchwizten die
Mein flammenſprühendes Genie
Gleich groſs, wenn ſich's der Proſe ſchmiegt
Und Pindars Flug zur Sonne fliegt!

Die ſtaunten den erhabnen Mann
Nicht ſtier wie dieſer P bel an,
Wenn er mit flammendem Geſicht
Von ſich und ſeiner Groſsthat ſpricht.

Die ſchwüren: Meine Schriften all,
Die Epopee wie das Journal,
Mein Kraftwerk uber mich zumal,
Sei 'n göttliches Original!

„Ha! welch ein Epos! rief Homer!
„Nein ſolch ein Barde lebt nicht mehr!
„O hätt' ich doch in Griechenland
„Mein Pfuſchwerk vom Achill verbrannt! —"

Diſs Völkchen aber, dem das Licht
Nie durch den Maulwurfsſchleier bricht,
„Erlaubt ſich gar die Blasphemie,
„Ich ſei und bleib' ein Halbgenie!

„All ſein Verdienſt, töne's überall,
„Iſt nur Bombaſt und Wörterſchall!
„Von Wiſſenſchaften hat er kaum
„Sich oben ab geſchopft den Schaum!

„Sein Magen iſt der Erzdeſpot,
„Der Skribeln heiſcher oder Tod,
„Und von des Hirnes Chaos ſpricht
„Sein Ernſt, ſein Wiz und ſein Gedicht!" —

Ha! welch' ein Unſinn, den der Neid
Aus giftgeſchwollnem Halſe ſpeit —
„Als gälte nicht ſchon mein Genie
„Für eine Encyclopädie!

„Als glicht meine Sprache nicht
„Dem Starken, der die Feſſeln bricht,
„Als ſtünd' ich Paraſangen weit
„Vom Goldpunkt der Unſterblichkeit! —"

Du Troß! Nun ſchwör' ich Rache dir,
Nie werde mehr ein Lob von mir
Ein Sonnenglanz in deine Nacht,
Zum Mitleidsopfer dir gebracht!

Sonſt lobt' ich Gurer jeden Schuft,
Zum Dank für ſeinen Weihrauchduft
Ach! da vergaß ich, daß der Narr
Das meiner Naſe ſchuldig war!

Nun aber, Sklavenſeelen ihr!
Schaut meines Spottes Knute hier!
Sie geißle ſonder Schonung euch
Den Rüken wund und ſtriemenreich,

Bis ihr in Staub von mir gekrümmt
Nun alle laut zusammenstimmt:
Vergib uns Sündern allzumal!
Du bist und bleibst Original.

An den

regierenden Fürſten von Anhalt-Deſſau.

Ja! du biſt werth, daſs dir Pläne ſchallen!
Hoch rageſt du im ſtralenvollen Chor
Der Fürſtentugenden vor deinen Schweſtern allen,
O Menſchlichkeit! hervor!

Der deine Perlen trägt im Diademe,
Der edle Fürſt iſt kein Eroberer,
Iſt ſeinem Volk' ein Gott: Denn ſeines Segens Ströme
Verſiegen nimmermehr!

Sein Name wird im Munde der Geſchlechter
Zum Lobgeſang — und für ſein Leben fleht
Hier eine Wittwenthräne, dort der Töchter,
Der Söhne Dankgebet! —

O jauchze laut mit hohem Jubeltone
In meiner Leier Töne, daß es weit
Erſchalle, dann es wacht an deines Fürſten Throne
Die ſanfte Menſchlichkeit,

Deſſavia! Sie nahm ihn aus der Wiege
Den Lächelnden und legt' ihn an ihr Herz;
Da ſchlürften des entzückten Säuglings gier'ge Züge
Des Mitleids ſüßen Schmerz,

Den Eifer, der nie müde zu beglükken
Die Menſchheit wird, die zarte Fühlbarkeit,
An eignen Thränen reich und ſie in fremden Bliken
Zu troknen ſtets bereit! —

Wer zählt' ſie — ſprich beglüktes Volk! — die Zähren,
Die er getrokuet und geweint?
Haſt du genug der Dankesopfer, ihn zu ehren
Den groſſen Menſchenfreund?

Kaum ſchwang er zur geweihten Fürſtenſtelle
Sich an der Tugend Götterhand empor;
So brach ſein Wohlthun ſchon in ſtralenvoller Helle,
Stets herrlicher hervor,

Der Sonne ähnlich, die in mildern Lichte
Erſt aus des Morgens Roſenpforten geht,
Bald aber, hoch und hehr, mit flammendem Geſichte
Am Mittagshimmel ſteht,

Und Stralen niedersendet, dafs die Aehren
Zu Golde reifen und der Weinstok schwillt,
Dafs in der Erde Bauch die Elemente gähren
Und Segen ihr entquillt! —

Zu tief, o Menschheit! bist du schon gefallen!
Spricht Er und baut ihr weinend ein Athen
Und sieht den Genius hervor aus seinen Hallen
Im Arm der Tugend gehn!

Sein Beispiel leiht den Jünglingsseelen Flügel;
Zahllose Keim' enthüllt sein Edelmut!
Das freche Laster blikt in seines Lebens Spiegel,
Erröthet und wird gut!

Ihn segnet mit entflammtem Angesichte,
Wohin er blike, die fromme Dankbarkeit!
Der Fleis, dem gier'ge Habsucht seines Schweifses Früchte
Nie zu verschlingen dräut,

Und das Verdienſt, das er aus niedrer Sphäre
Emporhob bis an ſeinen Fürſtenthron,
Sie ſegnen ihn vereint und bau'n ihm Dankaltäre
Mit dir, Religion!

Ihn nennt ſein Volk mit trunkenem Entzüken
Nur Vater — und Luiſen Mutter nur!
Er ſchwur mit dir vereint — ſein Deſſau zu beglüken —
Und hielt den groſſen Schwur.

Zeugt laut davon, ihr einſt des Mangels Söhne!
Und jezt beglükt durch Euern Leopold,
Die ihr ſie flieſen ſahe des Retters Mitleidsthräne
Koſtbarer als ſein Gold! —

O welch' ein Schauſpiel, als in ſeinen Blüken
Die ſchönſte ſeiner Vaterthränen ſchwamm,
Indeſs ſein Arm von ſeiner Kinder muntern Rüken
Verjährte Laſten nahm.

Und ihnen gab, was aus der Wolluſt Becher
So mancher Furſt als ſeine Habe ſchlürft —
Ach! nimmermehr gedenk, wie zürnend jener Rächer
Solch einen Raub verwirft! —

Wohl dir! daſs du des Fürſtenrichters dachteſt
Der jede That, die ſegnend dir entſchwebet,
Der jede Nacht, die du für Daſeins Wohl durchwachteſt,
In ehr'ne Tafeln grabt! —

Wohl dir, daſs mehr als fluchbeladne Schäze
Das groſſe Wort, des groſſten Königs*) Bild:
„Die Herſcher über uns ſind Gott und die Geſeze!“
In deiner Seele gilt! —

Einſt, wenn du nun vondeinem Paradieſe
Herabſchauſt auf dein langſtgebautes Grab,
Und ihre königliche Seele auch Luiſe
Dem Himmel wiedergab,

*) Heinrich des Vierten, von Frankreich.

Einſt werden Völker wie nach Tempelhallen
Wallfahrten zu der Stätte deiner Ruh,
Zu ihr einſt Könige voll heil'gen Schauers wallen
Und menſchlich ſein wie du! —

Die Verlobung.

Ein

komisches Lebensgemälde.

Die Verlobung.

Ein komisches Lebensgemählde.

Siehe!, der Tag war gekommen, da Steller, Doktor der Rechte,
Und die züchtige Tochter des Oberamtmanns im Städtchen,
Kunigunda genannt, sich feierlich sollten verloben.
Lange hatte mit zärtlicher Liebe das Paar sich geliebet,

Lange mit brennender Sehnſucht dem Tag entgegen geſchmachtet,
Sie beim Naherahmen und er bei Akten und Büchern!
Sonntags ſchlich ſie ſich oft, wenn der geſtrenge Herr Vater
In der Kirche ſie glaubt', erbaut von der Abendpredigt,
In die Lindenallee, wo ſie der Doctor erharrte.
Da beſprachen ſie ſich von ſympathetiſcher Liebe
Unter dem Schatten der Linde von lieblichen Zefirn umfauſelt,
Laſen zärtliche Lieder und thränenfeuchte Romanen,
Ach! und girrten ein ſchmachtend Duett, wie Tauber und Taube.
Freue dich, Taubenpaar! du haſt nicht fruchtlos gegirret,

Haſt erſeufzet die Wonne! Schon mildert der Oberamtmann
Seinen ernſten Entſchluß, nach einem verfloſſenen Luſtrum
Einen Tochtermann erſt ſich adjungiren zu laſſen
Und ſchon hat er die Gäſte zur Handſtreichnahlzeit*) geladen.
O wie frölich erwachte nicht Gundchen dem frölichen Tage,
Brannt' in verklärter Geſtalt den Bräutigam heut zu empfahen!
Sich! es hatte das Mädchen ſich heute feſtlich geſchmäket
Mit dem Batawiakleid, das ſeit dem lezteren Pfingſtfeſt
In der Commode geruhe; auch hatte die Mutter berufen

*) Handſtreich iſt ein im Wirtembergiſchen allgemein aufgenommener Ausdruk für Verlobung.

Den Friseur aus der Hauptstadt, ihr hoch zu krau-
sen den Haarthurm.
Ueberdiſs schob sie heute den Henriquatre vom Busen
Weiter zurük, dem lüsternen Auge des Doktors zu
Liebe.
Stundenlang hatte sie schon sich vor dem Spiegel
geübet,
Recht wie ein Engel zu lächlen — sie dachte, wie
Damen am Hofe
Lächlen die Engel — und liebliche Grübchen der
Wange zu bilden.
Ha! das soll ihm gefallen — so rief sie mit klat-
schenden Händen,
Schürze flugs in die Küch' und liefs von Mama sich
bewundern.
Jezt ertönte die Glok', ein Jubel dem Ohr des Mäd-
chens;

Und der Doctor erſchien im modefarbigen Staats-
rok,
Den er neuerlich ſich bey ſeinem groſsen Prozeſſe,
Puncto ſurti erkauft zum peinlichwichtigen Vorſtand;
Und in der reichen Weſte, von einem Klienten ver-
ehret.
Statt des Hutes preſste ſein Arm ein ſeidenes Dreiek;
Und es dufteten lieblich die ſchöngekrauſelten Lo-
ken,
Einem Pot-pourri gleich, von dem der Dekel gethan
wird.
So wie der Pendel dort auf der groſsen häuſlichen
Wanduhr,
Tanzt' herüber, hinüber auf ſeinem Ruken das ſchmale
Modiſche Taffetgehäuſe des wohlgepuderten Haares;
Silbern krümmte ſich über den Fuſs die langlichte
Schnalle.

Ehrerbietig neigt' er ſich erſt vor dem Amtmann zur Erde,
Der ein Bon jour — Herr Sohn! mit Vaterswürde zurük giebt,
Dann vor der Mutter, die ſchief mit dem Kopfe nikend ihn grüſſet
Und mit dem Ohre küſst die höherragende Schulter;
Alsdann drükt er den geiſtigen Kuſs auf die Rechte des Mädchens,
Durch ein Fläſchgen voll Eau de Lavende zu dem Kuſse geheiligt.
„Haben Sie wohl geſchlafen? So ſtammelt' er leiſe —
„So ziemlich
Sprach die erröthende Braut und lieſs ein Seufzerchen fliegen.
Schon war feſtlich die Tafel gerüſtet, mit freundlichen Blikzu

Von der Hausfrau beäugelt, die vollen röthlichen Flaſchen

Glänzten, wie Stern' in der Milchſtraſs', auf reingewaſchenem Tiſchtuch.

Und ſchon ſchritten allmählig heran zum Schmauſe die Gäſte.

Erſt der Bürgermeiſter mit ſeiner ehlichen Halfte;

Wahrlich ein ſtattlicher Mann! Im hochanſchwellenden Bauche

Gieng ihm die Würde voran! Er ſchnob, als wollt' er die Wolken

Blaſen vom Himmel, wie Staub; vom ſchütternden Huſtengeräuſper

Dröhnte ſein Bauch wie Aeolus Höle vom Lärmen der Winde.

Neben ihm ſtand und verſchwand als ein unſichtbares Unding

Seine Hälfte, ſo ſchmächtig, als hätt' in launiſcher Stunde
Die Natur ſie geſchnizt vom Abfall der Maſſe des Mannes.

Dann der Schreiber der Stadt! Ein Mann von gigantiſcher Länge,
Mehr für die Flinte des Grenadiers als die Feder geſchaffen,
Ach! in Schreibersgeſtalt ein lebendiges Mori memento
Schritt er daher! Dem Kopfe, der leeren Schaale, die oben
Raſtlos wakelt', antworteten unten die ſchlotternden Faſſa!
Dünn wie ſein ſpaniſches Rohr war ſeine geſchmolzene Wade,

Vom ſchiefhängenden Degen mit ewigen Schlägen gegeiſſelt;
Prächtig glänzte die Naſe, gefaſst in lichte Rubinen;
An ihm hatte die Hexe zu Paſos und Bachus ihr trauter
Schwager, von ſeltener Kunſt ein Meiſterſtükchen verübet:
Dennoch entſchloſs er ſich, nachdem der Kummer ſein erſtes
Chriſtliches Weib dem Grabe geliefert, ein zweites zu freien!
Ein vollblühendes Mädchen! So nervicht ihre Geſundheit
Als die ſeine entnervt! Ein grüner Zweig und ein dürrer!
Schon ihr fordernder Blik, von lüſternem Feuer entzündet,

Rief ihm verdammend ins Herz: Du armer gewese-
ner Thor!
Und vor'm nächtlichen Richtstuhl da stand er der
ärmste der Sünder!
Dessen gedenk, beredete sie mit kosender Arglist
Ihren trauten Gemahl, dass er des benachbarten
Schulzen
Breitgeschulterten Sohn zum Oberskribenten erläse,
Weil er schriebe die herrlichste Hand im weiten Be-
zirke.
Jetzo erschien der Arzt in vollem Prunke der Steif-
heit!
Jede Falte der Mine so wichtig als des Ministers,
Welchem der Kandidat mit zitternder Rechte die Bitt-
schrift
Reichet und mit der andern die gelben Föchse von
Kremnitz.

Abgezirkelt ſein Gang, wie des Kriegers auf der Parade!

Langſam ſchlich ſich hervor die buchſtabirende Rede

Zwiſchen drei einſamen Zahnen und aufgedunſenen Lippen.

Ernſt und bedächtlich neigt' er ſein Haupt — dann fragt' er nach Gundchens

Puls und lächelt' ihr zu, doch mit dem Ernſte des Weiſen!

Dieſem folgte der Paſtor, ein grauer redlicher Diener,

Mit der Paſtorin! Er gieng, wie im Leben des armen Sebaldus

Spener einhergeht, ſchlicht und nach alter Sitte gekleidet!

Seine Perüke floß in hundert geringelten Loken

Ueber den Rüken hinab mit Puder ſparſam beſtreuet.

Eine ſamtene Weſte, die fünfzigmal ihren Geburtstag

Schon gefeiert, und jezt ob diesem Akter erröther,
Schimmert' unter dem Kleide, das große Quadraten und Spize
Winkel, troz dem Magister Matheseos in sich vereinigt,
Die Frau Pfarrerin prangt' in aschengrauem Damaste
Von der Mutter vor sechs Olympiaden geerbet,
Und in der Perlenschnur, dem ältsten Familienkleinod.
Noch entstralte die Andacht, die Arnd's paradiesisches Gärtlein
Früh ins Herz ihr gegossen, des Weibes frommen Gesichte;
Sieben Runzeln erhoben sich über der welkenden Wimper
Auf die Stirne gegraben vom Schönheitverheerenden Kindbett.

Ihnen folgte der junge Vikär, ein modiſcher Schöngeiſt!
Er geruhte ſich ſelbſt mit dem ſtolzen Namen zu krönen,
Weil er den Agathon und Werthers Leiden geleſen,
Und in den Muſenkalender ein Duzend Reimlein geſendet!
Auch ſein Körperchen war rar geſchmükt wie Puppen vom Jahrmarkt.
Flatternd im Winde flog ſein luftiges Rökchen, ein Sinnbild
Seines Gehirns; es rauſchte des Beinkleids köſtlicher Atlas.
Ueber die Scheitel thürmte mit weiſem Reife der Haarwald
Stolz ſich empor und blikt' auf die Locken verachtend hernieder.

Lüftern schielte das Männchen nach jenen röthlichen Flaschen,

Wo sein treffender Wiz und seine heutigen Bonmots

Eingeschlossen noch schliefen, erlösungswerthe Gefangne!

Itt erschienen die Schreiber mit müdegeschriebenen Fingern;

Denn sie hatte der Hahnenruf schon zum Züchtlingsgeschäfte

Des Mundirens*) geweket! — auch sie stolzierten im Festkleid!

Jeden schnürte die Scharlachweste mit goldenen Borden,

* So viel als Abschreiben in der Schreiberterminologie.

Jeden der ſeidene Strumpf und die filet'ne Manſchette.
Dieſe hatte die Schweſter dem Einen zum feſtlichen Eintritt
In die Schreibſtub' und ſeine Frau Baſe dem Andern verehrt,
Und dem Dritten ſein Mädchen zu ſeinem Geburtstag geſendet;
Sie empfahlen ſich ſcharrend, mit überhöflichen Knikſen,
Selbſterfunden, und nicht alltäglich, wie Tänzer ſie lehren.
Feierlich prangte nicht minder der Oberamtmann im Staatsrok,
Himmelblauer Faſb' und verbrämt mit ſilbernen Borden,
Und in der ſchimmernden Weſte, die tief zum Beinkleid herunter

Bis zum oberſten Knopf mit rauſchendem Gold ſich ſenkte;
Auch in der Feſtperüke, die ſonſt nur dreimal des Jahres
Schmükte ſein Haupt, die nur in die Kirch' an Weihnacht und Oſtern,
Und in die Audienz den Oberamtmann begleitet.
Seine Arme beſchatteten groſſe Auffchlag-Oblonge,
Weiter drängte ſich vor die Manſchette von weiſſem Batiſte,
Die den oberſten Knöchel des Zeigefingers bedekte.
Eine Haube mit jenen brabandiſchen Spizen umſchlungen,
Die ſie zum erſtenmal am Hochzeittage getragen,
Schmükte die Prinzipalin und Blize warf ihr Geſchmeide.

Iso ſetzten ſie ſich auf den Wink des ordnenden Amtmanns
Zu der Tafel; zu oberſt das liebetrunkene Brautpaar,
Dann der wichtige Doktor, die Hausfrau ſizt ihm zur Seite;
Mit der Pfarrerin läßt der Oberamtmann ſich nieder;
Des Stadtſchreibers lüſterne Dirne geſellt ſich zum Pfarrer;
Das Duodezgeſchöpf des Burgermeiſters-Koloſſen
Sizt an der hageren Seite des Mannes mit wakelndem Kopfe.
Traulich ſizen Vikar und Burgermeiſter zuſammen,
Zwiſchen ihnen die Flaſche, die bald ſie enger vereinigt:
Und an der unterſten Eke der Tafel ſizen auf harten
Stühlen die Herrn von der Feder bei minder köſtlichem Weine,

Welcher vor wenigen Monden der herbſtlichen Kelter entronnen.
Eine treffliche Mahlzeit des feſtlichen Tages nicht unwerth
Hatte die hökrichte Gattin des Hauſes den Gaſten bereitet
Lange hatte ſie ſchon auf die lekerſten Speiſen geſonnen
Abgewogen die Schönheit der Theil und die Einheit des Ganzen,
Wie ein Dichter der eben ein Drama für die Ewigkeit brütet;
Und das Kochbuch, in das ihr Gemahl als zärtlicher Schäfer
Manches ſchlaue Rezept mit witzigen Noten geſchrieben

Zehenmal wohl mit forſchendem Kennerauge durchlaufen,
Bis die ſchöne harmoniſche Schöpfung endlich ans Licht kam.
Sieh! es hatte zuförderſt der ungeſchmeidige Amtsknecht
Welcher heut' in der Sonntags-Livrei mit ſilbernen Knöpfen
Prangt' und ſein ſträubendes Haar in Loken hatte gekräuſ't,
Für den lüſternen Gaumen der obenthronenden Gäſte
Eine Suppe gebracht, wo niedliche Schwänzchen der Krebſe
Schwammen in röthlichem See, verfolgt von der fiſchenden Hausfrau;
Aber unten dräuet entgegen den Schreibernaſen

Eine Supp' aus dem gelblichen Saft der Erbſe geſchaf-
fen

Stattlich legten die Herren den Grund zu bauen die
ganze

Künftige Mahlzeit darauf ein buntes maſſives Gebäude,

Ito ſezze der Maitre d'Hotel mit Franzmannsdreſſe

Obenhin das Beuf a la Mode, mit köſtlicher Sauce

Und mit Trüffeln umgürtet, die Fürſten und Grafen
ſich loben,

Nicht nur der hagere Schreiber der Stadt, der lächelnd
hinunblikt

Unten aber zu ſtärken die müden Glieder der Schrei-
ber

Nebſt dem Pendant von purpurnen Rüben alltägliches
Rindfleiſch.

Traun! ein ſüſſes Signal für die Herren zum rüſtigen
Trunke

Sonders für dich, du dikgewanſteter Bürgermeiſter.
So wie ehmals der Wein in Heidelbergs mächtiges Weinfaſs
Unabläſſig, ohn' es zu füllen und brauſend hinabfloſs;
Alſo ſtröme' er auch hier durch die weite Höle des Mundes
In das unermeſsliche Fleiſchgewölbe hinunter.
Dir behagt' er nicht minder, des Städtchens ſündiger Schreiber!
Und indeſſen er nezte die ewig dürſtende Kehle,
Stiegen neue Rubinen, dem röthenden Morgen nicht ungleich,
An der Habichtnaſe herauf, ſie drängten, ſie küſsten,
Und verloren zulezt in Einem groſſen Rubin ſich.
Dir auch, junger Vikar! begann ſchon izo der Weingeiſt

In das Köpfchen ſo hohl von innen als niedlich von
auſſen
Auszudunſten, es dämmerte ſchon wie neblichter Mor-
gen
Durch das Leere der Wiz und ſchoſs gebrochene Stra-
len.
Aber der weiſe Arzt, der Nüchternheit nüchterner Prie-
ſter
Koſtete das geſalzliche Naſs nur Tropfe für Tropfe,
Daſs er zur Hälfte nur netzte die breitgerändete Lippe,
Einen kaum der Zähne ſich wuſch und den Gaumen
beſpülte.
Langſam ſchlurften nicht minder den Wein die Schred-
bar hinunter,
Oekonomiſch, nicht nüchtern, nicht ihrer theuren Ge-
ſundheit

Sondern der Zukunft gedenk, daß beim geſäuerten Kraute
Nicht der kärglichgemeſſene Wein zur Verdauung gebreche.
Siehe! nun kreiſte mit einmal Geſundheit unter den Gaſten,
Gravitätiſch und langſam erſcholl: Es lebe das Brautpaar,
Von dem Munde des Doktors — So wie der ſüßeſte Diskant tönt
In den mächtigen Baß, ertönten die Stimmen des frommen
Geiſtlichen Paars in des Burgermeiſters orgelnden Vollton.
Sprachlos nikte der Schreiber der Stadt mit dem Kopfe ſein Vivat.

Stürzt' als hätt' er Jahrhunderte schon des Tantalus heissen

Durst gedürstet das Glas hinunter mit Einem Zuge

Und betraufte den röthlichen Bart mit dem köstlichen Nasse.

Als dem Munde des süssen Vikars der Becher sich nahte,

Brach als lüftiger Reim gestaltet der armen Gefangnen

Erster hervor und flatterte ein Schmetterling unter den Gästen.

Lange schon harrten, das Glas in rüstigen Händen, die Schreiber

Unten geharrt, wenn endlich das Vivat von oben verstummte:

Jetzo verstummt' es — da huben von ihren rasselnden Stühlen

Alle ſich auf und ſtanden drei ſchöngepuderte Büſten,
Tranken zuförderſt des Prinzipals und ſeiner Gemahlin,
Dann des Brautpaars hohe Geſundheit — Der Sprecher für alle
War der Oberſtkribent, ein Mann von ſeltnen Verdienſten,
Welcher ſchon zehn nende Ballen Papiers mit den Schnörkeln des groſſen
Adlers bezeichnet verkrizelt und in zwölf kreiſenden Monden
Mehr Protokolle geſchrieben als T—s rüſtige Feder
Waſsrichte Reime bis jezt — Ihm nikte der Oberamtmann
Gnädigen Dank und winkte den Zögernden niederzuſizen.

Unterdeſſen der ſtattliche Diener dem edleren Zirkel

Brachte den grünlichen Kohl, auf welchem die rauchgedorrte

Zunge des Ochſen lag in ſymmetriſchgereiheten Stükchen;

Aber tiefer hinab die Schüſſel mit dampfendem Kraute,

Hungerſtillenden Würſten und fetten Ribben des Schweines

Stellt' und dem Kleeblatt der Ek' ein dankendes Lächeln entlokte;

Da begann der attiſche Scherz die Tafel zu würzen,

Rauſchte wie Sinfonieen ein Strom von ſchlauen Geſprächen.

Aufgethaut vom Feuer des Rebenſaftes, auf Sterrens *)

*) Ein Wirtembergiſches Oertchen, wo vorzüglich guter Wein wächſt.

Treflichen Hügeln gereift und vom Anblik des zärtlichen Brautpaars,
Das die Hande brünſtig ſich drükt und mit ſchmachtenden Bliken
Wechſelnd ſich klagt die lange, die drükende Bürde des Brautſtands,
Feierten jezt die Alten die hingeſchwundene Vorzeit;
Riefen zurük die Herzensgeſchichten, der langen Verlobung
Folterſchmerzen und ach! die längſtgenoſſenen Freuden,
Welche die Jugend auf ſie aus ſtrömendem Fullhorn herabgoß,
Aber des Alters vertrokneter Quell nun ewig verſüget;

Unſre Kraft iſt dahin! *) ſtand lesbarer, als im Geſangbuch,
Rings auf den alten Geſichtern mit traurigen Ziffern geſchrieben.
Denkeſt du noch, begann der Amtmann, indeſſen die beiden
Winkel des lächelnden Mundes die Feſtgerüke begrüſsten,
Denkeſt du noch, Sophie! wie wir ſo zärtlich uns liebten!
Wie mir ſo ſauer ward, mit dir ein Stündchen zu ſchäkern!
Wie der blatternarbige Salzverwalter, dein Vormund,
Lauerte gleich dem Fuchs und gegen die Liebe ſich ſträubte!

*) Der Anfang eines bekannten Lieds im Wittenbergiſchen Geſangbuch.

Wie ich einmal die Naſe zerſtieß' am Geländer der Treppe,
Meinen Hut mit der Goldſchnur verlor und das ſpaniſche Röhrchen
Mit dem gelblichen Knopfe von Bernſtein, als in der Chriſtnacht
Zu dem Hinterpförtchen hinaus ich ſtehlen mich wollte?
Wie er das Briefchen, in welchem du mich nach der Wieſe beſchieden,
Bei der Alten erſappt' und dich in's Kammerchen einſchloſs?
Und wie dich — fiel, eilig ſie ein und bliefs aus der Naſe
Schmetternde Tön' hervor wie aus verſtimmter Drommete —

Plözlich ein Schwindel befiel am Abendeſſen des Brau-
tags —
Und wie bange dir ward, ich würde nicht wieder
erwachen
Zu der kritiſchen Nacht, erwiederte er händeklat-
ſchend.

Ja, wohl heißt es mit Recht — der Himmel
ſchlieſſet die Ehen,
Liebe Anna, bei uns, girrt' izo beſcheiden der Pa-
ſtor,
Rekte zugleich, die Hände zu falten, den Arm aus
der Tiefe,
Tauchte tief im heiligen Eifer den luftigen Fittich
Seines Prieſtergewands in den Braunkohldampfenden
Teller

Und beſprützte der lüſternen Nachbarin glühende Wange —

Weiſsſt du noch, wo wir zuerſt uns ſahen, Mütterchen Anne!

In der chriſtlichen Abendverſammlung bei deinem Gevatter,

Dem gottſeligen Kantor? wie ich in das ſilbergezierte

Liederbüchlein einſah bei dir und ein kräftiges Lied ſang?

Wie mir dein ſimpler beſcheidener Anzug — du trugſt ja nur niedre

Häubchen, nicht wahr? ein Kittelchen nur und da taffetene Rökchen,

Welches die Pathin dir zum Chriſtgeſchenke gegeben —

Wie mir dein ſtiller chriſtlicher Wandel dein herrlicher Vorrath

An herzſtärkenden Sprüchen gefiel und dein fleiſſiger Kirchgang?

Wie wir ſtreiten einander aus frommen chriſtlichen Trieben,

Weil der Herr es gebot und nicht aus thieriſcher Wuthluſt?

Darum hat er uns auch, erwiederte Mutter Anne, Andachtsvoll das Köpfchen gelenkt, mit Kindern geſegnet,

Wie der fleiſſige Karl und die eingezogne Chriſtine.

Seiner Selbſtkaſtrirung gedenk und der Sünden an ſeinem

Erſten Weibe verübt, ſchwieg hier der Schreiber des Städtchens,

Bis ſein lüſternes Weibchen begann und lachend ihn neckte:

Nun! So ſchwaze doch Männchen! Erzähl' uns ein Stükchen von deiner

Fröhlichen Jugend — erzähle von meiner Antezeſſo-rin,

Oder trink' auf das Wohl des hübſchen Jungen, von dem du

Vor der Hochzeit ſchon ſprachſt — So trinke doch, ewiger Schuldner!

Und er trank und verbarg in der Tiefe des Kelches ſein Antliz

Voll verlegener Schaam und alle tranken, Es lebe

Der zukünftige Sohn! und ſtieſſen die klingenden Gläſer,

Ausgenommen den Paſtor, der eben den Aufſchlag ſich ſaubert.

Bei dem Geſprache ſchwieg nicht minder der
Doktor, ein ſchlauer
Hageſtolz, der niemals mit ſeiner fleiſchigen Köchin
Trauen ſich lieſs und dennoch mit ihr in lieblicher
Eintracht
Süſſe Tage verlebt' und ſüſs're verſchwiegene Nächte.
Auch der Bürgermeiſter verſtummt' im Feuer der Eſs-
luſt,
Aengſtlich die köſtliche Zeit zu verlieren, ein geizi-
ger Freſſer.
Höher deucht' ihm als kopfverbrechende Rede des
Kauens
Hoher Beruf — bis jezo entfuhr kein einziges Wort
ihm
Durch den triefenden Bart als etwa: das iſt ein Rind-
fleiſch!

Eine Zung' und ein Braunkohl! So kocht sie niemals mein Weib mir!

Oder: Wahrlich ein Wein nicht erst seit gestern gelegen!

Pfui! doch undankbarer Mann, wie magst du so lügen, erwiedert

Die Pygmäerin ihm, mit dem Kinne streifend am Tischtuch

Und mit der Lipp' am Rande des Tellers — War das nicht gestern

Ein vortreflicher Blumenkohl? ein herrliches Wildprät

Und — nun sagen sie selbst, Herr Vikar! — das Gänschen am Sonntag

Mit Kastanjen gefüllt, wie schmekte das weidlich uns allen!

Und — hier nikte so freundlich so tief mit dem Kopfe das Männchen,

Daſs der gepuderte Hügel ihm vorwärts ſchwankte, daſs Floken
Taumelten nieder in's Glas und Düfte ſich ringsum ergoſſen.
Herr! iſt das nicht ein wahrer Burgunder, mein rother Mühlhäuſer?
Und zum Nachtiſch die Flaſch' aus dem Sechs und Sechziger Fäſschen,
Das, ſchon lange geerbt von meinem ſeligen Vater,
Immer und immer noch quillt — Iſt das nicht ein Wein wie der älteſte
Nürenſteiner? Und fehlt' es erwa den Herren am Durſte?
Tranken ſie nicht, bis der Küſter erſchien mit der ſchwarzen Perüke,
Dem Vikar zu melden, es läute die Gloke zur Kirche.

Weibchen du wirſt doch Spaſs verſtehen? du ſollſt ja wie immer
Recht behalten, erwiedert geſchmeidig der Burgermeiſter,
Welcher die roſtenden Thaler und vollen Faſſer des alten
Filzigen Schmollers gefreit, nicht ſein armſeliges Pfuſchwerk,
Ihm von der Schmollerin ſchon im achten Mohde geboren —
Welcher dachte, den eigenen Wanſt in behaglicher Ruhe
Baſs zu pflegen und nicht die zerbrechliche Hütte des Weibes.
Angelächelt vom ſchmauſenden Zirkel, enthüllte nun Konrad,
Sonſt auch Büttel genannt, die vierte Scene des Mahles!

Keuchend trug er daher das vergängliche Original-
werk
Seiner ſchöpfriſchen Hausfrau, die Fürſtin aller Paſte-
ten,
Welche jemals ein Weib mit ſterblichen Händen ſeit
Evens
Lüſternem Biſſe gekneret — an Umfang der Scheibe
nicht ungleich,
Welche den Schutzen des Städtchens die Grosmuth
des Oberamtmanns
Draußen im Garten geſtiftet, nur baſs zu treffen dann
jene!
Ihre Güte verkündete ſchon der ambroſiſche Odem,
Wie den franzöſiſchen Geken die duftende Salbe des
Haares,
Oder ein deutſches Genie der fasrichte Frak aus dem
Trodel —

Künſtlich hatte die Hausfrau zwo flammende Herzen, von Einem
Liebespfeile durchbohrt, auf den ſchüzenden Dekel geſchnitten.
Izo hub mit Macht der nervichte Burgermeiſter,
Wie ein preuſſiſcher Krieger nach einem Schädel ſein Schlachtſchwert,
Ein gigantiſches Meſſer mit friſchgeſchliffener Schneide
Und entblößte den dampfenden Bauch der Zirkelmaſchine.
Friedſam ruhte darinn der ſchlägeverachtende Stokfiſch,
Deſs erlauchtes Geſchlecht, wie die Chronik der Waſſerwelt melder,
Jüngſt vom Könige Wallfiſch ein Adelsbriefchen erbettelt,
Friedſam ja friedſamer noch bei dem unbedeutenden Häring,

Als ein hungernder Junker bei einer Bürgerkanaille;
Die ein türkischer Damon bei einer Tafel, der ersten,
Die seit Monden ihn sättigt, an seine Seite geschleudert.
Aber entlang den hölzernen Stälen setzte der Amtsknecht
Auf den zinnernen Teller den Schwanz des adlichen Fisches,
Den die erfahrene Köchin, ihr höchstvollkommnes Pasteten-
Ideal zu erreichen, als Ausschuss hatte verworfen.
Dieses ersah mit gnädigem Blike der Oberammann.
Konrad, begann er, weil heut ein extrafreudiger Tag ist
Und wie ich eben bemerke, der Stokfisch reizet zum Durste,
Füll' er den Herren dort noch einmal zur Hälfte die Flasche,

Vom dreijährigen — weiſs er? vom groſen Faſs an der Treppe
Und dem Herrn Oberſkribenten von meinem eigenen Tiſchwein
Die Bouteille bis oben! Die Herren ſollen mir heute
Waker ſich freuen! Ein chriſtliches Dämpfchen iſt baſs dann ein Fieber!
Drob erfreuten ſich hoch die immerdürſtenden Schreiber,
Reichten flugs dem Diener die Flaſchen und neigten die Häupter.
Aber das Hirnchen des jungen Vilars ward izo auf einmal,
Wie ein dunkles Geklüft von Fakelſchimmer, beleuchtet;
Denn er hatte bereits mit dem keuchenden Burgermeiſter,

Rüſtig als gälte die Wette den Schlaftrunk eines Prälaten,*)

Den begeiſternden Innhalt von ſechs hochhalſigen Flaſchen

Durch die Kehle geſtrömt in den weingewohnten Behälter!

Siehe! nun brüſtete ſich der Wiz, der im Bauche des Faſſes

Schon ſeit Jahren gegoren und halb zu Weinſtein geworden,

Stattlich brüſter' er ſich, in einem Magiſter zu wohnen;

*) Der Herbſttrunk eines Prälaten heiſſen im Wirtembergiſchen diejenigen 12 Eimer vom beſten alten Landweine, welche zu der Beſoldung alter verdienter Geiſtlichen, die Prälaturen erhalten, gehören.

Achtete nimmer des Paſtors, der ſeufzt mit gefalteten Händen;

Arme Heerde! dein Hirt iſt ſelbſt ein irrendes Schaflein!

Nimmer des Doktors, der mit prophetiſchdrohendem Blike

Hektik und Hydropſie dem geiſtlichen Trinker verkündigt;

Nicht der Hausfrau, die hin nach der immer ledigen Flaſche

Unmutvoll ſchielt' und liſtig, damit ſie die Herren nicht hindre,

Zweimal ſchon ferne von ihnen ſie rükt' auf die Mitte der Tafel;

Nicht des Staunens der Schreiber, die noch bei keinem Gelage,

Selbſt bei Champagner nicht, ſo witzig getrunken ſich hatten.

Nun entlud ſich das rüſtige Männchen mit ſtotternder Zunge

Zottichter Mahrchen und Rätzel und Vademecumsgeſchichten,

Daſs dem Aergerniſs troz die Stirne der frommen Paſtorin

Selbſt ſich entfaltet, ihr itz nach einem Monde das erſte

Lächeln entſchlich, und der laut auflachende Burgermeiſter

Drohr' im Nu zu erſtiken am ebenverſchlungenen Stokfiſch;

Daſs er mitten im ſchreklichen Nu nach dem blinkenden Kelch grif

Und mit einem: dem Himmel ſei Dank: in's Leben erwachte!
Drauf begann der Vikar, ein mächtiger Deklamator,
Mit der Brautnacht von Roſt das zärtliche Pärchen zu kirren,
Deklamirte die Küſſe von Michaelis mit wildem
Dithyrambiſchem Feu'r — wild rollte ſein Auge, wie eines
Zürnenden Katers und ſilberner Schaum entſtrömte den Lippen!
Gleich als wollt' er wie Vater Kronion die Erde bewegen,
Schüttelt er ſein begeiſtertes Haupt, daſs ſträubend der Haarthurm
Seine ſymmetriſchen Feſſeln zerriſs und himmelan trotzte;

Unter des Stampfenden Füssen ertönte der bretterne Boden;

Und von der schlagenden Faust des Deklamators auf seinen

Hallenden Schedel getroffen, erwachte der Schreiber des Städtchens,

Den der gewaltige Bachus in Schlummer hatte begraben.

Aber das zärtliche Paar, von süsser Ahndung des ersten

Schwachentrüstigen Kusses und von den seligen Taumeln,

Die sich in Taumeln verirren und von dem Girren der Nerven

Unwiderstehlich ergriffen, vermocht' es nicht länger zu halten

Und umarmte sich heiſs im Angesichte der Gäſte,
Daſs erſt drohend der Vater die Zeigefinger emporhub,
Aber bald mit dem goldnen Sprüchlein: die Jugend ist Jugend!
Seine Verzeihung krönt' und Gnade den Liebenden winkte.

Und es eröffnete wieder dem pochenden Konrad der Schreiber
Einer die Pforte; da trat er herein mit der blinkenden Schüſſel,
Voll erleſner Forellen, die in mäandriſchen Krümmen
Durch die gelbe zitronenverdüftende Brühe sich schlängten!
Als er eben sich nahte, sie niederzuſetzen, befiel ihn

Ein erſchüttrendes Nieſſen und unter dem Nieſſen entſank ihm

Weh! ach wehe die Schüſſel und über des Oberamtmanns

Saphirfarbenen Rok mit den reichen ſilbernen Borden,

Ueber die Weſte ſtrozend von Gold und über das ſeidne Beinkleid bis zu den neuen Lioner-Strümpfen hinunter,

Strömte der gelbliche Saft; ihm taumelten über die Schenkel

Alle die blauen Forellen hinab zum ſandigen Boden.

Wild auffuhr er vom Seſſel, halb ſprachlos vor Wut und Entſezen

Steht er und ſchleudert nach Konrad, der in die Eke zurükkroch

Und von der blauen Livrey die Knöpfe angſtvoll ſich zerret,

Das vergoldete Salzfaſs und — ſchmettert das Glas an der Wanduhr.

Banges Erſtaunen ergreift nicht minder die Gäſte, ſie wimmeln

Alle mit Servietten um ihn, den Staatsrok zu ſäubern.

Traurig blikt er herab auf dieſe Verwüſtung und murmelt,

Mit verbiſſenem Unmut: O Schad' um die koſtbare Weſte!

Oder: Hätt' es nur nicht den Audienzrok getroffen!

Meine Forellen, mein Mann! der Himmelblaue! die Sauce!

Klagt der wechſelnde Schmerz aus dem Munde der hökrichten Hausfrau.

Dräuend ſchweben entlang der Naſe des bebenden Konrad

Ihre geballten Fäuſte; ſie geuſt, der Gäſte vergeſſend,

Ueber ihn aus ein Hagelgewitter von ſcheltenden Worten.

Alſo ſchilt in extaſtiſcher Wut mit ſchäumender Lippe

Ein gelehrter Quiſchote den unvorſichtigen Sancho,

Der ihm die Schmerzensgeburt ſo vieler Mitternachtwachen,

Schon vom Verleger bezahlt und ſchon in der Schenke verzehret,

Halb entſtellte mit Strömen der ſonſt wohlthätigen Dinte.

Mitten unter den donnernden Flüchen der hökrichten Hausfrau

Hatte der furchtbare Grimm des Oberamtmanns ſich mahlich
Auf in ſteiſche Kälte gelöſet: Sei ruhig mein Engel!
Iſt's doch mein älteſter Rok und die Farbe gewaltig geſchoſſen,
Sprach er zu der Geliebten und eilte flugs aus dem Saale,
Sich zu entladen der Bürde des ſtattlichbegoſſenen Staatsroks.
Als er wieder erſchien in glänzender Metamorfoſe,
Im ſcharlachenen Frak, dem ſonſt gefürchteten Herold
Eines peinlichen Rechtstags, verbramt mit goldenen Treſſen,
Gelblichter Weſt' und Beinkleid und blankem engliſchem Stiefel;
Siehe! da fand er im obern Gebiet ein ſchmakliches Ferkel

In hellbräunlichem Schimmer; ihm hatte die Köchin mit Golde
Künſtlich die Ohren geziert und die Königin ihrer Zitronen
Seinem müſſigen Zahn vergebens zu koſten gegeben,
Aber unten im Zirkel der emſigen Federmonarchen
Hatte die Schöpſenkeule nebſt trefflichem Gurkenſalate,
Sie, bei jeglichem Gaſtmal das Non plus ultra der Schreiber,
Halb ſchon ihr friedliches Grab bei den fetten Würſten gefunden.
Kaum war oben das Ferkel und unten die Keule begraben;
So überfiel ſie mit einmal die ſchrekenvolle Erinnrung
Ihres traurigen Looſes, das von dem Nachtiſch ſie ausſchlieſst;

Ihnen entſank die geſchäftige Gabel; ſie lieſſen die Waffen
Traurig im lachenden Felde zurük, auf welchem ſie brannten
Größere Thaten zu thun, und zürnten dem neidiſchen Schikſal,
Welches die kühne Vollendung der Heldenentſchlüſſe verbietet.
Aber daſs auch die lezte der Thaten nicht ungethan bliebe,
Faſſen ſie ach! zum leztenmal noch die Waffen, und fallen
Einmal die Keule noch an — ſie rauben dem lezten der Knochen,
Ihrem wohlthätigen Freund, ſein bischen Hab' und Bedekung,

Wie Kroaten dem Feind, und laſſen den armen Entblößten

Liegen auf offenem Felde, den gierigen Hunden zum Raube.

Drauf erheben ſie ſich von ihrer ſeligen Stäte,

Beugen tief ihr trauerndes Haupt vor den bleibenden Siegern,

Und verlaſſen den Kampfplaz — Sie eilen, den Gram zu verjagen,

Jener zum Kegelſpiel' und dieſer, den Jungen zum Schauſpiel,

Unentgeldlich den Schimmel des Bürgermeiſters zu ſpornen,

Und der dritte zur häßlichen Tochter der reichen Verwalters,

Die er zärtlicher liebt', als — ſeine geliebteſte Weſte

Und von Meſſe zu Meſſe mit einem modiſchen Kopfpuz,
So wie von Jahr zu Jahr mit einem Kalender der ehrba'rn
Schwäbiſchen Muſen im roſigen Atlasgewande beſchenkte —
Unterdeſs hatte ſich aber das tragikomiſche Schauſpiel
Seiner Entwiklung genähert, der zitternde Konrad die lezte
Scene des Mahles enthüllt! Er bracht' auf ſchimmernder Platte
Eine Torte von Biſcuit, auf welche die Prinzipalin
Gundchens Namen und Stellers in künſtlichverſchlungenen Zügen
Hatte mit Blumen gepflanzt, Vergiſsmeinnichtchen mitunter;

Lokend ſtand ſie, die Rieſin von Zuker in Mitte der Tafel;
Und es verſammelten bald, wie um die Sonne Trabanten,
Um die Herrſcherin ſich die kleinern Platten mit kleinern
Leckerbiſſen, in wechſelnden Formen, alle bereitet
Nach der Kochtheorie der ſpeiſenkundigen Knörin!*)
Auch geſellten zu ihnen ſich Apfelſinen und Mandeln
Nebſt den Früchten des Gartens; doch hoch über alle Trabanten
Ragte der Käszylinder, der grade dem Bürgermeiſter

*) Das Kochbuch der Madame Knör zu Göppingen iſt zu allgemein bekannt und beliebt, als daſs ich nicht vorausſezen dörfte, daſs meine Leſer mich hier verſtehen werden.

Gegenüber ſich hub. und ſeine Naſenorgane
Weidlich reizt', empor mit der ſaftereichen Melone
Für des Vikarius lüſternen Gaumen ein lokender Anblik;
Staunen ergreift die Gäſte des Mahles, den mäſſigen Doktor,
Wie den unmäſſigen Schreiber der Stadt, bei dem Anblik der groſsen
Suite, welche ſich reiht um die allesbeherrſchende Torte.
Siehe! ſie preiſen ihr Lob in verſchied'nen Stimmen und Zungen:
Durch die Naſe tromperet's des Bürgermeiſters Geliebte,
Und dumpf murmelt's in halbgebrochenen Tönen ihr Gatte;

Und der Schreiber der Stadt, dem Bacchus die Zunge gelahmet,
Sucht es vergebens zu lallen, wie er in den Tagen der Kindheit
Lallte das Lob des heiligen Krist — mit wakelndem Kopfe
Nikt er den Beifall entgegen der lieblich duftenden Torte;
Leise flüsterts der Doktor, als gält' es ein Krankengeheimniß;
Und andächtig, als hör' er eine Betrachtung aus Schriver,
Predigt es mit der Gemahlin der fromme redliche Pastor,
Rühmt die menschliche Kunst und die herrlichen Gaben der Erde.

Aber im Odenton jauchzt sein Vikar, das begeistetere Männchen,
Ueber die prächtige Tafel und überströmt von Parabeln;
Sein geweiheter Blik sieht in der Reihung der Platten
Eines Kopernikus Weltensystem, wo in ewigem Kreislauf
Um die grössere Sonne die kleingrn Sonnen sich drehen,
Spricht's und belohnt sich selbst mit fröhlichem Händeklatschen,
Dem gewohnten Ersaz für's Hohngelächter der Menge.
Ma foi! Gar zu viel und zu kostbar, Mamachen, so flüstert
Steller sein Gundchen im Arm; des Schreibers lüsterne Dirne

Stimmte ſchnarrend mit ein — und dennoch ſchwört er bei ſeiner
Ueberzärtlichen Liebe, bei Gundchens Lilienhänden,
Deren ſchöpferiſche Finger die Lekerbiſſen gebildet,
Ungekoſtet nicht Eine der köſtlichen Sorten zu laſſen.
Ist verdrängten die köſtlichen Weine des Auslands, wie ſeine
Köſtlichen Sitten die unſern, den Segeſt der ſchwäbiſchen Reben;
Erſt ſchritt Konrad einher mit zwo verſiegelten Flaſchen,
Wo nicht auf Mallaga's Hügeln gereift, doch prangend mit jenes
Nektars täuſchender Farbe: ſie hatte der Oberamtmann
Seinem Gevatter, dem Wirth, dem ehrlichſten Miſcher der Weine,

Statt des ſchnöden Metalls, mit Konnivenzen bezahlet;
Und dann tiſcht' er die ſechs verſchwiſterten Flaſchen voll ächten
Raſchen Burgunderweins auf, die ſein Gebieter für einen
Unpartheiiſchen Spruch vom benachbarten Pachter erhalten:
Dann den König der Weine, Champagne's ſchäumenden Zögling,
Den ihm der Schreiber des Städtchens, der ſchweren Sünden in ſeinem
Dienſte begangen ſich kundig, als einen Lethe geſender,
Zu ertränken darinn die pedantiſche Sündenerinnrung.
Siehe! Jezo begann das immerdürſtende Kleeblatt
Burgermeiſter, Vikar und des Städtchens ſündiger Schreiber

Auf dem nämlichen Kampfplaz, auf welchem ſie eben erlagen,

Mit dem gewaltigen Bacchus die zwote Lanze zu brechen.

Gierig löſ'te der Konſul den Kork der blinkenden Flaſchen,

Welche den König der Weine gefeſſelt hielten; er tobte,

Wie ein Knechtſchaftſtöhnender Kraftmann, hinaus in die Freiheit,

Ueberſtrömte zürnend mit Schaum die Gäſte des Mahles,

Sonders den ehrlichen Paſtor! Es ſchimmert mit Schaume begoſſen,

Wie mit Perlen und Silber geſtikt ſein geiſtlicher Feſtrok,

Eine ſtattliche Ehre vor ſeinem nahenden Ende!
Unterdeſſen das rüſtige Kleeblatt in mächtigen Zügen
Den begeiſternden flüchtigen Schaum des Franzmanns hinabſchlang,
Schlürfte das liebende Paar das Blut Heſperiſcher Trauben
Mit wollüſtiger Gier; ſie reichten ſich wechſelnd das Biſcuit
In den Nektar getaucht; und der ſtieg tükiſch in Gundchens
Niedliches Köpfchen empor, bis wo ihr zärtliches Seelchen,
Reſidirte; da ward die Lüſternheit rege; da wogte
Hoch ihr Buſen und funkelt' ihr Aug', indeſſen der Doktor

Feſt umſchlungen ſie hielt, den Henriquatre vom Buſen
Immer weiter zurükſchob, auf ihre brennenden Lippen
Küſſe regnet' und ſeine bezaubernde Hebe ſie nannte.
Aber der Oberamtmann und ſein hochtrabender Leibarzt,
Nebſt dem redlichen Paſtor, beſprachen, indeſs der Burgunder,
Meiſt nur mäſig gekoſtet, die Kehlen der Herren hinabrann,
Sich von Zeitungsnovellen und von den Geſchichten der Hauptſtadt.
Mancher Orakelſpruch ertönte vom Munde des Doktors —
Denn er brüſtete ſich mit Paradoxen und täuſchte

Das leichtgläubige Völkchen mit falſchgeſtempelter
Münze —
Mancher Seufzer entſchwebte den Lippen des Paſtors
und manche
Apokalyptiſche Deutung für unſre verſchlimmerten Zeiten;
Unterdeſs klatſchten die Weiber ein ratches gellendes
Trio,
Reich am Lobe der Mahlzeit, wie an der Verlaumdungen Misklang.
Itt erhub ſich mit einmal der Oberamtmann vom Seſſel,
Sezte zurecht die Perüke, die er im Feuer der Rede
Tief in die Stirne gerükt und begann im wichtigen
Amtston,

Unterdeſs von der Tafel die Gäſte rauſchend ſich ru-
ben,
„Meine Damen und Herrn, ſie wiſſen ſämtlich und
ſonders,
Welch ein kapables Subjekt der gegenwärt'ge Herr
Sœller
Juris Praktikus iſt, mit welchem rühmlichen Fleiſs'
er
Seinem im Herrn entſchlafnen Vater in Praxi gefolget
Und ſo manchen Prozeſs ſtreitſüchtiger Bauren gewon-
nen,
Auch ein hübſches lucrirt, ſo daſs Kapitälchen ihm
ausſtehn —
(Hier errötherte Sœller, denn unwillkührlich erinnert'
Er ſich plözlich ſo mancher prävaricirenden Sünde,
Mancher Quota des Streits und zu theuer bezahlten
Citaten,)

Deſſhalb hab' ich mich auch entſchloſſen nach reifem Bedenken,
Meine einzige Tochter, mein theures zücheiges Gundchen
Sie, mein Ebenbild, mir wie aus dem Geſichte geſchnitten,
Auf ſein dringendes Flehn und weil das Pärchen ſo herzlich
Ineinander charmirt war, und es doch baſs iſt, zu freien,
Als zu ſchmachten in Brunſt, zur Ehehälfte zu geben —
Und mir Gundchen mein Ame, ſeit vierzig Jahren verwalter,
Einnen deren — hier lächelt' er ſelbſt genügſam — war ſonder

Ruhmsbeimeſſung furwahr dem gnädigſten Fürſten ſo manchen
Wichtigen Dienſt geleiſtet, daſs wir uns ſehnen nach Ruhe —
Sintemalen ich nun, Sie meine Damen und Herren!
Heute zu mir geberen, um der Sponſalien-Feier
Beizuwohnen als Zeugen; ſo laſst uns izo beginnen
Dieſen wichtigen Akrum — nach eingenommener Mahlzeit.“
„Alſo Gundchen iſt mein,“ ſprach freudetrunken der Doktor,
Zum grosmüthigen Ammann und küſste die Hande des Vaters,
Der ein bejahendes Nikcn der zärtlichen Frage zurükgibt.

Drauf ergriff er mit freudiger Haſt die Rechte des Mädchens.
Zog den goldenen Ring, in welchen der Griffel des Künſtlers
Stellers Namen die Jahrszahl und niedliche Blümchen gegraben,
Aus der ſamt'nen Klauſ' hervor und gürtete Liebchens
Niedlichen Finger damit und ſprach die zärtlichen Worte:
„Dieſs ſei Zeichen und Pfand der unverbrüchlichen Treue:
Die ich heute dir ſchwör' und der unauflösbaren Verlöbniſs:
Daurend und rein wie diſs Gold ſei unſre ehliche Liebe!

Und das Mädchen, indeſs ihr die ſchöne Verlegenheit immer
Schöner die Wang' überpurpurt, ergrif nicht minder des Doktors
Rechte und zog den goldenen Ring, in welchen der Künſtler
Gundahens Namen die Jahrszahl und niedliche Blumen gegraben,
Aus der ſamtnen Klauſ' hervor und gürtete Stellens Finger damit und ſtotterte langſam die zärtlichen Worte:
„Mein Herr Doktor — ich bin von nun an Ihre — Verlobte!"
„Ja ihr ſeid es, ich kröne mit meinem vollen Konſenſe
Diſs Verlöbniſs," ſo ſprach der Amtmann: „ich weihe nicht minder

Sie von nun an zum Sohn," sprach lächelnd zu Stel-
ler die Hausfrau.

Aber der Pastor trat zum kußewechselnden Brautpaar,
Legte über der beiden verschlungene Hände mit An-
dacht
Seine segnende Rechte und sprach die Worte der Liebe:
„Was der Himmel zusammengefügt, das scheide der
Mensch nicht!
Dieser Tag sei gesegnet und eure künftige Ehe
Gib euch Freuden die Fülle und wahre christliche
Kinder!"
Und es stimmten die Weiber in seinen redlichen Wunsch
ein!
Aber der Doktor precirt' im Katheder ohne dem Braut-
paar
Fausta Quævis und sprach von seiner künftigen Gros-
gunst.

Unterdeſs hatten die drei begeiſterten Prieſter des Bacchus
Fern in der Eke des Zimmers geſtanden, drei lebende Zeugen
Von des Champagners allmächtiger Kraft, gleich einem Deſpoten
Tobt' er von Gränze zu Gränze in dem fruchtbaren Sündengebiete,
Ihrer irrdiſchen Hüll', herab vom ſchwindelnden Hirne
Welchem ſchienen zu tanzen des Tiſches entſeelte Bouteillen
Und der Kommode Pagoden, im ſtierhinblikenden Auge
In der ſtotternden Zunge bis zu den rebelliſchen Füſſen,
Welche das Oberhaus zu tragen ſich ſträubten, herunter.

Jede Rede des Einen war Hieroglyphe dem Andern.

Eine komiſche Grupp' in welcher ſie ſtanden, des Pinſels

Eines Hogarth nicht unwert! Der dikgewanſtete Konſul

Stand in der Mitte der wakern Kumpanen! Sie lehnten, da immer

Ihre Füſſe rebellischer wankten, ſich auf des Koloſſen

Stattlichen Schultern und hielten ſich beid' an ſeines Gewandes

Ermeln, dieſſeits der junge Vikar und jenſeits der Schreiber!

Aber er wankte gleich einer vom Sturme gegeiſſelten Eiche

Izt zur Rechten und izt zur Linken hinüber, und ſtets izt

Mit dem ſinkenden Schadel des Schreibers Edelſteingrube,
Seine röthliche Nas' und izt den geiſtlichen Haarthurm.
Izo wagten ſie es von ihrer Stelle zu weichen;
Siehe ſie nahten ſich in ſchlangelndem Gange dem Brautpaar,
Jeder am andern ſich haltend, und alle wie Blinde ſich ſtoſſend;
Ach! ſie taumelten vorwärts bei jeder Verbeugung und ihre
Wünſche ſtarben zur Hälfte geboren auf lallender Zunge,
Kaum daſs etwa der Burgermeiſter: Seid fruchtbar und mehrt euch!
Oder der junge Vikar von Hymens wehender Fakel
Muhſame Laute gebar, ihm nachgeſtammelt vom Schreiber.
Unterdeſs machten die übrigen Gäſte ſich rüſtig zum Abſchied;

Da ergoss sich ein Strom von Komplimenten und Wünschen;

Unter scharrenden Knikfen empfahlen sich Pfarrer und Leibarzt;

Jener reichte den Arm der Pfarrerin, dieser des Schreibers

Lüsternen Dirn, indeß der zirtliche Doktor zurükblieb.

Ihnen taumelten nach die drei Gebrüder in Bacchus

Und vollendet war izt das feierliche Verlöbniß.

Verbeſſerungen:

Seite	112.	Zeil	6.	ſtatt	Sangerin	lies	Säugerin.
—	190.	—	10.	—	groſe	—	groſse.
—	166.	—	11.	—	heis	—	heiſs.
—	215.	—	1.	—	Dankſagung	—	Dankgeſang
—	248.	—	4.	—	gros	—	gro's.
—	282.	—	5.	—	Gattin	—	Göttin.

Gedichte

von

Gotthold Friedrich Stäudlin.

Zweiter Band.

Stuttgart,
gedrukt bei den Gebrüdern Mantler, auf Koſten des Verfaſſers.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichnifs der Gedichte.

Erftes Buch.

	Seite
Die drei Selbftmörder.	1
Elegie an Rouſseau's Grabe.	10
Hymne an Gott.	38
Das Hochgericht.	60
An Bodmer.	87
An Giftmiſcherin.	95
Die Maczewski.	108
Im September 1783.	120
An Minna. Zum Geburtstage.	125
An Emilien.	130
Der Kraftbarde an ſeinen Friſeur.	137
Elegie an Stella.	140

Zweites Buch.

Wilibalds Abſchied an Julien.	Seite 145
Bergknappenlied.	153
Stella's Tod.	157
Bei Dürers Grabe.	165
Abendlied des Liebenden.	168
Die Unſchuld im Kerker.	172
Edgar an Lilla.	189
An die Geſundheit.	192
Die Mutter an den Säugling.	198
An die Nachtigall.	203
Der Schäferlauf.	205
Warnung an Nettchen.	226
Als eine Nadel Sophien verwundete.	232
Der Gelegenheitsdichter an den Tod.	235
An meinen kleinen Bruder.	241
Freundſchaft in Todesnoth.	245
Tübingen auf dem Schloſsberge.	263
Gilliens Freiheit.	267
Mein Tod an Stella.	287
Die Brüder. Ballade.	291
An Bürger.	319
An Herrn Profeſſor Schott in Erlangen.	324

Vermiſchte Gedichte.

Erſtes Buch.

Die drei Selbſtmörder.

Vor Minos Aeakus und Rhadamanth
Erſchienen einſt drei blutbeſtrömte Schatten,
Die alle ſich mit eigner Hand
Den frühen Tod gegeben hatten.
Mit ernſtem Blike überſchaut
Der Richter ſie und ſpricht zur erſten Seele:
Was ſpornte dich — Unſelige erzähle! —
Das Kleinod, das dir Zevs vertraut,
Als wäreſt du der Schöpfer zu zerſtören
Und gegen ihn dich ſterbend zu empören?

„Ich liebte, hub mit tiefem Klaggeſtöhne
Der Schatten an, ein Mädchen — reich
An Jugendreiz wie Griechenlands Helene,
An Geiſte ſeiner Sappho gleich!
Sie ſchwur mir Treue gegen Treue
Und hielt den Schwur mit — Meineid und Betrug!
Da drängten Rache mich und Lieb' und Reue;
Da ward das Leben mir zum Fluch!
Zuletzt, ſo heiſs ich auch gerungen,
Erlag den ſchweren Peinigungen
Mein armes Herz; ich trank mit Heldenkraft,
Wie Sokrates, den Tod im Schierlingsſaft. „
Ha! Feigling! dir, der über einer Dirne
Der Himmliſchen und ſein vergaſs,
Sprach Rhadamanth mit Wolken auf der Stirne,
Dir mehr als Memme ziemt noch das,
Den gröſten aller Sterblichen zu ſchänden
Und ſo den Frevel zu vollenden!

Nach jenem öden Haine ſchwebe du,
Den keines Lichtes Stral durchſchimmert,
Und wimmre, wo mit dir Carthago's Fürſtin wim-
mert! *)
Tiefächzend ſchied der bange Geiſt im Nu!

Und zu dem zweiten Schatten ſprach der Richter:
Warum haſt du das Band, ſo feſt
Geknüpft von Jupiter, gelöst!

O zürne nicht, mir raubten Böſewichter
Die Haabe, die ich jahrelang
Mit meiner Mühe Schweis errang!
Was halfs im Erdenbauch zwei Kiſtchen zu verſteken?
Auch ſie fand ihre Wut! Und ach: was ſollte nun
Der hoffnungsloſe Bettler thun?
Ich ſchnürte mir, vor Mangel mich zu deken,

*) S. Virgils Aeneide. Sechster Geſang vom 440ten biſs zum 475ten Vers.

Mit einem Strik von meinen leeren Säken
Verzweiflungsvoll die Kehle zu!
Verwoifener! Gerechte Götter haben
Dich so gestraft! Weil hungernd du
Im Ueberfluss auch andre hungern liessest
Und weg von deiner Pforte stiessest
Des Mangels Kinder — darum gaben
Was du errangst mit Trug und Schweis,
Den Räubern sie, und dich — dem Mangel Preis!
O du, der nie in einem ganzen Leben
Genossen hast und nie gegeben,
Vernimm auch meine Richterstimme —
Fleuch in den tiefsten Tartarus
Hinab, und werd, ein zweiter Tantalus.
Der Schatten floh mit lautem Ungestümme.

Stillharrend, aber bebend nicht,
Stand izt der Dritte noch vor'm furchtbaren Gericht.

Auch du, der das unlöſchbare Gepräge
Vom höhern Geiſteradel trägt —
Auch du verloreſt dich auf dieſem Irrewege?
"O groſſer Minos ſey gerecht!
Treu dient' ich einem Fürſtenſohne;
Ich opfert' heiſſen Eifers voll
Ihm meine Kraft und rang nach keinem andern Lohne,
Als nach des Vaterlandes Wohl!
Bald neidete mich um des Fürſten Huld
Der Speichelleker Schwarm und ſann
Auf meinen Fall! Ach! eine kleine Schuld,
Die nur aus edler Abſicht mir entrann,
War Stoff genug für ſie. Sie ſchwärzten meine That,
Brandmarkten ſie als ſchändliches Gemiſche
Von Eiggennuz und Hochverrath.
Geöfnet war der Slangenbrut Geziſche

Des Fürſten Ohr und taub, wenn meine Unſchuld ſprach!
Er ſtieſs den treuen Knecht von der gewohnten Schwelle
Und nächſt dem Throne ſtand auf meiner Stelle
Ein Böſewicht und ſah mir höhniſchlächelnd nach.
Noch nicht genug — ich ward auch ungehört,
Als Hochverräther, feierlich entehrt!
O Richter! was iſt Leben ſonder Ehre!
Was, ohne Selbſtverklagung in der Bruſt,
Der Ehre daurender Verluſt?
Zu ſchwach für dieſer Leiden Schwere,
Begrub ich mich und meine Schmach im — Meere!„
O Sterblicher, die That war klein!
Weil aber bei den Himmliſchen allein
Der daurende Verluſt der Ehre
Die Schuld der Selbſtentleibung ſchwäche;
So richtet Minos auch gerecht

Und ſpricht: du wirſt nach kurzer Läutrungs-
zeit
In meines Reiches Dunkelheit,
Ein ſchlakenloſer Geiſt, zum ſchönern Leben
Elyſiums frohlokend dich erheben.

Elegie
am Grabe
des J. J. Rouſſeau.

Komm und reiche mir du, des Trauerns einſame Göttin,
Thränenfreundin! die Hand,
Komm und leite mich hin durch wehende Schauer der Mondnacht
Zu des Unſterblichen Grab,
Zu der heiligen Stätte, wo rings von Pappeln umſauſelt,
Galliens Sokrates ſchlaft.

Stimme die Saiten der Leier zu ernſten weinenden Tönen,
Daſs erſchalle mein Lied
Gleich dem traurigen Schall der Todtengloke, die kündet
Das Begräbniſs der Braut!
Welch ein heiliges Säuſeln um meine glühende Wange,
Da ich nahe der Gruft!
Schweben Engel des Himmels um dieſen Hügel des Todten,
Sichtbar Sterblichen nicht?
Oder entſtiegeſt du ſelbſt, mit himmliſchen Weiſen verſchwiſtert,
Edens Wonnegefild,
Groſſer Rousseau? und weihſt zu einem Tempel dein Grabmal,
Heiligſt die irdiſche Luft?

Nein! dieſs heilige Säuſeln, es iſt das Säuſeln
des Friedens! —
Göttin! du liſpelſt es mir —
Leiſen Wehens umſchwebt der Friede dieſs heilige
Grabmal!
In der Pappel Geräuſch
Tönt ſein unſichtbarer Fittich! Er thauet Ruhe her-
nieder
Auf dein müdes Gebein,
Edler Rousseau! — Ach! lange mit bebendem
irrendem Fuſſe
Suchteſt im Leben du ihn;
Aber die blinde Verfolgung (ihr hauchte die grim-
mige Seele
Eine Furie ein)
Scheuchte den Engel des Friedens von dir! — Noch
weilt' er an deiner
Seite mit thränendem Blik;

Aber die Furie fuhr zum zweiten und drittenmal wieder
Vom gefürchteten Thron
Knirschend empor, die Feuergeissel in dräuender Rechte,
Zischende Schlangen im Haar!
Ach! da graute dem Engel — da drükt' er dir, Edler! den letzten
Bangen Feuerkuß auf,
Floh mit Seufzen von dir — zu dieser Stäte, zu dieser
Pappeln einsamer Nacht
Floh er und baute sein Heiligthum hier und weiht' es zu deinem
Grabe, göttlicher Mann!
Lange harrt' er dir da mit offnen Armen entgegen!
Aber noch rasteten nicht

Jene Schweſtern, Unwiſſenheit du und blinde Verfolgung!

Grauſam zu foltern den Mann!

Bleich von Kummer die Mine, die Kniee wankend, die Solen

Blutig von Dornen gerizt,

Kameſt du endlich zum Grab, zur einzigen Stäte der Ruhe

Die hieniden dir ward!

Sei willkommen, ſo ſprach des Friedens lächelnder Engel,

Legte zur Ruhe — wie ſanft!

Dein entſeeltes Gebein, und führte zum himmlitchen Urland

Den ſeraſiſchen Geiſt.

Plato's Seele durchſtrömten entzückende Schauer, als Rousseau

Jezt im Himmel erſchien!

Freudenthränen entſtürzten des weiſen Sokrates Auge;
Laures Jubelgetön
Stürmt' in die göttliche Harfe der Mönide; zu tauſend
Jauchzten Harfen ihm nach! —

Heil, Unſterblicher, dir! Heil deinen müden Gebeinen
In den Armen des Grabs!
Siebenmal Heil dem ſchöpferiſchen Geiſt, dem Feſſelentladnen
Im ätheriſchen Land!
Nein! ſie war es nicht werth, die Erde, dich Bürger zu nennen,
Für den Himmel, für euch,
Strahlende Seraſim! nur war Seraf ROUSSEAU geſchaffen,
Für die Sterblichen nicht!

Denn sie verkannten den Mann, der hell wie unser den Sternen
Glänzt das Siebengestirn,
In der Krone der Menschheit geschimmert! Sie traten zu Boden
Ihn, der über sie hoch
Seine ragende Scheitel wie stolze Alpengebirge
Ueber Hügel erhob —
Wandten ihr Angesicht weg vom Bilde der himmlischen Tugend,
Die so herrlich, so rein,
Wie sie wandelt im Himmel, im Glanz des Ewigen
Rousseau
Vor ihr Auge gestellt,
Nannten den weisen begeisterten Forscher, Entweiher der Wahrheit,
Der mit muthigem Fuß

Jene felſichte Bahn der Weisheit hinaufgeklommen,
Und weil irdiſche Nacht
Um der Sterblichen Tritt, ſelbſt um die Rousseau
. ſich lagert,
Oft vom Pfade verirrt,
Stieſſen entartete Söhne des ſanften Vaters der Liebe
Mit unmenſchlicher Hand
Aus der Anbetung Tempel, dem Mutterſchooſe der Kirche,
Ihn, der Religion
Auf die Kniee ſich warf vor deiner göttlichen Hoheit,
Nicht mit frevelndem Wiz
Deiner Geheimniſſe lachte, den nur im Meere des Forſchens:
Zweifel wie Strudel ergrif;

Wanden um Arouets Schläfe, des Spötters, Lorbeern der Ehre,

Jauchzten Vergöttrung ihm zu,

Ha! und quälten, verfolgten den weisen, redlichen Rousseau

Bis zur Stäte des Grabs!

Ruhe, dich fand er nicht in seiner Mutterstadt Mauern!

Die Unzärtliche warf

Hin aufs stürmische Weltmeer aus ihrem sicheren Hafen

Den erhabenen Sohn!

Nicht, o Trösterin! dich in jenem einsamen Dörfchen,

Wo ihn ein Priester verrieth,

Der mit giftigen Lippen herab vom Stule der Andacht

Rachedürstenden Hass

Gegen den Freund in die Herzen der Hörer ſtrömte, des Aufruhrs
Fakel unter ſie trug!
Nicht auf Albions Flur in Humens Armen, des Forſchers,
Ihm an Unſterblichkeit gleich!
Dann ſie ſah es das zärtliche Band, die Furie Zwietracht,
Das die Weiſen umſchlang,
Sahs und rollte den wilderen Blik und knirſchte mit Zähnen,
Brüllte den ſchreklichen Fluch,
Zu zerſtören den ſeligſten Bund, den jemals die Freundſchaft
Unter Sterblichen ſchuf;
Trat dann zwiſchen die Weiſen und riſs hohnlachend und jauchzend
Ueber den blutigen Sieg,

Auseinander die Herzen — Da weintest du Göttin der Freundschaft!
Liebe! da brach dir dein Herz! —
Nirgends fand er dich, Ruhe! Nicht in Lutetiens stolzer
Städtekönigen dich!
Zürnend verjagten ihn dort die Aussöhnte Thais,
Statt mit gieriger Hand
Von den Lippen des Weisen die goldnen Lehren zu pflüken,
Seinen edlern Geschmak
Fest wie Felsen zu gründen und, Harmonia! zu deinem
Tempel zu wandeln mit ihm!
O warum nicht vergönntest du ihm, tyrannisches Schikſal!
Fern vom Rauſche der Welt

Hinzulächeln nicht Jahre, nein! alle ſein Daſeyn in jener

Seligen Einſamkeit Schoos, *)

Wo das Adlergefieder der ungeſtörten Betrach-

tung

Ueber die Erde ihn hub

*) Sein Aufenthalt zu Montmorency, von welchem Rouſſeau als dem ſchönſten Zeitpunkte ſeines ganzen Lebens mit Entzüken redet: „O „ was genoſs ich, ſagt er in einem Briefe an den „ Herrn von Malesherbes, als ich in Montmo„ rency allein war. Mich ſelbſt, die ganze Welt, „ alles was vorhanden iſt, und alles was ſein „ kann; alles Schöne, das die Schöpfung uns „ darbietet und alles Vergnügen, das die Einbil„ dungskraft ſich aus der Geiſterwelt zu ſchaffen „ vermögend iſt. Das alles verſammelte ich um „ mich her und genoſs der reinſten Freuden, de„ ren ein Sterblicher fähig iſt. „ Man findet die ganze vortrefliche Stelle dieſes Briefs bei Rouſſeaus neueſtem Lebensbeſchreiber, Herrn Girtanner.

Zu dem ſtralenden Size des hocherhabenen Schöpfers,
Und dann wieder hinab
In der Geiſterwelt Tiefen, in deiner Schöpfungen
Abgrund,
Weſenmutter Natur!
Wo ſein glühender Genius euch, ihr ewigſten ſeiner
Ewigen Thaten gebar!
Wo er ſie ſchuf die Werke des Ruhmes, die ſtaunend
der Enkel
Nach Jahrtauſenden lieſt! *)
War dir Rousseau zu ſelig in dieſer fruchtbaren
Mutter,
In der Einſamkeit Arm?

*) Rouſſeau ſchrieb in dieſer Zeit ſeine vortreflichſten Schriften. Seine Abhandlung über das Schauſpiel in dem Briefe an d'Alembert, ſeine neue Heloiſe, ſeinen Contract ſocial und Emil. Lauter Werke, denen Frankreich wenige an die Seite zu ſtellen hat.

Muſsteſt du, neidiſches Schikſal! vergällen mit Bechern voll Kummers
Dieſe Tropfen der Luſt?
O warum nicht vergönnet, ihr Brüder! dem ſiechenden Bruder,
Fern im Kerker von euch
Mit der Weisheit zu wohnen, mit ſeiner Tugend und ſeinem
Hochaufſtrebenden Geiſt? *)
Da nur hätt' er geſchmekt den himmliſchen Nektar des Friedens,
Keine Feſſel gefühlt!
Denn ein ROUSSEAU iſt frei, ob ihr an Feſſeln ihn ſchmiedet,
Oder in Kerker ihn werft —

*) Man ſehe den merkwürdigen Brief, worinn Rouſſeau dieſes wünſcht und wirklich bittet, bei Sturz oder Girtanner.

Freier im tiefſten der Kerker, als unter grauſamen Menſchen
Raſtlos vom Neide verfolgt!

Zittre, niedrige Bosheit, und ſchwache Menſchheit, erröthe!
Wo der Unſterbliche ſchlaft,
Wirf dich ſchamgebeugt nieder, und ſo verſöhne des Weiſen
Schatten mit thränendem Blik!
Und o du, den Thorheit gebar, unheiliger Eifer!
Göze vom Pöbel verehrt,
Ach! vom Prieſterpöbel — verhülle der Schande dein Antliz,
Oder nahe dich mir,
Daß ich von deiner umnachteten Stirne den Schleier der Andacht
Reiſſe mit zürnender Hand,

Daſs dich ſehe die Welt in deiner Entlarvung, in jener
Ganzen Unmenſchlichkeit dich,
Ha! die ſchwer, wie ein laſtender Fels, den Naken des ſanften
Duldenden ROUSSEAU gedrükt,
Die mit immer drauender Fauſt ihn bis zu der Krankheit
Folterbette verfolgt,
Marter auf Marter gehäuft! — Mir rinnet über der Harfe
Silber die Thrän' herab,
Und die Saiten verſtummen! — So weinet, ihr wenigen Edeln!
Weinet Thränen mit mir!
Wie? — Ihr lächelt und hebt die heitern Blike zum Himmel,
Jauchzet freudig mir zu:

Blik', o klagender Sänger hinauf! dort ſchauet hernieder

Rousseau vom ſeligen Stern!

So verſieget auch ihr, o Thränen des klagenden Sängers!

Werdet Thränen der Luſt!

Dort blikt Rousseau herab voll Mitleid auf ſeine Verfolger,

Segnend, o Menſchheit, auf dich!

Denn er haſste dich nie, (die Otter Verläumdung nur ziſcht' es)

Floh nur ſchüchtern vor dir,

Wie vor'm Würger die Taube, der, Mordgier im flammenden Auge

Niederrauſchet auf ſie!

Nur des Jammers Gefühl, den dir wie Berge die Laſter

Ueber den Naken gewälzt,

Riſs ihn dahin, die Würde des Erdengottes zu mengen
Mit der Beſtimmung des Thiers! —
Mehr dann ſelig iſt Rousseau! Nun ſtrömt mit kryſtallener Helle,
Wie er vom Throne ſich geuſst
Durch die Himmel der Himmel, der Wahrheit Lichtquell vor ſeinem
Staunenden Auge dahin!
Mit unſterblichen Engeln, und Engeln, die ſterblich einſt waren,
Auf Aeonen vereint,
Trinkt er dürſtend aus ihm die Fülle der hohen Erkenntniſs;
Und von Entzüken durchglüht,
Preiſst er ein mächtiger Redner, ſchon von der Erde bewundert,
Izt zum gröſſern erhöht,

Ihn, der, Wahrheit! dich ſchuf in Mitte der lau-
ſchenden Hörer!
Wie ergeuſst er ſich da
Seiner Beredſamkeit Strom, und reiſst mit der Kata-
rakte
Eichenentwurzelnder Kraft
Seelen mit ſich dahin; entſtrömt jezt ſanfter und
milder,
Wie der Sängerin Laut,
Der lobpreiſenden Lipp' und träufelt himmliſche
Wonne
Jedem in's klopfende Herz! —
Wie dem Bräutigam lächelt die Braut, die Mutter
dem Sohne,
Der zur Tugend gereift,
Lächelt die Weisheit dir izt, umarmt dich und drükt
dich mit Inbrunſt
An ihr mütterlich Herz,

Ebnet vor dir die felſichte Bahn, läſst nimmer dich irren,
Nimmer gleiten den Fuſs!
Jezt erleuchtet ſie dir den geheimniſsbergenden Tempel,
Deiner Geliebten, Natur,
Mit hellflammender Fakel, durchſteigt die Stufen der groſsen
Geiſterleiter mit dir —
Von der Seele des Engels, den Gott zum Liebling erſehen
Bis zur Seele des Wurms,
Zeigt dir der Menſchheit Beſtimmung, vom Griffel Gottes gegraben
In ein goldenes Buch! —
Gluklicher Rousseau! Vielleicht, daſs zarte Seelen der Kinder
Der Unendliche iſt

Deiner bildenden Sorge vertraut, daſs Bürger dem groſsen
Staate des Himmels Emils
Weiſer Schöpfer erzieht, in die Reihe der lächelnden Engel
Wie ein Vater ſich mengt! —
O ich ſeh' ihn, ich ſeh ihn im Lichtglanz ſeiner Verklärung,
Wie er mit Seraf Linnè
Seinem bewunderten Lehrer die Gärten Edens durchwandelt,
Jenen ewigen Lenz:
Denn ihm folgte über das Grab die Luſt an der Erde
Grünendem Kindergeſchlecht —
Staunend weilt er bei jeglichem Schritt, und Thränen der Freude
Stürzen hinab in den Schoos

Alle der herrlichen Pflanzen, die hier im Staube nicht blühen!

Jezt entfaſert er ſie,

Und bei jeglicher Faſer entſchwebt ein Jubel, ein Lobllied

Gottes dem trunkenen Mund!

Wonn'! ich ſeh' ihn noch einmal, wie er dem Harfengetöne

Lobender Seraſim lauſcht,

Wie der Zauber der himmliſchen Tonkunſt mächtig dahinreißt

Seinen harmoniſchen Geiſt!

Darum weil er gesunder die Schöne der himmliſchen Tonkunſt,

Sättigt' ihn irdiſche nicht!

Oftmals rühre er vielleicht in einer Laube des Himmels

Unter Myrtengedüft

Izo ſelber die Saiten, und freut ſich der Töne, die unter

Spielenden Fingern entſtehn! —

Aber wie kann ich mit irdiſchen Farben die Freuden des Himmels

Alle malen! wie ganz

Nennen den unausſprechlichen Lohn des Schuldlos verfolgten

In den Thälern der Nacht,

Ach! des verkannten Weiſen! Wie kann ich ſchauen und hören,

Was kein Auge geſehn,

Und vernommen kein Ohr! Doch fühl' ich lebendig, doch weiſs ich:

Rousseau iſt jenſeits beglükt!

Mit entronnen der Tigerwut der Menſchenverfolgung!

Seiner Seligkeit Kelch

Ist mit keinem vermengt der bittern giftigen Tropfen
Die ihm das Leben vergällt;
Und es wandelt sich ihm in ein Jahrtausend der Wonne
Jede Stunde der Pein!
In die Himmel folgt ihm sein Ruhm! Vor tausenden glänzt er
Dort, ein hellerer Stern.

Wie so ruhigen Herzens gleich frommen Pilgern, die scheiden
Vom geheiligten Grab,
Scheid' ich 'jezo von dir, des mehr dann seligen Rousseau
Pappelumsäuseltes Grab!

Siehe! mir iſt, als wäreſt du ſelbſt herniedergeſtiegen,
Aus der Seligkeit Land,
Hätteſt ſanft mich umarmt, mir zugeliſpelt die Kunde
Deines glänzenden Lohns! —

Schlummert dann ſanft, ihr müden Gebeine! du modernde Hülle
Durch den erhabenſten Geiſt
Deinem Bewohner geheiligt! dir ſäusle der Wipfel der Pappel
Ruh und Friede herab!
Niemals ſoll die Verwünſchung des blinden tobenden Eifers
Ueber dir donnern und nie

Der Unwiſſenheit freches Geſchrei im Schlummer
dich ſtören!
Wem ein menſchliches Herz
Laut im Buſen nicht klopft, nie möge dies Grabmal
entweihen
Sein unheiliger Fuſs!
Aber, ihr beſſeren Menſchen! der Tugend fühlende
Kinder,
Wallet oftmals, wenn itzt
Auf den ſchlummernden Lenz die Sterne freundlich
herabſchaun,
Hin zur Stätte und weint
Zwo der heilſeiten Thränen, der Tugend die eine,
die andre
Rousseaus Schatten geweiht!
Ich auch weine (denn du gabſt in den Buſen, o Schöpfer
Mir ein menſchliches Herz)

Euch, ihr edeln Thranen, da ich verlaſſe den Hügel,
Der den Redlichen birgt!
O noch viele der heiſſeſten Thränen der Lieb' und der Ehrfurcht
Weint ihm fürder mein Aug,
Bis der Engel des Friedens auch mich am winkenden Ziele
Meiner Laufbahn empfängt,
Und ins moſige Bett des Grabes lächelnd mich hinlegt,
Wie die Mutter das Kind!
O dann ſchwing ich mich froh, wie Felſenadler vom Neſte,
In die Himmel empor
Dränge mich, ſchmiege mich feſter an dich, und ſchlürfe die Ströme
Deiner Weisheit hinab!

Rousseau dann wirst du mein Lehrer und ich
dein glüklicher Zögling
In der schöneren Welt.

Hymne
an Gott.

Sollt' ich ſchweigen von dir, der du die Harfe mir reichteſt
In der Stunde der Weih', im Schimmer des rötlichen Morgens,
Als ich zum erſtenmal, gereift vom Knaben zum Jüngling,
Weinende Augen emporhub zu dir, dich inniger fühlte!

Sollte zu dir nicht flammen empor im Loblied die Flamme,
Die du mir tief in den Busen gesenkt! dich sollt' ich nicht singen,
Allgepriesener Gott! vom Seraph bis zu der Thiere Schöpfung herab, wo der Leu den Lobgesang brüllt in der Felskluft,
Um die Nachtigall flötet auf Zweigen bluhender Bäume!
Schwiege die Harfe von dir, der Wesen heiliger Urquell!
Ha! so war ich nicht werth, hervorzugehen aus deiner
Schöpfrischen Hand, der Unsterblichkeit Keim im Busen zu tragen!
So entsinke die Hand mir sterbend, wann sie zur Harfe
Greift! So zürne mir jeglicher Laut der Saiten entgegen;

Und es lauſche keiner der Edeln dem Liede des Sängers! —

Aber ich ſchweig', Unendlicher, nicht! die ſterbliche Lippe
Wagts zu ſtammeln von dir! Hinunter ſink' ich in deine
Tiefen, du Meer der Herrlichkeit Gottes! O hebet mich höher,
Daß ich nicht in den Tiefen verſink', ihr mächtigen Wellen!
Stärket die Seele des Mannes von Staub, ihr Geiſter des Himmels!
Daß ſie dem groſſen Beginnen nicht kraftlos ſinkend erliege!

Wo beginn' ich? Wo end' ich? die Fülle der Herrlichkeit Gottes

Ueberſtrömet mein Herz! Mir ſchallen, mächtig, wie Donner
Lied, wie Wehen des Frühlings, in's Ohr die Stimmen der Schöpfung!
Rufen mich auf, mein Lied in ihre Gesänge zu tönen! —
Soll ich beginnen von dir, du herrliche Sonne des Himmels!
Mit der Stralenſcheitel, und mit dem verzehrenden Glutblik!
Nimmerverſiegendes Lichtmeer, aus welchem trinket die Schöpfung,
Mit des Säuglings brennendem Durſte. Leben und Wärme!
Die du leuchteſt unter den Myriaden der Sterne,
Wie der Ewige unter den ſtralenden Chören der Engel! —
Soll ich von dir, unendliches Weltmeer? der ſinkenden Sonne

Kühlendes Lager! des Leviathan tiefe Behausung,

Der den Schuppengepanzerten Leib, dem Eiland vergleichbar,

Durch die Fluten dahinstrekt, und Wogen himmelan schleudert!

Soll ich, o Erde! zuerst mit Blumen umwundenen Schläfen

Oder mit silberner schneebedekter Scheitel dich singen?

Oder beginn' ich von mir — von dir, du Krone der Schöpfung?

Mensch mit sterblicher Hüll' und mit unsterblicher Seele!

Auf mein Gesang, ich beginne von mir! Auf mächtigem Fittich

Hebe mich himmelempor der Dank, die glühende Andacht!

Schöpfer ich kniee vor dir! Mir ſtürzt in feurigen Tropfen
Ueber die Wange das Wonnegefühl! dein Meiſterwerk bin ich!
In der groſſen Kette der irrdiſchen Weſen das erſte
Herrlichſte Glied! - Hoch über die Sterne, die Sonnen erhaben
Ueber den brüllenden Leu in der Felskluft, über den 'edlern
Elefanten, über den Leviathan im Meere!
Sieh! ich ſtaune ſie an, die ungeheuren Wunder
Deiner Schöpferhand! dennoch bin ich das gröſte der Wunder!
Flamme der Gottheit, du wohneſt in mir, du heiliger Ausfluſs!
Nicht wie das Thier vertilgbar, und gleich dem Ewigen ewig!
Geiſt, der lebt, wenn die Sonne von ihrem ſtralenden Sitze

In das allverſchlingende Meer der Vernichtung hinabſinke,

Wenn die Sterne dem Hauche des Weltentrichters erbleichen! —

Unter all den Geſchöpfen, dem lebenden Weſen der Erde

Fühl ich Einziger dich, und hebe *) mein Antliz zum Himmel!

Denke dich, Herrlicher! bete dich an, und weine dir Thränen!

In den Höhen des Himmels und in den Tiefen der Erde

Dort, wo der Adler fleugt, und hier, wo die Ameiſe niſtet;

Hoch, wo flammt das Siebengeſtirn und der lichte Orion;

*) Prouque cum ſpectent animalia cætera terras
Os hominis ſublime dedit, cœlumque tueri
Juſſit, & erectos ad ſidera tollere vultus.

Tief an der Erde, wo leuchtet im Gras das goldene
Würmchen,
Ueberall Gott! begegnest du mir! die Wogen des
Weltmeers
Rauschen mir deinen Namen entgegen! Ihn tönt mir
des Baches
Sanfte Musik! Ihn feiert der Donner — der Weste
Gesäusel!
Hörest du auch verschlossen mein Ohr, dass nicht
des Gewitters
Donnerstimme mir hallte, des Ozeans Woge nicht
rauschte;
Du verschlossen mein Aug, dass nicht Orion mir
flammte,
Nicht das Siebengestirn und nicht das leuchtende
Würmchen!
Dennoch kennt' ich, Unendlicher! dich, und fühlte
dein Daseyn!

Haſt du nicht mit feurigem Griffel, mit ewigen Zügen
Deiner Gottheit Gefühl mir in den Buſen geſchrieben?
Strekt' ich nicht, eben erwacht dem Lichte des Himmels, dem Leben
Mächtig ergriffen von dunkeln Gefühl, mein Schöpfer! die zarten
Hände zu dir empor, und ſuchte mit irrendem Aug dich?

Dank, Unendlicher, dir! du gabſt mir ein Auge zu ſchauen
Deiner Herrlichkeit Fülle, ein Ohr, zu hören der Stimmen
Tauſendfaches Getön, das groſſe harmoniſche Loblied,

Und den denkenden Geiſt, der, ſcharfes Blikes hinabſchaut
In der Schöpfungen Tiefe, dem ſie, die erhabene Tochter
Gottes, Vernunft, den Vorhang von deinem Heiligthum wegzieht,
Mutter der Weſen, Natur! der deinem ſtrömenden Urquell
Segen in vollen Zügen entſchöpft und himmliſche Wonne! —
Jauchzt, ihr Brüder mit mir! Wir fliegen, auf Schwingen des Geiſtes,
Zu der Sternenbahn auf, von einem Pole zum andern;
Schweben unter den tauſend und tauſend Welten des Himmels;
Kennen der Sterne kreiſenden Lauf; Mit treffendem Maasſtab

Meſſen wir euch, unendliche Myriaden der Fernen!

Dringen bis tief in's Gezelt der allerwärmenden Sonne

Zeichnen den flammenden Pfeilen, die ihrem Bogen entfliegen,

Bahnen des Flugs; verkunden der Stralengöttin die Stunde,

Die ihr trauerndes Haupt in Schleier hüllend umfinſtert!

Schauen hin, wo die Nacht an ihrer Flamme die helle

Fakel entzündet, mit der die Monde ſteigen und ſinken!

Und ſchon laſſen wir euch, ihr Höhen des Himmels, ihr Sonnen!

Steigen hinab in die Tiefen der allgebährenden Erde,

Hauen mächtige Felsen, aus ihren Klüften, Paläste
Uns zu thürmen bis auf zu den Wolken, und Hütten zu bauen;
Rauben dem Schooße der Mutter, die köstlichen Eingeweide
Massen Silbers und Golds, für die Hand des bildenden Künstlers,
Und der Königskrone Geschmeid, den stralenden Demant!
Hauen Eisen und Erz für die donnernden Schlünde des Krieges,
Ach! des menschenvertilgenden Kriegs; und all die Metalle,
Vom erfindenden Geiste zu tausend Zweken veredelt;
Senken uns nieder in's Meer, wo sicher, im Schooße der Mutter,

Ruht die Perle, dem Hals des Weibes ein köſtlicher Brautſchmuk;
Und die Schnecke, die Säfte verſtrömt, wie der Purpur des Morgens.

Jauchzet lauter, ihr Brüder! und tönet Jubelgeſange,
Daſs die Schöpfung ſie hör' und rief anbetend verſtumme!
Alle Schäze der Erd' in den Höhen, Weiten und Tiefen
Alle ſind unſer! und würzen mit Wonne den Becher des Lebens!
Bringt uns nicht die Mutter des All den Becher entgegen,
Schäumend von Seligkeiten! gebeut den Söhnen zu trinken! —
Uns, uns flammet die Sonne! von ihren Strahlen befruchtet,

Zeugt die Erde zu tauſenden Kinder! Dich, ſchönſtes der Kinder!
Roſenwangiger Jüngling, mit duftenden Kränzen im Haare,
Erdebelebender Lenz! Euch, Segenvolle! dich, Sommer!
Aehrenbekränzt, und liebliche Früchte dem Füllhorn entſchütternd!
Dich, geprieſener Herbſt! dem Weinlaub die glühenden Schläfe
Duftend umkränzt, der ſegnend die Rebenhügel herabkommt,
Wo der Traube röthlicher Beer voll geiſtigen Lebens Schwille entgegen der Sonn' und des Winzers geſchäftigen Händen.
Alle die Kinder, Erde! gebahrſt du, dem Fürſten der Schöpfung

Ihre Gaben zu bringen, ein groſſes herrliches Opfer!

Ach! nicht würdig sind wir, wir Söhne des Staubes, der Sünde,

Der unnennbaren Gnade, daſs deine Schöpfung uns huldigt,

Weltenschöpfer und Weltenerhalter! daſs ringsum, wohin sich

Wendet das Aug', uns Quellen, vom Himmel ströment, umflieſſen,

Hier die Quelle der Wonn' und dort die Quelle des Segens!

Uns, uns huldigt das Thierreich! Uns dient's vom mächtigen Thierberg,

Der auf starrendem Felsenrüken Thürme dahinträgt,

Leicht, als trüg' er nichtigen Sand — deſs Knochengebäude

Säulen gleicher vom Erzt — dem Kraft des Blizes im Rüſſel!

Biſs herab zu dem Wurm, der ſich ein ſeidenes Grab ſpinnt,

Bald zum ſchönen Gewand von Menſchenhänden bereitet!

Uns das muthige Roſs! Es trägt uns durch Thäler und Berge

Fliegend dahin, daſs dröhnet der Boden unter dem Hufſchlag!

Siehe! weidend im Thale den Stier! Er kauet mit ſcharfem

Zahne das Gras, uns wieder zu geben die ſtärkende Nahrung!

Siehe! das ſchneeweiswollichte Schaaf! die ſchaffende Weisheit

Hüllt' es in's weiche Gewand, den Fürſten der Erde zu kleiden.

O des erfindenden Geiſtes! Aus jungen Aeſten des Baumes
Schnizt ſich der Menſch ein wölbendes Holz, beſpannt's mit den zärtern
Eingeweiden des Schaafs; und trunknes Ohres vernimmt er
Jene himmliſchen Töne, die, ſüſs wie Stimmen der Engel,
Unter der bildenden Hand der neuen Leier entgleiten!
Siehe! den Schwan, die ſchäumende See durchrudernd! Von ſeinem
Silbergefieder bereitet der Menſch ſich Saiten der Ruhe!
Hörſt du der Nachtigall ſüſſes Gegirr im Schatten des Kirſchbaums?
Wonne flößt ſie dir, und Lobgeſänge dem Schöpfer.

Aber wo reiſst ſie mich hin, der trunknen Seele Begeiſtrung!
Gottesanbetung wohin? — Schon hör ich das heilige Rauſchen
In den Wipfeln der Eiche! Schon weht mir die hohe Myrthe
Und der niedre Roſenſtrauch Ströme von Düften entgegen! —
Pflanzenreich, ſei mir willkommen! Willkommen dein heiliges Rauſchen
Und dein linderes Wehen, und deine lieblichen Düfte! —
Iſt mir nicht, als wandelt' ich hin durch Edens Gefilde,
Und es fächelten Lüfte von Gott die glühende Wange!
Niederfallen laſs mich an deinem tief in die Erde

Wurzelnden Fuſs, hochſtämmige tauſendjährige Eiche!
Niederfallen, und tief anbeten den Vater der Schöpfung!
Du auch, grünendes Reich! biſt Fülle des Segens dem Menſchen!
Eiche, von dir herab, bis zu dem blumigen Mooſe,
Drauf ich Betender kniee, gebot euch allen der Schöpfer
Seinem Liebling zu grünen, ſein Erdenwallen zu leichtern!
Als er dir, Greiſin, gebot den mächtigen Eichenwipfel
Hoch auf über die niedern Geſträuche, zum Himmel zu heben
Siehe! da ſprach er: Du ſollſt in deine kühlenden Schatten
Nehmen den Mann von Staub, ihm Wärme geben und Obdach! —

Und bald gabſt du ihm mehr, dann Obdach und Wärme! denn nimmer
Raſtet der denkende Geiſt! aus deinem Stamme, mit hundert
Armen, baut' er ein Haufs, vertraut es dem wogenden Meere!
Segelt, dem Leviathan, den Stürmen trozend und Wellen
Hin, wo der Rhein und die Donau Germania's Länder umgürten,
Bifs, wo der Miſſiſippi beſpült Kolumbia's Fluren!

Unergründlich iſt er der Abgrund ſtrebender Kräfte,
In den Tiefen der Mutter! in den Tiefen der Seele,
Sufs des Menſchen Genufs am köſtlichen Male des Lebens,
Groſs der Bereiter des köſtlichen Mahls, unendlich erhaben,

Die unſichtbare Hand, die mit allmächtigem Zauber
Ineinander die Glieder der Schöpfungskette geſchlungen!
Tönen könnte mein Lied von einer Sonne zur andern,
Tönen, biſs mir der Tod die bebenden Lippen verſchlöſſe;
Dennoch ſäng' ich nicht aus die unnennbare Gröſſe des Schöpfers!
Drum verſtumme Geſang! Erſt dann, wenn über den Wolken
Schwebet vom Körper entfeſſelt mein Geiſt in des Ewigen Anſchaun
Wenn das heilige Buch der Natur, der Schöpfungen groſſe
Plane ligen entziffert vor meinem geſchärfteren Blike,

Kann ich würdig dich singen, und mengen kühnere Jubel
Von Aeon zu Aeon in die grosse Hymne des Himmels.

Das Hochgericht.

Ein didaktiſches Gedicht.

Auſi omnes immane nefas, auſoque potiti.

Alle begannen und alle vollbrachten unmenſchliche Greuel.

VIRGIL.

Gleich als ſtieg' ich durch das Thor der Hölle
In das Reich der alten Nacht hinab,
Nah' ich dir, du fürchterliche Stelle!
Des Verbrechers ſchmachbelaſtet Grab!
O wie ſchwanken unter mir die Füſſe!
Jeder Herzensſchlag wie bang, wie ſchwer!
Schauer kalt und ſtark, wie Wolkengüſſe
Strömen, ſtürzen über mich daher.

Wie es ſchrecklich mir entgegendüftet!
Wie ſie Graus um meine Schläfe weht,
Dieſe Luft, vom Todeshauch vergiftet!
Wie die Erde trauert, überſät
Von den Knochen, von der Schädeln Menge!
Wie das Heer der bangen Geiſter ächzt!
Wie der Rabe heiſchre Todtenſänge
Zu dem Schmaus vom Rad herunter krächzt!

Aechzt bänger aus den Todtengrüften,
Banges ruheloſes Schattenheer!
Krächzet heiſchrer, Raben in den Lüften!
Flattert dicht um meine Scheitel her!
Schwinget euren ſchrekenſchweren Flügel
Ueber mir, o Grabgedanken hin!
Schwebet her von jedem Knochenhügel
Und umhüllt mit Dunkel meinen Sinn! —

Dann ich finge — thranenvoll und trübe
Starrt mein Blik und mir entſchwebt ein Ach —
Sing', o Menſchheit! die ich innig liebe,
Deine Schande, meiner Brüder Schmach!
Singe dich, dich, der im Angeſichte
Und im Herzen Gottes Siegel trägt,
Schmählich blutend auf dem Hochgerichte
Auf den Blok und auf das Rad gelegt.

Ach! ſo tief von ſeiner Höhe fallen
Kan der Menſch, der bis zum Seraf ſteigt,
Er, vor dem mit ihren Kindern allen
Sich die Erd' in tiefer Ehrfurcht neigt?
Kan der Menſch das ſchwarze Bündniſs ſchlieſſen
Mit der Mordſucht, mit der Hölle Wut,
Menſchenblut mit Menſchenhand vergieſſen,
Ungerührt wie bei des Schlachtviehs Blut.

Schändere feit Gottes groſsem: Werde!
Aller Thiere ſeelenloſe Brut
Je durch Greueltharen unſre Erde,
Wie der Menſch, ihr ſtolzer Herrſcher, thut?
Iſt der Zahn des Tiegers je gedrungen
Mörderiſch in eines Tiegers Herz?
Würgte je die Löwin ihre Jungen,
Ha! und lächelte zu ihrem Schmerz?

Oder ſchlug an feines Füllens Stirne
Je den Huf das edle kühne Roſs,
Daſs ihm vom zerſchmetterten Gehirne
Lebenskraft in Strömen niederfloſs?
Oder hakt des Vater Adlers Kralle
Je die Augen aus der jungen Brut?
Nein! der Schöpfung Thiere fühlen alle,
Alle: das iſt Blut von meinem Blut!

Nur der Menſch iſt taub der Gottesſtimme,
Welche ſelbſt im Tiegerthier nicht ſchweigt!
Er nur würgt mit teufeliſchem Grimme
Die ihn zeugten, und die er gezeugt!
Er nur ſtößt den Dolch mit wilder Rechte
In das Herz, das ihn ſo lange trug,
Das im Schooſe ſchlummerloſer Nachte
Zärtlichbang für ſeinen Liebling ſchlug! —

Er, nur er kan Vatersblut vergieſſen,
Ach! und nieder an dem Silberhaar
Sehn' des Lebens Purpurſtröme flieſſen,
Das die Quelle ſeines Lebens war!
Er nur, mit Neroniſchem Entzüken,
Sieht des Bruders qualverzerrt Geſicht,
Steht, mit Satansfreude in den Bliken,
Wenn ſein Aug' im Todesſchlummer bricht!

Laut verkündeſt du auf jeder Stätte
Dieſe Schrekenwahrheit, Hochgericht!
Jede Erdenſcholle, die ich trete —
Iſt ſie Staub von ſolchen Sündern nicht?
War nicht dieſes modernde Gerippe
Eines Meuchelmörders Staubgewand?
Läſterte nicht Gott einſt dieſe Lippe?
Würgte nicht den Bruder dieſe Hand?

Biſt du nicht, den dort die Raben ſchmauſen,
Eines Vatermörders Schädel du?
Blikſt du nicht Entſezen mir und Grauſen
Mit dem holen ſtarren Auge zu?
Ja du biſts! — der Rabe wird ja nimmer
Deiner ſatt — aus keinem Sündergrab
Scholl mir je ein bängeres Gewimmer
Als von dieſes Rades Höh' herab!

Und du konnteſt's? — Hat der Höllenſöhne
Grimmigſter die Rechte dir geführt,
Daſs dich nicht ſein flehendes Geſtöhne,
Nicht des Vaters Zähre dich gerührt?
Fuhr nicht Gottes Fluch, wie Blizes Züken,
Durch dein Herz und ſchrökte dich zurük?
Kam nicht Gottes Engel zu erſtiken
Dieſe That, der Hölle Meiſterſtük?

O gewiſs! — doch trozteſt du dem Fluche.
Und der Engel floh vor deiner Wut!
Und dein Name ſteht in Gottes Buche,
Ewig ſchwarzbefleckt mit Vaterblut!
Qual für dich iſt jenſeits, Qual hienieden!
Um den Leichnam ſchwebet, bleich und wild,
Jezt dein Geiſt, und findet keinen Frieden!
Ihn verfolgt des todten Vaters Bild.

Ach! und wer, wer tilgt die blutgen Flekken
In dem Buche des Unendlichen?
Kan die Zeit den ſchwarzen Frevel deken
Mit dem Schutte von Jahrtauſenden?
Sind die Strafen über den Verbrecher
Nicht ein ungemeßner Ocean?
Diß nur weiß ich: Jener groſſe Rächer
Schonen wird er, wenn er ſchonen kan! — —

Blikt vom Spieß mit blutbeſprizter Wange
Nicht ein Mädchenſchädel dort herab?
Hör ich hier nicht winſeln, leis und bange,
Einen Säugling um des Rumpfes Grab?
Haſt du ſelbſt des zarten Kindes Leben
Hingemordet, unglukſelig Weib?
Selbſt in Henkershände du gegeben
Zum Zerfleiſchen deinen ſchönen Leib?

Hat ein Jüngling mit Verführershänden
Deiner Keuſchheit Lilie gepflukt?
Iſt, der Unſchuld Heiligthum zu ſchänden,
Durch verruchte Künſte ihm geglukt?
Wähnteſt du in ſeinem Arm zu finden
Deinen Himmel — ach und fandſt dein Grab;
Lieſſeſt ſorglos dich die Schlang' umwinden,
Die den Tod, den gift'gen Tod dir gab?

Sahſt du eilig vom Verräther wieder
Dich verlaſſen, der die Blume brach
Sankeſt einſam in den Abgrund nieder
Der Verzweiflung und der tiefſten Schmach?
Sinnlos lagſt du jezt, in deines Herzens
Schreklicher Zerrüttung da — und ſchon,
Schon gebahreſt du das Kind des Schmerzens,
Deiner Schuld und ſeines Frevels Sohn.

Schon der erſte Laut aus ſeinem Munde.
Klagte wimmernd ſeine Mutter an!
Reue mit der Raſerei im Bunde,
Stürzt nun, der Erynnis gleich, heran,
Schüttet in die ofne Seelenwunde
Gift und Flammen — dem verworfnen Mann.
Flucht ſie laut ſich ſelber und der Stunde,
Da ihr Leben Gottes Urn' entrann!

Dräuend ſteigt, gleich ſcheuſslichen Meduſen,
Jezt die Schande auf vor ihrem Blik!
Ihren Säugling reiſst ſie wild vom Buſen,
Schleudert ihn — unſeliges Geſchik! —
Weit von ſich an ſchroffe Felſenzaken,
Daſs ſein Blut die Wange rauchend nezt;
Und dann ſinkt ſie! Tief in ihren Naken
Hat die Rache ſchon den Fuſs geſezt!

Armes Weib, mich jammert deiner Sünde! —
Sieh! ich kniee nieder auf dein Grab,
Flehe Ruhe vor'm erwürgten Kinde,
Flehe laut Vergebung dir herab!
O vergib, Erbarmer! dafs die Bande
Der Natur Verzweiflung fo zerriſs,
Dafs ſie würgt' im Säugling ihre Schande,
Schmählicher zu bluten auf dem Spiefs!

Dieſer, der zunächſt vom ſchwarzen Pfahle
Niederhängt, ha! dieſer iſt der Mann,
Diſs der Freund, an deſſen Mörderſtale
Einſt das Blut des Freundes niederrann!
Er, ein Scherfchen Goldes zu gewinnen,
Trug den Dolch ins ſtille Schlafgemach,
Wo der Arme mit entſchlafnen Sinnen,
Ach! vielleicht vom Freunde träumend lag!

Wirf auf die verräthriſche Geberde
Dieſes Sünders! Freundſchaft! einen Blik —
Hör die That, und fleuch von dieſer Erde,
Göttin! in dein Vaterland zurük.
Hier wirſt du für nichtig Gold verrathen,
Sauget dir der Igel, Goldbegier,
Blut vom Herzen! — Muter groſſer Thaten,
Wehe unter Erdenſöhnen dir!

Seid ihr nicht die Schädeln wilder Räuber,
Die ihr dort von Spieſſen niederſehe?
Seh' ich nicht auf R dern eure Leiber
Eingeflochten, in die Luft erhöht?
Ach! Und ihr! Ihr alle meine Brüder,
All ihr Sünder! — Mich umſchlingt mit Macht
Das Entſezen, wirft mich bebend nieder,
Wie den Wandrer das Geſpenſt der Nacht.

Säng' ich, bis der Sonne Morgenſtralen
Dreimal ſtiegen aus dem Ocean;
Hätt' ich Farben, ſchwärzer noch zu malen,
Als die groſſen Britten *) einſt gethan;
Könnt' ich doch von euren Greueln allen
Malen kein Gemälde, ſchwarz genug;
Und der Pinſel würde mir entfallen
(Könnt' ich auch) bei jedem neuen Zug.

Bange Geiſter! — O wie manche Thräne
Brennt nun heiſs wie Feuertropfen euch!
Sind's nicht Myriaden Seufzertöne
Die euch laſten, Zentnerbürden gleich?
Schrecklich, ſchrecklich, wenn mit lauter Klage
Auf zum Himmel raucht der Unſchuld Blut;
Wann in Gottes eraſter Richterwage
Hier das Blut und — dort die Strafe ruht!

*) Milton und Young.

Du, der erſte der verworfnen Sünder,
Haſt vielleicht des beſten Vaters Haupt
Wild zerſchmettert, und die zarten Kinder
Ihres Stabs und ihres Troſts beraubt!
Haſt vielleicht, von bittern Thränenguſſen
Ungerührt, der Mutter ihre Welt,
Ihren Säugling von der Bruſt geriſſen,
Und die Mutter ſamt dem Kind entſeelt.

Ha! und du — haſt frühen Tod gegeben
Einer Braut in junger Schönheit Glanz,
Welche brannt' im Jüngling neu zu leben;
Und in Blut getaucht den Hochzeitkranz!
Du vielleicht im Jünglinge vernichtet
Manche groſſe ſegenſchwangre That,
Einen Lock der Weisheit hingerichtet,
Einen Sully hingewürgt dem Staat.

Ach! und du — unſel'ger Mann der Sünden!
Gabeſt einem Armen ſelbſt den Tod,
Wähnteſt einen Pfennig noch zu finden —
Fandeſt nichts als einen Biſſen Brod;
Als ſein Knäbchen, todesbleich und hager,
Das noch ſorglos in der Hütte ſchlief,
Hingeſunken auf das ſtroh'ne Lager —
Jezt erwacht' — und jenen Biſſen rief.

Und auch ihr, die ihr den Reihen ſchlieſſet,
Ihr, um deren blutend Angeſicht
Noch der Jugend todter Schimmer flieſſet,
Scheuret ſolche Greueltharen nicht,
Drob das freche Laſter ſelbſt erröthet?
Habt auch ihr des Jünglings holde Braut,
Mütter ihr und Säuglinge getödtet,
Und auf Gräbern euer Glük gebaut? —

Saugt der Menſch in ſeines Lebens Blüten
Schon der Hölle vollen Giftſtrom ein?
Kann der Jüngling Frevelthaten brüten,
Welche ſelbſt die grauen Sünder ſcheun? —
Wehe! wehe! — Eine Mitleidsthräne
Stürzt mir glühend auf die Wangen hin! —
Jünglinge, ihr waret Rauberſöhne,
Tranket an der Bruſt der Räuberin!

An das Laſter ſchmiedeten als Kinder
Dieſe euch mit ehr'nen Feſſeln an;
Und der Jüngling wuchs zum grauen Sünder!
Bosheit trat den Keim zum edeln Mann,
Wütend traf ſie Gottes lichte Flamme
In den Staub! . . der Unglükſelige
War ein Zweig von dem verruchten Stamme,
Den der Bliz der Rache ſplitterte. —

O warum, du weiſer Herr der Erden!
Muſsten ſie in des Verderbens Schlund
Selbſt geworfen von den Vätern werden,
Schuldlos treten in den Frevelbund,
Und dann auf dem Hochgerichte bluten? —
Hat vielleicht ſie deine Rachershand
Auserſehen zu der Menſchheit Ruthen?
Sie als Boten deines Grimms geſandt? —

Ich verſtumm' und bete an im Staube!
Du nur, Vater! ſiehſt mit Flammenblik
Wie dem Laſter jeder ward zum Raube —
Durch Verruchtheit? oder durch Geſchik?
Groſſe Thaten, blutige Verbrechen
Siehſt du werden, eh des Tages Licht
Sie beſcheint — und wirſt vom Throne ſprechen
Ein gerechtes furchtbares Gericht! —

O noch modern hier der Sünder viele,
Deren Blut am Henkersbeil geraucht:
Viele, die auf keinem weichen Pfühle,
Sanft und still den müden Geist verhaucht!
Rings um mich erwürgte Missethäter,
Modernd noch und hingemodert schon!
Hier ein schnöder Vaterlandsverräther,
Seiner Mutter undankbarer Sohn!

Dort der Mann, von einem Ungeheuer
Stammt das Herz, so ihm im Busen schlug!
Der mit raubbegier'gen Händen Feuer
In das Haus des armen Bruders trug!
Lachend sah er einst die Flamme wehen
Ueber des entschlafnen Bruders Haupt;
Lachend ihn auf Aschentrümmern stehen,
Seiner Hab' und seines Weibs beraubt.

Hier der Mann, dem zürnend aus dem Schlunde
Eines Henkers Hand die Zunge riß,
Die in einer nachtgebohrnen Stunde
Aus gen Himmel Lästerungen stieß!
Hier ein Weib, das um des Erbes willen
Tödtend Gift geschüttet in das Mahl;
Dort ein diebischer Richter, der zu füllen
Seine Kisten, Waisenhabe stahl.

O! von allen könnt' ich Lieder tönen,
Aber siehe! mit bethrantem Blik
Mude dieser schauervollen Scenen,
Bebt die fromme Muse jezt zurük!
Nichts als dumpfe Klage tönt die Leier
Ihr Gesang wird banger Seufzerlaut;
Denn ihr graut vorm Schwarm der Ungeheuer,
Die so gerne einen Seraf schaut.

Brüder'! seid auch ihr zu schauen müde
All der Laster Eumenidenbrut,
Die ich euch vorbeigeführt im Liede,
Mit dem Pinsel, eingetaucht in Blut?
Schaudert euch vor diesem Todeshügel,
Der vom Eisentritt des Fluches bebt,
Ueber dem mit ausgespanntem Flügel,
Mit Harpyenblik die Rache schwebt?

Hätt' euch doch mit Allgewalt durchdrungen,
Wie ein Bliz getroffen dieses Lied,
Heil'ge Schauer euch ins Herz gesungen,
Und mit warmem Gottgefühl durchglüht;
Aus dem Schlaf gedonnert das Gewissen,
Wie der Leu den Wanderer im Wald,
Wenn er sich der Felsenkluft entrissen
Und sein Brüllen durch den Hain erschallt,

O! wenn einer meiner Erdenbrüder,
Den zu faſſen das Verderben droht,
Dem das Laſter, dieſe ſchwarze Hyder,
Schon den gift'gen Blumenbecher bot;
Einer nur, vom Liede meiner Leier
Tiefererſchüttert, mit bethränetem Blik
Zitternd flöhe vor dem Ungeheuer,
Tugend! in dein Heiligthum zurük!

Heil mir dann, und Segen meinem Liede!
Nein! ich tauſchte dieſen groſſen Lohn
Nicht um deine Lorbeern, Mäonide! —
Groſſer Sänger der Religion,
Nicht um jene lichte Palmenkrone,
Die ein Engel deinen Schläfen flicht —
Und ich hüb' empor zu deinem Throne
Freudethränend, Herr! mein Angeſicht!

O ſo hört, daſs dieſer Lohn mir werde,
Brüder! meinen blutigen Geſang!
Neig dein Ohr, o frevelvolle Erde!
Zu des frommen Sängers Harfenklang,
Eh der Hölle lautes Hohngelächter
Freundin dich und gröſsre Schweſter kennt,
Und kein Gott mehr deine Söhn' und Töchter
In der ſcheuſslichen Entſtellung kennt!

Hier auf dieſer Stäte ſieh, Verbrecher!
Wie das Laſter lohnt der Sklavenbrut,
Wie's mit Wolluſt ſtuft aus ſchwarzem Becher,
Gleich als wär es Nektartrank, ihr Blut!
Sieh ſie hier der ew'gen Schande Saulen,
Die es ihnen noch im Tode baut,
Die der Sünder Schatten noch umheulen
Und der Wand'rer mit Entſezen ſchaut.

Erſt iſt's eine reizende Sirene
Welche tauſend mit der Allgewalt
Ihres Lächlens, ihrer Zaubertöne
An ſich feſſelt — aber ſiehe! bald,
Bild wird ſie — verrätheriſche Dirne,
Die den Jüngling wolluſtheiſs umſtrikt.
Und den Dolch, indeſs ſie auf die Stirne
Küſſe regnet, in das Herz ihm drükt.

Bald ein ſchlangenhaarig Ungeheuer,
Dem vom blut'gen Auge Grauſamkeit
Tödtend blizt, das einen Strom von Feuer
Aus dem hohlen Drachenſchlunde ſpeit;
Das [illegible]n tauſend Leben ſeiner Söhne
Noch nicht ſatt, ein neues ſtets verſchlingt,
Dem kein Seufzer, keine Jammerthräne
An die mörderiſche Seele dringt.

An den Schuppenleib der Mutter ſchmiegen
Sich die Kinder, die ſie kaum gebar!
Hölle blikt aus ihren wilden Zügen,
Furien beneiden dieſe Schaar!
Reue, die mit wildem Ungeſtümme
Blutig ſich den bangen Buſen ſchlägt,
Und, ſich ſelbſt mit fürchterlichem Grimme
Laut verfluchend, ihre Frevel wägt.

Armut mit der bleichen dürren Lippe,
Die nach einem Laberropfen lechzt,
Halbentblößt, ein hageres Gerippe,
Das dem Retter Tod entgegen ächzt;
Schande, die durch dornenvolle Pfade
Der Verachtung Schlangengeiſſel jagt,
Wütend jagt bis hin zum Pfal, zum Rade,
Und hinunter, wo es nimmer tagt.

Und dann ſie — ſie, deren Auge wilder,
Furchtbarer als ihrer Mutter glüht,
Die Verzweiflung, die nur Schrekenbilder,
Nur Satane um ſich raſen ſieht,
Haare ausrauft, jammernd ringt die Hände,
Sie zu deken allen Bergen winkt,
Ha! und endlich — ſchauervolles Ende! —
Felſenan die Stirne rennt — und ſinkt.

Grauet euch vor meines Pinſels Farben,
Vor des Laſters ſchwarzer Kinderbrut,
Vor dem Hochgericht, wo Sünder ſterben,
Vor dem Henkersbeil, beſprizt mit Blut,
Vor des Orkus ſchweren Peinigungen,
Vor des Angſtgewiſſens Schlangenſtich;
O ſo fluche von Gotteskraft durchdrungen,
Flucht dem Laſter laut und fürchtlich!

Zittert, zittert, fern ihm nur zu nahen
Denn ſein Hauch vergiftet meilenweit;
Seine Boten, tükiſch euch zu fahen,
Sind durch alle Zonen ausgeſtreut.
Wagt's, ihm näher einen Schritt zu treten;
Und ihr ſeid in ſeinem furchtbarn Reich
Ew'ge Sclaven ach! und Ehrne Ketten
Wirft es jauchzend um den Naken euch.

Euch zur Seite lauert das Verderben
Gleich dem Tiger, der zu würgen droht —
Und ihr werdet unter Flüchen ſterben
Ihn den Vater gröſsrer Qual — den Tod?
O ſo fleucht vor dieſem grimmen Tiger!
Ringet nach dem Lorbeer, welchen nicht
Um ſein Haupt der ſtolze Weltbeſieger,
Um die Felſenſtirne Cæſar flicht.

Werdet ſtarke Sieger an der jungen
Raumgebohrnen Leidenſchaftenbrut,
Eh ſie ſich zu Rieſen aufgeſchwungen,
Deren Arm tyranniſch auf euch ruht!
Tretet in den Staub den Funken nieder,
Eh' er auf zur hellen Flamme glüht,
Eure Kraft verſengt und auf die Brüder
Seinen Feuerſtrom verderbend ſprüht.

Wandelt oft zu dieſer blut'gen Stelle,
Die ſo laut in eure Seelen ruft:
Fliehet mich! Ich gränze an die Hölle!
Sauget ein mit dieſer Todesluft
Laſterhaſs und — Zittern für dem Rächer!
Faller nieder auf ein Sündergrab,
Betet Gnade über den Verbrecher
Und den Himmel über euch herab!

An

Bodmer.

Als er mir einen groſſen Theil ſeiner Werke ſandte.

O daſs Thäler und Berge, daſs mich das mächtige Schikſal
Trenne, mein Bodmer! von dir!
O daſs zwiſchen uns ſtrömt die Katarakte des Rheinſtroms,
Donnernd den Felſen entſtürzt!

Daſs der Feindehöhnende Twiel ſich zwiſchen uns lagert,
Der mit ſtarrendem Haupe
Himmelan trotzt — verachtend herabſchaut auf zahigte Blize —
Lache des Donners im Thal! —

Ha! ich zürne dir, Schikſal! ich zürn' euch, Thäler und Berge,
Zürne dir Rheinſtrom und Twiel!
Daſs ihr mich ſcheidet von ihm, dem jezt mit mächtigen Schlägen
Klopft entgegen mein Herz! —

Lig' ich, o Vater! dir jezt an deinem zärtlichen Herzen,
Und umarme dich heiſs!

Netzte die silbernen Loken mit Thränen kindlicher Freude,
Dekte mit Küssen den Mund! —

Süsse Träume, verfliegt! verstummt ihr Wünsche! vergebens!
Ferne bin ich von ihm!
Schon entflieg ein Jüngling, das Jahr dem Strome der Zeiten!
Und noch ferne bin ich!

Ach! vielleicht — Mir schauert vor euch, ihr bangen Gedanken,
Schrekenbilder, vor euch! —
Kehrt ihm der Frühlinge lezter, und streut dem unsterblichen Greise
Seine Blumen aufs Grab!

Ach! dann ſinkt ſie in Nacht mit ſeinem brechenden Auge
Und verweht, wie ſein Hauch,
Meine geliebteſte Hofnung, das Antliz des Greiſen zu ſehen
Hier im düſteren Thal! —

Aber ich laſſe dich nicht — umfaſſe dich, Hofnung! mit Innbrunſt!
Wie der Jüngling die Braut!
Und entflöheſt du mir, ſo haſch' ich am Saume des Kleides
Eilig, Flüchtige, dich! —

Seid mir heilig indeſſ, ihr ſüſſen Pfänder der Liebe!
Werke, voll Geniuskraft!

Die ihr ſpottet der Zeit, weil euer begeiſterter
Schöpfer
Euch Unſterblichkeit gab!

Ihr entquollet, mächtige Ströme, dem Geiſte des
Greiſen!
Eure wälzende Flut
Füllte mit hoher Empfindung das Herz des ſtaunen-
den Schers
Und mit freudigem Schaur! —

Rauſchet mir immer vorüber! Ihr tönt dem Ohre
des Jünglings
Himmelſüſſe Muſik!
Hohe Lehren ſchöpft er aus euch! Er ſchlürft der
Begeiſtrung
Trunknen Taumel hinab!

Siehe! ſchon fliegt er empor zur Sonne, der trunkene Sänger!
Nach dem ewigen Greis
Fliegt er! Es drängt ſich hervor aus ſeinem begeiſterten Buſen
Kühn der Feuergeſang! —

Edler Bodmer, vergib! Vergib der Wonne des Jünglings!
Der Begeiſtrung vergib,
Die ihn mächtig dahinriſs, weg über die ſtäubende Erde,
In ihr himmliſch Gefild!

Nimm den feurigen Dank! Ihn heiſchen die koſtbaren Male
Deine Liebe! Mir ſtröme

Glühend dahin auf jegliches Blatt die Thräne der Wonne
Und des tiefen Gefühls! —

Wenn ich einſam und ſtill am Schein der nächtlichen Lampe
Ströme der Weisheit und Luſt,
Deinen Werken entſchöpf', an deiner Empfindungen Flamme
Wärme mein klopfendes Herz! —

Wird mich umſchweben dein Bild, das unter wonnigen Träumen
Meine Seele ſich ſchuf;
Und das Lächeln der Liebe wird ſüſs, wie Stralen der Sonne
Schimmern auf deinem Geſicht . . .

Und ich werde dich voll der ſüſſen Täuſchung umarmen,
Wonne ſtammeln und Dank.
Mit der bebenden Lippe! Du wirſt erwiedern mit warmen
Küſſen den brünſtigen Kuſs! —

Mögeſt du immer mein Haupt o ſüſſe Täuſchung umſchweben
Bis ein froher Geſchik
Trotz euch, Thäler und Berge! den Vaterarmen des beſten
Greiſes entgegen mich führt! —

Die Giftmiſcherin.

Ballade.

Jüngſt gieng ich allein auf herbſtlicher Flur
In dämmernder Abendfülle,
Das Bächlein murmelte leiſe dahin,
Der Mond aus den Wolken ſo traurig ſchien,
So traurig zirpte die Grille.

Ich wallte vorbei am Kerkerthurm
Dicht an der ſchirmenden Mauer;
Da ſcholl mir in's Ohr ſo ſtöhnend, ſo bang
Des gefangenen Weibes Klagegeſang;
Alſo die Stimme der Trauer: "

" Wie lange noch ſoll ich ſchmachten hier
„ Im tiefen finſteren Grunde!
„ Ach! Jeſus Maria, wenn endet die Qual!
„ Ihr Heiligen alle, wenn kommt ſie einmal
" Die letzte erſeufzete Stunde!

" Wohl kehret die Sonne, wohl kehret der Mond
„ In vollem blutigen Lichte!
„ Er nur, er kommt nicht, der blutige Tod
„ Und führt mich zum Ziele der langen Noth,
" Zum ſchaurigen Hochgerichte:

„ So werft doch unmenſchliche Richter! einmal
„ Ach! werft mir den Stab zu den Füſſen!
„ Sprecht endlich mein Urthel, wie ſchwer es auch iſt!
„ Ich habe genug an der Seele gebüſſt,
„ Laſst's endlich am Körper mich büſſen!

„ Hier wohn' ich, Klau'n an den Fingern, mir ſelbſt
„ Ein Scheuſal, mit giftigen Schlangen —
„ Und ach! mit dem Wurm, der im Innern mir nagt,
„ Mir die Ruh' auf ſtinkendem Strohe verſagt —
„ Von Angſt und Verzweiflung umfangen!

O ſage, begann ich, unglükliches Weib!
Welch ein Bewuſtſein dich quale!
Du nennſt dich Geweihte des Todes! Sag an,
Welch' eine Miſſethat haſt du gethan?
Sprich, brennt dir ein Mord auf der Seele!

" Ja wohl ein Mord auf der Seele mir brennt!
„ Denn ich hab' ihn gemordet den Alten!
„ Noch beb' ich wie donnergerroffen zurük
„ Vor ſeinem letzten verdammenden Blik
" Im grauſen Todeseikalten!

" Nur ihn, barmherziger Heiland! nur ihn
„ Kann ich in der Finſterniſs ſehen!
„ Ich kan zu dir beten kein Reuegebet!
„ Ich ſehe ja früh, ich ſehe ja ſpät
" Sein Todtengebild vor mir ſtehen!

" O betet ſtatt eures verworfnen Kinds,
„ Ihr, Vater und Mutter auf Knieen!
„ Auch mir nicht alleine — ſie liegt auch auf euch
„ Der Miſſethat Schuld, der Fluch auf euch!
" Drum betet für euch und Sophien!

" Mit ſcheltenden Worten, mit ſtrafender Fauſt
„ Habt ihr mich grauſam gezwungen,
„ Zu freien des kränkelnden Alten Gold;
„ Und ihr wuſtet's — ich war meinem Wilhelm ſo hold,
" War jung und liebte den Jungen!

" Wie konnte der Jugend ein welker Greis
„ Ihr friſches Leben verküſſen!
„ Mir war, wenn er koſend die Hand mir bot,
„ Als befaſst' ich den kalten, den hageren Tod
" Und Ekel folgte den Küſſen.

" Da fchlich ich mich oft um Mitternacht weg
" Vom alten fchlummernden Kinde
„ In Wilhelms Kammer, in Wilhelms Arm:
„ Da küßt ich mich wieder fo jung und fo warm,
" Und begieng die — wollüftige Sünde!

" Und einsmal, als Lieb' und verbotene Luft
„ Gewiegt in den Taumel uns hatten,
„ Da nützt' ein Teufel den günftigen Nu
„ Und hauchte den fchwarzen Gedanken uns zu,
" Zu morden das Leben des Gatten.

" Da goß ich mit dieſer verruchten Hand
„ Ihm Gift in die dufende Schaale!
„ Er fchlürfte den Trank fo gierig hinab
„ Und wähnte wohl nicht, zu finden ſein Grab
" Im ſtärkenden Morgenmale!

„ Nur kurze Sekunden — so wühlt' ihm das Gift
„ In den Adern, im kämpfenden Herzen;
„ Da verzerrte so gräßlich sein Knochengesicht,
„ Da wälzt' ihn am Boden die zukende Gicht —
„ Da beschloß er sein Alter mit Schmerzen!

„ Von nun an ergrif mich verklagende Angst!
„ Bald konnt' ich sie nimmermehr tragen!
„ Sie drängte mich, trieb mich zum Blutgericht hin:
„ Ich selbst — ich bin seine Mörderin,
„ Gestand ich mit Zittern und Zagen!

„ Da warfen sie Wilhelm den Sünder und mich
„ In den finstern Kerker hinunter;
„ Der Sünder ligt nicht von der Sünderin fern!
„ Oft hör' ich sein Aechzen, sein Beten zum Herrn
„ Und Selbstverwünschung mit unter!

" Ach! Wilhelm, mein Trauter! mein Todesgefährt!

„ Wie schreklich ist was wir begangen,

„ Die Sünde der Sünden! — O! sage mir,

„ Ruf's tief aus dem Kerker, wie können wir

" Zur Gnade Gottes gelangen!

" Kann Jesus der Reine, der heilige uns

„ Und die reine Jungfrau vergeben?

„ Sind wir mit der blutbefudelten Hand

„ Auf ewig vom Stuhle des Lammes verbannt,

„ Von jenem seligen Leben?

" Kann Beten und Knieen vor dein Crucifix?

„ Kann die lezte Oehlung versöhnen

„ Den Starken, den Zürnenden über mir? —

„ O Herr! ich verberge mein Antlitz vor dir,

" Und schwimm' in blutigen Thränen!

„ Wie wird mir auf einmal so wohl und so licht
„ In meiner bekümmerten Seele!
„ Deine Buß' und Christi blutiger Tod
„ Wascht rein dich vom Frevel, versöhnt dich mit
Gott —
„ Tönts aus der bekümmerten Seele!

„ Versöhnt dich mit Gott! — O himmlischer Trost!
„ O Stimme Gottes den Ohren!
„ Nun beb' ich nimmer vor Todesqual
„ Und vor des Henkers richtendem Stahl:
„ Denn ich bin nicht auf ewig verlohren! — „

Das Herz mir in weichem Mitleid zerrann
Bei des Weibes Trauergesinge;
Geh, sprach ich getröst in den blutigen Tod!
Denn Reuen versöhnt mit Menschen und Gott
Mir nezten Thranen die Wange!

Und als ich erblikte das Morgenroth,
Des dritten Tages, da hallte
Die Gloke des Todes; am fernen Thor
Befah ich einen langen Chor,
Der nach dem Rabenſtein wallte.

In der Mitte des Chores zu ſehen war
Sophie im Sterbekleide;
Die Leinwand hinab zu den Füſſen ſchwamm
Weiſs wie ihr Buſen, jezt welk von Gram,
Und verbrämt mit ſchwärzlicher Seide!

Ein fetter Pater mit ihr gieng
Und murmelte kalte Gebete;
Verwarf ſie der Himmel — verwarf er doch
niche
Die Andacht, ſo ſtralt' auf des Weibes Geſicht
Als eine Morgenröthe!

Mehr ſagt' ihr ſchweigender Reueblik
Als tauſend Ave der Nonnen!
Mehr als des Pfaffen kraftloſer Spruch;
Die Thräne, ſo auf das Liederbuch,
Aufs Crucifix ihr geronnen.

Wohl hinter Sophien ihr Wilhelm gieng
Ihr Trauter, ihr Todesgefährte,
Wie ſie, gekleidet in's Sterbegewand
Wie ſie, gefaltet die betende Hand,
Wie ſie, verurtheilt zum Schwerte.

Und als ſie nun kamen zum Rabenſtein,
Da knieten zur Erde ſie nieder
Und beteten Vater Unſer zu Gott —
Rings herrſchte da Still' auf des Richters Gebot,
Da verſtummten der Jünglinge Lieder! *)

*) Ich weiſs nicht, ob es auch an andern Orten,

Sie satz' auf den Stuhl sich nieder mit Muth
Und sonder weibliche Klage:
Erst ward sie des Lichts mit dem Schleier beraubt;
Dann hieb ihr der Henker das holde Haupt
Vom Rumpfe mit machtigem Schlag!

Zu Wilhelms Füssen der Schädel flog,
Da schauert's ihm tief in der Seele!
Doch ermannt' er sich, starb getrost und bekehrt;
Von den Lippen nahm ihm die Worte das Schwert:
Dir meinen Geist ich befehle!

wie hier zu Land Sitte ist, dass die zum Tode Verurtheilten von einer gewissen Anzahl Schuljungen mit Sterbgesangen bis zur Richtstätte begleitet werden.

Es ſtrömt' im Tode zuſammen ihr Blut,
Wie ihre Herzen im Leben!
Man ſcharrt' auch die Leiber zuſammen hinab:
Einſt werden ſie werden aus Einem Grab,
Doch nimmer blutend ſich heben!

An

Maczewski. *)

Schon so eilig bist du aus meinem Armen verschwunden,
Edler fühlender Jüngling? So flüchtig schwebst du von dannen?

*) Ein junger Dichter aus Kurland, der bald mit vielem Ruhm auftreten wird, und sich den meisten Gelehrten Deutschlands auf seinen Reisen bereits vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Führt' uns das tükiſche Schikſal nur Augenblike zuſammen,
Auseinander uns wieder mit eiſernem Arme zu reiſſen
Und ſich grauſam zu weiden an bittern Zähren der Trennung?
Sind ſie dahin die Stunden, die Kinder himmliſcher Freude,
Da nun unſere Seelen, ſeit langen grauen Aeonen
Für einander geſchaffen, voll ſüſſer Verwirrung ſich fanden,
Sich in brünſtigen Küſſen zu Einem Weſen vereinten?
Als aus deinem Auge die Flamme des dichtriſchen Geiſtes
Tief in die Seele mir blizte — die reine Güt des Herzens
Lieblich entgegen mir glänzte, wie ſänftere Schimmer des Mondes?

Als ich mit glühender Wange, mit deutſchem kräftigen Handſchlag

Und mit der Stimme des Jubels dir ſagt': Ich liebe dich, Edler!

Und denn wieder dein Echo: Ich liebe dich, ſilbern mir tönte?

Sind ſie die ſchönſten der Abende wieder nach Eden geflohen,

Als mit der Muſe verſchwiſtert die Freundſchaft über uns ſchwebte,

Mit verbreitetem Fittich, und aus der ſtrömenden Urne

Seligkeit nieder auf uns die beiden Göttinnen goſſen?

Tönen dir noch die Geſänge, die unſern begeiſterten Seelen

Damals wechſelnd entſtrömten und heiß, gleich ſtrudelnden Quellen?

Denkeſt du noch der Freundesgeſpräche voll warmer
Empfindung?
Noch des traulichen Mals, da ich beim maßigen
Reichglas
Tiefer blikend dich ließ in die liebeblutende Seele,
Und mit brennenden Farben dir Minna's Reize zu
malen,
Rafaels Pinſel mir wünſcht' und Arioſto's Begeiſtrung?
Noch der reizenden Gruppe, da meine kleinen Geſchwiſter
Froh und liebevoll ſpielten um dich, den holden Erzähler?
Denkeſt du noch, wie du damals mich an der ſüſſen
Erinnerung
Goldenem Gangelbande durch jene Heimath der Freiheit,
Durch Helveriens Fluren geführt, von denen du
kehrteſt?

Siehe! ſchon hub ich mit dir auf den felſenſtarrenden Gotthard
Meinen bebenden Fuß, ſah ſeiner Rieſenſchultern
Ewigen Schnee; mir ſauſt' um die Loke der mächtige Bergwind.
Stieg dann wieder hinab in die blühenden Thaler des Friedens,
Wo die Natur mich lächelnd empfieng und Blumen mir reichte.
Staunend ſah ich mit dir den fürchterlich herrlichen Rheinfall,
Der ſich ſchäumender, donnernder immer die Felſen herabſtürzt,
In die goldenen Stralen der Sonne ſein ſtäubendes Silber
Sprizt und den mächtigen Arm von Regenbogen umgürtet,

Unaufhaltſam und ſtolz in ſeinem Vermögen daherrauſcht,
Jede wildere Schönheit und jede tanfrere kerree'
An die Erde des Staunenden Fuſs — erhub mir die Seele.

Jezt verweilt' ich mit dir, vom Zauberſtabe der Täuſchung
Allgewaltig berührt, in Zürichs Mauern, im Kreiſe
Alle der Edeln, der ſchimmernden Sterne am Himmel der Freiheit.
Siehe! ſchon trat' ich mit dir, mit ehrfurchtklopfendem Buſen,
In die Hütte, wo Bodmer verlebt die Tage des Ruhmes,
Seliger Unſchuld im Schoos und patriarchaliſcher Einfalt.

Kindlich küſst' ich mit dir die zitternde Rechte des Greiſen

Und den lächelnden Mund; ſah ſtaunend die Jugend des Geiſtes

Auf dem verwelkten Geſicht, auf eingeſunkener Wange,

Gleich den Stralen des Morgens auf ſterbenden Lilien, ſchweben.

Weiter ſchritten wir itzt zu des frommen Lavaters Wohnſitz,

Davids dichteriſche Glut und die Seele des ſanften Johannes

Sahn wir, hell wie im Spiegel, in ſeinem Angeſicht ſtralen —

Flogen zu Geſsner, der ſchönen Natur unſterblichem Eichour

Mit dem treffenden Pinſel und Kiel — und dann der Umarmung

Meifrers entgegen des heitren Weifen und
Hottinger - Selkofs!
Und wie könnt' ich fie alle nennen die Söhne des
Ruhmes!
O wie brannte die Seele mir da! wie hub mich der
Adler,
Fantafia, auf fchwebendem Fittich von Wonne zu
— Wonne!
Wie durchfiürmteft du mich, des Grofsen und Schö-
nen Bewunderung!
Mit der Entzukungen Schauer, die oft in Lieder fich
wandeln!

Klage, fühlender Sänger! Und töne Wehmut, o
Harfe!
Alle find fie verwelkt die lieblichen Blüten — fie
fchwanden

Alle die Scenen, wie goldene Träume des luftigen Morgens,
Wie das Lächeln der Freude auf Lippen ſterblicher Menſchen!
Wünſche zaubern ſie nicht — ſie zaubern nicht Lieder zurüke;
Dann es ſchlang ſie hinab der gierige Strudel des Zeitmeers!
Tief im Abgrund ſchlummern ſie nun den ewigen Schlummer!
Edler! es war die lezte Umarmung, der lezte der Küſſe
An dem Morgen des Scheidens — wir ſehen uns nimmer hienieden.
Ferne wohnſt du von mir im ſtürmegebärenden Norden,
Und Kuronis neiget ihr Ohr des Sohnes Geſangen.

Aber ich töne mein einſames Lied in der ſueviſchen Heimat
Zwiſchen dem Rebengebirg und dem wogenrauſchenden Nekkar.
Siehe wir fliegen zum Ziel des Bardenruhmes — wir beide,
Aber nicht Hand geſchlungen in Hand — ich ſuche vergebens
Deinen zartlichen Blik, vergebens das Lächeln, des Freundes.
Sei's! Wir trozen dem Schikſal! Wir fliegen auf Schwingen des Geiſtes,
Ueber Rieſengebirg' und über donnernde Ströme
Jeder dem andern entgegen; und unſre verſchwiſterten Seelen
Schweben, vom Körper entfeſſelt, im ſchönern Himmel der Freundſchaft.

Oftmals, wenn die Aurora den Schlaf von der Wimper gekuſſet,
Wirſt du fühlen ein Wehn, ein Säuſeln an glühender Wange,
Deines Freundes umſchwebenden Geiſt; — ihn trug aus der Ferne
Leicht wie auf Schwalbengefieder zu dir die brennende Sehnſucht.
O und wenn mich, den Erſten vielleicht, der Allzerſtörer,
Wenn mich reiſſet der Tod von des Lebens ſchwellenden Brüſten,
Und ſiegjauchzend mich führt durch ſeine benachteren Hallen;
Denn umſchweb ich dich, Freund! in Stunden der thauenden Frühe,
Dich, wenn laſter die Erde, der Mitternacht bleierner Zepter,

Gieſſe dir himmliſchen Frieden ins Herz und Engelgefühle,
Hauche dir tief in den Buſen die Lieder, welche mir neidiſch
Von den Lippen der giftige Hauch des Todes verwehet,
Hebe dich über den Staub auf Schwingen hoher Begeiſtrung,
Und geleite dich einſt nach Edens Fluren hinüber!

Im September 1785.

Als

eine epidemiſche Krankheit

In Stuttgart herrſchte.

Habt ihr noch nicht? Noch nicht ausgewütet,
Die ihr uber unſern Mauren brütet,
Die ihr raſtlos Leichen thürmt auf Leichen,
Fürchterliche Seuchen?

Soll die Stadt zu Einem Grabe werden?
Und der Tod mit höhnenden Gebärden
Jauchzen: Alles iſt durch mich gefallen!
Durch die öden Hallen?

Kannſt du? Willſt du nicht dem Jammer wehren?
Ewiger? Und kühlen ach! nur Zähren,
Ausgeſtrömt von Sterbenden in Fluten,
Deines Zornes Gluten?

Dieſe Gluten — ſprich erhabner Rächer!
Fachten ſie ſaraniſche Verbrecher
Unſrer Stadt? Und wirft ihr Fluch nun nieder
Auch die beſſern Brüder?

Stiegen bis zum Throne Läſterungen
Deines Namens aus verruchten Zungen,

Die ſchon längſt dem Halſe ſollt' entreiſſen
Scharfes Henkerseiſen?

Sahest du in ſtummen Finſterniſſen
Vatersblut von Sohneshanden flieſſen,
Das vom Himmel rief die tauſendfache
Peſtbeladne Rache?

Oder heiſchten der Natur Geſetze?
Deines Weltplans feingewebte Netze?
Alle Sterne? alle Schöpfungsreiche
Dieſe blaſſe Seuche?

Sind wie all die tauſend Jammerſcenen
Sind auch dieſe Zahlenloſen Thränen,
An der Söhn' und Väter Sterbebette,
Glied der groſſen Kette.

Die du flochteſt, als noch deine Lehre
Einſamkeit in weſenloſer Sphäre
Dich umgab, da noch dein mächtig Werde
Schlief und — unſre Erde?

Ja ſie iſt es! — Sinkt mit Ehrfurcht nieder
Vor der groſſen Wahrheit, meine Brüder!
Beter an, umwebt von Moderdüften;
Unter tauſend Gruften!

Mag mich dann, eh meine Blüten reifen,
Mag auch mich des Fiebers Wut ergreifen,
Mich umlagern mit des Wahnſinns Traumen
Und mein Blut durchſchäumen!

Nein! ich zittre nicht des Todes Rechte
Schimmern wird mir durch des Wahnſinns Nachte

Der Gedank; Auch meine Leichenſtätte
Iſt ein Glied der Kette!

Stärb' ich nicht in dieſem Augenblike,
Oder fiele ſelbſt die kleinſte Mike
Nicht in jenem — o ſo ſpräng auf immer
Dieſe Kett' in Trümmer.

An Minna.

Zum Geburtstage.

1781.

Ist dieſs der Tag, da deine ſchöne Seele,
Gerufen von des Ewigen Befele,
Hervor aus einer Roſenwolke gieng?
Iſt dieſs der Tag? und ſeid ihr es, ihr Stunden,
An welchen von des Schikſals Hand gebunden
Längſt all' mein Glük und meine Ruhe hieng?

Ihr seids! Ihr seids? — Mir sagt's dieß frohe Beben!
Mir diese Glut, die durch mein innres Leben,
Wie eingehaucht von höhern Geistern, reußt!
Mir lispelt es mit leisen Engeltönen
Mein Genius! — Mir sagen's diese Thränen,
Mir dieses Herz und mein entzükter Geist! —

O schon an dieses Tages erster Feier
Als Gottes Hand den lichtgewebten Schleier
Um deine zarte Mädchenseele wand,
Schon da ergrifen bei dem Knabenspiele
Mich leise Schauer, ahndende Gefühle,
So heilig mir und doch so unbekannt!

Ich fühlte damals schon mit leisen Schlägen
Die Liebe sich in meinem Busen regen,
Die jezt zur lichten Flamme aufgeglühet!

Stets höher ſchwebteſt du vor meinen Bliken
Und fachteſt an den Zauber, das Entzuken,
Das hin nach dir, du Einzige! mich zieht.

O wähne, ſüſſe Minna! wähne nimmer,
Daſs nur der Schönheit junger Frühlingsſchim-
mer,
Nur deine Wangenröthe mir gefiel!
Nein! wenn ich je der todten Schönheit fröne;
So werdet Mislaut, meiner Leier Töne!
Und Eis mein Herz — ſo ſterbe mein Gefühl!

So war ich niemals werth, dich zu erbliken!
Von denen Lippen Minnefold zu pfluken
Zu ſonnen mich in dei. em Angeſicht,
Aus dem des jungen Geiſtes ! ſſe Blüte,
Des ſchönen Herzens engelreine Güte,
Wie Morgenlicht aus Purpurwolken ſpricht!

Nein! Minna, edel, rein ist meine Liebe,
Sanft, wie dein Herz — fromm, wie des Dichters Triebe,
Der Liebe singt im himmlischen Gewand!
Die Thräne, die mir heisser als Gebete
Vom Auge quillt an dieser Morgenröthe,
Sie zeuge was mich ewig an dich band.

Sieh! an der Wimper hier die Thräne beben,
Ein Opfer ihm, der heut in's Erdeleben
Dich Minna! winkte, seinen Liebling, dich!
Vergib, wenn ich an diesem schönen Tage
Den Schöpfer deines Lebens thränend frage:
Schufst du sie nicht, Unendlicher! für mich?

Wie dunkel liegen hier der Zukunft Nächte
Vor meinem Blik! — O reiche deine Rechte,
Geliebte mir, und lächle Troft mir zu!
Dein Lächeln nur gießt heitre Sonnenhelle
Auf meinen Pfad, auf jede düftre Stelle,
Und Minna nur gebietet meiner Ruh!

An Emilien.

Edles Mädchen, du blikſt ja ſo traurig? der ſonnige Schimmer
Deines bläulichen Augs hüllt ſich in Thränen des Grams?
Die ich weinen dich ſeh', es iſt nicht die erſte der Zähren!
Oft ſchon ſah ich dein Herz ſchwimmen im thränenden Blik?

Sprich! empört ſich in dir der Stolz unglüklicher Tugend?

Fragt die Thräne: Warum fiel mir kein ſchöneres Loos?

Schmerzt dich die brennende Wunde, die bei des zartlichen Vaters

Früher Bahre dir ſchlug ein unerbittlich Geſchik?

Mädchen du ſchweigſt und ich weine mit dir! — In den Kummer ſo ſchöner

Seelen zu weinen iſt ſüſs, ſüſſer dann rauſchende Luſt!

Ja dein Stolz iſt gerecht! Dir fiel aus der Urne des Schikſals

Nicht das glänzende Loos, welches der Tugend gebührt!

Dich auch rannte das Glük, wie viele der Edlen, im blinden
Taumel vorüber und floh, fliehenden Thörinnen nach!
Aber helle den Blik? — Gab, der auf sinkender Schale
Thränen und Seufzer dir wog, dir der Unendliche nicht,
Diese männliche Seele, die wie der Fittich den Kranich
Ueber sumpfiges Land, über dein Schikſal dich hebt,
Ueber den zahllosen Pöbel der Mädchen dich hebt und des Pöbels
Angebeteten Gott, über den nichtigen Tand?
Deren reineres Licht den Lilienähnlichen Schleier,
Wie der Morgen des Mai's Silbergewölke, durchſtralt?

Die ſchon frühe getränkt am Quelle der Weisheit, dem innern
Nieverſiegenden Born Freuden des Himmels entſchöpft?
Dieſes fühlbare Herz, das, wie der Spiegel im Brennpunkt,
Sammelt die Strafen von dir, herrliche Schöpfung! in Eins?
Das antwortet der Klage ſo wie der Stimme der Freude
Und ſich in Liedern der Luſt oder der Wehmut ergeuſt?
Tauſchteſt du gegen der Närrinnen Gold und Flittergewänder,
Gegen Geſchmeide, das blizt über dem geiſtloſen Haupt,

Gegen Bataviens köſtliche Nez' auf ſchamloſen Buſen,
Dieſen männlichen Geiſt, dieſes weibliche Herz?
Wäreſt du lieber vom Geken umhüpft als vom Denker geprieſen?
Oder vom Jüngling, dem Geiſt flammet vom Auge, geliebt?
Lieber im feideraufchenden Prunk von der kindiſchen Neugier
Aus dem Fenſter begafft, als von dem Neide geehrt,
Der, wenn ins dein ſtilles Verdienſt ein Weiſer hervorhebt,
Hämiſches Lächeln erzwingt und — im Verborgenen knirſcht?
Lieber erwachſen im Schooſe des Glüks, das unſre Gefühle
Für die Tugend entnervt und für die Ueppigkeit ſchärft,

Als in der bildenden Schule des Leidens, in welche der Gottheit
Heiliger Finger dich wieſs, deines Werthes gedenk!
Lieblingen gibt der Ewige Leiden! Die Palme der Tugend
Blühet friſcher vom Schweiſs und von der Thräne bethaut!
Tief auf die Stirne des Guten dein Siegel zu drüken empfiengſt du,
Mächtige Prüfung! es ſelbſt aus des Allherrſchenden Hand!
Alle die Thränen- und Seufzerminuten, ſie führen uns näher
Dir Vollkommenheit, uns, näher Vollkommenſter, dir!

Gottes Vertraute iſt Schwermut! Ein Schatten' des groſſen Verrauten

Schwebet ihr oftmals in blitſchnellen Geſichten vorbei!

Helle dann, Freundinn! den Blik! — Ich ſehe ſchon tagen das Dunkel

Deines Geſchikes nnd wenn nun der beleuchtende Tag

Ueber dir ſtralt, ſo wein' ich, wie izt in die Thränen des Kummers,

In die Thräne, die dir freudigdankend enrquillt.

Der Kraftbarde an ſeinen Friſeur.

O komm, gewünſchter Pudermonarch, o komm!
Schweb eingehüllt in Wolken vom Puder her!
Wie? täuſchen mich die Muſen? Oder
Seh' ich dich kommen in deiner Urkraft?

Du bists! du bists! dich kündet Pomadenduft
Und ferner glänzt dein hornener Dreissigzack,
Wie Föbos goldner Bogen glänzte
Wenn er sein mütterlich Delos grüsste.

Mit scharfgeglichtem Zahne durchwühlt er schon
Die Loken, die in goldenen Träumen voll
Von Liebeskampfen an des Mädchens
Knospender Lilienbrust sich wirrten!

Der Kamm gebeut! Schon krümmen sich unter ihm
In Wellengang der Schönheit, den Hogarth sah,
Die Haare, schmiegen an die Schlafe
Sich, wie der Jüngling an die Geliebte!

Ha! wie die fruchtbarn Bürger des Lokenstaats
Sich zitternd sträuben gegen des Dreyfigzaks
Despotenherrschaft, oder sterben
Unter dem malmenden Zahn des Drängers —

Verklärung ſchwebet nieder in ſilbernen
Gewölken auf die ſtolzere Scheitel, wie
Der Schnee auf hohe Alpenſpizen
Nieder vom ſchwangern Olympos taumelt!

Vollendet iſt die Schöpfung! Es blikt der Gott
Auf ſie hernieder, jegliche Loke bebt
Ihm Dank entgegen und aus jeder
Trinkt er Gefühle der Schöpferwürde,

So ſtolz und ſtolzer, ha! und belohnter noch
Durch ſeiner Allmacht innigſtes Hochgefühl,
Als einſt vom Wolkenthron Kronion
Auf das entſchwängerte Chaos blikte!

Elegie.

An Stella.

Stella! wenn ich in die Zukunft blike;
So verſinkt mein Herz in tiefes Leid!
Und ich ſiehe weinend vom Geſchike
Einen Stral nur durch die Dunkelheit!
Aber dunkler werden ſtets die Nachte,
Um mich her — und deines Freundes Hand,
Zitternd ausgeſtrekt nach Stellas Rechte,
Stößt an eine ehr'ne Scheidewand!

Wird sie ewig unerschüttert stehen
Diese Mauer? Wird in lichter Pracht
Wie hervor die Morgenröthe gehen
Nach der langen, langen Mitternacht?
Hört kein Ohr der bangen Liebe Flehen?
Soll sie ihren morschen Hoffnungsstab
Endlich brechen, ganz in Trümmern sehen,
Ach! und trostlos sinken in ihr Grab!

O Gedanke, der den innern Frieden
Untergräbt, die Kämpfer übermannt —
Stellas Liebe ward mir ganz beschieden,
Aber einem andern ihre Hand!
Bald vielleicht, wenn kaum der Frühling wieder
Auf die Erde Segen niederthaut,
Tönen junger Nachtigallen-Lieder
In das fromme Morgenlied der Braut;

Und indefs im Hauche kühler Weste
Meines Schmerzens heiſse Zeugen wehn,
Führt ein Fremdling ſie zum Hochzeitfeſte
Und ich werde Stella nimmer ſehn —
Nimmer ſehn und ferne von ihr weinen,
Biſs mein Herz in ſeinem Gram verglüht,
Biſs verwelken mitten unter ſeinen
Blüten mich ein zweiter Frühling ſieht.

Vermiſchte Gedichte.

Zweites Buch.

Willibalds Abſchied an Julien.

1789.

Es iſt geſcheh'n! Wir ſeh'n uns fürder nimmer!
Zerriſſen iſt das kaum geknüpfte Band!
Zu deinen Füſſen ligen ſchon die Trümmer,
Noch eh ich dich, eh du mich halb gekannt!

Gelungen sind nur allzubald
Die schlauen tiefverstekten Plane
Der Schmähsucht und der tükischen Schikane,
Dem Eumeniden-Paar! Im dunklen Hinterhalt,
Da steh'n sie nun und triumfiren schon
Ob ihrem Sieg — und grinsen bittern Hohn,
Und Julie — O dass es Lüge wäre —
Theilt mit den Siegenden des schönsten Sieges Ehre?
O des Betruges — zwar nicht selten,
Auf dieser besten aller Welten —
Doch schwer und peinigend genug,
Die Sanftmuth selbst Verwünschungen zu lehren,
Und dem das Herz warm für die Menschheit schlug,
In einen Timon umzukehren!
Ha! eben will ein bitt'res Timonswort
Der Lipp' entfliehen und indess ich dort
Den Unmut meiner Brust ersticke;
So stürzt er heiss aus meinem finstern Blicke,

Und äzt in meine Wange ſich!
Vor kurzem erſt noch floſs um dich,
O Julie! welch' eine and're Thräne!
Du ſtandſt in deiner Engelſchöne,
Vorm Träumenden! Wie Nachtigallentöne
In monderhellter Maiennacht, erklang
Von deinen Lippen zärtlicher Geſang!
Du drükteſt mich an dein hochklopfend Herz,
Schwurſt Treue mir — ich blikte himmelwärts,
Und weinte Luft! — und nun wie ändert ſich die Scene!
Wie tobt in meiner Bruſt der Schmerz!
Wohl waren es nur Träume! Wehe!
Gefallen iſt der Schlei'r vom Auge mir! Ich ſehe
Den Engel meiner Fantaſie herab
Gefunken von der ſtolzen Höhe
Des inner'n Werthes, den ihr der Getäuſchte gab!

Sie meines Herzens Lieblingin,
Steht izt entlarvt vor mir und als Verrätherin!
Diſs Angeſicht, dem die Natur das Sigel
Der Seelenſchönheit aufgedrükt,
Diſs Auge, ein lazur'ner Spiegel,
Aus dem Gefühl und Geiſt hervorgeblikt,
Sie konnten täuſchen — täuſchten dich!
Das Lächlen, das von dieſem Roſenmunde,
Mit magiſcher Gewalt in deine Seele ſchlich,
War Heuchelei, gefahrlicher Betrug!
Denn ach! Schon in der nächſten Stunde,
Gebar das Herz, das erſt an meinem Herzen ſchlug,
Geheime Tüke, die es trug!
Von jenen Lippen, deren Kuſs
Erſt meine Adern, wie ein Flammenguſs,
Durchſtrömte, floſs das Gift der Schmähſucht nie-
der —
Hohn über mich und meine Minnelieder —

Und über meinen Wahn von Seelensympathie!
Und jene Liljenarme, die
Am Morgen brünstig meinen Hals umschlangen,
Umarmten ach! am Abend schon
Wollüstig einen Seladon,
Und schwelgten um des Jünglings Rosenwangen!
O traure, gnädige Natur!
Dein Meisterstük hat giftiger als Schlangen,
Gewühlt in meine Brust — war fähig einen Schwur
Zu brechen, hat die Liebe hintergangen! —
Und ich, o könnt' ich doch in diesem Augenblik,
All mein Vertrau'n auf treuer Freundschaft Glük,
Aus meiner Brust wie schädlich Unkraut gäten,
Denn Julie, auf die ich meinen Himmel baut',
Ist gegen mich in einen Bund getreten!
Du aber, armes Herz! Das du zu viel getraut,

Verſchleuſs mit ſiebenfachem Riegel deinen Glauben
An Menſchentreu' und Redlichkeit in dir!
Den Schluſſel aber nehmet ihr,
Geprüfte Wenige! und laſst ihn euch nicht rauben!
Ihr ſahet es, wie oft im Auge mir,
Wie auf den Lippen meine Seele brannte,
Wenn ich den Namen Julchens nannte,
Und hingeriſſen glaubtet ihr
Dem Schwarmenden, es könne Sie allein
Nicht ſorgenlos mit Jünglingsruhe ſpielen,
Nicht täuſchen mit erkünſtelten Gefühlen,
Das Heiligthum der Herzen nicht entweih'n!
Und doch entweiht ſie es — gibt Eurem Mitleid mich
Nun ruhig Preis, und der Verachtung ſich!
O ſchäme, Mädchen! ſchäme dich der That!
Sie ſchändet deine ſchönſten Thaten!
So zürnend ſchaltſt du den Verrath
An deinen Schweſtern ſch! und konnteſt ſelbſt verrathen!

Wähnſt du vielleicht, dein' ſchimmernder Verſtand,
Dein leichter Wiz im Graziengewand,
Verhülle deines Geiſtes Mängel!
Du kannſt an Geiſt und Reiz ein Engel,
Und doch nicht liebenswürdig ſein,
Kanſt jene wunderfeinen Gaben,
Die Feder einer Ninon haben —
Kanſt Nantchen ſein im zärtlichen Gedicht,
Und doch genug für einen Goekingk nicht?
Ein edles Herz, von Trug und Argliſt rein,
Dem ihre ſtille Kraft Verſtand und Klugheit leih'n,
Vollendet ſelbſt bei mancher Blöſſe,
Der zärtern Fühlbarkeit, die wahre Mädchen-
grö.ſe!
Und ſolch ein Herz iſt für die Heuchelei,
Zu offen und zu groſs für die — Verratherei!
Erröthe bei der ſchönen Seele Bild,
Das dieſer Spiegel dir enthüllt,

Und fühl es tief: Du habeſt mich verrathen!
Ach! aber Eine tükiſche That
Iſt Mutter vieler gleicher Thaten!
Die Einmal mich verrathen hat,
Kann tauſendmale mich verrathen!
Drum nimm zum lezten Lebe wohl diß — Blatt!

Bergknappenlied.

Hinab, ihr Brüder! in den Schacht!
Hinab mit frohem Mut!
Es iſt ein Gott, der für uns wacht,
Ein Vater groſs und gut!

Stimmt an den hellen Saitenklang
Zu ehren unſern Gott!
Beginnt den frohen Lobgeſang
Dem Retter in der Noth!

Wer ſeiner Huld und Macht vertraut,
Der, Bruder! zittert nicht
Vor der Gefahr, dem Tode ſchaut
Er muthig ins Geſicht!

Iſt unter uns ein feiger Knapp,
Der nicht vertraut auf ihn;
Der ſteige nicht mit uns hinab —
Werf' Harck' und Päuſtel (*) hin!

Doch nein voll Mutes fahren ſchon
Wir bei der Lampe Scheia,
Mit Jubelvollem Lautenton,
In unſre Gruben ein.

(*) In der Bergmannsſprache: Hammer.

Wohlan! Seid tüchtig im Beruf,
Wenn Freud' und Hoffnung winkt,
Wann Goldſtuff' hier, dort Silberſtuff'
Euch hell entgegenblinkt!

Steigt immer tiefer, ſonder Graun!
Grabt tiefer in den Schacht!
Auf! Wollt ihr reiche Stuffen haun;
So grabt und haut mit Macht!

Ermüdet nicht! Sie kommt fürwahr
Die Stunde, die uns lohnt!
Den Schweiſs, den Muth in der Gefahr
Mit gold'ner Beute lohnt.

Er aber, der für uns gewacht
Und Unglük abgewandt —
Er führt uns wieder aus dem Schacht
Mit väterlicher Hand!

Und ob die Erd' erbebt und kracht',
Und ſtürzt' auf uns herab —
Vergrüb' uns tief in Schutt und Nacht
Und würde unſer Grab!

Sei's, Brüder, nimmer zagen wir!
Wir ſegnen unſer Loos!
Wir ſterben im Beruf, und dir,
O Muttererd', im Schoos! —

Stella's Tod.

Gegenſtük zu Stella's Geburt.

S. iſter Band. S. 108.

Trüber ſinkte auf die Erdenhügel
Nie ein Tag den ſchrekenſchweren Flügel,
Stella! als dein letzter, banger Tag!
Trüber nicht und reicher nicht an Thränen
War die Stunde, da im Tod der ſchönen
Menſchenmutter holdes Auge brach!

Länger weilteſt, dieſes Tages Schrecken
Nicht mit deinen Stralen aufzudeken,
Sonne! du in Theris blauem Schoos!
Fandeſt bleich des Morgens Purpurwangen,
Saheſt welk die Roſen niederhangen
Von den Schlafen, die kein Glanz umfloſs!

Um der Stirne lichten Flammenbogen
Hatteſt du den Wolkenſchlei'r gezogen!
Um dein Auge floſſen Nebel her!
Schneller ward dein goldner Himmelswagen
Von den weiſſen Wieherern getragen!
Schneller flog das ſchwarze Stundenheer!

Mit dem unerbittlichen Geſchike
Haderte ſein Diener, ſeiner Tüke
Blutiger Vollender, ſelbſt der Tod,
Als es ihm in ſchwarzen Augenbliken
Wilden Grimmes, Roſe! dich zu pflüken
Aus des Gartens ſchönſtem Beet gebot!

Als zum Himmel Gottes Engel trugen
Deinen Geiſt, da zitterten, da ſchlugen
Bang die Pulſe irdiſcher Natur!
Alle Guten wünſchten itzt ihr Leben
Hin mit dir in Einem Nu zu geben,
Träumten nichts als Tod und Leichenflur!

Als in deines Daſeins letzter Stunde
Todesblaſſe ſchwebt' auf deinem Munde,
War die Schöpfung ſtille wie ein Grab,
Sprang die Luft von ihrem Götternale
Zitternd auf und in die Nektarſchale
Rann die erſte Thräne ihr hinab!

Schauer aus dem Reich der Todesnachte,
Wekten mit des Fiebers kalter Rechte
Jünglinge aus früher Morgenruh,
Schütterten wie welkes Laub die Glieder;
Thranen ſtürzten heiſs vom Auge nieder,
Drängten ſich dem ſchweren Buſen zu.

Die Geliebte, liebevoll umſchlungen,
Fuhr, von ſchweren Ahndungen durchdrungen,
Angefaßt von namenloſem Harm,
Plötzlich auf vom glühenden Umfangen,
Sank dann, Schnee ſtatt Purpur auf den Wangen,
Wieder in des ſtarren Junglings Arm;

Traurig langſam murmelten die Quellen,
Zähren trübten ihre Silberwellen,
Angeglänzt von keinem Sonnenſchein;
Blumen neigten ihre Häupter nieder,
Alle Vögel ſangen Klagelieder,
Melancholiſch flüſterte der Hain!

Schönheit ſah bei deiner Lipp' Entfarben
Ihrer Erdenröchter Liebſte ſterben,
Sah verlöſchen dieſer Welt ihr Licht!
Wie ſich Wolkennacht auf Blumenhügel
Niederſenkt, umſchattete dein Flügel,
Schwermut! ihr atheriſches Geſicht.

Liebe ſah mit ſchweren Seelenleiden
Einer Freundin dich von hinnen ſcheiden;
Spähend ſchweifte rings ihr Blik umher,
Irgend eine Stella noch zu ſehen —
Aber Sie entflog nach Stella's Höhen;
Denn hienieden fand ſie keine mehr!

Du, o Dichtkunſt! giengſt in Trauerſchleier,
Sangſt in die zypreſſumwund'ne Leier:
Barden! ſtimmt zur ſanften Elegie,
Eure Harfen, wie Petrarch um Lauren,
Zärtlich um die Herrliche zu trauren!
Ewig leb' in eurem Liede Sie!

Und mit welcher ſtummen Wehmut ſahen
Alle Tugenden ihn tränend nahen,

Deines Todes ſchwarzen Augenblik!
Sanftmut mit dem Engelangeſichte,
Güte gleich dem reinen Sonnenlichte,
Rieſen weinend deinen Geiſt zurük!

Hymenäus löſchte' im ſtummen Schmerze
Längs den Grabern ſeine Freudenkerze.
Warf den Kranz unwillig aus der Hand!
Neidiſch lieſs er deine ſüſſe Beute,
Dir, o Tod! die ſchönſte ſchöner Bräute,
Neidiſch dir, der Engel Vaterland!

Starr und ſtumm, als ob in finſtrer Tiefe
Eine von dem Schweſternchore ſchliefe,
Blikten alle Grazien hinab,
Riſſen trauernd aus dem gold'nen Haare,
Sich die Roſen, kränzten deine Bahre,
Und bepflanzten rings umher dein Grab!

Als der Tod dich izt zu pflüken dräute,
Stand dein guter Engel dir zur Seite!
Zitre, rief der Unſichtbare, Du
Vor des Mörders Zahne nicht! Verdüfte
Gleich der Roſe mählich in die Lüfte —
Und ſo flug dem Himmel wieder zu!

Aber bleich, mit unmachtſtarrem Munde,
Von dem Wetterſchlag der Todeskunde
Hingeſchleudert, ſank dein Trauter hin,
Lag wie eingewurzelt an dem Boden;
Auszuröcheln ſchien er ſeinen Oden
Und der Geiſt ihm kampfend zu entfliehn!

Seit der Stunde ſuche er dich vergebens,
Ruhe! An der Wurzel ſeines Lebens

Nagt der Giftzahn der Verdroſſenheit,
Bald wird ihn die Liebe hier entſeelen,
Um ihn dort mit Stella zu vermalen
Eine gränzenloſe Ewigkeit! —

Bei
Albrecht Dürers
Grabe.

Nürnberg im Julius 1782.

Sei gesegnet, heil'ger Stein! von allen
Die durch diese Leichenstätte wallen,
Walle keiner kalt vorbei an dir!
Mit entzückter staunender Geberde,
Angeheftet jeden Fuß der Erde,
Steh' und weile jeder Pilger hier!

Hier vermodert eines Geiſtes Sch'eier,
Der, beſeelt von ſchopferiſchem Feuer,
Werke ſchuf, wie keiner ſeiner Zeit!
Dürer! — Bei dem Schalle ſeines Namens
Tönt vereinigt mit dem Horne Famens,
Die Poſaune der Unſterblichkeit.

Ueber ſeinen modernden Gebeinen
Seh' ich keine Geniuſſe weinen,
Schwermuthsvoll mit grabgeſenktem Blik!
Nicht die Zaubergöttin der Apelle
Trauert über der geweihten Stelle!
Keine Spur von Kunſtlers-Meiſterſtük!

Eine todte Silbe kaum erzählet,
Wer vom Arm des Todes hier entſeelet,

Ihren Staub der Erde wieder gab!
Wenn erhabne Marmormauſoleen
Ueber Grabern reicher Thoren ſtehen;
Zeuget kaum ein Stein von Dürers Grab!

Wie wenn itzt Jahrhunderte verflogen,
Chronos Urnenſtrom mit wilden Wogen
Jene Silbe weggeſchwemmet hat;
Und der Wand'rer keine Spur mehr findet,
Die ihm deines Dürers Grab verkündet —
Wirſt du nicht erröthen, Kaiſerſtadt?

Abendlied
des Liebenden.

Wenn der Lärm und das Gewühl
Längst im Städtchen schweiget,
Wenn im milden Abendkühl
Ruhe niedersteiget,
Und der Sterne funkelnd Licht
Mählich aus der Wolke bricht;

Sehnſucht! dann ergreifſt mich du,
Flügelſt meine Schritte,
Flügelſt ſie der Hütte zu,
Meines Mädchens Hütte,
Um an ihrem Buſen nun
Von dem Tagewerk zu ruhn;

Mehr als rauſchender Genuſs
Unter'm Thorenſchwarme,
Labet mich ihr treuer Kuſs,
Und in ihrem Arme
Dünk ich mir ein Götterſohn,
Spreche Welt und Schurken Hohn!

O wie wohl, wie wohl iſt mir,
Liebes ſüſſes Auge!
Wenn ich neue Lieb' aus dir,
Ja den Himmel ſauge,

Wenn mit ihrem Purpurblut
Liebchens Wang' auf meiner ruht!

Wenn ich ſpiel' auf weiſſer Bruſt
Mit der braunen Loke,
Und das Lächeln ſüſſer Luſt
Scherzend ihr entloke,
Wenn entquillt ein Thränchen ihr,
Zärtlich weggeküſst von mir!

Wenn entſchwebet der Geſang
Ihrer Silberkehle,
Mir ein holder Wiederklang
Ihrer ſchönen Seele,
Ihrer Seele, die mein Bild,
Wie der Thau die Blume, füllt.

Wie entſchlaf ich da ſo ſüſs,
Unter ſüſſen Sorgen,
Träume mich in's Paradies
Biſs zum frohen Morgen,
Wo ihr Bild ſich glanzerhellt
Vor mein waches Auge ſtellt.

Die Unſchuld im Kerker.

1789.

Wieder ſeh' ich durch die engen Rizen
Meines Kerkers deine Stralen blizen,
Morgenſonne! Wieder bin ich wach!
Wieder heb' ich, unter meiner Kette
Lautem Raſſeln, mich vom ſtroh'nen Bette,
Hinzubrüten einen Jammertag!

Gott! wie iſt mir! — welch ein banges Zagen!
Welche nie gefuhlte Schauer jagen
Heut in Aufruhr mein ſonſt ruhig Blut!
Auf dem Munde, der die Morgenröthe
Sonſt begrüßt mit frommem Dankgebete,
Zittern izt Ergieſſungen der Wut!

Seit mich kerkert dieſe dumpfe Höhle,
Stand ſo furchtbar nie vor meiner Seele
Meines Elends grauenvolles Bild!
Dräuend ſchwebt es um die Kerkerwände,
Strekt nach mir ſo gierig ſeine Hände,
Und ſein Auge ſtarrt mich an ſo wild!

Wie? aus dieſer öden Felſengrotte
Wimmert ungehört zu ihrem Gotte

Jahrelang der Unſchuld Stimme ſchon?
Dieſes Grab verworfner Böſewichter,
Wo das Laſter mit dem innern Richter
Heulend wohnt', iſt meiner Tugend Lohn?

Dieſe Feſſeln, die vor blutbeſprizten
Mördershanden einſt die Menſchheit ſchüzten,
Roſten nun an Menſchenfreundes-Hand? —
Wo Verzweiflung ſonſt den Tag durchwütet,
Läſterung und ſchwarze Flüche brütet —
Hieher iſt der Weiſe nun gebannt!

Hab' ich darum — Du dort oben rede —
Früh als Jüngling jene groſſe Fehde
Mit dem Laſter im Triumph vollbracht?
Drang ich darum bis zum Heiligthume,
Wo die Weisheit wohnet mit dem Ruhme,
Ha! auf Neſſeln und durch dike Nacht!

Blieb ich darum fern vom Taumelſaale,
Wo umher der Wolluſt Nektarſchaale
Unter Jünglingen und Mädchen kreiſt, —
Ward ich dem geſunk'nen Vaterlande
Darum Retter an des Abgrunds Rande,
Daſs nun hier verdumpfe Herz und Geiſt?

Wie? um tief in dieſer Gruft zu ſchmachten,
Lernt' ich Tand und nichtig Gold verachten?
Schätzte niedern Pöbelſinn für Schmach?
Ach! und grub mit nimmermüdem Fleiſſe,
Ueberträuft die Stirn von edelm Schweiſſe,
In der Kenntniſs goldnen Schachten nach? —

Den du fahſt mit Pilgerandacht wallen
Hin durch der Natur beſtralte Hallen,

Herr! im Tempel deiner Herrlichkeit —
Der dich in der Rosenknospe schaute,
Dich vernahm in jedem Schöpfungslaute,
Allerheiligste Vollkommenheit! —

Er soll trauern in der öden Ferne —
Nimmer schauen deines Himmels Sterne,
Deines Sonnenballes lichte Pracht?
Seine Wange soll kein Zephyr fächeln?
Ewig nicht mehr die Natur ihm lächeln
In des Frühlings holder Feiertracht?

Gott! wie lange lechzt in dieser Höhle
Nach Genuss der Schönheit meine Seele,
Und nach Wesen, gleich gestimmt mit ihr? —
Keine Stimme, die mein Klaggetöhne,
Ach kein Auge, das der Unschuld Thräne
Mitleidsvoll erwiedre, dringt zu mir!

Meine Welt diſs halbverfaulte Bette,
Dieſe ſtummen Wände — dieſe Kette —
Ach! und mein Vertrauter du, mein Schmerz!
Lebend ſeh' ich Kraft und Wärme fliehen,
Und, o Menſchen! fern von euch verglühen
Muſs in ſeinem Liebesdrang diſs Herz!

Gott! wie ſchreklich! — Haſt du mich zu retten
Abzuſtreifen frommer Unſchuld Ketten,
Keine Wunder? Einen Seraf nicht,
Welcher dieſe Eiſenpforte ſprenge
Und mich triumfirend durch die Menge
Meiner Haſſer führ' an's Sonnenlicht?

Kannſt du ſehn vom Stralenſize nieder,
Wie das Laſter, die verworf'ne Hyder,

Ueber deine schön're Tochter siegt —
Wie die Tugend, seiner Wut zum Raube
Hingegeben, thränenvoll im Staube,
In des Elends tiefstem Abgrund ligt?

Hast du keine Donner, grosser Rächer!
Sie zu Staub zu malmen die Verbrecher,
Deren Arm die Unschuld niederschlug?
Ist dem frechen Bösewicht hienieden
Nur des Glükes voller Mass beschieden?
Und ist fromme Redlichkeit ein Fluch?

Darf der Frevel hoch auf goldnen Thronen
Und die Weisheit tief im Kerker wohnen?
Kannst du ihn gefesselt der dich liebt —
Und in Wütrichshand den Scepter sehen? —
Herr! mein Gott, sind diese Höllenwehen
Jener Himmel, den die Tugend gibt?

Bin allein zum Elend ich erlesen?
Kennt der Schöpfer nicht mehr seine Wesen?
Mich nicht mehr? — Nein! stille armes Herz!
Nein! Halt ein in deinen Schmerzergüssen!
Schon zu weit hat er dich fortgerissen,
Wie ein Starker übermannt dein Schmerz!

Wie? ich Sohn des Staubes durft' es wagen,
Mit empörter Seele dich zu fragen
Ueber Menschenelend? Menschengluk? —
O vergib? — du kennest ja die Schranken
Deiner Menschheit, siehst sie ringen — wanken —
Und zulezt erligen dem Geschik? —

Wie so anders, da der Sturm der Schmerzen
Ausgewütet, tönt's in meinem Herzen? —

Wie die Sonn' aus tiefer Nacht bist du
Herrlich wieder in mir aufgegangen,
Wärmst mein Herze, rötheſt meine Wangen —
Sanftes Licht, erhabne Seelenruh!

Nein! er hat, er kann nicht dein vergeſſen! —
Weil die Leiden Thränen dir erpreſſen,
Deren Strom auf dieſe Felſeln rann —
Darum, weil dich grauſam Menſchenhände
Kerkerten in dieſe Felſenwände —
Wär dein Schöpfer, traumſt du, ein Tiranu!

Weil der Menſch, mit freiem Sinn geſchaffen,
Seine Freiheit ach! als Mörderwaffen
In des Bruders Eingeweide kehrt —
Weil ſie, troz dem Richtenden dort oben,
Troz dem innern Gott hienieden toben,
Darum wär der Schöpfer tadelns werth!

Nein! die Miſſethaten freier Weſen
Zu des Lebens ſchönſten Glük erleſen —
Wälzt der Blödſinn, auf den Schöpfer nur
Nur auf ihn des Unmuths ſchwarze Galle! —
Rein biſt du! haſt rein und herrlich alle
Uns geſchaffen, Vater der Natur!

An Gefühl und Geiſte gleich erhaben,
Ausgerüſtet mit ſeraph'ſchen Gaben,
Schuf den Menſchen deine Hand und hieſs
Die Natur all ihre Herrlichkeiten
Ihm zu einem Göttermal bereiten,
Ihm zu einem Freuden-Paradieſs! —

O Sie könnten von des Erdens Strah'e
Sanft umſonnt an dieſem Götterpale

Schwimmten in Genuſſes-Seligkeit!
Allgeliebt, allliebend ſich beglükten
Un hinauf bis zu dem Seraph rükten
Wie an Wonne, ſo an Reinigkeit.

Aber daſs ſie ſich diſs Mahl vergiften,
Daſs zu dieſes Edens reinen Lüften
Je des Laſters ſchwarzer Peſthauch drang;
Daſs ſie dieſes Paradieſs verheeren,
Seine Blumenbeete wild zerſtören
Und ſich weiden an dem Untergang —

Iſt es deine Schuld! o Weltenlenker!
Nein! Was kan dafür der gnäd'ge Schenker,
Wenn der Undank ſein Geſchenk entweiht?
Was für Hirte grenzenloſe Gnade! — —
Herr! was du, daſs ſchmählich auf dem Rade
Calas ſtarb durch Menſchengrauſamkeit!

Dafs ich lebend mode' im Bauch der Erde! —
Nein! Darum verfieg' o Thran' und werde
Stark, mein Herz! das erft ſich feig empört!
Denn ein Weiſer, welcher ſonder Zagen
Mutig weis ſein Misgeſchik zu tragen,
Iſt Ein Schauſpiel, Einer Gottheit werth!

Wie? und knüpft an dieſe ehr'nen Bande,
Jenſeits in der Tugend Mutterlande
Sich vielleicht nicht höh're Seligkeit,
Als der Tauſende, die dem Vergnügen
Sich im weichen Zauberſchoofe wigen
Und mit Tand vergeuden Kraft und Zeit! —

Ja erſt dort, wenn ich ſie ſtaunend ſehe
Ragen zu des Sonnenthrones Höhe

Jene gold'ne Leiter unſ'res Glüks —
Wenn ich ſehe, wie viel hundert Sproſſen
Höher ſtehe, der Thränen hier vergoſſen
Als der Liebling irdiſchen Geſchiks;

Wenn der Reue himmliſchſchöne Thränen
Nun mit meinen Feinden mich verſöhnen,
Seines Weltenplanes groſſes Ziel
Gott entſchleiert, dann erſt werd' ich wiſſen,
Warum hier in Kerkerfinſterniſſen
Hinzuſchmachten mir zum Loose fiel!

Du mein Auge weineſt denn Entzüken!
Du, mein Kerker! wirſt vor meinen Bliken

Denn ein Tempel, ringe mit Glanz erfüllt!
Seinen Altar schmücke der Gottheit Siegel —
Un in dessen Mitte glänze ein Tigel,
Welchem schlakenreines Gold entquille.

Edgar an Lilla.

Im Mai 1790.

Endlich iſt es wieder mir gelungen,
Zu erheben mein geſunk'nes Haupt!
Jenen Frieden hab' ich neu errungen,
Welchen unſre Liebe mir geraubt!

Nimmer ſchlagen an mein Herz die Wogen
Heiſſer Gier und wilder Leidenſchaft!
Meine Hoffnung haſt du nicht betrogen,
Weisheit! denn du gabſt mir Siegerkraft!

Denn ich ſah — nach Jahren ſah ich wieder
Die ich liebt', einſt meine holde Braut!
Der ich danke meine liebſten Lieder,
Sah' ich einem andern angetraut!

Und ſo ſtille, wie nach Wetterſchwüle
In der Schöpfung, war's in meiner Bruſt —
Nicht ein Tropfen bitterer Gefühle
In dem Becher meiner reinen Luſt!

Zwar Erinnrung röthete die Wange,
Die ſo oft an ihrer Bruſt geruht —
Doch war alles Gift der alten Schlange,
Eiferſucht, getilgt aus meinem Blut!

Feurig küſst' ich wie ſich Freunde küſſen
Ihn, den, Lilla! Dir der Himmel gab —
Nur beim erſten Anblik deiner ſüſſen
Kinder quoll mir eine Thrän' herab!

Ruhig ſchlief ich unter deinem Dache,
Eingewiegt von deiner Nachtigall;
Und mit mir erwachte nicht die Rache,
Deine Geiſſel einſt und meine Qual!

O vergib, wenn jemals meinem Kiele
Bitterer Unmut über dich entquoll —
Wenn der Ton von meinem Sairenſpiele
Wild und zürnend dir entgegenſcholl!

Hab' ich, Lilla! nicht auch dir vergeben,
Als dein Herz ſich los von meinem riſs;
Deine Hand — jedoch nicht ſonder Beben —
Mir ins Herz den Dolch der Trennung ſtieſs!

Gern vergab ich's! — denn bei'm Dolchſtoſs führte
Eine fremde Rache dir die Hand;
Und ich weiſs es, daſs mein Schmerz dich rührte,
Sich dein Herz des Unrechs ſelbſt gefaſst!

Und warum such wollt' ich vom Geſchike
Dich ertrozen! — Warum dacht' ich Thor,
Anzuketten an mein Misgeſchike
Dieſen Engel, eh' ich ihn verlor!

Iſt's allein die Harmonie der Seelen,
Welche knüpft des Ehengottes Band?
Iſt's genug, daſs Herzen ſich vermalen
Bei des Schikſals ſtrengem Widerſtand?

Sind oft Hände, welche gierig ringen
Sich zu faſſen, durch Geklüfte nicht
Weit geſchieden, die zu überſpringen,
Menſchenunmacht itzt verbeut, itzt Pflicht! —

Iſt es nicht Fortuna, die ihr Siegel
Auf der Seelen heilig Bündnis drüke —
Diſs vergaſs ich als der Hoffnung Flügel,
Lilla! mich zu raſch emporgetrükt!

Darum werfe über jene Scene
Ihren Schleier die Vergeſſenheit!
Ueber jede Kränkung, jede Thräne,
Jede Schuld verirrter Zärtlichkeit!

Als in einem Grabe, laſs uns Beide
Diſs Geheimniſs wahren in der Bruſt!
Und von nun an keim' uns nichts als Freude,
A's Gewinn aus Kummer und Verluſt!

Auf der Liebe langſtverweſ'te Trümmer
Laſs der Freundſchaft einen Tempel nun
Uns erbauen und im Mondenſchimmer
Nach des Mittags heiſser Schwüle ruh'n!

Diſs Gefühl, das ſuſs wie Nektarfülle
Rein wie Aether durch mein Herz ſich geuſst,
Das des ſchönen Geiſtes ſchöne Hülle
Nimmer über ſeine Schranken reiſst,

Diſs Gefühl, das ehmals mich gepeinigt,
Möge nun mir Götterwonne ſein!
Von den Schlaken heiſſer Gier gereinigt,
Will es Edgar ſeiner Lilla weih'n!

Meine Hölle ſoll mein Himmel werden —
Iſt ja keine Freundſchaft doch ſo wahr,
Keine folgt uns nach den ſchönern Erden
So getreu als die einſt Liebe war!

III

An die Geſundheit.

An meinem 30ten Geburtstage.

Den 15ten Oktbr. 1789.

Hat zur Leidensſtätte nieder
Meine Thräne dich geflehn?
Hat dein Himmelsodem wieder,
Göttliche! mich angeweht?
Iſt es wahr, daſs ſtärkend wieder
Dein ätherſcher Lebensgeiſt,
Daſs durch meine welken Glieder
Deiner Gottheit Fülle ſtreift?

Iſt von mir das Ungeheuer,
Fieber, endlich weggebannt?
Hat genug ſein tükiſch Feuer
Meine Adern ausgebrannt? —
Hat der Wahnſinn ſeinen Schleier
Mir vom Auge weggerükt,
Daſs die Wahrheit nur getreuer
Den entwölkten Geiſt entzukt? —

Tanzen, ſtatt der Nachtgeſichte
Ordnungsloſem Schrekenheer,
In des Morgens Purpurlichte
Holde Bilder um mich her? —
Bin ich wieder mir gegeben?
Iſt es deiner Lippe Kuſs
Der mich, ſüſses, warmes Leben!
Labt mit Bräutigamsgenuſs? —

Ja er iſt's — die Morgenröthe,
Da mir Gott mein Daſein gab,
Da in meinen Buſen wehte
Liedergeiſt vom Thron herab, —
Ja ſie läſst mich tief empfinden:
Ich ſei wieder, was ich war,
Sicher vor den Höllenſchlünden
Der geſchlagenen Gefahr!

Rek' nich icht die Arme wieder,
Erſt noch bebend und erſchlafft
Zu umarmen Freund' und Brüder,
Aus mit voller Sehnenkraft?
Bricht, noch erſt vom Gram verſiegelt,
Nicht mein Mund in Jubel aus?
Strebt der Fuſs nicht wie beflügelt
In's beſonnte Feld hinaus? —

Blühe ſie nicht, umſonſt, o Schlange
Krankheit! abgelekt von dir —
Blühe nicht Jugend auf der Wange,
Auf der warmen Lippe mir? — —
Und mein Geiſt — ihm ſtellt am Strale
Hoher Weisheit alles klar,
Neue Weltenideale
Stellen ſeinem Blik ſich dar!

Ha und ſingen — wieder ſingen
Kann er, der erſt Feſſeln trug!
Seht! mit neuerſtarkten Schwingen
Wag' ich ſchon den Himmelflug!
Bring' hinauf des Liedes Feier
Dem Erhabnen, deſſen Hand
Jenes tük'ſche Ungeheuer
Zu der Holle rükgeſandt? —

Höre mich mit Wohlgefallen,
Retter von dem Untergang,
Höre meiner Harf' entfchallen
Frommen dankenden Gefang! —
Als unbändiger zu fchwellen
Stets begann des Fiebers Wut,
Als es nun in Feuerwellen
Wandelte des Armen Blut;

Als vom Himmel ich vergebens
Nur ein Körnchen Schlummers rief,
Nach der Blume meines Lebens
Schon der alte Würger grief — —
Eben drohte fie zu knikken;
Herr! da fcholl dein Machtgebot:
Leben foll er! — und Entzüken
Scheuchte plözlich Schmerz und Tod! —

Werd' o neugeſchenktes Leben
Ihm zur Hymne nun geweiht!
Tage, die für mich ſich heben
Fürder aus dem Meer der Zeit,
Werdet ſüſſe Harmonieen
Vor des groſsen Retters Ohr!
Blumen, welche nie verblühen,
Sproſſen unter euch hervor! —

Die Mutter,

an ihren neugebohrnen Säugling.

1789.

Ah! endlich schlingst du, Engel!
Die Händchen sanft um mich!
Nach unnennbaren Schmerzen
Rangst du vom Mutterherzen
An's Licht der Sonne dich!

Willkommen, Sohn der Liebe!
Nein! es erschöpft kein Bild
Das selige Entzüken,
Das aus von deinen Bliken
In meine Seele quillt! — —

O seid mir nun gesegnet
Ihr, hellumkranzt mit Lohn!
Ihr Tage reich an Kummer,
Ihr Nachte sonder Schlummer,
Die mir um ihn entflohn!

Diss erste süsse Lächeln,
Das mich als Mutter grüßt,
Diss zitternde Verlangen,
An meiner Brust zu hangen —
Wie's all den Schmerz versüßt!

O Wonne, dich zu küſſen,
Du zarte Schöngeſtalt!
Zu ſchaun, wie in der Wiege
Aus jedem deiner Züge
Des Vaters Seele ſtralt!

Und ſanft darinn verſchmolzen
Der Mutter Abbild iſt —
Gleichwie im Meiſterbilde
Des Malers Ernſt und Milde
Schön ineinander fließt! — —

Wohl darf ich dein mich freuen —
Hab' ich nicht manche Nacht
Des Lebens junge Rege —
Des Pulſes erſte Schläge
Belauſchend, zugebracht?

Und als nun wärmer immer,
Genährt von meinem Blut,
In mir dein junges Leben
Begann emporzustreben —
Wie ward mir da zu Mut!

Du armes Herz! da kämpfte
Lieb', Hoffnung, Angst in dir!
Es lag in Todesbleiche
Mein Liebling! lag als Leiche
Gestrekt im Traum vor mir!

Nun aber — Dank dem Himmel —
Geboren bist du mir!
Das Leben, das ich flehte,
Hat seine Morgenröthe
Verbreitet über dir!

Wie will ich dein nicht pflegen,
Mit mütterlicher Hand!
Wie vor der Erde Stürmen
Dir Leib und Seele schirmen,
Du theures Liebespfand!

Ich sehe deine Pfade
Mit Rosen schon bestreut!
Dein Vater wird dich lehren
Die ernste Weisheit ehren,
Ich — sanfte Menschlichkeit.

An die Nachtigall.

Wenn ſein duftendes Gefieder
Still der Frühlingsabend ſchwinget,
Und mit ihm die Ruhe nieder
Auf die laute Erde ſinkt,
Dann der tauſend Thoren müde
Flieh' ich, Einſamkeit zu dir!
Nachtigall nach deinem Liede
Schmachtet dann die Seele mir!

Wenn mit hellem Jubelklange
Ihren Gott die Schöpfung singt,
Und zum grossen Lobgesange
Dein Gesang am hellsten klingt,
Wenn in silberreinen Tönen
Deine Kehle sich ergiesst;
O wie dann in Wonnethränen
Mein entzücktes Herz zerfliesst!

In des Blütenbaumes Schatten,
Liebevolle Sängerin!
Lokest du den fernen Gatten,
Liebevoll empfängst du ihn!
Lieb' am Abend, Lieb' am Morgen
Singst du, Freundin der Natur!
Lebt' ich frei wie du von Sorgen,
Bei Gesang und Liebe nur!

Der Schäferlauf.

Eine ſchwäbiſche Idylle. *)

Unter Jubelgeſängen und unter fröhlichen Tänzen
Hatten die emſigen Schnitter und Schnitterinnen des Landes
Ihre Felder geleert, und ihre Scheunen gefüllet;
Laue Lüftchen, die erſt noch ſchwellende Aehren durchwühlten
Ziſchten itt über die Stoppel dahin; auch harrte die Sichel
Deines Schmuks dich beraubt, Markgröningens ferteſte Korniflur!

*) Dieſe Idylle ward durch ein wirkliches wirtembergiſches Volksfeſt, bei deſſen Schilderung ſich der Dichter bloß einige Verſchönerungen erlaubte, veranlaßt.

Seit Jahrhunderten ſchon geweiht zum eifernden Wettlauf
Für die behendeſten Schäfer und Schäferinnen des Landes,
Am gefeierten Tage des heiligen Bartholomäus.
Lieblich wie ihn die Jünglinge, wie ihn die Mädchen erflehten,
War erſchienen der feſtliche Tag! Es blikte die Sonne
Auf die Erde ſo freundlich vom reinen lazurenen Himmel!
Schon durchwimmelt die Straſsen ein buntes Menſchengemiſche
In ſonntäglicher Pracht! Es raſſeln durch Grönigens Straſſen
Stäubende Wagen daher, gefüllt mit modiſchen Stuzern,
Advokaten und Schreibern, und Mars friedfertigen Söhnen,

Schmauſeliebenden Dienern der Kirche, und erſten Archonten,
Je ein Weiblein zum Manne geſellt, ein Mädchen zum Jüngling,
Alle gierig zu ſchau'n des Wettlaufs ländliches Schauſpiel.
Manches luſtige Herrchen auf hagerm gemiethetem Klepper
Folget der Schaar, und freut mit der Selbſtgenügſamkeit Lächeln
Sich des Heldenbemühens, ſein Pferd zur Parade zu ſpornen.
Sehet! da eilen ſie ſchon, mit dem dichten Geleite des Volkes
Unter dem lieblichertönenden Laut der Schallmeien und Flöten
Die behendeſten Schäfer und Schäferinnen des Landes

Nach dem Plaze des Feſtes, der jüngſtgemäheten Kornflur;
Alle ſchmüket ein leichtes Gewand von röthlicher Farbe,
Bläuliche Bänder umgürten die niedlichen Trachten, und flattern
Von den Schäferhüten herab um die braunlichen Loken!
Blumen ſo blühend, ſo ſelten als je der zärtliche Schäfer
Sie zu erhaſchen vermocht', umdüften der Schäferin Buſen;
Manches Silbergeſchmeid', und manches Pathengeſchenke
Glänzte neben den Blumen am ſchöngebildeten Halſe.
Allen rollt in den Adern, den braunlichen gluhenden Wangen,
Volle Geſundheit und Kraft! Auch ſtralet unter den Schäfern

Mancher junge Adon in herrlicher männlicher Schöne,
Den zu umarmen, so heiß die Städterinnen gelüstet.
Manche ländliche Schwester der Charitinnen, so manchem
Herrchen ein stärk'rer Magnet, als sein alexander städtischer Engel,
Welcher sich schmiegt an ihn mit mählich welkendem Busen,
Uebertünchtem Gesicht, und unbezalerem Kopfpuz.
Jezt, da sie mit dem fettesten Hammel auf Grönings Triften,
Glänzend und schwer von weißlicher Woll' und mit Bändern geschmükt,
Welcher zum Preise gebürt dem behendesten unter den Schäfern,
Und dem silbernen Miedergürtel, mit seidenem Halstuch,
Welche gebüren zum Preis der behendesten unter den Dirnen,

Nun die Bühne des Kampfes, die Stoppelnreiche erreichet;
Siehe! da pflanzte zuerſt der Führer des Schaferchores
Ein ehrwürdiger Alter, mit weiſsumlocktem Geſichte,
Zu bezeichnen das Ziel, in den lokern Boden die Stange
Bänderumflattert, und oben geſchmükt, dem weiblichen Kampfpreis,
Und dicht neben ſich ſtellt' er den ſchneeweiswollichten Hammel;
Aber ſo ferne vom Ziel, als die Länge des Akers ſich dehnet,
Stunden am obern Ziele des Kampfs in ſymmetriſcher Reihe
Schon die Läufer, entfeſſelt das Knie, und entblöſſet die Füſſe;
Brennend von Gier nach der Ehre des Siegs, ſich untereinander

Selbſt entflammend, erwarten mit hingeheftetem Blike
Sie das hohe Signal des Oberamtmanns zum Wettlauf:
Dieſer ſaſs im Feiergewande, edel von Anſehn,
Auf dem wiehernden Schimmel mit ſtolzhinwallender Mähne,
Silberblinkendem Zügel, und goldumgürteter Wallrapp;
Neben ihm ſaſſen auf ſchäumenden Zeltern, ihre geborgten
Haare nicht ſparſam mit Mehle beſtreut, drei Richter des Kampfes,
Senatoren zugleich, und weiſe Vater des Volkes;
Jezo gab mit Einmal der Oberamtmann des Städtchens
Erſt mit geſchwungenem Hut und dann der Büttel des Städtchens
Mit dem Wirbelſchlage der Trommel das Zeichen zum Kampfe:
Ha! wie raften die Jünglinge die Kräfte der Schenkel

Muthig Zuſammen! Wie ſchwebten, als waren ſie flügelgewaffnet,
Ihre Füſſe, nicht achtend der Pein verwundender Stoppel,
Ueber das Blachfeld dahin! Wie ſtürzten ſie Einer dem Andern
Vor mit gigantiſchem Schritt, und übergewaltigen Sprüngen!
Wie von den Stirnen der Schweis in groſſen Tropfen herabrollt,
Wie ſie ringen nach Athem! Itzt ſcheinen ſie nieder zu ſtürzen,
Itzt in den Lüften zu ſchweben! Hier überflügelt im Laufe
Einer, der eben noch keuchend zurükblieb, der raſcheſten Läufer!
Und dort ſtürzen zumal, wie vom Fittich des Sturmes getragen,

Zwei den kämpfenden Allen voran, das Feuer der Ehrgier
Höhet die Kraft der Natur. Mit dieſer geflügelten Eile
Schwebet der flüchtige Hirſch, dem laurenden Waidmann entrinnend,
Ueber Hügel dahin, und Fluren, und brauſende Ströme! —
Sehet! die Flüchtigen fliegen ſogar dem ſchnaubenden Schimmel
Des Oberamtmanns voran, der, ein brittiſcher Renner, die Stoppeln
Mit dem Bauche beſtreift, und Schollen hinter ſich ſchleudert,
Laſſen hinter ſich weit die gepuderten Richter des Kampfes,
Welchen Zügel und Mut und Athem mit einmal entgehen,

Und das ganze Gefolge der roſſetummelnden Stuzer,
Welche ſich mit den Kämpfern in gleiche Reihe geſtellet!
Ah! nun ſind ſie am Ziel! mit der Schnelle des Blizes erreicht es
Sigmund der feurige Jüngling zuerſt, der Schlanke, der Starke,
Welcher am Pfluge die Knochen geſtählt, an der Sonne des Mittags
Seine Wangen gebrannt, und am Bache Geſundheit geathmet hat —
Seht! er faßt, ſeit Jahren gewohnt des ehrenden Sieges,
Triumfirend zuerſt die zielbezeichnende Stange
Mit der Rechten, und mit der Linken den blökenden Hammel!
Kaum erlaubt ihm der Athem, gefeſſelt im Buſen, die Freude:

Mein iſt die Krone! zu jauchzen! Es ſtürzen die übrigen Kämpfer
Um Sekunden nur ſpäter zum Ziele, des Sieges nicht unwerth!
In dem edeln Gefühle beneiden ſie kurze Minuten
Nur den Sieger, und ehren ihn bald mit ſchmeichelnden Worten,
Schmiegen ihm ſelbſt um die Schläfe die zierlichvergoldete Krone,
Welche dem ſtattlichſten Läufer gebührt auf den Stoppeln des Feldes.
Schon umſchlungen hat ihn die ſchönſte unter den Dirnen,
Sein braunlokichtes Kätchen, gleich Purpurwolken des Sommers,
Die bei'm ländlichen Tanze die Schweſtern alle beneiden
Ob der künſtlichen raſchen Bewegung des niedlichen Fuſchens!

Siehe! ſie wiſcht ihm den Schweis von der Stirne mit koſe der Anmut,
Streichelt ihm ſanft die Wangen, beäugelt die blinkende Krone
Freundlich, und flicht in ſein Haar die ſchönſten Blumen des Feldes.
Arm geſchlungen in Arm, führt Siegmund die feurige Dirne
Auf die obere Stäte des Kampfs, wo lieblicherröthend
Schon die behendeſten Dirnen die vollen Waden entblöſſen:
Unter Scherzen ſich rüſten zur zworten Scene des Schauſpiels.
Siehe! ſie gürten, daſs raſcher und freier der Schenkel Bewegung
Nach dem Ziele ſie trage, biſs an den ſchwellenden Buſen

Ihre Röckchen hinauf; es enthüllen sich reizende Kniee,
Deren blendendes Weiss und niedliche Runde so manchen
Heissen Lüsternheitsseufzer entlokt dem Busen der Stutzer,
Ja der Pastore sogar, und der ernsten Gerechtigkeitspriester,
Welche zu Hunderten rings um die Bühne des Kampfes sich sammeln,
Ueberschauend das wimmelnde Volk von der hohen Karosse;
Hinter jeglichen Kämpferin steht ihr trauter Geliebter,
Sie beflammend zum muthigen Lauf; es wehet Begeistrung
In die Busen der Mädchen herab von der ragenden Stange,
Welcher der silberne Gürtel entblinkt und das seidene Halstuch,

Immer den gierigen Blik nach dem ehrenden Preiſe gerichtet,
Hüpfen ſie raſtlos empor, und harren dem Schlage der Trommel
Ungeduldig entgegen; ſo gierig erwarten im Tanzſaal,
Immer bezeichnend den Takt mit raſtlos trippelndem Füſschen,
Liebende Mädchen den Schall der Muſik am Arme des Jünglings!
Izt ertönte mit einmal die Trommel! gleich flüchtigen Rehen
Fliehen, über die Stoppeln dahin die begeiſterten Mädchen,
Leichter, bewegſamer noch als ſelbſt die behendeſten Schäfer!
Kaum entdekt das Auge des beifallklatſchenden Volkes

Wie der Flüchtigen Füſſe die Spize der Stoppeln berühren,
So entſchweben ſie leicht, wie der Pfeil von der Sehne des Bogens!
Jeglicher eilt ihr Geliebter den Arm und die Kräfte zu leihen,
Und ſie früher zu reiſſen an's Ziel! die Jünglinge ſtaunen
Sich übertroffen zu ſehn in der Wetterſchnelle des Laufes!
Spannen, daſs nicht das Mädchen ſie ſpottend hinter ſich laſſe,
Athemlos nieder ſie ſtürzen, die Kräfte, ſo hoch ſie vermögen!
Ha! wie flattern die Bänder, die niedlichgeflochtenen Haare,
Und die Röckchen in Lüften des Morgens! wie ſtürzet die Eine

Immer wieder der andern voran auf ſtachelnder Laufbahn!
Ehrgeiz ſpornt ſie und Liebe zugleich! der ſtolze Gedanke,
Durch den errungenen Preis dem Geliebten werther zu werden,
Macht für die Stoppel ſie fühllos, die ländlichen Amazoniden!
Ha! nun iſt er entſchieden der Sieg! die feurigſte, ſchönſte
Unter den Kämpferinnen, des Siegers ſiegendes Käthchen
Schwingt ſich mit Einem behenden und weithinſtrebenden Sprunge
Allen voran, und ergreift die zielbezeichnende Stange
Unter dem Jauchzen des Volks! Vergebens ſtreken die Andern
Nach dem Ziele die gierigen Hände: Sie faßt es die Erſte!

Siehe! ſchon ſchmiegt nach der ſchönſten, der freu-
devollſten Umarmung,
Nach dem feurigſten Kuſſe, gedrükt auf brennende
Lippen,
Siegmund ihr ſelbſt um die Schläfe die zierlich ver-
goldete Krone,
Die der Behendeſten unter den Schäferinnen gebühret,
Und den üppigen Hüften umſchlingt er den ſilbernen
Gürtel!
Freundlich wiſcht, er den Schweis ihr von der glü-
henden Stirne,
Streichelt ihr ſanft die Wangen, beäugelt die bliz-
kende Krone
Freundlich, und flicht in ihr Haar die ſchönſten
Blumen des Feldes.
Ueber dem reizenden Schauſpiel, bekränzt zu ſehen
die ſchönſte

Unter den Schäferinnen, bekränzt den schönsten der Schäfer.
Ueber dem Anblik des zärtlichsten Paars vergessen sie Alle
Ihrer vernichteten Hoffnung den Kampfpreis selbst zu erringen;
Laßt uns den glüklichen Tag zur Hochzeitfeier erkiesen,
Spricht der fröhliche Siegmund, sein reizendes Käthchen am Arme,
Und verläßt an der Spize der Kämpfenden wandelnd, die Kornflur,
Zwischen ihm und der Siegerin blökt der blumenbekränzte
Schneeweißwollichte Hammel! und hinter ihm wandeln, der Liebling
Je zur Geliebten gestellt, die Schäferinnen und Schäfer!

Und dem Zuge voran ertönen Schallmeien und Geigen,
Welche die fröhliche Schaar zu Volksgesängen begeistert!
Schalkhaft neken mitunter die Jungen und Mädchen den König —
Also nennet die Sprache des Volks den siegenden Schäfer —
Dass so theuer zu stehn die Ehre des Sieges ihm käme!
Dass noch lange nicht reiche der mühsamerrungene Hammel,
Alle sie zu bewirthen mit einem lekeren Male,
Sonders zu tranken die dürstenden Kehlen, wie es nach alter
Schäfersitte dem Sieger gebührt, mit dem Blute der Reben!

Aber er freut sich der Ehre nur mehr, und führt sie zum Schmause.

Freude würzt hier die Schüsseln, und Freude die kreisenden Becher!

Traulichkeit sitzt mit ihnen zu Tisch, und selige Eintracht!

Und nach vollendetem Schmause beginnen die ländlichen Tänze,

Nach der Schalmeienmusik: Es mischen sich unter das Völkchen

Städterinnen und Städter, so heischt es die Sitte der Väter!

Mit den nervichten Armen umschliesst ein bräunlicher Schäfer

Hier ein Mädchen mit hochgethürmtem zylindrischem Hute,

Und dem hohlen schwellenden Schleier des Busens, der Armut,

Allzukoßbare Hülle! Und dort küßt walzend ein
süßes
Wolgeruch düftendes Herrchen, gehüllt in rauschende
Seide
Eine ländliche Dirn' im leichten Schäfergewande!
Freude, das Kind der Natur, erzeugt hier süßes
Vergessen
Alles Titels und Rangs; der Mensch genießt des
Menschen.
Also feiert das Volk auf Gröningens Fluren mit
jedem
Kehrenden Sommer den Tag des heiligen Bartholo-
mäus,
Bis die Nacht sich erhebt mit ihrem Sternengefolge,

Warnung.

An

Nettchen.

1789.

Höre Nettchen, was dir leise
In das Ohr die Wahrheit spricht:
Auf des Leichtsinns glattem Eise
Hüpfe allzusorglos nicht!
Heiliger als deine Ehre
Wird dir kein Geschenk vom Glük;
Und es zaubert keine Zähre
Die Entflohene zurük!

Wie vor wilden Räuberſcharen,
So vor'm ſchlauen Böſewicht
Dieſes Kleinod zu bewahren,
Sei des Mädchens höchſte Pflicht.
In der Tugend Heiligthume,
Von der Boßheit unbeſtürmt,
Werde dieſe Himmelsblume
Durch die Sittſamkeit beſchirmt.

Folgſt du dieſer goldnen Lehre,
Mädchen! Schau nur ins Geſicht!
Zu bewahren deine Ehre,
Hältſt du es für höchſte Pflicht?
Nein! Obſchon der Reinheit Schimmer
Noch von Stirn' und Wange ſpricht;
Dennoch wahrſt du ſorgſam immer
Deiner Ehre Kleinod nicht!—

Dieſes Aug's verbuhlte Spiele,
Das umher im Saale fliegt,
Izt erkünſtelte Gefühle
Dieſem und izt jenem fügt,
Wo es hinblikt, neue Züge
Eitlen Flatterſinns verräth,
Zu entbrannt auf neue Siege
Nie bei Einem ſtille ſteht,

Dieſe Zunge, die zum Gotte
Schmeichelnd heut den Jüngling hebe,
Den ſie bald mit kaltem Spotte
Tief in Gramesnacht begräbt,
Dieſe Bruſt, die einem Freier
Brennend heut' entgegenſchwillt,
Und ſich morgen ſchon vom Schleier
Für ein fremdes Aug' enthüllt.

Dieſe Hand, gewohnt zu neken,
Deren Druk elektriſch zükt,
Bald dem Weiſen, bald dem Geken
Lieb' in alle Adern drükt —
All diſs Trugſpiel kannſt du wähnen —
Werde deinen Ruf erhöh'n? —
Wirſt du nicht mit ſpäten Thränen
Ihn zu tief geſunken ſeh'n?

Dieſe Buhlerinnenkünſte
Rauben ſie der Ehre nicht —
Nicht dem glänzenden Verdienſte
Deines Geiſt's ihr hellſtes Licht?
Dieſes ängſtliche Bemühen
Alle Herzen um dich her
Mit Magnetkraft anzuziehen,
Läſst es nicht dein eig'nes leer? —

Ach! ich fürchte wenn du länger
Dich dem Taumelleben weih'st;
Und der Wahrheit treuem Sänger
Nicht dein Ohr gefällig leihst,
Ganz wird es in dir erschlaffen
Jenes heilige Gefühl,
Die Natur im Weib erschaffen,
Ihr geheimes Zauberspiel;

Das so mächtig zu dem Einen
Hin des Weibes Seele zieht,
Dass, mit ihm sich zu vereinen,
Ihr zu gross kein Wagnis deucht,
Ach! die Wonne wirst du missen,
Die aus keuschen Augen quillt,
Nie im theuren Jüngling küssen
Eines theuren Ganzen Bild.

Oder wenn ſich einſt die Minne
Spat mit einer Leidenſchaft,
Rächt an deinem Flatterſinne,
Nie gekannte Pein dir ſchafft;
O dann wirſt du troſtlos ſchmachten,
Stolz und edel wird er ſcheinen
Den du liebſt, und dich verachten,
Und zu ſpät wirſt du bereu'n! — —

Darum werd' o Nettchen weiſe,
Eh' dich Natter Reue ſticht!
Auf des Leichtſinns glattem Eiſe
Hüpfe allzuſorglos nicht!
Merke dir die gold'ne Lehre,
Die der Dichter warnend gab:
„Heilig iſt des Mädchens Ehre,
„Und Gefallſucht ſtets ihr Grab!“

Als
eine Nadel Sophien bei einem Kuſse
verwundete.

1785.

Hätte dich die Sonne nie geſehen,
Unglücksnadel! Hätte ungeſchilt
Deines Schöpfers Hand dich im Entſtehen,
Wie der armen Schweſtern viel, zerknickt!

Hätten dich zernagt des Roſtes Zahne,
Eh' die Loke mit der Kunſt erhand
Feſt zu bau'n, die kaum erwachte Schöne
Schlummerblinzend vor dem Spiegel fand! —

Eh' ich ihres Lilienhals umflöhte,
Und bei'm Kuß, voll unvorsicht'ger Glut,
Tief in's Ohr des lieben Mädchens drükte,
Dich, du Dürsterin nach schönem Blut!

Ach! da wand mit lautem Wehgestöhne,
Sie sich los — da quoll der Purpur heiß,
Aus der Wund' — und heißer noch die Thräne,
Auf des Busens schwanengleiches Weiß.

Aber ich stand zitternd — wie der Knabe,
Der die Schwachheitssünde kaum gestand,
Vor des Rektors aufgehob'nem Stabe
Steht, dem Schlage dargestrekt die Hand!

Mühsam stotterte ich hervor: „Verzeihe
Lächle bald Versöhnung, gutes Herz!"
Und es quoll die Thräne meiner Reue
Zu der deinen, ausgepreßt vom Schmerz!

Schweigend hieng' ich lang' am Naken — lange
Bargſt du ſchweigend mir dein Angeſicht —
Fühlteſt meinen Kuſs auf deine Wange,
Auf den Purpurſtreif des Halſes nicht!

Endlich hobſt du — o der Götterſcene! —
Aus dem naſſen Tuch dein Haupt empor,
Und Verſöhnung glänzte durch die Thräne,
Wie durch Nebel Sonnenlicht, hervor!

Silbern ſcholl das Ja vom holden Munde —
Du vergabſt dem Sünder, der dich liebt,
Wie er dir die unheilbare Wunde
Seines Herzens, Sünderinn! vergiebt!

Der Gelegenheitsdichter an den Tod.

Knabe geh' und laſs die groſse Flaſche
Mit Burgunder, ſtatt dem tragen Bier,
Endlich f llen! Was ich gerne naſche,
Ho'e flugs vom diken Nachbar mir!

Was du find'ſt, Kapaunen, Haaſen, Fiſche
Bring herbei! dann komm' und ſeze dich
Neben mich und laſs am Göttertiſche
Dieſen Tag uns feiern bruderlich!

Sieh! da ſind die beiden gelben Füchſe,
Neugeprägt und unverletzt am Rand,
Die ich mit dem tiefſten tiefen Knikſe
Heut' empfieng' aus Junker Hannſens Hand!

Wohl, Er konnt' es — Fraulein Schweſter ſparte
Ja ein hübſches Kapitalchen — zwar
Nicht dem Mann, auf den ſie troſtlos harrte,
Nur für Hannſen, der's — zufrieden war!

Bravo, daſs du ſchon erſcheineſt, Junge!
Ha! du zauberſt mich in's Himmelreich!
Fiſche, Keulerskopf und Ochſenzunge,
Und ein Wein, dem Nektar Hebens gleich!

Nun ſtoſs an, du ungeubter Zecher!
Dieſes Feſt gilt unſrem Freunde Hain!
Dieſen und noch zehen volle Becher
Schlürfen wir auf Hains Geſundheit ein!

Ja! er lebe, wenn ſchon ein Gerippe,
Doch von uns Ihr Excellenz genannt!
Schärfer immer tödte ſeine Hippe,
Raſcher rinne ſeines Glaſes Sand!

Immer führ' er ſein Couſinchen, Seuche,
Wie ein Bräutigam die Braut, umher,
Opfr' ihm aus dem Todtenreiche
Täglich der Galanterieen mehr;

Schone nicht der Honoratioren,
Frage nichts nach Orden, Stern und Rang;
Fromme hol' er, Sünder, Weiſe, Thoren —
Nur nicht mich, ſamt meinem Leichenſang!

Filze, die auf ihrer vollen Kiſte
Argwohnvolle Angſt nicht ſchlummern läßt,
Jungfern, welchen ungekühlter Liſte
Feuersnoth der Seufzer viel erpreßt.

Arme Männer, deren Narrentreue
Das geliebte, edle Weib zum Lohn
Schulden gibt und stolze Hirschgeweihe,
Schulden nach dem feinsten Modeton;

Alchymisten mit dem kranken Hirne,
Deren Habe dem Kamin entfährt,
Rezensenten, die mit frecher Stirne
Degradiren meinen Dichterwerth —

Sie lass sterben, dass ich Armer lebe,
Nicht der Mangel tödte deinen Freund,
Ihm die Zunge nicht am Gaumen klebe,
Wenn der Wirth ihm den Kredit verneint!

Schon so manchmal hast du mich gerissen,
Schutzpatron! aus Leib- und Seelennoth,
Mir gesendet manchen fetten Bissen,
Wann ich bebte vor dem Hungertod!

Isolirt war erst noch meine Zelle —
Denn er nahm mir Tisch und Bett und Pult
Alles nahm der schändliche Geselle
Ob der unbezahlten Branntweinschuld!

Du mein Ofen warest da die Schenke,
Wo ich meine kahle Wirthschaft trieb,
Du der Pult, wo ich beim Froschgetranke,
Wässerichte Reime niederschrieb —

Und noch vieler schlimmern Abentheuer
Nicht zu denken! Bei'm Apoll zuletzt
(Nützest anders du dem schlauen Leiher!)
Hätt' ich, arme Lyra! dich versetzt.

Endlich liessest du, Freund Hain, dich rühren!
Sans Façon mit Büschen Seuche sah
Dich dein Barde durch die Stadt spazieren,
Ha! und dachte: „Meine Ernt' ist nah!"

Und ſie wär's auch! — Karmen kam auf Karmen,
Jede Stund' ein Schwanzdukatenſtük!
Labung ward dem durſtgequalten Armen
Und die kleine Habe kam zurük!

Drum ſo ſei mir lautem Jubelſange,
Du mein Wechſeljude, mein Mäzen!
Sei geprieſen unter'm Becherklange,
Hag'rer Ganymed des Dürſtenden!

Zwar werd' ich dir künftig Naſen drehen,
Schimpfen müſſen dich im Odenton!
Doch du weiſst ja, daſs wir uns verſtehen,
Wie zween Gauner ſans Comparaiſon.

An

meinen kleinen Bruder,

als er neben mir ſchlief.

Schlummre ſanft, du guter Junge!
Schlummre ruhiger als ich!
Wieg' in frohen Träumen dich!
Träume von des Tages Thaten!
Führ' als rüſtige Soldaten
Deine kleinen Brüder an!
Fleug hinab die Schlittenbahn!

O wie gönn' ich dir die Ruhe,
Die dein glüklich Auge kuſt
Und von mir geflohen iſt!

Sorglos lag auch ich als Knabe
In des Schlummers ſüßem Grabe,
Träumte, biſs das Morgenroth
Zu erwachen mir gebot.

Aber jezo flieht der Schlummer
Fern von mir! denn fürchterlich,
Bruder! trog die Liebe mich!
Jene liſtige Kokette,
Jene Schlange, ha! Roſette
Wand um mich ſo freundlich ſich —
Und ſo giftig ſtach ſie mich!

Erſt entflammte ſie das Feuer,
Und dann wich ſie ſchnell zurük,
Lachend ob dem Meiſterſtük —
Läſst mich nun in Flammen ſchwen,
Hoffnungslos nach Troſt mich lechzen;

Ob diß arme Herz verglüh',
Wähnest du das kümmre sie?

Ha! noch brennt in meinen Adern,
Noch durchtobt mein ganzes Blut
Ihrer falschen Küsse Glut!
Was die Lügnerinn geschworen,
Hallet noch in meinen Ohren,
Und das Wort: „Betrogener!“
Donnert schrecklich um mich her!

Ha! und dieß, dieß ist der Engel,
Der von Edelmuth und Pflicht,
Süße Honigworte spricht,
Der Sentenzen auszukramen
Baß versteht und eure Namen,
Tugend und Empfindsamkeit!
Fast wie ein Roman entweiht.

Diſs der Engel — Zürichs Seher!
Deſs harmoniſches Geſicht
Reine Seelenſchönheit ſpricht,
So voll edler ſanfter Züge,
Wie die Unſchuld in der Wiege —
Keine Spur von Falſchheit weiſst
Und die Herzen an ſich reiſst! —

Gurer Junge, wenn die Liebe,
Die mich jezt ſo elend macht,
Auch in deiner Bruſt erwacht;
Gebe ſie, ſtatt meiner Leiden,
Dir von ihren ſchönſten Freuden!
Lieb' ein edles treues Weib;
Iſt gleich minder ſchön ihr Leib.

Freundſchaft in Todesnoth.

Ballade.

1790.

Hab' im kühnern Ton der Ode
Ich dem ſchönen Heldentode,
Den, von Fluten rings umrollt,
Starb der Guelfe Leopold,
Aus des warmen Herzens Fülle
Nicht ein Denkmal jüngſt gezollt?

Nun ſo wird mir's auch gelingen,

Jenen Herrlichen zu ſingen,

Ihn, der groſs in der Gefahr,

Groſs im Tod wie jener war,

Ha! und den in nied'rer Hütte

Eine Glükliche gebar!

In das freien Städtchens *) Mitte,

Wo noch biedre deutſche Sitte

Ihren reinen Glanz enthüllt,

Dort auf Sueviens Gefild'

Ward die groſse That vollendet,

Die mit hohem Schau'r mich füllt.

*) Reichsſtatt Eſslingen, unweit Stuttgart, der Schauplaz dieſer wahren Geſchichte.

Meinem Helden hat das Leben
Dort ein edles Weib gegeben!
Ihre froh'ſte Thräne quoll,
Und es ſchlug ſo ahndungsvoll
Ihr der Buſen, als der erſte
Laut des Lebens ihm entſcholl!

Sorgſam pflegte ſie des Knaben,
Und er wuchs zum Stolz der Schwaben!
Wie am milden Sonnenlicht
Früh die Blumenknoſpe bricht,
Stralen früh hervor die Gaben,
Die ſein Feuerblik verſpricht!

Einfalt, reine Herzensgüte,
Muth, der höher ſtets entglühte
Mit der ſteigenden Gefahr,
Treue, feſt unwandelbar —
Denkt ſie euch im ſchönſten Bunde
Und ihr wiſst was — Wilhelm war!

Wem mit einem ſolchen Herzen,
Dem der Freuden, dem der Schmerzen
Himmliſchſüſſes Mitgefühl,
Dem zum Loos nur Liebe fiel,
Wem biſt du nicht, Göttinn Freundſchaft!
Aller Wünſche höchſtes Ziel!

Wilhelm fand in dir des Lebens
Höchſte Wonn'! Und nicht vergebens
Sucht' er dich im Schwelgerſaal,
Bei dem ſchäumenden Pokal,
Fand' dich nur die Lieb' und Tugend
Und bei Opfern ohne Zahl!

Und mit lauten Liebesſchlägen
Schlug ihm bald ein Herz entgegen,
Seinem groſsen Herzen gleich,
An Gefühl und Mannſinn reich!
Stark wie er in Thatentſchlüſsen,
Und für fremdes Elend weich!

Schon beſchwört den Bund der Liebe,
Daſs er unauflösbar bliebe,
Er mit ſeinem Theobald,
Dem vom Aug' Entzüken ſtralt!
Aneinander knüpft die Herzen
Sympathet'ſche Allgewalt.

Gleicher Ausguſs der Gefühle,
Gleicher Flug nach Einem Ziele,
Gleiche Freude, gleiche Nöth,
Ob ſie noch ſo furchtbar droht,
Gleiches Leben — war der Edeln
Hoher Schwur — und gleicher Tod! —

Und der Schwur blieb' ihnen theuer!

Wie das öhlgetränkte Feuer

Immer wächst an Kraft und Glut;

So, genährt durch Edelmuth,

Wuchs die junge Freundſchaft immer,

Wuchs empor zur höchſten Glut!

Heiß, wie ſie ſich wechſelnd lieben,

Von dem innern Drang getrieben,

Lieben ſie die Tugend nur

Und die Freuden der Natur,

Suchen in der weiten Schöpfung

Ueberall der Gottheit Spur.

Die ihr mit dem Schulgeſchrei
Uns betrügt, daſs Brudertreue
Stets verſtumm' und Zartlichkeit
Da, wo Selbſtſucht uns gebeut' —
Hört und ſtaunt bei meines Wilhelms
Himmliſcher Entſchloſsenheit!

Einſt beſtieg, ſein Blut zu kühlen
In des Nekars Wellenſpielen
Von des Sommertages Glut,
Wilhe'm mit dem Freund die Flut,
Ueber der die Abendſonne,
Sich im Spiegel ſchauend, ruht'!

Bald erſcheinen am Geſtade,
Und vertrau'n dem Nekkarbade
Sich der jungen Freunde mehr!
Siehe, kühn und ſchrekenleer
Wiegen ſie ſich auf den Wogen,
Werfen plätſchernd ſich umher.

In den naſſen Abgrund nieder
Taucht die junge Schaar die Glieder;
Schon verſenkt Minutenlang,
Schien ſie nach dem Untergang,
Als ſie wieder ſchnell die Häupter
Aus dem Schaum der Wellen ſchwang.

Muthiger, entſchloſſ'ner immer
Ringen mit dem Strom die Schwimmer,
Nie im kühnen Widerſtand
Zu ermüden längſt gewandt;
Und ſchon ſpringen ſie zu Haufen
Laut frohlokend an das Land!

Einer nur, zu ſchwach dem grimmen
Elemente zu entſchwimmen,
Meines Wilhelms Theobald
Unterlag des Stroms Gewalt!
Von der hochempörten Woge
Iſt ſein Haupt ſchon überwallt!

Ach! der Arme kämpft vergebens
Mit dem Feinde ſeines Lebens,
Der ſo unaufhaltſam wild
Seine Kräfte überſchwillt,
Der den Körper, der die Sinne
Bald in tiefes Dunkel hüllt!

„Hülfe," ruft er, „Rettung, Brüder!"
Rafft ſich auf und ſinket nieder,
Sinket tiefer ſtets hinab
In das weite Flutengrab,
Welch ein Anblik, als er nimmer
Kunde ſeinem Wilhelm gab!

„Ihn gerettet muſs ich ſehen,

Oder mit ihm untergehen!“

Ruft er aus, im höchſten Schwung

Göttlicher Begeiſterung!

Höret nicht der kalten Brüder

Kaltes Fleh'n um Mäſsigung.

Hört nicht das Getös der Wellen,

Sieht nicht wie ſie höher ſchwellen!

Wilhelms Leiden ſieht er nur.

Keine Schreken der Natur!

Und des Gottes Stimm' in ſeiner

Groſsen Seele hört' er nur!

„Ich im Tode ihn verlaſen,“

Spricht er zu der ſchrekenblaſen,

Zu der feigen Brüderſchaar;

Sprichts und wirft ſich der Gefahr

In die Arme, in den Strudel,

Wo ein Freund zu retten war!

Seht! er taucht ſich unerſchroken

Unter, faßt des Freundes Loken,

Hebt empor das theure Haupt,

Das er ſchon gerettet glaubt,

Als die auserſeh'ne Beute

Schnell der Tod ihm wieder raubt.

Feſt umklammert mit den Händen

Theobald des Retters Lenden!

Dieſem aber ach! gebricht

Männlich Kraft und Gleichgewicht!

Nur ſich ſelbſt dem Freunde ferne,

Ihn erretten kann er nicht!

Im erhabenen Beſtreben,

Zu erretten Freundesleben,

Dem mein Auge Thränen zollt,

Sinkt von Fluten rings umrollt,

Er der Edle, Kronenwerthe, —

Sinkt, mein zweiter Leopold!

Feſtumſchlungen ſank der Brüder
Edles Paar unrettbar nieder!
Stirn' auf Stirne, Mund auf Mund
Sank es in den finſtern Grund!
Barden! macht der Tode ſchönſten
Noch den ſpaten Enkeln kund!

Wie zu Büſten umgeſchaffen,
Steh'n ſie am Geſtad' und gaffen,
Ob dem Wunder, das ſie ſah'n,
Wirren Sinn's und ſtumm ſich an!
Denn ihr Herz weiſs nicht zu faſſen,
Was der junge Held gethan!

Aber ganz in Luft zerfloſſen,
Blikt vom Sternenzelt der groſſen
Heldenſeelen kleine Schaar,
Der es Götterwonne war,
Für der Menſchheit Glük zu bluten
In dem Sturme der Gefahr!

Durch des Himmels lichte Hallen
Scholl Geſang vom Wohlgefallen
Gottes, als die reine That
Vor ſein reines Antliz trat,
Jubel ob der Brüderſeele,
Die den Engeln ſtralend naht!

Aber hier im Thal der Thränen
Senkt die Liebe unter Stöhnen
Zu dem Freund den Freund hinab;
Auch vereint im ſtillen Grab,
Ruh'n die Leiber, die der Erde
Bald der Strom zurüke gab!

Wo ſie modern, die Gebeine,
Weilen gern' im Mondenſcheine
Gute Seelen, ſich verwandt
Durch der Sympathieen Band;
Weilt die Weisheit gern alleine
Mit der Freundſchaft Hand in Hand!

Wo der Edeln Male ſtehen,

Geht ein göttlich mildes Wehen,

Von dem Hügel aus! Es küſst

Sanft des Wand'rers Stirn', und gieſst

In das Herz ihm Himmelswärme,

Daſs von Lieb' es überflieſst!

Tübingen auf dem Schloſsberge.

Vor meiner Schweizerreiſe.
1784.

Erſtiegen hab' ich wieder deine Höhe,
Du ſtolzer Rebenzeuger! ſtehe,
Wo ich ſo oft, ſo überſelig ſtand
Und überſchau' entzükt das blütenweiſse Land!
Vom nähern Himmel welch' ein Säuſeln um mich her
Und unter mir — Gott! welch ein Schönheitmeer!
Wie prachtig wälzt, vom Abendſtrale
Vergoldet, durch die ſtillen Thale
Der Nekar ſeine grüne Flut!
Wie oft an jenen Blumenufern hin

Luſtwandelt' ich! wie oft mit unumwölktem Sinn,
Wenn rings um mich der Br der Freude lachte,
Wie traurig, wenn die vhlle Glut
Der erſten Lieb' in meiner Bruſt erwachte,
Und einſam ich das gute Mädchen dachte,
Das unter einem jener Hügel ruht!
Wie oft entflieg ich deinem Wellenbade,
In jeder Sehne neue Kraft,
Und opferte dir jauchzend am Geſtade,
Wohlthät'ger Strom! den Kelch voll Rebenſaft!
Dort liegen ſie im Abendſchatten
Die bunten weidenvollen Matten,
Wo ich ſo oft die herrliche Natur
Im Schneegewand und Frühlingsſchmuk der Flur
Bewunderte, ſo mancher Lobgeſang,
So manche Thräne mir aus voller Seele drang!
Gegrüſſet ſeiſt du mir vor allen,

Du holdes kleines Lieblingsthal! *)

Ich flechtete so tausendmal,

Wenn jezo bei'm Justinian

Mich Schlummer wollte überfallen,

Zu dir mit meinem Ossian!

Hier war ich so beglükt — beglükt mit mir allein!

Hier wiegte mich in süsse Schwärmerei'n

Das Zauberlied der Nachtigallen

Und eures, edle Barden, ein!

Hier kannt' ich Glüklicher noch nicht die Welt,

So wie sie ist und mir nur halb gefallt!

Hier liefs ich eine Welt von Idealen

Mir von der üpp'gen Malerin,

Der Fantasie, vor's Seelenauge malen,

Vergafs mein selbst und lebt' und schwelgte drinn!

Oft wanderten auch ihr, die uns das Schweizerland

Als seiner Jugend Mark gefandt,

*) Das Wankheimer Thalchen genannt.

Dem kleinen Tempe zu mit mir!
Da, biedre Schweizer, fachtet ihr
Die Sehnſucht, die izt meinen Fuſs
Troz Sonnenbrand und Wolkenguſs,
Troz Müdigkeit und heiſsen Solenſchmerzen,
Nach euren A'pen trägt, in meinem Herzen
So unauslöſchlich an — da ſchwur: Sie muſs ich ſeh'n!
Die Lippe des Begeiſterten —
Und flüſtert euch der Freundſchaft Genius
Nicht leiſe ſchon des nahen Freundes Gruſs? —
Ich eile dieſem ſchönen Schwur
Der Wahrheit Siegel aufzudruken,
Euch an mein warmes Herz zu druken
Und ſie mit Staunen zu erbliken
Die groſsen Wunder der Natur!

Galliens Freiheit.

Hymne.

1790.

Was blikt ihr ſo ſtaunend euch an,
Ihr Nationen der Erde!
Gleich als hätte der Weltenbeherrſcher
Ein Wunder unter Euch geſandt! — —
Warum ſind ſie ſo gierig, ſo ſtarr,
Europia, gehefter deine Blike
Auf Lutetiens thürmende Königsſtadt,
Die du oft mit dem Blike des Hohnes beſchieleſt —
Sprich, warum wechſelt auf deinem Geſichte,
Izt todtenbleich, izt flammenroth,
Tiefes Entſezen und hohes Entzuken! —

Sag' an — hat der ewige Weltenbeherrſcher
Ein Wunder dir herabgeſandt? —
Wie? iſt es der ſiebenmählige blutige Tod
Der Hyder mit hundert immerwachſenden Köpfen —
Des Unthiers Deſpotismus?
Iſt es ſein fürchterlich donnernder Hinfall,
Welcher beben machte die Erde
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang,
Beben machte die Thronen der Erde
Und alle Herrſcher auf Thronen umher —
Der auf des Staunens höchſte Höhe
Dich hebt, Europia? — —
Er iſt es! er iſt es! — Mir ſagt es Oſſa
Mit der hellen Poſaune!
Schon jubeln dem Greiſen es Jünglinge nach!
Und der myriadenſtimmige Jubel
Der trunkenen Völker verkünder's — —

Gekommen ist der schreckliche Tag
Der Rache des Menschen am Menschen!
Der Siegestag Lutetiens,
Seine große Erlösungsfeier!
Mit Blumenkranzen die blühenden Schläfen umwunden,
Rings mit Trophäen umlagert —
Zu ihren Füßen ein knieendes dankendes Volk,
Steht triumphirend die heilige Freiheit,
Groß und hehr, wie Pallas Athene,
Ueber dem Leichnam des Despotismus,
Eine herrliche Siegerin!
Ha! wie trozte das wilde,
Zur Schande der Menschheit graugewordene Unthier!
Wie sog es die Ströme des Blutes,
In welchem es nun mit Höllenqualen erstikt ist,
Mit immer heißerm Durste ein!
Wie riß es mit scharfgespizter schneidender Klaue,

Mit ſeinen hundert raubgeſchmükten Schergen,
Die ſeligſten Gaben des Himmels,
Die Habe, die Ruhe, die Wonne des Volkes an ſich!
Ha! es wähnte dich zu zertreten,
Zu begraben deine himmelabſtammenden Rechte
Tief in der Zernichtungen cherne Kluft,
Tochter des Ewigen, Menſchheit!
Aber ſiehe! du raffteſt dich auf!
Gleich der gereizten Löwenmutter,
Empörte ſich dein hohes Selbſtgefühl,
Dein furchtbarer, göttlicher Stolz!
Wer anders, ſprachſt du, als Menſchenhand
Schmiedete dieſe ſchmählichen Feſſeln,
Die meinen Naken umraſſeln,
Und roſten an meiner nervigten Fauſt —
Und ſchwur'ſt, ſie abzuſchütteln!
Angeführt, begeiſtert von dir.

Freiheit, du fruchtbare Thatenmutter,
Angeweht, wie vom Hauche Gottes,
Von dir, du alles Großen und Schönen,
Das je die Sonne beleuchtete, Vater!
Aetherischer Enthusiasmus!
Begannen unmuthig die Gallier itzt,
Da eben der letzte giftigste Dolchstoß
Nach ihrem Herzen zielte,
Mit ihren Drängern den blutigen Kampf!
Wie aus Aetnas gähnendem Schlunde
Unwiderstehlich mit lautem Gepraſſel
Der stadtezerstörende Feuerstrom bricht,
Also brach sie mit Einmal
Die gerechte, die lange zurükgehalt'ne
Wut des Volkes hervor,
Und schrecklich war das Rachegericht.
Wie staunten und schauderten da

Die verderbenbreitenden Dränger des Volks,
Als ſie ihre ſchwarzen Entwürfe
Zertrümmert ſah'n in den ſchäumenden Wogen der
Volkswut!
Ha! ſie verbargen ihr Antliz, die Feigen,
Vor dem Trauerſpiele, dem keines der Erde
Seit Jahrhunderten gleicht — —
Sie ſahen mit kindiſcher Angſt
Die gez kte, die hochgeſchwungene Ruthe
Des einſt ſo verächteren Pöbels —
Ach! ſie heiſchten nun nicht mehr
Schaze zur nimmerſatten Vergeudung von ihm —
Nur Schonung für ihr Leben
Fleht' als Geſchenk ihr ſtarrender Blik!
Aber auch dieſs ward nicht allen, —
Ward den Hochverräthern Lutetiens nicht!
Wie einſt die Volkstyrannen Erbarmen nicht kannten,

So kennt nun das Volk Erbarmen auch nicht!
Blutet nicht schon der freche Despot,
Er, der des Hungertodes schmerzlichem Loose
Das gute Volk zu überliefern wähnte —
Blutet er nicht schon am Pfahle der Schande?
Seht ihr nicht sein bluttriefendes Haupt,
Als Siegeszeichen, zur schrecklichen Schau,
Am Spiesse von Strasse zu Strasse getragen!
Umsonst, dass er mit seinem gold'nen Raube,
Sein Leben zu erkaufen wähnt — —
Umsonst, dass er gleich einem Kinde wimmert!
Nicht Schätze will das Volk — nur Freiheit,
Und des Tirannen blutigen Tod!
Zu edelstolz, um selbst der Klaue des Mangels
Von ihm sich entrissen zu seh'n! —
Auch fiel nicht er allein,
Unter den Handen des richtenden Pöbels,

Foulon der Hochverräther!
Es fielen, bluteten and're mit ihm!
Soviel auch der Rache des Volkes entrannen;—
So vermochteſt doch du es, Berthier! nicht,
Und du, der Sklavenburg Beherſcher,
Dem Mitleid erſtorbener Launay!
Ihr beide fielet, ein blutendes Opfer
Schwerlaſtender eigener Schuld! — —
Und bald — fleug höher mein Hymnus
Als je dein Fittich dich himmelan trug —
Bald ſtürzte deiner Leiche
Die zerrümmerte Sklavenburg nach!
Vernimm' es ſtaunend, Welt und Afterwelt!
Jenes furchtbare Rieſengebäude,
Mit ſiebenfachem Gemäuer,
Welches trotzend der Deſpotismus
Dem ewigen Himmel entgegenthürmte,

Welches er unbezwingbar sich träumte,
Gleich des Tartarus ehernen Pforten —
Gefallen ist das Denkmal menschlicher Schande!
Volkeshände, gestählt vom Freiheitsgefühle,
Rissen es zürnend mit Allgewalt nieder!
Was nicht Heere vermochten in kreisenden Jahren, *)
Vermocht' ein kühnes, beleidigtes Volk:
In der kurzen glücklichen Reihe von Tagen!
Was war es auch Wunder? — Führten die Geister
So vieler geschlachteten Edeln und Freien,
Die rächenden Schatten der Schuldlosgefang'nen,
Nicht euch, ihr edeln Zerstörer! die Hand?
Hat die umschwebende Gegenwart Gottes
Nicht unsichtbar euch,
Ihr Edeln, zum Werke begeistert! — —

*) Es ist bekannt, daß die Bastille von einigen Königen Frankreichs, besonders aber von Heinrich IV lange belagert wurde.

Ja! Er wollt' es, der Richter uber der Sonne!
Müde war er, zu ſchauen die Greuel,
Verübt in dieſer Sklavenburg,
Fern vom Anblik des heiligen Lichts,
In dieſem ungeheuren Grabe
Lebenathmender Weſen,
Die elender mit jeden kehrenden Tage
Den ringsum wehenden Verweſungsduft
Der hingewürgten Unſchuld tranken —
Und — ſo ward es im Himmel beſchloſſen —
Fallen ſollte die furchtbare Burg!
O ſtröme, die du mir zitterſt im Auge,
Du Thräne des heiſeſten Menſchengefühls,
Ströme mir glühend die Harfe hinab!
Auf die Trümmer der furchtbaren Feſte!
Aus Felſenkluften und eiſernen Kerkern
Kriechen in ſchuldloſe Greiſe,

Hohläugige, todtenbleiche Gerippe,

Ans Licht der Sonne hervor!

Ihr mattes ausgeweintes Auge

Vermag nicht zu tragen die seligen Stralen,

Ihm seit halben Jahrhunderten fremd?

Ausgetroknet von längem Jammer,

Hat keine Wärme, kein reges Gefühl

Für Herz für die Schönheit der Schöpfungen mehr?

Ha! welch ein Anblik des Entsezens?

Jene schwankende hag're Gestalt,

Gleich dem Schrekengebilde des Elends,

Wie es unter dem schaffenden Pinsel

Des Malers hervorgeht — Wer ist sie? —

Eine grose feurige Römerseele,

Die zurnend mit Genieskuhnheit

Das glühende Brandmal der Schande,

Dem Frevel in Purpur und Gold

Auf die verworfene Stirne drükte!
Die mit dem Feuereifer für Rechte des Volks,
Mit ihrer Beredſamkeit machtigem Donner
Beben machte das Unrecht —
Und wer iſt's, der in Lumpen gehüllt
Mit ſchmuzigem Bart und weitvorragender Klaue
Dort über ſeines Kerkers Trümmer ſchwebt!
Ein Perſius Galliens iſt's,
Der einer vergötterten Meze
Im Angeſichte des jauchzenden Volkes
Der Satire giftigen Stachel
Stieſs in'ihr tükiſches Herz!
Ach! und wer iſt die abgehärmte Geſtalt,
Die dort in der Wiederumarmung des Freundes
Des langen Elend's vergiſst!
Ein edler Jüngling, der höllenſtieg'nen Kabale
Unſeliges Opfer! Und was verbrach er?

Zum Zeugen des ſchändlichſten Bubenſtük's,
Von einem Schranzen verübt,
Hieſs ſein ſchwarzes Verhangniſs ihn werden!
Das verbrach er! Und darum
Muſst' er Jahrelang ſchmachten in Feſſeln,
An Felſenwände angeſchmiedet!
Ward er verbannt in den tiefen umnachteten Abgrund,
Von welchem herauf zu der Sterblichen Ohr
Seine anklagende Stimme nicht ſcholl!
O fall' auf deine Kniee, Gallien!
Du Glükliche, du Feſſelnfreie!
Und danke Thranend im Staube,
Daſs zertrümmert die Sclavenburg ligt!
Danke mit hohen begeiſterten Hymnen
Dem Himmel für ſein herrlichſtes Geſchenk,
Das er dir tief in die Seele geſenkt,
Für das göttliche Freiheitsgefühl,

Das dich zum Heldenentſchluſse beſeelte,
Vom Naken zu walzen das ſchmähliche Joch!
O danke deinen Unſterblichen! danke,
Und thürme ſtolze Mauſoleen,
Den groſsen Manen der Montesquiou,
Der Arouet und Rouſseau!
Mit der Götterſprache der Weisheit
Wehren ſie dieſes erhab'ne Gefühl,
Die Ahndung deiner hohen Menſchenwürde;
Und fachten es auf zur verzehrenden Flamme!
Bei dem Schimmer der leuchtenden Fakel,
Die über dir ſchwang der Unſterblichen Arm,
Sahest du heller der Menſchheit geheiligtes Recht;
Zerfloſs, wie Morgennebel vor der Sonne,
Der trüg'riſche Schlei'r, in welchen ſich hüllte das Unrecht,
Darum ſchweben die Geiſter der Unvergeſslichen auch,
Ihres Groſsen Werkes ſich freuend

Und segnend über dem Feste der Freiheit?
Darum entflammten und füllten sie auch
Unsichtbar im hohen Volkstribunale,
Mit Himmelsbegeisterung deine
Mächtigen Sprecher für Freiheit und Volk,
Deine Tolendal, Bailly und Mirabeau! — —
Zwar sah'n sie, von Schrecken ergriffen,
An deinen Händen das Blut der Erschlagenen kleben!
Aber sie kannten die schreckliche Zeugerin
Deiner gesetzverachtenden Wut,
Deine grosse gerechte Verzweiflung!
Sie wusten, dass von ganzen Nationen
Nie ohne Blut die Freiheit erkauft wird —
Dass du nur wenig des Blutes vergossen —
Und vergaben dir gerne!
Darum vollende, Gallien! vollende
Dies grosse Werk, dass zürnend auf dich

Nicht deine groſsen Söhne herabſchaun!
Daſs dein nicht die Völker als einer Raſenden ſpotten,
Wie jüngſthin ſchon ein klügelnder Barde that!
Und wohl dir, wenn du vollendeſt!
Wenn du gründeſt auf eherne, ewige Pfeiler
Das Heiligthum der wiedererrungenen Freiheit,
Und felſenfeſte Dämme
Entgegen ſtellſt der Empörungen ſchwellenden Strom!
Dann werden die Völker dich preiſen!
Beginnen wird dein goldenes Alter!
Mit erſtarkten, entfeſſelten Schwingen,
Wird ſich neben der Genius!
Es werden in deinen edeniſchen Fluren,
Wie in Apollos Lorbeerhainen,
Die Muſen, Hand in Hand geſchlungen, wallen!
Auf deinen Höhen, deinen Tiefen,
Deinen Traubenhügeln und Aehrengefilden,

Wird die Fruchtbarkeit ſtrömen und ſchwellen,
Gleich überwallenden Meeren!
Lächelnd wird am Arme des Fleiſses
Der Landmann dem Schooſe der Erde nahen;
Denn Menſchenhärte wird nimmer ihm rauben,
Was ihm die Gute, die Dankbare gibt!
Es werden deine Blumengeſtade
Widerhallen vom Jubel
Der ſegenbringenden Schiffer;
Und weil in deinen glüklichen Landen
Nur Seelengröſse, nicht Wappen
Und Reihen von Ahnen zu adeln vermögen;
So werden deine beſten Söhne
Nur nach des Seelenadels gold'nem Kranze,
Der Tugend höchſtem Preiſs wetteifernd ringen!
Es werden an die Stelle der Ahnen
Die Stralenbilder unſterblicher Thaten treten!

Und deiner Städte Königin
Wird gleich der erhabnen Roma,
Hier einen Scipio, dort eine Caroscele,
Bald einen Tullius zeugen,
Und einen Brutus bald!
Kein herzloser immer vergeudender Höfling,
Kein grausamer Untertirann,
Kein unersättlicher Pachter
Wird deine Thränen, deinen Schweiss
Sammeln in seiner Begierden gahrenden Becher;
Und über der Armuth trümmerten Hütten,
Stolze Palaste sich bauen!
Kein kriechender Schmeichler im schimmernden Ordensbande
Wird Hochverräther mehr zu deinem Volke werden,
Und deine Fürsten zu Lehren wagen,
Dass es der Königsthrone Vorrecht sei,

Mit Volksweh ihre Wolluſt zu erkaufen.

Keines Richelieu mächtiger Arm

Wird eiſern mehr über dir ruhen,

Und Laſt um Laſt auf deinen Rüken häufen!

Kein ſtolzer Ludewig *) wird mehr

Deines Volkes geprieſener Räuber,

Kein Karl **) ſein — Henker ſein!

Keine Kette, kein Schwert

Draut deinen Unſchuldigen mehr!

Denn ſchüzen im Volkstribunale die weiſen

Väter dein Recht zu hunderten nicht?

Trat nicht dein guter König mit ihnen

In des Volksglüks groſsen harmoniſchen Bund!

Darum vollende dein herrliches Werk!

---

*) XIV.

**) IX., der in der blutigen Bartholomäusnacht Mörder an ſeinem eignen Volke ward.

Umſchlinge feſter den ſtarken, den ſtralenden Demant-
gürtel,
Den dir Concordia beut!
Um deiner großen Vollenderen willen,
Die mit ſchüchterner, bebender Wonne
Hinaus in deine Zukunft bliken —
Um deines großen, des beſten
Aller Könige willen,
Deſs ſchönes Herz für dich geblutet hat
Unter des Schwärmers gedungnem Dolche —
Um dein ſelbſt, um der Völker
Groſser Erwartungen willen —
Vollende, Gallien vollende!

Mein Tod.

Elegie an Stella.

Stella, wenn der Tod auf meine Wangen
Seine Blaſse, ſein Entſezen haucht,
Wenn, von ſeinen Schauern rings umfangen,
Wie ein Dunſt, mein irdiſch Sein verraucht;
Wirſt du dann an meinem Lager ſtehen,
Ueberhaut von Wehmuth dein Geſicht?
Wird noch einmal dich mein Auge ſehen,
Eh' es, ach! im lezten Schlummer bricht?

Wirst du nicht mir selbst den Tod versüssen,
Wenn ich ruh' in treuen Armen dir?
Nicht den Nektar deiner Liebe gießen
In die bittre Wermutschaale mir? — —
Wirst du einst mit Abschiedsküssen halten
Meinen lezten Seufzer, meinen Geist,
Daß die Lippen später mir erkalten,
Später los der müde Geist sich reißt?

O dann wird in jungem Himmelsglanze
Zu der Seite dir mein Engel steh'n!
Blumen zu dem neuen Hochzeitkranze
Wirst du blüh'n in seiner Rechte seh'n!
„Tröste dich! du siehst ihn froher wieder,"
Lispelt er, und reicht mir seine Hand;
Und wir scheiden, werden beide Brüder,
Diese Engel hier im Thränenland! —

Aber ach! — Vielleicht, daſs fern mein Hügel,
Fern von dir mein Grabeshügel ſteigt,
Daſs, wenn itzt des Todes ehrne Riegel
Vor mir ſpringen, und mein Geiſt entfleugt,
Daſs dich dann in fremder Länder Schooſe
Ohne mich des Himmels Auge ſieht,
Deiner Liebe, deiner Schönheit Roſe,
Ach! für einen andern Jüngling blüht!

O! dann würde mir des Todes Schaale
Bitt'rer noch als grauen Sündern ſeyn;
Und ich raffi' umſonſt zum leztenmale
Mich empor vom Lager meiner Pein,
Dich mit welken Armen zu umſtriken —
Suchte rings im Todesdunkel Licht,
Suchte dich mit halbgebroch'nen Bliken,
Ach! und fände, fände Stella nicht!

Willſt du nicht, o Schikſal! daſs ich g'eile
Durch der Lebenswüſte dürren Sand
An des zauberreichen Mädchens Seite;
Soll nicht ſie mit liebevoller Hand
Einſt mir zu die ſtarren Augen drüken,
Schluchzend ſtammeln: Ewig deine Braut!
O ſo laſs mich keinen Morgen bliken,
Keinen mehr, als welcher jenſeits graut!

Nimm es hin, dies hoffnungsloſe Leben!
Sprich im Nu mein Todesurtheil aus!
Sieh! ich folge, fonder feiges Beben
Dir in der Verweſung finſtres Haus!
Dann, o Stella! weinſt im ſtillen Harme
Du vielleicht auf meine Gruft hinab!
Komm, o Tod! ich ſink' in deine Arme,
Stella, Stella weinet auf mein Grab!

Die Brüder.

Ballade.

Wie mächtig, o Zauberin Liebe, biſt du?
Wie pochen, wie fliegen die Herzen dir zu
Vom Thron bis herunter zum Staube!
Wie machſt pu das eine ſo jämmermild
So grauſam das andre, ſo fürchterlich wild,
Wie den Löwen, der brüllt nach dem Raube.

Wohl blikeſt du freundlich, wohl lächelſt du ſüß,
Wenn Freude vom himmliſchen Paradieß
Dich überſtralet mit Lichte!
Wenn Eiferſucht aber zerrüttet das Band;
Dann wiſchet ein Teufel mit feuriger Hand
Den Himmel von deinem Geſichte.

Das wird mir ſo helle, das fühl' ich ſo ſtark
Jezt da mir wie Feuer das innerſte Mark
Die Schauergeſchichte durchwühlet,
Die ſchrekliche Kunde vom Bruderpaar!
Neigt lauſchende Ohren und Herzen mir dar,
Ihr all', die ihr lieber und fühlet!

Es hatte der tapfere Ritter von Grund
Zween Söhne gezeugt im ehlichen Bund
Mit der Tochter des Ritters von Selle;
Zween Brüder, wie selten sich Brüder gepaart,
Verschieden wie Adler- und Taubenart,
Wie das tosende Meer und die Quelle.

In den Adern trug Gottfried ein undeutsch Blut
Und Troz in der Seele — sein eiserner Mut
Sucht' immer Gefahren sich wieder!
Er rollte sein Aug' im Kopfe so wild,
Oft blutig und roth wie ein Kriegerschild
Und blizte die Feigheit darnieder!

Die Augenbraunen buſchig und dik
Beſchatteten furchtbar den zürnenden Blik —
Dumpf ſcholl wie aus Klüften die Stimme!
Sie that die Befehle mit Ungeſtüm kund!
Nur ſelten bewegt' er zum Lächeln den Mund,
Oft biſs er ihn aber im Grimme!

Ihm behagte, zu tummeln im Blachfeld das Roſs,
Zu üben den Speer und das Feuergeſchoſs,
Zu hören der Doggen Gebelle,
Zu verfolgen den Eber im ſchnaubenden Lauf
Den Dikigt hindurch, den Hügel hinauf
An des Felſenſtroms bluriger Welle.

Im Wehen der ſchaurigen Mitternachtluft,
Wenn ſich die Geiſter auf tiefer Gruft
Auf Flügeln des Sturmes erhoben,
Da gieng er oft einſam, da ſpähr' er allein
Die Klüfte des Wildes im dunkelſten Hain,
Von grauen Doggen umſchnoben,

Die Seele von Karl war ſo zärtlich und mild,
Wie Morgengeſäuſel im Blumengefild,
Und ſanft wie Flötengetöne!
Die Einſamkeit war ihm ſo lieb und ſo traut;
Er umarmte die Schwermuth als Schweſter, als Braut;
Da rann die wollüſtige Thräne.

Sein Angeſicht war wie Blüten des Mai's,
Wie Aepfel am Baume, ſo röthlich und weiſs,
Umlokt von ſeidenen Haaren!
Sein Auge, wie Veilchen, ſo ſchlank und voll Saft!
Wie Birken ſein Wuchs; es ſchienen ſich Kraft
Und Schönheit im Jüngling zu paaren.

Ihm behagte zu ligen am Schmerlenbach,
Wohl unter des Weidenbaums ſchattendem Dach
Und zu lauſchen der Vögel Geſange;
Am Mond und am bläulichen Abendſtern
Da hieng ſein ſchmachtendes Auge ſo gern;
Da ward ihm ſo wohl und ſo bange.

Dann grif er zur Laut' im ſüſſen Gefühl;
Es entſchlüpften Töne dem Saitenſpiel
So ſchmelzend als Seufzer der Liebe!
Dann ſang er oft Lieder von Scheiden und Tod,
Und wieder vom ſchöneren Morgenrot —
Da ward's ihm ſo hell und ſo trübe!

Ihn liebte nicht Gottfried der trozige Geiſt!
Der Sturm, der die Eichen darnieder reiſst,
Und die Wolken jaget am Himmel,
Wie ungleich dem Lüftchen, das liebevoll kühlt
Die Wange des Pilgers, das ſcherzt und ſpielt
Mit dem bunten Blumengewimmel!

Nicht alſo der Gute! Wie jammert' ihn
Des Bruders! Wie ſtrebt' er den eiſernen Sinn
Mit Sanftmut und Liebe zu biegen!
Wie Zweige des Baumes ſich brüderlich
Umſchlungen, ſo dachte der Redliche ſich
An das Herz des Trotzers zu ſchmiegen.

Vergebens! — Mit ſeelenverwundendem Blik
Stieſs Gottfried den zärtlichen Bruder zurük
Und murmelte, wilder Geberde:
Weg Glattkinn und Memme! — da ſchlich er zurük
Zur einſamen Zell' und ſenkte den Blik,
Den weinenden Blik auf die Erde!

Doch tröſtet' ihn wieder, die ihm gebahr,
Mit zärtlicher Liebe; der Jüngling war
Ihr Alles, ihr Himmel dem Weibe!
Hell ſpiegelte Karls ſanftrollender Blik
Das Bild von Mutter Sabinen zurük;
Drob hüpfte das Herz ihr im Leibe.

Nicht minder liebte der Vater ſein Blut,
Ein ſtarklicher Ritter voll Heldenmut
Ein Greis, ehrwürdig und bieder!
Oft dacht' er, wenn er in's Antlitz ihm ſah:
Wohl ſterb' ich mit Freuden; ich lebe ja
In Karl dem Redlichen wieder!

Das empörte die Seele von Gottfried; da ſchwoll,
Da ſchäumte ſie auf von Kainiſchem Groll;
Doch ſtrebt' er ihn jezt noch zu hehlen!
„Wird kommen," ſo dacht' er oft knirſchend bei ſich,
„Die Stunde der Rache, zu ſättigen mich
„Und den ſchmeichelnden Buben zu quälen!"—

Der Schnee auf den Bergen war ſchmolzen; es kam
Der Lenz, ein lieblicher Bräutigam
Und küßte die bräutliche Erde t
Hoch oben errötet' auf der Heldenburg
Das Zwitſchern der Schwalben die Hallen hindurch,
Tief unten Gewieher der Pferde.

Da that der benachbarte Ritter von Troß
Zum Freundesbeſuch auf das Grundiſche Schloß
Maria ſein Töchterlein ſenden,
Da ſollte ſie wohnen in Freundesſchoos,
Ihr ſchöner blühen der Frühling, die Ros'
Ihr ſüßre Düfte verſchwenden.

Schön hat der ewige Bildner den Leib
In Eden dem erſten gefallenen Weib
Aus atheriſchem Stoffe gewebet;
Zu zeigen dem irdiſchen Sündengefild
Von der erſten gefallenen Mutter ein Bild,
War Maria dem Himmel entſchwebet.

Schön funkelt am Himmel das Abendgeſtirn;
Schön funkelt unter der wölbenden Stirn
Das bläuliche Aug von Marien!
Es blikte der Unſchuld himmliſches Bild
Hervor aus dem Apfel ſo freundlich, ſo mild
Und machte die Herzen erglühen.

So purpurn und ſo voll Lebensglut
Hüpft unter der Schneehaut der Wange das Blut
Und heiſchet brünſtige Küſſe;
Das Ebenmaas wallte ſo ſanft, ſo genau
Wohl über den Buſen- und Hüftenbau,
Bis herab zu den Solen der Füſſe.

Es kannte die Gute nicht Argliſt, und Trug;
Im Lilienbuſen der Freundlichen ſchlug,
Ein Herz voll ſanfter Gefühle,
Sie umfaßte mit Wärme die ganze Natur,
Die Sänger des Hains, das Blümchen der Flur,
Und freute ſich ländlicher Spiele!

Es waren ihr ſechzehn Frühlinge ſchön
Im ſeligen Schooſe des Friedens entflohn
Leicht wie ein Morgentraum ſchwindet;
Und noch noch nicht hatte die mächtige Glut
Der erſten Liebe das ruhige Blut
Der guten Mädchen entzündet!

Ach gutes Marichen! nun sind sie dahin

Die Tage der Ruhe! Denn hast du nicht ihn

Den treflichen Jüngling gesehen?

Den Schönen, den Guten! Den jungen Apoll,

Ihn, welchem das Angesicht, blühend und voll,

Die goldenen Loken umwehen!

Ach! Tochter der Unschuld, wie ward dir zu Mut,

Als dich mit ihrer elektrischen Glut

Die erste Liebe durchzükte!

Als Karl, der Edle, zum freundlichen Gruß

Mit brennender Lippe den ersten Kuß

Auf die zitternde Rechte dir drükte!

Du ſenkteſt dein lieblicherröchend Geſicht,
Und ſchwiegeſt und wagteſt dem Jünglinge nicht
In die rollenden Augen zu bliken!
Du verſtummteſt wie Karl und empfandeſt ſo viel;
Es ergrif Euch ein Sehnen, ein banges Gefühl,
Ein Staunen und ein Entzüken!

Da ward es geſchloſſen das heilige Band
Der fühlenden Seelen, ſo nah ſich verwandt,
So ganz für einander geſchaffen!
Leicht, ſiegende Liebe! wird Siegen dir hier!
Du findeſt bei ihm, du findeſt bei ihr
Gleich unwiderſtehliche Waffen!

Und inniger immer und feſter verband
Die Herzen der Liebe allmächtige Hand,
Die ſo ſchnell für einander entglühten!
Am wärmenden Strale der Schönheit gedeiht
Die himmliſche Pflanze der Zärtlichkeit
Und entfaltet unſterbliche Blüten.

Von unwiderſtehbarer ſüſser Gewalt
Dahingeriſſen, geſtehen ſie bald
Sich wechſelnd die zärtlichen Flammen;
Es ſchmelzen, indeſs Empfindung, geküſst
Von Luna's Stralen, den Augen entflieſst,
In Eins die Herzen zuſammen.

Mit Behagen erkannte der alte von Grund
Die feurige Liebe, den ſeligen Bund;
Um ſeinen Liebling Marie
Zu freien entflammt er des Junglinges Muth:
„Denn, ſpricht er, was frommt es, daſs jugendlich Blut
„In ſchmachtender Liebe verglühe!

Mit Entzüken erkannte die Mutter das Glük
Des Sohns in Mariens bezauberndem Blik,
D'rinn Sanftheit und Liebe ſich malen.
Die Zukunft des glüklichen Sohnes enthüllt
Sich lachend vor ihr, wie ein Blumengefild
In des Morgenroths purpurnen Stralen.

Schon ſchwingt ſich der liebende Ritter auf's Roſs
Bei'm alten ſtattlichen Ritter von Troſs
Zu frei'n um die liebliche Schöne!
„Wohl," ſprach er, „vermälet ein Ritterpaar
„Das Freund in der Tugend und Bruder ſich war
„Die blühende Töchter und Söhne!

„D'rum nimm ſie mein liebſtes, mein einziges Gut!
„Nur ſei wie dein Vater ſo bieder und gut!
„Sei würdig des Stammes der Troſse!
Kaum hält er die weibiſche Thräne zurük;
Doch trunken von ſeinem errungenen Glük
Enteilte der Jüngling dem Schloſse!

Ach! armer Geräuſchter, du wähneſt allein
So unvergället von irdiſcher Pein
Zu trinken die Schale der Liebe!
Es umflattern dich Traume von Seligkeit nur!
Du ahndeſt nicht, daſs in der heimiſchen Flur
Der Liebenden Himmel ſich trübe!

Dort ſchäumet Gottfrieds des Trotzigen Blut
Von Rachedürſtender glühender Wut,
Dort brütet er grauſame Tüke,
Verderben wälzt er im Herzen umher;
Sein inn'res Toben verkündiget er
Mit Knirſchen und dräuendem Blike!

Es hatten die Reize Mariens in ihm
Der Sinnlichkeit faunisches Ungestüm
Erregt in unseliger Stunde!
Da trieb ihn der Lüsternheit brünstige Gier,
Bei'm Fernesein Karls zu heischen von ihr
Die Hand zum ehlichen Bunde!

„Die Hand so du heischest, ist nimmermehr mein!
„Ich gab sie dem Bruder! drum wirst du verzeih'n,
Sprach sanft die Sanfte zum Ritter.
Der sie eilig mit furchtbarem Schweigen verliess;
Es dräute sein Grimm, den er mühsam verbiss,
Von der Stirne, wie schwüles Gewitter.

„Ha! rief er mit ſeiner unſeligen Wut

„Nun einſam, ha! weibiſcher Bube! Nun gut!

„Das ſollſt du ſchrecklich mir büßen!

„Längſt wich ich im Herzen der Zeugerin dir;

„Und nun verdrängſt du mich, Schwacher! auch hier,

„Mein ſpottend bei feurigen Küſſen.

„O kühle mich! rief er mit ſteigendem Grimm,

Denn Mißgunſt die Furie träufelte ihm

Ihr Gift in die brennende Wunde!

„O kühle mich, Rache! wild tobet ſie hier

„Die verſchmähete Lieb'! Und Lind'rung wird mir

„Mit dir nur im blutigen Bunde!

Da ſchwur er ſich grauſam zu rächen! — Es brach
Indeſs aus Silbergewölken der Tag,
Der die Liebenden ſollte vermälen!
Die Liebe des Greiſes war ſorgſam bedacht,
Zu feiern mit Jubel und Ritterpracht
Das Bündniſs der treflichſten Seelen.

Er hatte zu einem Lukulliſchen Mal,
Zu fröhlichen Tanzen bei Hörnerſchall
Geladen die edelſten Gäſte!
Es donnerte laut vom erhabenen Wall,
Aus Pulverſchlünden in's hallende Thal
Die Kunde vom freudigen Feſte.

Es kreisten gefüllt mit begeisterndem Wein,
Gereift an der Seine, der Mosel, dem Rhein,
Die Becher am köstlichen Male!
Oft stiefsen sie an auf der Liebenden Wohl!
Der Minne Gesang und der Fröhlichkeit scholl
Im prächtigerleuchteten Saale!

Nur Gottfried hatte nicht freudigen Mut,
Er rollte die Augen in furchtbarer Glut
Nach der bräutlich geschmückten Marie;
Er stürzte wie Wasser hinunter das Blut
Burgundischer Reben, dafs ja nicht der Mut
In der schwarzen Minut' ihm entfliehe!

Und wie er den Tummler zum leztenmal
Geleert, entſchleicht er unmerkbar dem Saal,
Getrieben von tükiſchen Rache!
Karl aber führt, da ſchon Mitternacht thaut'
Und die Gäſte ſich fernten, die ſchüchterne Braut
Bald nach dem Hochzeitgemache.

Ihr wähnet, ihr Armen! in Hymens Gemach
Zu finden die ſeligſten Freuden, und ach!
Nicht jene ſchönſte der Nächte,
Die ſchwärzeſte, längſte erharret euch dort!
Dort lauert Gottfried, entſchloſſen zum Mord,
Im Dunkeln, den Dolch in der Rechte!

„Halt, ſpricht er, es pflüke der Knabe ſich nicht,'

„Was pflukan nicht durfte der Mann, und durchflicht

Karln an des Brautgemachs Schwelle!

Dann wirft er Marien mit blutiger Hand

Den Dolch zu den Füſsen: „da haſt du das Band,

„Das dich zu dem Trauren geſelle.

Er ſprachs und enteilt' auf geſatteltem Roſs,

Karln aber hatte der tödtliche Stoſs

Jach niedergeworfen zur Erde;

Er hub, ſchwerringend mit namloſer Qual,

Den Blik nach Marien zum letztenmal —

Dann entſtellt' ihm der Tod die Geberde!

O der armen Marie! So troſtlos wie ſie
Stand über dem Grabe Verzweiflung noch nie,
So rang ſie niemals die Hände!
Halb ſinnlos, mit Wahnſinnbrütendem Schmerz
Starrt ſie hinab auf das brechende Herz,
Der Hoffnungen blutiges Ende!

Sie rauft aus den Haaren ihr köſtlich Geſchmeid,
Sie ſtürzt mit dem bräutlichen Schwanenkleid
In das Blut der quellenden Wunde!
Sie umarmet den Leichnam: „Ach! nimm mich hinab
„Zu dir in dein Brautbett, das blumichte Grab!
„Süſs ſchläft ſichs im koſtbaren Grunde!“

Izt erſieht ſie den Mordſtal, und faßt ihn im Nu:

„Willkommen, ruft ſie, mein Retter! Nur du

„Kannſt wieder mit Karln mich vermählen!

Und bohrt ihn tief in die Schneebruſt hinab! —

So, Brautgemach! wardſt du der Liebenden Grab!

So ſchieden die zärtlichſten Seelen!

Mit Schaudern erblikte der alte von Grund

Die Leichen, zu tief in der Seele verwundt,

Um lange ſchmerzlich zu bluten!

Entſezen ergrif Sabinen! Und bald

Verzehrte des nagenden Kummers Gewalt

Am Grabe der Kinder die Guten!

Es jagte wohl Monde zu Land und zu Meer
Den flüchtigen Mörder der Fluch umher,
Der raſtlos den Schlummernden weckte!
Er floh vor ſich ſelber, bis endlich die Hand
Des ſtattlichſten Ritters, im Kampfe gewandt,
Unruhmlich zu Boden ihn ſtrekte.

An Bürger

bei ſeinem Abſchied, von Stuttgart im Herbſt 1790.

Schön iſt die Beute, ſo du von hinnen nimmſt,
Die Liebe vieler Edeln! und ehrenvoll
Die Thräne, die ſo manchem ſchönen
Herzen entſchlupfte bei deinem Scheiden!

In Weiheſtunden lehrte die gütige
Natur den Liederſänger das magiſche
Geheimniſs, Seelen zu gewinnen!
Wie ſie es lehrte die Charitinnen!

Auch dir, der Muſe glüklicher Liebling, ward
Einſt vollen Maaſses dieſes Geheimniſs! Tief
Empfanden wir's, als dich in unſre
Mitte die mächtige Liebe führte!

Als deines Blikes ſtille Begeiſterung,
Der Stirne weiſer Ernſt und die Grazie
Der Lippe Adonidens Sänger
Und den Vertrauten Homers verriethen!

Wie drängten da die Mädchen, die Jünglinge,
Die Männer um den Herzenerob'rer sich!
Wie dufteten die Blumenkränze
Lohnenden Beifalls dir rings entgegen!

Wie labten nicht die Augen der Fühlenden
Am süßen Anblik deines Verdienstes sich
Des reiner Glanz so mild hervorbrach
Durch der Bescheidenheit feinen Schleier;

Der Göttin, die so reizend dein Genius
Uns malte! O wie lehrte dein Wandel uns
Die große Wahrheit: Der Natur gleich, 's
Lauter und einfach sei wahre Größe!

Wie huldigten die Herzen dir immer mehr,
Als du die Hand der ſueviſchen Biederkeit
So bieder reichteſt, dir entſtrömten
Edle Gefühle der Dichterſeele!

Als du die Kinder deiner Begeiſterung
Nicht, karg, uns bargeſt und dich im Freundeskreis
So herzlich an Eliſens Seite
Freuteſt auf Wirtembergs Traubenhügeln.

Geneuſs, ſo rufen viele der Redlichen
Dir nach, in ihrem Arme der Freuden nun,
Geneuſs der reinen Freuden lange,
Einſt dir geraubt von des Schikſals Tüke!

Begeiſtert von zwo mächtigen Göttinnen,
Der Zärtlichkeit und Muſe — die Stirn' getrübe
Von keiner Sorge, ſinge deinem
Volke noch viele der Hochgeſänge!

Vollende muthig, achtend des Schweiſſes nicht
Die Meiſterwerke, denn der Gedank iſt groß:
So lange Menſchenherzen fühlen,
Ewig mir Klopſtok und Wieland leben!

An

Herrn Professor Schott

in Erlangen.

1782.

Indefs du, Freund! in deinen Acten wühleſt,
Und ach! dein liebes junges Blut,
So ziemlich heifs von Liebesglut,
Beim kalten Corpus Juris kühleſt —
Vielleicht wohl gar auf dem Katheder,
Den Helfeld in der Hand, ehrwürdig reſidirſt,
Und dem Studenten in die raſche Feder
Erläuterung und Beweifs diktirſt;

So sitz' ich hier an meinem Schreibepult,
Den Kopf gestüzt auf beiden Handen,
Und denke grad an meine Schuld,
Ein Briefchen in ligata dir zu senden.
Wohlan es sei! Frisch auf mein Pegasus!
Frisch auf! Nach Erlang laß uns eilen!
Der Weg ist kurz — kaum vier und zwanzig Meilen!
Die legt in einem Augenblike
Ein Flügelpferd wie du zurüke.
Braviſsimo! wie saußen mir die Ohren!
Schon trägst du fliegend mich hinein zu Erlang's
Thoren!
Willkommen Freund im Frankenland!
Wir kommen abermal aus Wirtemberg gerannt!
Doch was soll dieser dike Foliant?
Wir wollen die Gesellschaft uns verbitten,
Denn wir sind da, die Herzen auszuschütten!

Wie ſteht's denn — zuförderſt mit den Ohren?
Denn dieſe waren jüngſt ein bißchen krank und taub!
Wie mit dem heitern Sinn — der gieng doch nicht verloren,
Des nimmermüden Fleißes Raub?
Und dann mit dem Pandektenkrame wie?
Noch nicht am Ende? — Traun! es lohnte ſich der Müh
Der Baaſe Themis unter'm Knie
Ihr ellenlanges Kleid zu ſchürzen,
Und einem Freund zu lieb und einer Braut wie Sie
Die ew'gen Tiel abzukürzen!
D'rum wär' ich Schorr, ich ſetzte mich
Flugs auf Elſäſſers *) wakern Schimmel
Und flöge (denn man lebt doch wahrlich auch für ſich)
Nach meiner Schwabenheimat ſchönen Himmel,

*) Damals Profeſſor in Erlang, itzt Regierungsrath in Stuttgart.

Nach unſern Rebenbergen hin

Zum Sänger Wirtembergs *) und — ſeiner Säugerin!

Du blikſt mich an und nikſt ein traurig: Nein!

Zeigſt mir noch lange Titelreih'n,

Und jenen Aktenberg, der drauend um dich ſchwillt

Und in ein Staubgewölk dich hüllt —

Ach! Unſ're Wünſche ſind Schimären,

Sprichſt du und willſt nun auch von mir ein Wörtchen hören,

Was uns betrift, ſo leben wir vergnügt

Und gutes Muths, wie alle Klugen pflegen,

Das Herkulesgeſchäft, das drükend auf uns ligt,

Iſt jezo ſalva venia

Augiæ ſtabulum zu fegen;

Die Allmanachsrevue, mein Freund! verſteht ſich da!

*) Herr Regierungsrath Huber, mit deſſen Tochter, die gleich ihrem Vater ſehr gut ſang, Schoch damals verlobt war.

Denk' dir, als ich nach Hause kam,
Da fand ich einen ganzen Kram
Von Briefen und Gedichten liegen,
Ich stand bestürzt, und schwere Seufzer stiegen! —
Ich brech' ein Siegel auf — das erste Wort o Weh! —
Caperie benevolentie!
„Ich sende Euer Wohlgebohren
„Die Kindlein hier mit grosen Weh'n gebohren;
„Sollt' etwa der Reception
„Sie würdig solch ein Kenner würdig finden;
„So wird er seinen Knecht aufs äusserste verbinden.

So laß dich denn beschauen Musensohn!
Aufmerksam prüf' ich das Gedicht
Den Finger an der Nas' und finde
(Verzeih' Apell dem Vater seine Sünde!)
Die Spur der Wehen wohl am dichterischen Kinde,

Doch Kraft und Schönheit find' ich nicht!
Die Nase ſtumpf — der Mund wie eines Mohren,
Und allerliebſte lange Ohren!
Rings algeriſ'ne Lappen angebracht
Von Klopſtoks königlicher Pracht,
Von Bürgers alter deutſcher Tracht,
Von Asmus rothem Wams und oben auf dem Haupt
Ein Freiheitshut dem braven Voſs geraubt,
Mit Eichenzweigen rund umlaubt.
Was ſoll ich nun mit dieſem Baſtard machen?
Sprich, ſoll ich weinen? ſoll ich lachen?
Er ſeufzt und fleht: „Nimm mich in's Findelhaus!
Die Richterſtrenge ſagt: „Die Miſsgeburt ſtoſs' aus!
„Das kranke Kind vergiftet ja Geſunde!
Das Mitleid: „Richt' es nicht zu Grunde!
Nach langem Streite muſs das arme Kind Retour
In ſeines Vaters Haus paſsiren,

Und dafür ſei der Himmel nur! —
Vielleicht gar auf dem Weg erfrieren!

Ich brech' ein zweites Siegel auf — und hui!
Ein Odenſturm — wie tobt er auf mich zu!
Gehäufter Unſinn überall
Und ungeheurer Wörterſchwall —
Es wirbelt, ſtrudelt, donnert, brauſt
In jeder Zeile ſo, wie in des Dichters Hirne!
Die eine Strofe ſagt: „Hier ſchlug ſich mit der Fauſt
„Der Autor an die ſpröde Stirne!
Die andre: „Hier hat er in Fieberglut geträumt!
Die dritte: „Statt zu denken, fad gereimt!
Was ſoll ich thun! — Die arme Leſewelt
Tyranniſch auf des Unſinns Folter ſpannen?
Nein! lieber das Gedicht verbannen,
So ſehr mein Pindar auch für Meiſterſtük es hält!

So wühl' ich Stunden oft in dem papiernen Plunder,
In der poet'schen Kontreband,
Und selten nur begegnet meiner Hand
Eins jener blauen Dichterwunder,
Bei denen Fantasie, Empfindung und Verstand
Wie Grazien sich schwesterlich gesellen,
Die zaub'risch die Natur im himmlischen Gewand
Der Wahrheit uns vor's Geistesauge stellen!
Da seufz' ich dann: O schlimme, schlimme Zeit
Ein Phönix ist Genie wie alte Redlichkeit! —
Jedoch genug von dem gelehrten Tand!
Und, lieber Schott! nur einen Blik,
Nur einen flücht'gen Blik zurük
In jene goldne Zeit, in jene Götterstunden,
Die mir in eurem Frankenland,
Suss, wie dem Bräutigam die Brautnacht, hingeschwunden!

Oft, wenn ermattet die Natur
In ſanften Schlaf allmählig eingewieget
Im Arm der kühlen Dämmrung liget,
Und über die vergoldte Aehrenflur
Der letzte Strahl der Abendſonne flieget,
Da ſchleich' ich oft mit mir allein
Zu meinem nahen Buchenhain,
Werf' unter einen Baum mich hin,
Und laſſe da vom unbewölkten Sinn
Die ſüſſen Scenen jener Zeiten
Gleich holden Genien mir ſanft vorübergleiten!
Da denk' ich dein, o Freund, wie wenig Freunde bieder,
Wie wenig Deutſche, deutſch — da ſchmek ich wieder
Des Wiederſehens ſeligen Genuſs,
Und küſſe noch einmal den letzten Abſchiedskuſs!
Da ſeh' ich all die Edeln — deine Brüder!

So manchen lichten Kopf, mit dem im Frankenland
Mein gluklich Schikſal mich verband!
Da ſeh' ich dich — hier ſtürzet eine Thräne
Beim theuren Nahmen, heiſs, wie jene,
Die an des Scheidens Abend rann —
Dich, Vater Ux! O möchte doch mein Leben
An deiner Seite, edler Mann!
Fern vom Geräuſche mir entſchweben! —
Bleibt deine Liebe mir, neigſt du dein weiſes Ohr
Zu meiner Harfe jugendlichen Spielen;
Dann mag nach mir die Thorheit höniſch ſchielen,
Und unabläſſig meiner Feinde Chor
Mit ſtumpfen Pfeilen nach mir zielen! —

So feir' ich, Freund! dein Angedenken,
Und werde, wenn mein Gärtchen weiſs bereift
Und traurend liegt, der Sturm um meine Zelle pfeift,

Manch ſüſses Stündchen bei'm Kamin
Der freudigen Erinn'rung ſchenken,
Biſs wieder in dem Gartenbeet
Die Tulpen und Aurikeln blüh'n,
Ein mild'res Lüftchen d'rüber weht —
Und in dein harrend Vaterland
Du mit den Schwalben kehrſt, mich an dein Herz zu drüken,
Und an des beſten Mädchens Hand
Der Treue ſüſsen Lohn zu pflüken.

Hauptdrukfehler.

Seite 57. Zeile 13. nach Mutter lies Natur.

— 60. — 13. ſtatt Herzensſchlag l. Hirnsenſchlag

— 98. — 13. — auch — auf.

— 104. — 4. — beſah — erſah.

— 106. — 5. — Schlag — Schlage.

— 107. — 5. — werden ſie werden, lies werden ſie wieder.

— 127. — 1. — höher lies hehrer.

— 133. — 7. — ſtrafen — Stralen.

— 138. — 5. — ſcharfgeliehtem, lies ſcharfgeſpiztem.

— 151. — 12. wird das Comma nach Blöſſe weg geſtrichen.

Seite 210. Zeile 7. nach geſchmükt lies mit Wegſtreichung des Comma, mir.

— 212. — 3. ſtatt der Pein verwundender lies Seelenverwundenden.

— 214. — 10. — gebrannt lies gebräunt.

— 215. — 14. — Purpurwolken l. Purpurnelken.

— 217. — 18. — jeglichen lies jeglicher.

— 227. — 1. — allzukoſtbare — allzukoſtbarer.

— 230. — 15. — Jüngling — Säugling.

— 232. — 5. — hatte — hätte.

— 258. — 5. — ferne — opfern.

— 271. — 6. — unmuthig — muthig.

— — — 10. — gähnendem — gährendem.

— 272. — 1. — verderbenbreitendem, lies verderbenbrütendem.

— 284. — 11. — trümmerten, lies zertrümmerten.